Paed. th. 1689-2

F, A

<366013709200l9

<36601370920019

Bayer. Staatsbibliothek

Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen.

In Briefen an einen Beamten auf dem Lande.

Von J. B. Graser.

Zweytes Bändchen.

Landshut,
bey Philipp Krüll, UniversitätsBuchHändler.

1805.

L'inſtitution des enfans eſt un metier, ou il faut perdre du temps pour en gagner.

Rouſseau Emil, liv. II.

Bayer. Staats-
Bibl[...]ek
München

Vorrede.

Es ist ein Mahl Zeit, daß auch die Theorie der MenschenErziehung (Anthropagogik) in die Reihe der Wissenschaften eintrete, da man der HeilKunde die Ehre erweist, sie mit immer eifrigerem Streben zu dieser Würde zu erheben. Denn in welchem Verhältnisse stehen beyde Theorien gegeneinander? Umfaßt nicht jene das ganze Gebieth des menschlichen Werdens, — die Summe aller Einflüsse, oder Bedingungen, wodurch wir das Subjekt im Ganzen erhalten, von welchem nur der

der physische Organismus der Gegenstand der Untersuchung und Behandlung für den HeilKundigen wird?

Ich hatte mich ein Mahl mit bestimmten Entschluße dem Studium der MenschenErziehung geweiht, und ergriff, um den Menschen in der vollsten Ausbildung zu umfassen, auch das Studium der HeilKunde. Ich bemerkte vermittels einiger der vorzüglichsten Werke dieses Faches das Streben, Drängen und Treiben der vorzüglichsten Köpfe, die HeilKunde zu einer Wissenschaft zu erheben, mit innigem Vergnügen; ich kam aber selbst durch eigenes Nachdenken zu der Ueberzeugung, die HeilKunde werde es noch dahin bringen, daß außer dem natürlichen Tode vor Alter, und wegen organischen Fehlern, kaum Einer mehr

sterbe, der ihre Hilfe nicht zu spät suchte. Mit dieser Idee einer Wissenschaft der HeilKunde kehrte ich aufs Neue wieder zum Studium über die MenschenErziehung zurück.

Ich verglich HeilKunde und ErziehungsKunde, und fand vollkommene Gleichheit unter beyden Wissenschaften, und bloß nur eine quantitätive Differenz in Bezug auf Kenntnisse und Kunst.

Dieser Vergleich zweyer Theorien brachte in mir die Idee einer ErziehungsWissenschaft hervor, die in der höheren Theorie mit der Mathematik über die Evidenz wetteifern könnte, und ihr entsprechendes Bild im Chemischen Prozesse hätte. Ich strebte nun mit angestrengtem Nachsinnen dahin, eben diese Idee in meinem Gemüth hervorzuheben, um

sie in der Folge in derselben Klarheit meinen Zeitgenossen mitzutheilen, wenn doch nicht ein Anderer ein Gleiches leisten sollte. Während dem ich aber eben damit beschäftigt war, das, was ich Anfangs nur dunkel ahnete, immer klärer zu schauen, beschloß ich unterdessen wenigstens zu meiner künftigen MitTheilung einer so wichtigen Theorie die Vorbereitung zu machen.

In dieser Hinsicht suchte ich vor Allem dem noch immer seine Macht ausübenden Tod-Feinde aller Erziehung, dem Prinzip der Zucht, zu Leibe zu gehen, und durch die deutliche Anzeige seiner Verwüstungen, die Menschen zu seiner gänzlichen Unterdrückung aufzureitzen.

Aber dann hatte ich vor, die wahre Idee der Erziehung wenigstens ahnen zu lassen, um desto größeres Interesse für ihre vollständige Entwickelung zu erzeugen.

Das Mittel zu diesem Zwecke sollte, wie ich schon im ersten Bändchen dieser Briefe erinnerte, eine Schrift seyn, in welcher ich auf eine leichte Art über die zwey HauptGegenstände — Erziehung und Schule — meine Bemerkungen mittheilte.

Die studierende Jugend soll einst gleichsam der Auszug der Menschheit werden, von welchem selbst alle Bildung der Uebrigen ausgehen soll; sie bedarf darum vor Allem der sorgfältigsten Erziehung, und — scheint sie am Wenigsten zu genießen. Ich begann daher meine Schrift (wie ich ebenfalls schon

erinnerte) mit den Bemerkungen über die Erziehung dieser wichtigen Klasse. Mein Vorsatz wurde nun zur Hälfte in Bezug dieser ErziehungsArt in dem ersten Bändchen dieser Briefe ausgeführt, und — nach dem öffentlichen Urtheile einiger schätzbaren LitteraturZeitungen auf eine zweckmäßige Art. Es war mir dann darum zu thun, ihn noch auch in Betreff der anderen Hälfte auszuführen. Hätte ich dem Anfangs gefaßten Entschluße gefolgt, beyde Bändchen mit einander zu gleicher Zeit erscheinen zu lassen; so würde vielleicht Keines erschienen seyn. Niemahls fühlte ich die bekannte Schwierigkeit, höhere Ideen in einer gemeinfaßlichen Sprache, und zwar in dem leichten Tone des Briefes vorzutragen, stärker, als bey dieser Arbeit.

Denn

Denn ich wollte auf die Bedingungen des menschlichen Werdens nur gleichsam hinweisen, ohne mich in die theoretische Darstellung der ståts in der WechselWirkung bestehenden Natur zu verlieren; und ich wollte zugleich Winke für die Praxis geben, ohne eine systematische Anleitung für die Kunst zu liefern. Ich erkenne es selbst, daß mir mein Unternehmen, besonders in der ersten Abtheilung nicht so ganz gelang; allein ich kann auch von dem einsichtsvollen Beurtheiler hoffen, daß er den hierin bemerkten Mangel größten Theils auf die Art der Arbeit schreibe. Uebrigens glaube ich doch besonders in der zweyten Abtheilung um so glücklicher gewesen zu seyn. Im Ganzen aber hoffe ich, der denkende Leser, der hier nicht

bloß Form sucht, und an Worten klebt, werde die Ideen auffassen, auf welchen die Theorie beruht, und das Ideal im Geiste erblicken, nach welchen sie zu einem vollständig organisirten Systeme erhoben werden könnte.

Diese Arbeit mag aber übrigens den Erfolg sich versprechen, manchen Erzieher seinem Schlendrian um so stärker zu entwinden; und manchen Gutmeinenden, aber Kurzsichtigen, zu belehren, die Erziehung bestehe nicht in der blossen individuellen Menschen Behandlung, sondern es müsse die Summe aller Umgebungen mit in den stets zu verändernden Kalkul gebracht werden.

Endlich wird sie auch allem Unterrichte den ZielPunkt, und die Gränzen unfehlbar

anwei-

anweisen. Dieser letzte Vortheil wird zuverlässig als um so wichtiger anerkannt werden, wenn man an den seit Kurzem vielfältig im Drucke erschienenen LehrPlanen das Bunte oder die gegen einander abstechende Verschiedenheit der Gegenstände und ihrer Eintheilung wahrnimmt.

Sollte ich von dem Kenner gefaßt, und mit Zufriedenheit aufgenommen werden; so werde ich dadurch aufgefordert und ermuntert, mich mit Anstrengung beeilen, meine vollständige ErziehungsTheorie zu liefern.

Landshut, den 3ten August 1804.

InhaltsAnzeige.

Erstes Hauptstück.

Die ErziehungsLehre.

Erziehung — litterarische im Allgemeinen.

Seite bis

Erster Brief. Ueber das Prinzip der — Erziehung - - 1 — 22

Zweyter Brief. Die bestimmte Angabe der drey ErziehungsArten (in Hinsicht auf den Zweck), und der nöthigen Unterrichts-Gegenstände für den Menschen im Allgemeinen - - - 23 — 32

Dritter Brief. Ueber den Zweck der litterarischen Erziehung, und die LehrGegenstände für die studierende Jugend - 33 — 48

Besondere ErziehungsArten

der litterärischen Jugend nach den verschiedenen RichtungsPunkten der allgemeinen und einen Erziehung.

Vierter Brief. Ueber die Bildung eines gesunden Körpers durch Diätetik - 48 — 58

Fünf-

Seite bis

Fünfter Brief. Ueber die Bildung eines dauerhaften Körpers - 59 — 65

Sechster Brief. Ueber die Ausbildung der SinnesOrgane - - 66 — 80

Siebenter Brief. Ueber die Ausbildung der Glieder - - 81 — 90

Achter Brief. Ueber die bürgerliche Erziehung im Allgemeinen, und ins Besondere in Hinsicht auf die litterär. Jugend. 91 — 106

Neunter Brief. Allgemeine Einleitung in die dritte Abtheilung - 107 — 118

Zehnter Brief. Ueber die sittlich-religiöse Bildung ins Besondere 119 — 129

Eilfter Brief. Ueber die Erziehung zur SelbstBeherrschung - 130 — 143

Zwölfter Brief. Ueber die Erziehung zur Humanität - - 144 — 152

Dreyzehnter Brief. Ueber die dritte Stufe der sittlichen Bildung, nehmlich die Bildung zum EdelSinn, oder: die ästhetische Erziehung - - 153 — 170

Zweytes HauptStück.

Die UnterrichtsLehre.

Allgemeine Bemerkungen.

Fünfzehnter Brief. Ueber den Unterricht im Allgemeinen - 173 — 190

Sechszehn-

Seite bis

Sechszehnter Brief. Ueber die letzte Stufe der moralischen Erziehung zur Religion im strengen Sinne, und zwar Anfangs zur allgemeinen Religion 191 — 211

Fortsetzung über die christkatholische Religion - - - 211 — 237

Vom UnterrichtsStoffe ins Besondere.

Siebenzehnter Brief. Über die natürliche Aufzählung der verschiedenen Gegenstände des Unterrichts. 238 — 262

Achtzehnter Brief. Ueber die Zweckmäßigkeit einer wissenschaftlichen Aufzählung der UnterrichtsGegenstände, nebst einer tabellarischen Ordnung derselben - - - 263 — 267

Neunzehnter Brief. Ueber das Verhältniß des Studierens zum gemeinen Wissen in Bezug auf die allgemeinen LehrGegenstände - - 268 — 324

Zwanzigster Brief. Ueber die UnterrichtsMethode - - 325 — 344

Ein und zwanzigster Brief. Ueber die UnterrichtsMethode für einzelne Gegenstände - 345 — 372

Nachtrag. Die SelbstBefleckung, und die StrafTheorie betreff. - - 373

Beobachtungen und Vorschläge

über die

litterärische Erziehung.

Zweytes Bändchen.

Die

litterärische Erziehung.

Auf

das Prinzip der sich selbst entwickelnden Natur

gegründet.

Erster Brief.

Ueber das Prinzip der — Erziehung.

Lieber Freund!

Es ist in der That eine sehr angenehme Erfahrung, daß doch hier und da Einer sich von dem Gedränge der Massa losreißet, welche sich auf der HeerStraße gleich einem Strome fortwälzet, und zu einer Anhöhe emporarbeitet, auf welcher Er mit scharfem Blicke das wahre Ziel seines Ganges fixiert; aber auch in der Weite, in welcher Er es gesteckt sieht, die kürzesten und sichersten Wege aussucht, welche dahin führen. Inniges Vergnügen ist es aber, wenn man unter diesen Einzelnen auch seine Freunde findet. Ihre Antwort, mein Bester! war darum für mich eine wahre Lust. Sie bewiesen mirs recht deutlich, daß man auch im GeschäftsGange immer noch ganz die freye Thätigkeit des Geistes behaupten könne. Denn eben da Sie mir den Geist der Gemeinheit so gut bezeichneten, so bezeichneten Sie mir auch zugleich den StandPunkt, auf dem Sie sich, losgerissen von der Gemeinheit, befinden. Es ist wahr, die Gemeinheit des Geistes glei-

chet am Richtigsten einer zahlreichen Horde, die zu einem GnadenOrte wallfahrtet; Keiner geht dabey für sich, sondern ein Jeder wird im Gedränge gleichsam — manch Mahl in der That — dahin getragen, und Keiner ist sich auch des eigentlichen Zieles seines Ganges deutlich bewußt. So erzieht jeder Vater den Sohn, und jeder Instruktor und jeder SchulLehrer den Knaben rc., wie es immer gäng und gäbe war. Allein Dieß wäre noch der Gemeinheit zu verzeihen: daß sie aber zu gleichgiltig, oder zu träge ist, um nur auf die Frage aufmerksam zu seyn, ob wohl diese Behandlung Erziehen sey? und Jeden, der die Frage aufwirft, mit Dem abweiset: Man hat bißher immer erzogen, ohne eine Theorie zu kennen; Dieß ist um so weniger zu verzeihen, indem denn doch in unseren Tagen zugleich auch immer die Klage ertönet, daß wir sehr schlimme Zeiten leben, und die Jugend vorzüglich sich ganz der Zügellosigkeit übergebe. Vielleicht gelang es aber doch, daß unser BriefWechsel über das Prinzip der Zucht bey Manchem, dem er in die Hände fiel, wenigstens die Neugierde in Etwas reitzte; und wir dürfen dann wenigstens so viel hoffen, daß die neuen Bemerkungen über die wahre Erziehung mit einigem Interesse gelesen werden. Sollte aber auch diese Hoffnung grundlos seyn, so rechne ich noch auf die Wenigen, die bisher doch wenigstens die bekannten ErziehungsSchriften mit der Absicht kennen zu lernen suchten, um die wahre ErziehungsKunst darin zu finden.

In

In dieser Hinsicht, mein Bester! sey es mir nun eine eigene Angelegenheit, den Begriff der wahren Erziehung Etwas wissenschäftlicher zu bestimmen, als ich in der ersten Abtheilung gethan habe, ohne jedoch den Gang eines strengen Systemes anzunehmen. Oben, wenn Sie sich erinnern, giengen wir mehr darauf aus, die alltäglichen Aussprüche des gemeinsten MenschenVerstandes über Erziehung aufzufassen, Etwas näher zu erwägen, und nach ihnen als einem allgemein geltenden MaßStabe die Zweckmäßigkeit Dessen zu bestimmen, was wir in der Erfahrung unter der Bedingung voraussetzen, wenn man dem Prinzip der Zucht folgte. Nun wollen wir uns eine Stufe höher heben, um jene Bewußtseynlosen Ansprüche des gemeinen Verstandes als natürliche Folgen des menschlichen Seyns mit Deutlichkeit zu erblicken, und aus dieser deutlichen Erkenntniß um so bestimmtere Regulative für unsere HandlungsWeise in Bezug auf den erwähnten Gegenstand zu entwerfen.

Freund! Sie werden mir gewiß leicht zugeben, daß, wenn ich den Begriff des Menschen an und für sich bestimmen will, ich nie Etwas Höheres zu leisten vermöge, als meine Erfahrungen von ihm zu sammeln, und zur Einheit zu verbinden. Allein da müssen Sie mir eben so nothwendig auch zugeben, daß mein Begriff alsdann keine allgemeine Giltigkeit haben könne; denn er ist nur das Werk der Reflexion, und die Am-

phibolie der ReflexionsBegriffe kennen Sie schon aus der Kritik der reinen Vernunft. Doch! weil ich voraussetzen muß, daß nicht jeder nachfolgende Leser unsres BriefWechsels auch in die philosophischen Theorien der Zeit eingeweiht sey, so will ich die Unzulänglichkeit dieses Begriffes sogleich in seiner nächsten Beziehung auf unsern Zweck auf eine andere Art darthun.

Setzen wir, daß der Begriff vom Menschen nur durch die Erfahrung (des Unterschiedes vom Thiere) festgesetzet werde, so ist denn doch noch Das nicht bestimmt, was der Mensch seinem Wesen nach sey. Um also auch Das zu kennen, müßte nach der vorhergegangenen Art jede Aeußerung des Menschen als einzelne Erscheinung aufgefaßt, und so, Alle wieder zusammengereiht als Eines, den Begriff des menschlichen Wesens bilden. Allein auf diese Weise hängt der Begriff von der Quantität der aufgefaßten menschlichen Aeußerungen (nennen wir sie Anlagen), und von der Art ihrer Verbindung zu Einem ab, wodurch erst jede Anlage wieder eine eigene Ansicht erhält. Wenn nun irgend Einer aus einer solchen Kenntniß des Menschen Vorschriften für desselben Behandlung in pädagogischer Hinsicht entwerfen wollte; so könnte man erstlich nie ihrer Richtigkeit trauen, weil man nicht bestimmt voraus wüßte, ob er alle Eigenschaften des Menschen als solchen, aufgefaßt, zweytens, ob er ihr wechselseitiges Verhältniß so (auf

eine

eine Idee bezogen) angesehen habe, daß er wieder von jeder einzelnen Eigenschaft die richtige Ansicht erhielte.

Ferner kann man auch nicht von Denjenigen, für welche jene Vorschriften gelten, voraussetzen, ob sie ihnen nicht überflüßig, oder unzulänglich sind, weil sie etwa nicht so viele, oder — mehrere Eigenschaften aufzählten.

Dann könnte man auch nicht vorauswissen, ob sie wohl auch dieselbe Ansicht einer einzelnen Eigenschaft haben, wie die Vorschrift voraussetzet, und ob darum die Vorschrift für die Anwendung etwas fromme.

Bester! Sie werden nun einsehen, daß keine ErziehungsTheorie auf die Summe der Begriffe von des Menschen Anlagen gegründet werden könne, indem der Begriff der Anlagen selbst nur das Produkt der Subjektivität (ja Individualität) bleibt, so lange nicht jede einzelne Anlage durch die Idee des Ganzen in ihrem WechselVerhältniße (unbeliebig veränderlich) bestimmt wird.

Ich kann nicht umhin, Ihnen hier aus meiner Erfahrung die Bemerkung zu machen, daß man mit Verwunderung sieht, wie ein bekannter Gelehrter, welcher nur auf dem StandPunkte der Reflexion den Begriff der Erziehung zu bestimmen suchet, und eine Theorie

der Erziehungs-Kunde zu errichten strebet, mit Anstrengung ein künstliches Gewebe von Begriffen zusammenhänget, das er nirgends fest anzuknüpfen vermag. Lassen Sie uns daher von einem höheren, oder vielmehr dem höchsten Stand-Punkte ausgehen, dann können wir um so weniger irren. Denn je höher man steht, desto richtiger erblickt man die Stätte, auf welcher ein Ziel aufgesteckt steht, und desto sicherer mißt man die Wege, die dahin am Kürzesten und Zuverlässigsten führen.

Freund! Wir können wohl nicht höher steigen, als zu der Idee der Natur; nennen wir sie das Absolute, oder das Universum: es gilt (für jetzt) immer gleich. Denn nennen wir sie das Absolute, so denken wir uns den Inbegriff und Grund alles Seyns und Werdens. Nennen wir sie das Universum, so denken wir uns ein Ganzes, in welchem alles Einzelne wechselseitig durcheinander bestimmt zusammen Eins ausmacht. Eben dieses Eine (Universum) als wechselseitig durcheinander bestimmt muß nothwendig uns als die Summe von Kräften vorkommen, durch deren wechselseitiges Wirken im Ganzen Streben und Leben erhalten wird. Das Universum als durchaus strebend und lebend gedacht heisse also Natur. Die Natur ist also in so weit nur Eine, und nur durch Reflexion kann ich eine Theilung in sie bringen. Will ich also in der That eine Theilung vornehmen, und Etwas

von

von dem Theile bestimmen, so kann ich es nur dann mit Sicherheit thun, wenn ich meine Bestimmung auf das Ganze beziehe. Denn was nur vom Ganzen gilt, kann mit Sicherheit auch vom Theile angenommen werden.

Streben und Leben machen also das Wesen der Natur aus. Aber Streben und Leben sind undenkbar, wenn nicht durchaus ein Kampf, ein verhältnißmässiger WechselKampf der Kräfte Statt hat. Denn setzen wir, der Kampf höre ganz auf, so tritt nothwendig Ruhe und Tod ein; setzen wir, der Kampf sey unverhältnißmässig, d. i. die Eine von den Kräften gewinne ganz das Uebergewicht, so muß wieder Ruhe und Tod eintreten, denn jene Kraft, welche das Uebergewicht vollkommen erhalten hätte, müßte dann auch ersterben, weil sie Nichts mehr zu kämpfen hätte. Aus diesem folget nun, daß in der Natur nothwendig ein Streben nach dem Gleichgewichte der Kräfte Statt haben müsse, weil der Kampf sonst durch Ueberlegenheit einer Kraft aufhörte; und — daß aber auch dieses Gleichgewicht stäts gestört werden müsse, damit der Kampf eben dadurch unterhalten werde.

Lassen Sie uns, mein Bester! nun daraus einige FolgeSätze ziehen.

1. Die Urbestimmung der Natur ist also, nach Einheit in sich zu streben.

2. Nur

2. Nur durch die Unterhaltung des Kampfes der Urkräfte der Natur wird auch das Streben nach Einheit befördert.

3. Nur durch Reitz, der auf die weniger strebsame Kraft wirket, wird der verhältnißmässige WechselKampf unterhalten.

Versuchen wir nun eine Abtheilung der ganzen Natur zu machen: wie werden wir sie unternehmen?

Im Ganzen genommen ist sie Eines, und es hat also in dieser Hinsicht keine Verschiedenheit in ihr Statt; folglich finden wir auch keinen TheilungsGrund. Allein denken wir an die HauptJdee, das Streben und Leben, so werden wir leicht eine Theilung der Natur nach dem Grade des Lebens vornehmen können, und wir erhalten, wenn wir die zwey Extreme durch ein MittelGlied verbinden, folgende Eintheilung: Die leblose, die lebendige, und die geistige Natur.

Sie bemerken wohl, mein Freund! daß eine eigentliche leblose Natur eine Chimäre ist; allein der geringste Grad von Streben steht eben so dem eigentlichen Leben entgegen, als das gemeine Leben der Agilität des Geistes. In jedem individuellsten Theile der Natur muß das Wesen der Natur im Ganzen seyn, d. i. Streben zweyer Kräfte nach Gleichgewicht, und immer=

immerwährende Entzweyung. Mit einem Worte: Duplizität muß in jedem Theile der Natur angenommen werden, und das Streben nach Einheit muß die Bestimmung durchaus seyn. An dem Menschen stellet sich die Natur im zweyten und dritten Grade dar. Wir können darum, um etwas von ihm bestimmen zu können, nicht richtiger zu Werke gehen, als wenn wir Etwas über die Natur im Allgemeinen, und der Geistigen ins Besondere bestimmen.

Der Mensch hat also auch im Allgemeinen Duplizität; in ihm sind zuvörderst Körper und Geist sich entgegengesetzt; seine Bestimmung ist zuvörderst Vereinigung von Beyden. Allein setzen wir den Körper wieder als einen eigenen Theil der Natur, so muß auch in ihm wieder eine Duplizität gedacht werden, und die Bestimmung ist, auch hier das Gleichgewicht herzustellen. Diese Duplizität kann aber nur dann Statt haben, wenn der Körper als individueller Organismus dem allgemeinen entgegengestellt gedacht wird.

Denken wir uns den Geist an und für sich, so müssen wir wieder die Duplizität, oder einen Wechsel-Kampf annehmen, den wir aber, wie oben, nur auf die Weise annehmen können, daß das Streben eines Geistes jenem eines Andern außer ihm entgegengesetzt wird. In dem obigen, und dem jetzigen Verhältniße

gilt

gilt gleichsam die fordernde Sprache der Natur: Mein und Dein. Durch die Ausmittelung dieses Meins und Deins zwischen den Forderungen des individuellen und allgemeinen Organismus wird das körperliche Wohlseyn erzielt; durch die Ausmittelung des Meins und Deins in dem zweyten Verhältniße, wo das Streben eines Geistes, auf das Ding gehend und in seine Sphäre ziehend, dem gleichen Streben eines Andern entgegensteht, wird das rechtliche Bestehen der Menschen bewirkt. Durch die Vereinigung des Körpers und Geistes geht allgemeine menschliche Vollkommenheit hervor.

Bemerken Sie nun, mein Bester! worauf es bey dem werdenden Menschen ankömmt? Es lassen sich dabey drey HauptMomente unterscheiden. Er soll nämlich ein physisch gesundes, ein rechtlich handelndes, und, als allgemein genommen, ein vollkommen übereinstimmendes Wesen werden.

Merken Sie sich, mein Lieber! diese drey Momente genau, denn sie werden uns die drey Richtungs-Punkte der Erziehung werden. Allein, gesetzt wir hätten auch das Ziel des Strebens, so müßten wir auch noch die Art des Strebens selbst genau kennen; folglich müssen wir bey unsrer Betrachtung noch Etwas tiefer eindringen.

Die

Die Natur ist durchaus ein Streben, Etwas zu werden. Das Werden selbst kann nur, dem Wechsel-Kampfe gemäß, allmählig vor sich gehen. Wenn eine stärkere Macht einwirkte, um das Werden zu beschleunigen, so müßte das Gleichgewicht der Kräfte aufhören, folglich auch das Werden nach dem Verhältniße der einwirkenden Uebermacht gehindert, oder gänzlich gestört werden.

Dieser Satz gilt durchaus. Angewandt auf die geistige Natur gibt er die unläugbare Folgerung, daß die geistige Natur, verbunden mit der physischen, nur als Selbststreben gedacht werden müsse, um sich als solche immer mehr im Kampfe mit der physischen zu behaupten, oder, mit anderen Worten, geistiger zu werden.

In der ganzen Natur, auch in der geistigen, darf Nichts erzwungen werden, wenn Das herauskommen soll, was die Natur an und für sich ihrem Wesen nach zu werden strebt.

Allein es frägt sich, ob das Werden denn nicht unterstützt, oder doch befördert werden könne? Das Werden geschieht durch wechselseitiges Einwirken zweyer Entgegengesetzter aufeinander. Allein beyde Wirkungen müssen immer in einem solchen Verhältniße stehen, daß die eine Kraft kein zu großes Uebergewicht über

die

die Andere erhalte. Nun könnte es aber geschehen, daß bey irgend einem Werden eine Kraft dem Unterliegen nahe käme; dann würde entweder vollkommene Destruktion, oder doch eine Ausartung von Dem erfolgen, was die Natur selbst zu werden strebt. Der Mensch, der Dieses beobachtete, und den Willen hätte, dem Undinge abzuhelfen, müßte nun darauf ausgehen, die unterliegende Kraft mehr zur Wirksamkeit aufzureitzen.

Kehren wir aber unsern Blick nun auf das ungehinderte Werden. Es frägt sich: Könnte dieses ungehinderte Werden nicht auch positiv befördert werden? Das Streben und Entgegenstreben bewirket das Werden (aus dem Vorhergehenden); allein die Einwirknng der einen Kraft muß immer Etwas stärker seyn, als die strebende, sonst träte Gleichgewicht und Ruhe ein, was nicht seyn kann. Setzen wir nun, daß der Grad der EinwirkungsStärke immerhin gerade so viel größer wäre, um die strebende Kraft zum neuen Streben zu reitzen, so würde das Werden noch eigens befördert.

Wer also dieses Verhältniß genau beobachtete, und den in Bezug auf die Empfänglichkeit der einen Kraft abgemessenen neuen Reitz eintreten ließe, würde also auch das natürliche Werden positiv befördern.

In

In so weit erträgt also die Natur bey ihrem Werden, durch Selbststreben durchaus, ein beabsichtigtes Einwirken, und zwar ein Negatives, — die Hinwegräumung der Hindernisse; und ein positives, — den immer erneuerten Reitz auf die strebende Kraft.

Bester! Es ist sonderbar, die Menschen erweisen sich alltäglich, durchdrungen von dieser Wahrheit, zweckmässig thätig in Bezug auf die physische Natur, als der niedern, und handeln gerade umgekehrt in Bezug auf die geistige, als die höhere, da doch die nothwendig erfolgenden Ausartungen bey der höhern die wichtigsten sind.

Um diese Behauptung besser einzusehen, so wollen wir die richtige Erkenntniß dieses erwähnten Verhältnißes des NaturStrebens, um das Erzielte zu werden, so wie die Einsicht der Art, mit welcher es befördert werden kann, einsweilen **Wissenschaft** heißen. Nun werden wir drey besondere Wissenschaften nach unsrer obigen Abtheilung erhalten. Die, deren Zweck es ist, der Natur der Erde in ihrem Streben zur Fruchtbarkeit behilflich zu seyn, nähmlich die **Wirthschafts-Lehre**; die, deren Zweck es ist, das Gleichgewicht der Kräfte in der Natur des thierischen Körpers zu erhalten, die **HeilLehre**; und die, deren Zweck es ist, das Gleichgewicht im menschlichen Wesen zu erzielen, die **ErziehungsLehre**.

In der Ersten hielt man praktisch immer den GrundSatz, den wir oben a priori deduzierten, nähmlich nur die Hindernisse zu beseitigen, und die Natur auch bey der eifrigsten Nachhilfe nicht zu zwingen. Aber gerade die Pflege des Menschen, und zwar des geistigen, hatte immer im verkehrten Sinne Statt. Sie erinnern sich, mein Bester! der ZuchtHerrschaft, und damit genug. Nur so viel noch, diese drey Lehren sind im Grunde dieselben, besonders muß aber die Homogeneität der zwey Letzteren Jedem in die Augen springen, der diese Sätze versteht *). Ich habe auch ein Mahl in einer ZeitSchrift schon vor einem Jahre die ErziehungsLehre mit der HeilLehre verglichen, und darum diese wie jene unter folgender Abtheilung angegeben:

HeilKunde — ErziehungsKunde,
HeilWissenschaft, ErziehungsWissenschaft, —
HeilKunst, ErziehungsKunst.

Nachdem man diesen Brief gelesen haben wird, kann man sich nun um so mehr von der Gleichheit dieser beyden Wissenschaften (im Grunde) überzeugen.

Unsere

*) Noch hat auch kein Gelehrter diese Ideen aufgefaßt, außer dem scharfsinnigen NaturPhilosophen Wagner, von dem ich vor Kurzem die Schrift: Philosophie der Erziehung, las. Ich war er=

Unsere Sache ist, bey der letzten Lehre stehen zu bleiben; und Sie könnten mich tadeln, daß ich der zwey Anderen Erwähnung mache; allein Sie sollen sich bald auch davon überzeugen, daß ich absichtlich und mit Grund diese Zusammenstellung machte.

Wenn die NaturPflege nur Eine ist, dann kann der Erzieher in seinem Verfahren immer weniger fehlen, wenn er bey der Anwendung seiner Kenntnisse immer

---

freut, in der HauptSache mit diesem vorzüglichen Denker zusammen zu treffen; gestehe aber auch offenherzig, daß ich in eben dieser Schrift doch manche neue sehr wichtige Bemerkung fand, die mir für die Ausarbeitung meiner strengen Theorie der ErziehungsKunde fruchtbare Belehrung gewährte. Eben in Hinsicht dieser strengen Theorie nach den Prinzipien der NaturPhilosophie erkenne ich nur Hrn. Wagner, oder denjenigen, der auf dem gleichen Grade philosophischer Kultur steht, für fähig und berechtigt, diese Arbeit vor mir zu liefern. Diese Erinnerung sey darum gemacht, damit sich nicht ein Unberufener nach dem Spruche: Inventis facile est addere, anmasse, frühezeitig mit einer Theorie nach dieser hier gegebenen Ansicht ans Licht zu treten. Ich habe diese Briefe schon vor längerer Zeit geschrieben, und der Aufenthalt des Druckes gewährte mir noch das Vergnügen, von der angeführten wichtigen Schrift Erwähnung zu thun. Ich finde mich darum verpflichtet, sie jedem Erzieher anzuempfehlen, wenn er in seinem Fache kein Professionist oder Handwerker ist.

immer auch auf die ganze Natur und die verschiedene Pflege derselben hinblicket, und damit paralellen Schritt zu halten sucht.

Nun bestimmt zu den Resultaten unsrer bisherigen Untersuchung.

Was ist der Zweck der Erziehung, und worin besteht das Geschäft des Erziehers?

Die kathegorische Beantwortung dieser Fragen, die sich nothwendig aus dem Vorhergehenden ergibt, wird den Schluß unsrer Untersuchung, und dieses Briefes machen.

I. Der Zweck der Erziehung ist, die menschliche Natur bey ihrem Werden in so weit zu unterstützen, daß die Hindernisse dieses Werdens beseitiget, und das Werden selbst noch eigens befördert werde.

Die menschliche Natur ist unter drey Gesichts-Punkten zu nehmen. Erstlich dem Körper und dem Geiste nach im Allgemeinen. Von diesem Gesichts-Punkte aus den Menschen betrachtet, besteht das Werden darin, daß das Gleichgewicht zwischen den zwey Entgegengesetzten immer mehr hervorgehe. Allein im Begriffe Geist (was aus der Philosophie vorausgesetzt wird) liegt die Nothwendigkeit, daß der Geist selbst

dieses Gleichgewicht, diese Harmonie, diese Idendität herstelle. Dieses freythätige und aus dem erwähnten Grunde erzeugte Streben ist mit dem Begriffe der Moralität verbunden. Den Menschen also bey diesem Streben, oder bey dem Moralischwerden unterstützen, heißt, ihn in moralischer Hinsicht erziehen. So erhalten wir also in Hinsicht auf den Zweck

a. eine moralische Erziehung.

Der Mensch wird zweytens nur von dem GesichtsPunkte des Körpers genommen, und dann besteht sein Werden in dem Emporkommen der organischen physischen Kraft, um das Gleichgewicht gegen die auswärtige unorganische zu erhalten. Die Unterstützung, die hierbey geleistet wird, heißt

b. die physische Erziehung.

Aber nun kommen wir auch noch auf eine MittelBeziehung *) des Menschen *a.* zum Physischen, und *b.* zum Moralischen.

Der

---

*) An und für sich gibt es in der praktischen Philosophie kein NaturRecht und MoralPhilosophie als Verschiedene. Allein ich glaube, man müsse diese Trennung eben so gut hier machen, als in der theoretischen Philosophie die Trennung in GeistesPhilosophie und NaturPhilosophie: was ich noch anderswo zeigen werde.

Der Mensch sucht zur physischen Erhaltung seinen Bedarf auf der Erde; in so weit gleicht er dem Thiere, und er würde herumirrend sein Futter suchen. Allein als Geist geht er dabey mit Ueberlegung zu Werke. Er trift Vorsorge, er wählt sich einen sichern Aufenthalt, und bebauet sich, um sichere Nahrung zu wissen, einen bestimmten Theil der Erde ꝛc. Auf diese Weise äußert sich der Geist durch auswärtige Handlungen, und er trift mit einem andern Geiste in eben solchen Aeußerungen zusammen. Nun erhalten wir, wenn wir uns dergleichen geistig körperliche Wesen Mehrere in diesem Konflikte denken; gleichsam ein eigenes NaturGanzes, in welchem ebenfalls der Gang im Ganzen genommen durch den wechselseitigen Kampf der verschiedenen Kräfte erhalten werden muß, wie in der leblosen Natur.

Es ist hier also ebenfalls, wie bey jener, darum zu thun, daß das Unterliegen einer Kraft verhindert werde. Das Unterliegen und das Gleichgewicht hängt aber hier von der freyen Willkühr der Individuen selbst ab. Es kann also wohl das Zweyte nicht anders erzielt werden, als durch freye Uebereinstimmung, durchaus nach einer Regel zu handeln, welche Regel hier in diesem NaturReiche die SchwerKraft vorstellt. Eben darum erzeugt diese Regel, wie jenes Gesetz der SchwerKraft, eine Nothwendigkeit, die bey freyen Wesen Zwang heißt.

Diese

Diese Regel bestimmt also durchaus, was der Mensch in Bezug auf den Andern für seine Erhaltung thun dürfe. Sie bestimmt also Rechte und Verbindlichkeiten, und begründet darum im wahren Sinne ein NaturRecht, und ZwangsRecht.

Dieses NaturRecht bringt nothwendig eine Verbindung Aller unter einer Verfassung hervor, und es entsteht ein allgemeiner Staat, (Staat der Staaten, was wir noch erwarten) und besondere Staaten. In dieser Beziehung heißt der Mensch Bürger. Den werdenden Menschen in Bezug auf das rechtliche Beysammenseyn unterstützen, heißt

c. ihn zum Bürger erziehen.

Auf diese Weise haben wir drey besondere Arten der allgemeinen MenschenErziehung:

Die physische, die moralische, und die bürgerliche.

Nun muß noch die zweyte HauptFrage entschieden werden: Worin das Erziehen selbst bestehe?

II. Auch die Antwort hierauf ist schon im Vorhergehenden gegeben; fassen wir nur die obigen Sätze zusammen. Die Natur wird durchaus, was sie werden

kann und soll, durch freyes Streben, — die geistige wird es durch ein freyes Streben, das auf sich selbst zurückgeht. Die Natur verträgt also keinen Zwang bey diesem Streben, sonst gibt es gänzliche Destruktion Dessen, was werden soll, oder Ausartungen (Verkrüppelungen, Mißgeburten ꝛc.). Das freye Selbststreben der Natur kann jedoch befördert werden, indem man einer Seits die Hindernisse hinwegräumt, welche für dasselbe durch das Eintreten mancher ungünstiger (zufällig scheinender) Umstände Statt haben könnten; anderer Seits aber auch immer einen solchen Reitz auf die beym Streben mit einander kämpfenden Kräfte anbringet, der dem Grade ihrer Empfänglichkeit entspricht, und darum die Thätigkeit verstärket.

Sie sehen, mein Freund! die ErziehungsLehre, als Wissenschaft genommen, könnte am Richtigsten ReitzTheorie für den menschlichen Geist genannt werden, wenn die Erziehung nur in einer positiven Unterstützung bestünde, die dem menschlichen Geiste bey seiner Emporarbeitung zu Theil würde. Allein diese Benennung umfaßt nicht das Ganze; ich glaube darum, am passendsten könnte man noch, um die HauptIdee sogleich durch die Angabe zu bezeichnen, sagen: Die Erziehung ist Beförderung des menschlichen NaturStrebens zur schnelleren Erreichung des NaturZweckes; und die ErziehungsLehre wäre die Lehre

von

von der zweckmäßigen Beförderung des menschlichen NaturStrebens *). Sie enthält die allgemeinsten Begriffe von Natur und NaturStreben zum Zwecke, also auch vom allgemeinen NaturZwecke, und die allgemeinen GrundSätze von der Möglichkeit und Art, auf dieses Streben einzuwirken. Sie zerfällt dann in die Erziehungs-Wissenschaft und Erziehungs-Kunst. Jene handelt von den GrundSätzen, nach welchen auf das menschliche NaturStreben unter verschiedener Beziehung eingewirkt werden kann. Diese von der AnwendungsArt der verschiedenen dazu dienlichen Mittel.

Bester!

---

*) Es ist hier überhaupt noch nicht um bestimmte Definitionen zu thun, weil noch kein eigentliches System geliefert, sondern nur die HauptIdeen der wahren Erziehung sichtbar gemacht, und dann auf unsern vorgesteckten Zweck angewendet werden sollen. Hr. Wagner erwählt zur schärfern Bezeichnung seiner Theorie das Wort **Erregung** aus der neuern HeilKunde. Ich kann es nach meiner Vorstellung von der Sache nicht wählen; denn **Erregung** kann nur da Statt haben, wo ein **Ersterben** der Kräfte eintritt. Es kann darum die HeilKunde wohl ErregungsTheorie heißen, wiewohl auch sie richtiger, oder schärfer, als ReitzTheorie bezeichnet würde; denn sie besteht nur in der Wissenschaft von der Anwendung eines zweckmässigen Reitzes, um **Erregung** hervorzubringen. Bey der Erziehung, oder beym menschlichen Werden aber hat kein **Ersterben** und Aufregen der sterbenden Kräfte, sondern ein immerwährender Reitz der thätigen zur größern Thätigkeit Statt.

Bester! Ich glaube nicht, nöthig zu haben, zu Ihnen noch mehr über den Geist der ErziehungsTheorie zu sprechen, die ich Ihnen mittheilen wollte. Wir wollen ja einsweilen nur darauf ausgehen, den Menschen zu zeigen, wie es mit der Jugend, und zwar (jetzt vor Allem) mit der litterärischen gehen würde, wenn sie nach dem Prinzip der Erziehung behandelt würde. Darum mußte ich ja nur den Begriff der wahren Erziehung genau bestimmen, ohne die vollständige Theorie dieses Geschäftes in einem vollendeten Systeme vorzutragen. Ich hoffe aber, die Forderung erfüllt zu haben; denn wer nicht jetzt schon in die HauptSache eindringet, dem wird auch die vollständige Theorie Nichts frommen.

Ich glaube also, mein Bester! wir können nun ohne weiterem Verzuge zur Anwendung des aufgestellten Begriffes übergehen. Ueberdieß, wenn ich nun meinen dermahligen Brief überschaue, so getraue ich mir nicht einmahl noch Etwas Anderes hinzuzufügen, als: Haben Sie Geduld. Ich bin ja

Ihr

Freund.

Zwey=

Zweyter Brief.

Die bestimmte Angabe der drey Erziehungs-Arten (in Hinsicht auf den Zweck), und der nöthigen UnterrichtsGegenstände für den Menschen im Allgemeinen.

Bester Freund!

Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Drang, das Ganze meiner Einleitung zu dem zweyten Theile unsrer Korrespondenz zu vollenden; darum erhalten Sie gleich wieder einen Brief, und ich werde erst nach diesem eine kleine Pause machen, um Ihnen Zeit zu gönnen, das Ganze zu überdenken.

Daß wir die Erziehung im Allgemeinen in drey besondere Arten abtheilen können, haben Sie aus meinem vorigen Briefe ersehen; allein jede dieser muß wieder wenigstens so vereinzelt werden, daß das Wesen der Erziehung (die negative und positive Behandlung) in jedem Theile wieder vorkömmt. Zeigen wir

Dieß

Dieß gleich Anfangs, und führen wir auf diese Weise unsere HauptIdee durch, so haben wir nebst dem Vortheile, einen systematischen Gang vorher entworfen zu haben, auch das Vergnügen der allgemeinen Uebersicht des Ganzen.

Es wird von den Meisten, auch den Neuesten, die HauptAbtheilung so gemacht, daß man die Behandlung des Kopfes und des Herzens, oder, mit anderen Worten, das Intellektuelle und das Moralische, oder das Szientifische und Aesthetische zu den zwey HauptTheilen wählt; allein ich kann unmöglich mit dieser Abtheilung zufrieden seyn, weil die Bildung des Kopfes und Herzens schlechterdings nie, als zwey Verschiedene, getrennt werden, sondern vielmehr die Behandlung dieser durch Reflexion Getrennten unmerklich stäts in einander schmelzen soll. Unsere drey Momente als Abtheilungen sind hingegen gleichsam als verschiedene Arten der menschlichen Existenz durch die Natur selbst bezeichnet, folglich im Systeme gerechtfertiget. Ich sage, durch die Natur selbst bezeichnet. Denn der Mensch existiert Anfangs nur als physisches, — dann (wenn er nicht gleich zur Moralität angehalten wird) als bürgerliches, — und erst, wenn er eine Stufe höher gehoben wird, als moralisches Wesen, wo das Physische und Bürgerliche (innerer Streit der Sinnlichkeit und äußerer Streit der Freyheit) in Eines gebracht werden. Im Ganzen

zen könnte also das Moralische für das Absolute gelten, und wir stellten nach der bekannten Trigotomie — Thesis, Antithesis, und Synthesis — unsere Abtheilung mit folgender Linie dar.

M.

P. ——————————— C.

P. und C. müssen also vires propulsivæ, und M. als die gemeinschäftliche vis attractiva gedacht werden. Denken wir uns nun diese Kräfte in der Thätigkeit, so kann nach den Gesetzen der Mechanik keine andere Bewegung folgen, als die der KreisLinie; folglich eine Durchdringung der beyden Linien PM, und MC, und so erhalten wir einen Kreis, dessen Zentrum M ist.

Der Erzieher muß demnach diese drey Momente im Auge haben, und dahin arbeiten, daß die hier vorgezeichnete Vereinigung Statt habe. Allein er wird sogleich bemerken, daß die innere Kraft die stärkere seyn müsse; folglich wird er auf die stäte Erhöhung dieser

dieser trachten, während dem er auch die zwey Anderen zu berücksichtigen hat.

Dieses Symbol gibt also seinem Verfahren das leitende Regulativ.

Die innere Kraft wird nur erhöht durch eine lebhafte Erkenntniß ihrer Selbst. Sie ist frey nach unserer Voraussetzung, sie wirkt also nur, um frey zu seyn, oder um sich zu behaupten, oder um ihrer Selbst willen; folglich ist es gar nicht anders zu denken, als daß ihr Wirken sich nach dem Grade der Einsicht in ihr Verhältniß zu dem Entgegengesetzten richte. Mit klåreren Worten: Das moralische Handeln und Seyn ist lediglich nur durch den Grad der Kenntniß im Allgemeinen bedingt. So auffallend Manchem dieser Satz ist: so wahr ist er. Ohne ihn strenge durch ein philosophisches Raisonement zu begründen, was noch anderswo geschehen wird, will ich nur das erläutern, was man etwa gegen ihn vorbringen möchte. Die Erfahrung sagt, daß die Gelehrten und Verständigen öfter lasterhaft seyen, und daß überhaupt die Verstandes Bildung nicht im gleichen Verhåltniße mit der Herzens Bildung stehe. Antwort: Entweder hat Einer nur viele Kenntnisse von der physischen Natur, oder vom bürgerlichen Verhåltniße, und gar keine von der eigentlichen menschlichen, welche ist = p M c; oder seine Kenntniß von dieser ist nicht so lebhaft, daß sie sein ganzes

ganzes Wesen beherrschte. Im ersten Falle ist es ohnehin erklärt, daß der Gelehrte auch lasterhaft seyn könne. Im zweyten Falle aber ist in ihm entweder eine mangelhafte Erkenntniß seiner eigenen Natur in der Totalität; daher nimmt er zu viele Rücksicht auf die Forderungen des rein physischen Bestandtheils; oder die Vorstellung seiner Natur in der Totalität hat zu wenig Leben, folglich gewinnt jene eines sinnlichen Gutes, wonach sich in ihm ein Trieb regt, die Oberhand auf seine Bestimmung.

Es ist undenkbar, daß ein Mensch mit einer lebhaften Erkenntniß seines Wesens das Gegentheil wollen, und ein Ungeheuer seyn könne.

Aus diesem folget nun, daß die Erziehung an und für sich nur auf die Erkenntniß wirken könne. So sonderbar nun auch dieß klingen mag, so wird man doch auch bald damit einverstanden seyn. Das Herz wird auch in das Gefühl gesetzt; nun ist es doch unläugbar, daß das Gefühl nur durch die Vorstellung, als einen Theil der Kenntniß, geleitet werde. Je lebhafter die Vorstellung eines Gegenstandes ist, desto stärker ist das Gefühl, und desto feurigere Vorsätze schießen gleichsam aus ihm hervor. Der Erzieher hat folglich durchaus dahin zu arbeiten, eine richtige und lebhafte Erkenntniß hervorzubringen.

Das Erste fordert Belehrung; das Zweyte gleichsam eine Zubereitung der äußern Anstalt, damit der Einbildungs-Kraft ein Gegenstand nahe gebracht werde, und Zubereitung und Stimmung des GefühlVermögens selbst. Im ersten Falle hat es der Erzieher lediglich mit Ideen zu thun; im Zweyten gleichsam mit der Formirung oder Bildung eines Materialen.

Darum können wir das Erziehungs-Geschäft durchaus abtheilen in Belehrung und Bildung, oder vielmehr umgekehrt, weil das Zubereiten durchaus vorgehen muß, in Bildung und Belehrung, — formare et instruere: — unter-richten.

Nun wollen wirs denn versuchen, einen Plan zu entwerfen, der alle diese erwähnten Erfordernisse erfüllet.

Erziehung.

Physische, bürgerliche, moralische, durch Bildung und Belehrung.

Physische Erziehung
zur
Erzielung einer guten physischen Existenz
fordert
Bildung
eines gesunden, — starken, und — geschickten
Körpers,
und
Unterricht
darin, wodurch diese Forderungen erzielet werden.

Die Erziehung ist bey der
Bildung
negativ — in Beseitigung der Hindernisse,
positiv — in Verschaffung der Mittel.
Sie ist daher
a. Diätetisch, und b. gymnastisch.

Die Erziehung ist auch beym
Unterrichte
negativ, und positiv
anzunehmen, was wir noch erfahren werden. Allein, es ist uns hier um den Gegenstand des Unterrichtes zu thun, wir bestimmen also für jetzt immer nur diesen.

Der Unterricht ist also in physischer Hinsicht
a. physiologisch, und *b*. medizinisch.

Bürgerliche Erziehung.

Bildung.

Negativ,

Beseitigung alles Dessen, wodurch der Egoismus zu Leidenschaften gereitzt wird;

Positiv,

Angewöhnung zu

a. williger FolgeLeistung,
b. zur Geselligkeit,
c. zur Verträglichkeit,
d. zur Arbeitsamkeit und Wirthschaft; und zur Weckung des
e. Patriotismus (als der SchwerKraft der bürgerlichen Natur.)

Unterricht.

a. Rechts und StaatsLehre,
b. SprachLehre, im Lesen und Schreiben,
c. WirthschaftsLehre; darum
d. Rechnungs und MeßLehre, und
e. NaturLehre.

Der Klugheit wegen

f. Geschichte und Geographie.

Mora=

Moralische Erziehung.

Bildung.

Negativ —

Vorsorge, daß die Triebe durchaus keine Uebermacht erhalten, bevor die Einsicht eintreten kann.

Positiv —

a. Weckung und Belebung des moralischen Gefühles; dann

b. des moralischen Sinnes;

c. Verfeinerung des Gewissens;

d. Angewöhnung zur Ordnung;

e. Erzeugung der MenschenLiebe;

f. Hervorbringung des Gefühles und Interesse für Schönheit (als der SchwerKraft der moralischen Natur.)

UnterrichtsGegenstände.

a. SittenLehre,

b. ReligionsLehre, und

c. Anthropologie;

d. Dann alle übrigen Gegenstände der bürgerlichen Erziehung unter einer andern Beziehung.

Im Grunde mögen wir die Kirche voranstellen, oder den Staat, so kommen wir immer zu derselben Forderung von LehrGegenständen, welche gemäß dem Prinzip der Erziehung dem Menschen beygebracht wer-

den

den sollen. Denn stellen wir den Staat voraus, so kommen wir zuletzt im Hinaufsteigen dahin, wo die Kirche beginnt, nähmlich zur moralischen Erziehung; und stellen wir die Kirche voran, so kommen wir im Herabsteigen zur bürgerlichen Erziehung.

Bester! Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, die sich zuverlässig bey dieser Veranlassung auch in Ihrem Gemüthe hervordrängen wird: daß nähmlich Staat und Kirche in ihrer höchsten Vollkommenheit nur Eines ausmachen, daß darum ihre Trennung noch die Unvollkommenheit der Menschheit beweise, und ihre Ineinanderschmelzung die letzte Aufgabe der MenschenErziehung sey. Wie fruchtbar diese Bemerkung sey, werden nur die Weisen, die mit Scharfblick das Ganze umfassen, einsehen. Da ich auf Sie, Bester! in Hinsicht auf scharfsinnige Beurtheilung eines angedeuteten Gegenstandes sehr großes Vertrauen setze, so hoffe ich, daß Sie auch den Sinn dieser Bemerkung durchdringen, und darum in der Folge um so leichter verstehen werden so manchen gleichsam im Vorbeygehen gegebenen Wink

Ihres

Freundes.

Dritter

Dritter Brief.

Ueber den Zweck der litterärischen Erziehung, und die LehrGegenstände für die studierende Jugend.

Lieber E. !

Ich werde Sie heute auf Etwas Besonderes aufmerksam machen. Schon seit JahrHunderten existieren Universitäten, und andere Anstalten, um Gelehrte zu bilden. Aber sagen Sie: Haben Sie Etwas Bestimmtes über ihren Zweck gehört? Doch, ich komme Ihnen vielleicht sonderbar mit dieser Frage vor! Bedarf es denn eines eigenen Ausspruches, um den Zweck dieser Anstalten zu bestimmen? Ist er denn nicht durch die Anstalt selbst schon sattsam bestimmt? Je nun, ich möchte doch einen bestimmten Ausspruch darüber vernehmen.

Männer zu Dienern des Staates und der Kirche zu bilden: so, glaube ich, möchte der allgemeinste

Ausspruch lauten. Einige möchten etwa auch sagen: Die Wissenschaften (an und für sich) zu befördern; und Andere möchten sie auf die Kultur im Allgemeinen beziehen, und bestimmt sagen: Die VolksKultur zu befördern. Letztere würden die wahre Idee ahnen, aber doch nicht klar vorschweben sehen; denn sonst müßte auch ihr Ausspruch bestimmter seyn.

Kurz, mein Freund! Sagen wir es uns nur unverhohlen: Man war sich des eigentlichen Zweckes der gelehrten Anstalten nie klar bewußt. Die Anfragen selbst tragen auch fast durchaus das Gepräge der Unbestimmtheit, manch Mahl auch des wahren Irrthumes an sich, und fast nirgends bemerket man eine HauptIdee, auf welche, wie auf ein Zentrum, der ganze Organismus der Anstalt angelegt wäre.

Die Behauptung ist kühn, allein ich werde sie rechtfertigen.

Setzen wir den ersten Fall: Die Universitäten sind da, um Staats und KirchenDiener zu bilden. Ist damit schon der letzte Zweck derselben angegeben? Was für Diener bedürfen Kirche und Staat? Was müssen diese leisten? A. Was sie auf der Universität lernen. Und was lernen sie da? A. Was sie als Diener der Kirche und des Staates leisten müssen. Wo ist hierüber die ursprüngliche und bestimmte Aufklä-

klärung gegeben? In den Aemtern selbst? Auf welches Prinzip sind die Aemter angeordnet? Durch Herkommen? Kann das Herkommen eine so wichtige Sache festsetzen? Warum trift man immer hier und da eine neue Einrichtung mit den Aemtern wenigstens in dem Staate? Und sey es, der Zweck des Studierens sey durch die eben erwähnte Angabe sattsam bestimmt: ist auch das Studieren selbst, wie es auf Universitäten betrieben wird, auf diesen Zweck berechnet? Wenigstens 5 bis 7 Jahre lernet der Student lateinisch und griechisch. Nur 2 Jahre lernet er Philosophie und Physik, und 3 oder 4 Jahre lernet er die Wissenschaft, die ihn zu einem bestimmten Dienste tauglich machen soll. Durch 5 bis 7 Jahre wird also eine NebenSache getrieben, und 3 — 4 Jahre die HauptSache. Doch, wird die Dienstfähigkeit nur durch ein Lernen erzielt? Ich weiß wohl, daß überall die Praxis hinzukömmt; allein wenn der ganze vorige Gang ein Lernen war: wird nicht auch die Praxis (als Summe von höheren HandwerksGriffen) erlernt?

Nehmen wir die zweyte Angabe: Wissenschaften an sich zu befördern; wie leer ist diese Bestimmung!! Was für einen Werth hat das Wissen an und für sich? Doch Wenige werden diese Angabe aussprechen; um Kultur überhaupt zu befördern, wird gewöhnlich hinzugesetzt. Allein, sagen Sie, mein Bester! Wie finden Sie in dem dermaligen Zustande der gelehrten Anstalten

 stalten

stalten diesen Zweck wiederstrahlen? Welche große Kluft herrschet fast durchaus zwischen den Wissenschaften und dem gemeinen Wissen! Hat man nicht durchaus den Wahn, das Studieren sey ein eigenes Metier, das so von allen jenen der gemeinen Klasse unterschieden ist, als ein jedes einzelnes Gemeine von dem Andern? Denket sich darum der gemeine Mann nicht auch durchaus den Studierten als einen eigenen Professionisten höherer Art? Ahnet er nur, daß zwischen seinem und des Studierten Wissen vollkommene Gleichheit sey, und daß nur der Grad eine Verschiedenheit ausmache?

Lassen Sie uns, mein Freund! nun ein Mahl versuchen, über diesen wichtigen Gegenstand ins Reine zu kommen. Wir werden aber bey unserm Versuche Nichts Besseres thun, als wenn wir uns unser oben aufgestelltes Prinzip über die Erziehung, das sich aus der Konstruktion der menschlichen Natur ergibt, zum LeitSterne nehmen, und mit stätem Blicke auf denselben in dem uns gewählten Gebiethe weiter vorwärts zu dringen suchen.

Menschen sollen Menschen erziehen, d. i. durch den immerwährenden Reitz, der von Menschen auf werdende Menschen angebracht wird, soll das Werden befördert oder beschleuniget werden.

Diese

Diese Art Erziehung hat zwey HauptPunkte zu besorgen: Das Einwirken auf die Erkenntniß, damit der werdende Mensch (welcher durch sich selbst werden kann, was er soll) immer deutlicher seine eigene Bestimmung, folglich auch Das einsehe, was er überhaupt zu leisten habe, um Das zu werden, was er werden soll; und das Einwirken auf das Gefühl, damit auch das Leisten oder Handeln, die erkannte Bestimmung zu erreichen, selbst befördert werde. Die Bestimmung ist dreyfach: Ein physisches, ein bürgerliches, ein moralisches Wesen zu werden. Jede einzelne Bestimmung fordert ihre eigene Kenntniß. Diese kann nur durch Unterricht beygebracht werden. Wer unterrichten will, muß nothwendig die Kenntniß in einem höhern Grade besitzen, als der zu Unterrichtende. Setzen wir nun den Fall, ein Vater will sein Kind unterrichten, so muß er die Kenntnisse über die menschliche Bestimmung schon in einem höhern Grade inne haben. Allein Dieß vorausgesetzt, daß es Leute gebe, die diese Kenntnisse wieder in einem höhern Grade besitzen; denn der Vater muß sie von diesen haben: so kommen wir in der StufenLeiter bald auf Leute, die die Kenntnisse in dem höchsten Grade (subjektiv genommen) besitzen müssen. Diese würden nun als die letzten Lehrer anzusehen seyn. Doch man kann von ihnen nicht behaupten, daß sie die Kenntnisse, objektiv genommen, im höchsten Grade besitzen; denn die Kenntniß der menschlichen Bestimmung ist unendlich:

lich: folglich kommen wir nun auf die Forderung, daß diese Leute immer selbst noch fortfahren müssen, ihre Kenntniß zu erweitern. Allein auf diese Weise sind sie gezwungen, ihr Leben nur dem Studium zu widmen, und es frägt sich, wie sie alsdann für ihre physische Existenz sorgen können. Wir wissen die Schwierigkeit nicht anders zu lösen, als Menschen verbinden sich um ihrer Existenz willen in ein organisches Ganzes, das wir Staat nennen. Sie übertragen Einem oder Mehreren als dem Haupte dieses Organismus die Sorge für die Existenz und das Weiterrücken des Ganzen. Dieses, Staat Vorzugsweise genannt, trift die Anstalt, daß einige Auserwählte sich ganz und ausschlüßlich dem eben erwähnten Bedürfniße weihen. Diese bilden denn zwey Stände; Einen, der sich mit dem höchsten Unterrichte der, der Menschheit nöthigen, Kenntnisse abgibt, der LehrStand, und Einen, der die oberste Verwaltung der aus diesen Kenntnissen entstandenen Angelegenheiten führt, der Pfleg oder BeamtenStand. Dieser Zweyte ist auch der höchste LehrStand — in der That.

Der Staat ist also verbunden, vor Allem eine Einrichtung zu treffen, daß die nöthigen Kenntnisse der Menschheit unaufhörlich gelehrt, und zwar unaufhörlich erweitert werden. Diese Einrichtung heißt im Allgemeinen Schule. Die Schule muß aber, gemäß der Forderung, Grade haben. Der höchste Grad

muß

muß alle diese nothwendigen Kenntnisse auf der höchstmöglichen Stufe ertheilen. Die Schule heißt dann Universität.

Jeder Staat sollte also eine Universität haben.

Die Schule muß aber durchaus dreyfach seyn: Die gemeine, die höhere, die höchste. Die Universität hat also zwischen der VolksSchule eine MittelSchule. Nennen wir sie Gymnasium.

Was hat nun die Universität, — was das Gymnasium zu lehren? Können sie Etwas Anderes lehren, als was alle Menschen wissen sollten? Denn, sind die Gelehrten für sich, oder um des Volkswillen da? Was ist also das Studieren Anderes, als in den der Menschheit wissensnöthigen Gegenständen seine Einsichten so zu erhöhen suchen, daß man darin entweder einen Verwalter der menschlichen Angelegenheiten, oder einen Lehrer des Wissensnöthigen machen kann.

Auf diese Weise ist also die geträumte Verschiedenheit zwischen Gelehrten und dem Volke aufgehoben, die Kluft zwischen den Wissenschaften und den gemeinen Kenntnissen ausgefüllt, der Stolz der Gelehrten verbannt, und das Mißtrauen des Volkes gegen sie unterdrückt. Allein auf diese Weise, wie Sie wohl

ein-

einsehen werden, werden wir auch ein anderes Gymnasium erhalten, als vielleicht größten Theils in Europa bis jetzt existierte.

Das Gymnasium ist auch bey der Universität eine HauptSache; denn es ist der Grund des ganzen Gebäudes, das man aufzuführen gedenket, und worauf die Universität, so zu sagen, das DachWerk in der besten Verbindung setzet, damit keine Witterung es zerstöre.

Schon dieses sinnliche Bild wird den Gedanken erzeugen, daß das Gymnasium in verschiedene Klassen getheilt werden müsse, deren jede dasselbe, nur in einer höheren Stufe, oder in größerer Ausdehnung lehret.

Freund! Da ich hier nur über die litterärische Erziehung zunächst sprechen will, so kann ich mich nicht so weit ausdehnen, die vollständige Einrichtung eines Gymnasiums hieher zu setzen; sondern ich sollte sie vielmehr als wirklich voraussetzen, und nur darauf stäten Rückblick bey meinen Vorschlägen machen. Jedoch muß ich, um nicht undeutlich zu werden, doch wenigstens die HauptZüge eines solchen Gymnasiums anführen.

1. Im Gymnasium wird Dasselbe gelehrt, wie in der gemeinen VolksSchule,

2. nur in ståter Steigerung.

3. Die Steigerung kann nur nach der Natur der Sache, und nach der Natur (Vermögen, Empfänglichkeit ꝛc.) der Personen (Studierenden) zugleich vorgenommen werden.

4. Die Steigerung nach der Natur der Sache ist Klarheit der Kenntnisse, Deutlichkeit, und Gründlichkeit.

5. Die Gründlichkeit gehört der Universität an; die Klarheit und Deutlichkeit dem Gymnasium.

6. Die zwey Stufen fordern also auf dem Gymnasium eine HauptAbtheilung der Klassen.

Allein, auch auf die Natur der Personen, oder das Vermögen der Studierenden soll Rücksicht gemacht werden. Das Vermögen der Menschen in Bezug auf Kenntniß und Wissenschaft ist im Allgemeinen durch das Alter bedingt.

Wir setzen hier vier HauptPerioden fest: Die Kindheit, wo man Begriffe beybringt; das KnabenAlter, wo man sie zur Klarheit; das JünglingsAlter, wo man sie zur Deutlichkeit; und das MannesAlter, wo man sie zur Gründlichkeit zu steigern sucht.

Wir setzen voraus, daß nur der Knabe zum Studieren genommen werde, also etwa der Knabe von 12 Jahren. Es frägt sich nun, wann soll die erwähnte HauptAbtheilung mit ihm vorgenommen werden?

Die Natur scheint sie anzudeuten durch die Periode der Pubertät. Gegen das fünfzehnte Jahr tritt sie der Regel nach ein, und nach ihrem Eintritte, im ersten Jahre, bemerket man auch durchaus eine Veränderung an dem Knaben. Selbst seine Stimme ändert sich, seine Spiele entfernen sich von dem Kindischen, und er sucht schon mit einiger Kühnheit Umgang mit den Aelteren.

Wir werden also sehr wohl thun, wenn wir die HauptAbtheilung so machen, daß das ganze Gymnasium in zwey Triennien abgetheilt wird, und hiermit 6 Klassen erhält. Diese Abtheilung läßt sich um so mehr durch die Austheilung der LehrGegenstände rechtfertigen, was wir noch an seinem Orte einsehen werden *). Wir fahren nur jetzt in unseren Numern fort.

7.

*) Ich erhielt die ehrenvolle Aufforderung, meinen Entwurf zur Errichtung eines Gymnasiums der hier gnädigst niedergesetzten UniversitätsKommission mitzutheilen. Eben diese Abhandlung, die ich an diese Stelle abgab, befindet sich im zweyten Hefte meines Archivs für VolksErziehung. Ich muß bitten, ihn mit dieser Schrift zu vergleichen.

7. Das Gymnasium hat 2 Triennien vom 12ten — 15ten, und von diesem — 18ten Jahre (inclusive), und

8. 6 verschiedene Klassen.

9. Die LehrGegenstände für die Menschen im Allgemeinen reduzieren sich auf drey HauptKenntnisse. Nähmlich auf die Kenntniß der Möglichkeit, 1. als ein physisches, 2. als ein bürgerliches, und 3. als ein moralisches Wesen im Allgemeinen zu existieren. Es versteht sich, daß man die Existenz als solches als die Vereinbarlichste mit dem Begriffe nehme.

Daher wird bey der ersten vorausgesetzt vollkommene Gesundheit, und hinlängliche Nahrung; bey der zweyten die ungestörteste Ruhe im gesellschäftlichen Verbande; und bey der dritten die totale Uebereinstimmung mit sich selbst.

Die erste Existenz fordert also Kenntniß Dessen, was die Gesundheit störet, und sie wieder herstellet, (HeilKunde); zweytens Kenntniß Dessen, wie man sich der hinlänglichen Nahrung stäts versichern könne, WirthschaftsLehre.

Die Zweyte, wie man sich verhalten müsse, um die bürgerliche Ruhe nie zu stören, und was geleistet werden

werden müsse, um die gestörte wieder herzustellen, — RechtsLehre.

Die Dritte, nach welchem Ideale man sich bearbeiten müsse, um mit sich selbst in vollkommene Uebereinstimmung zu kommen, Sitten —, da aber das Ideal nur in der Allheit gesucht werden kann, — ReligionsLehre.

10. Diese vier HauptKenntnisse, auf der höchsten Stufe gelehrt, so daß sie Vollständigkeit und Gründlichkeit zu ihrer Wesenheit haben, ist der Gegenstand von vier Fakultäten der Universität.

11. Jede dieser Kenntnisse macht andere bedingt nothwendig. Z. B. Die Erste Physiologie; die Zweyte Physik und Mathematik; die Dritte SprachLehre, Geschichte und Geographie; die Vierte Anthropologie, und auch Geschichte. Aber alle vier fordern noch eine gemeinschäftliche GrundLage, und einen gemeinschäftlichen Verband; darum bedürfen wir noch einer eigentlichen Kenntniß, welche die letzten Gründe aller bestimmten Kenntnisse, und zugleich den Verband Aller anzeigt. Sie ist in so weit die Kenntniß des Ganzen, des Universums, oder, nach der gemeinen Sprache, der Welt. Nennen wir sie daher die WeltWeisheit.

Auf diese Weise erhalten wir noch eine Fakultät: Die Allgemeine, oder Neutrale.

Allein

Allein noch kein Wort von der lateinischen, und griechischen Sprache?

Gedulden Sie sich nur ein wenig; Sie werden bald erfahren, daß ich diesen alten Bürgerinnen der Gymnasien nicht die Verbannung bewirken wolle. Sie sollen immer noch in Ehren beybehalten werden; allein nur sollen sie sich bescheiden, nicht mehr die Haupt-Rollen zu spielen, sondern in Gesellschaft aller übrigen Kinder der Euphrosine, denen man hier huldigt, den Tribut zu empfangen, und sie werden sicher einen bessern Tribut dem innern Werthe nach erhalten, als zu der Zeit, wo man ihnen vor allen Anderen den größten Theil der Zeit opferte.

Weisheit ist das höchste Ziel des Studierens an und für sich genommen. Nichts kann uns diesem Ziele schleuniger näher bringen, als wenn wir die Vorarbeiten Derjenigen benützen, die dasselbe Streben hatten. Es ist darum bey dem Studieren nothwendig, auf die Vorwelt zu sehen, und diejenigen Menschen oder Völker aufzusuchen, die auf derselben Stufe sich befanden.

Nur zwey Völker kennen wir darin als ausgezeichnet, die Griechen und Römer.

Allein müssen wir darum auch ihre Sprache kennen?

O ja, allerdings! Nichts von Dem zu sagen, daß man nie den Uebersetzungen einzelner Männer, als nach Weisheit Strebender, trauen dürfe, so tritt hier noch die unläugbare Bemerkung ein, daß die Sprache eines Volkes, genius linguae, tenor linguae, der wahre Spiegel sey, aus welchem das ächte Bild seines Geistes wiederstrahlet. Darum ist es also von einer Anstalt der Gelehrsamkeit unabläßliche Forderung, diese zwey Sprachen mit in die UnterrichtsGegenstände aufzunehmen *).

Die letzte Forderung ist also lateinische und griechische Sprache.

So haben wir denn, mein Bester! den Zweck des Studierens bestimmt, und die ihm entsprechende Anstalt auf ein richtiges Prinzip zurückgeführt, darum auch die LehrGegenstände mit Grund aufgezählt. Allein, sind wir wohl schon am Ende? Wir wollen ja von der litterärischen Erziehung ins Besondere handeln, und der Unterricht ist ja überhaupt nur ein Theil der Erziehung. Wir haben darum noch die Frage im Ganzen zu beantworten übrig: **Worin besteht die litterärische Erziehung ins Besondere?**

Sie werden mir, gemäß dem Vorhergehenden, nun freylich erwiedern, die Frage selbst sey überflüssig; denn es erhelle ja offenbar aus der vorhergegebenen

*) Von anderen zufälligen Gründen, z. B. daß Lateinisch die GelehrtenSprache sey, rc. wird und kann hier keine Erwähnung gethan werden.

nen Theorie, daß die litterärische Erziehung sich nur im Grade der Annäherung zum Ziele von der Allgemeinen unterscheide.

Sie haben auch vollkommen Recht. Allein die Frage ist doch darum nicht überflüßig, weil ihre Beantwortung zugleich die dringende Aufforderung in sich enthalten muß, die litterärische Erziehung vor Allem mit aller Aufmerksamkeit zu betreiben.

Wir wollen demnach die Abhandlung damit schließen, daß wir sagen: Der Studierende soll ein wohlbestelltes physisches Wesen, (setzen wir dafür Mensch zum Unterschiede von dem Bürger in dem gemeinen SprachGebrauche), ein rechtschaffener Bürger, und (weil Religion, Moral und Christenthum bey uns Eines sind) ein guter Christ Vorzugsweise werden.

Nun können wir denn die allgemeinen Forderungen des ErziehungsPrinzips bey jedem dieser Zwecke in besondere Anwendung bringen.

Ich schließe hiermit also die ganze Einleitung, und bitte Sie, beym Erwägen derselben, weil auf sie Alles ankömmt, ganz zu vergessen, daß ich sey

Ihr

Freund.

Besondere ErziehungsArten

der litterärischen Jugend nach den verschiedenen RichtungsPunkten der allgemeinen und einen Erziehung genommen.

I.

Physische Erziehung.

A. Die diätetische:
a. Bildung,
b. Unterricht.

B. Die gymnastische:
a. Bildung,
b. Unterricht.

Vierter Brief.

Ueber
die Bildung eines gesunden Körpers durch Diätetik.

Lieber Freund!

Ihr gütiges Schreiben erfreute mich sehr; Sie äußerten mir so viele Zufriedenheit mit meiner Theorie, weil sie so strenge Rücksicht darauf nahm, von dem allge-

allgemeinen Begriffe der Natur auszugehen. Sie sagen, es sey wahrhaft sonderbar, daß die Philosophie so spät darauf verfallen sey, von der Idee des Absoluten auszugehen, indem doch jeder Syllogismus diesen Gang relativ befolge, und die Philosophie Nichts Anderes sey, als der höchste Syllogismus. Freund! Sie muntern mich in der That sehr auf, der wahren Philosophie am Meisten Kredit durch ihre Anwendung zu verschaffen. Könnte ich voraussetzen, daß ich außer Ihnen eben so Vorurtheilfreye, und eben so Talentvolle Leser habe, so würde ich diesen eingeschlagenen Weg, meine Beobachtungen über Erziehung und Schulen mitzutheilen, schon jetzt verlassen, und den eines strengeren Systemes wählen; allein Sie glauben nicht, wie klein noch die Anzahl der Freunde der Philosophie ist. Lassen Sie uns denn also lieber fortfahren, durch eine faßliche Darstellung ihres Geistes, ihr mehrere Verehrer und Freunde zu gewinnen.

Wir kommen nun zu den besonderen Richtungen der Erziehung. Wir denken uns nähmlich die Erziehung gleichsam personifiziert, oder einen wirklichen Erzieher in der That beschäftigt, aber auch ganz von unserm oben aufgestellten Begriffe oder Prinzip durchdrungen, und verfolgen ihn gleichsam Schritt für Schritt. Eigentlich würde Dieß schwer seyn, weil die Erziehung Eine ist, und sich nicht in der Wirklichkeit sondern läßt; allein wir können uns jedoch einen

besondern Zweck denken, und unsre Aufmerksamkeit nun ein Mahl darauf richten, wie der Erzieher wohl diesen in seiner Thätigkeit zu erreichen suche, und eben so können wir auch mit den zwey Anderen verfahren.

Das Physische ist der Zeit nach das Erste, was unsre Aufmerksamkeit fordert; folglich beginnen wir denn auch mit demselben bey unserm Vorhaben, den Erzieher in der Besorgung desselben an der litterärischen Jugend zu beobachten.

Wir erinnerten schon oben, in wie weit der Erzieher den Menschen ohne sein Bewußtseyn leitet, kann der Mensch als eine Massa betrachtet werden, die der Erzieher zu formen sucht. Daher heißt die Erziehung ohne Unterricht sehr richtig Bildung.

Die physische Erziehung hat einen
a. gesunden,
b. starken,
c. gut organisierten, und
d. geschickten Körper
zum Zwecke.

Sie sucht, wie oben angedeutet wurde, diesen Zweck durch Bildung und Belehrung zu erzielen. Die erste Frage ist also: Wie erzielt sie diesen Zweck durch Bildung? und damit wir uns die Antwort erleichtern, schränken wir sie auf die zwey ersten Punkte ein.

Der

Der Studierende soll Das durchaus vorzugsweise werden, was der Mensch überhaupt werden soll; folglich auch ein sehr gesunder und starker Mann.

Zuerst also von der Gesundheit des Studierenden.

Freund! Ich glaube, man hat bisher diese Behauptung wenig beherziget; wenigstens spricht die Erfahrung nicht vortheilhaft dafür. Vielleicht erwägte man aber auch die Forderungen nicht so ernstlich, als sie der Erzieher der litterärischen Jugend erwäget. Er denket sich, daß der Studierende im Allgemeinen einst GeistesArbeiten zu verrichten habe, und denket sich dabey auch, daß die Aufgelegtheit dazu vor Allem von der Gesundheit des Körpers abhänge.

Aber der Erzieher denket dabey noch an die besonderen Stände der Studierten, und fühlet sich um so strenger aufgefordert, auf die Sorge der Gesundheit seine besondere Aufmerksamkeit zu richten. Er denket sich z. B. die Gefahren der Gesundheit, die einem Arzte und einem SeelSorger drohen, die Strapatzen, die einem KriegsManne, und auch manchem Geistlichen, der seine Filialen hat, zu Theil werden.

Worin besteht aber die Sorgfalt des Erziehers? Er weiß zwar, daß die Natur alles für sich zu werden strebt; allein er weiß auch, daß sich Hindernisse für

ihr Streben ergeben, und er späht sie auf; um sie zu beseitigen. Der Mensch hat schon den Grund der Hindernisse seines Werdens in sich selbst, weil er nicht, wie das Thier, vom Instinkte geleitet wird, und doch Anfangs noch nicht mit Einsicht und freyer Selbstbestimmung sich die Wahl der nöthigen Lebens und GesundheitsBedürfnisse zu berichtigen vermag. Der Erzieher begleitet ihn darum so lange mit seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt, bis er in den geforderten Stand gesetzt ist. Allein auch außer diesen natürlichen Hindernissen gibt es noch vielfältig zufällige, welche der Erzieher ebenfalls mit kluger Thätigkeit zu beseitigen sucht.

Der Erzieher untersucht vor Allem die Bedingungen des gesunden Lebens. Sie sind reine Luft, Nahrung, Bewegung und Erheiterung. Ob wohl diese Bedingungen bey dem Studierenden im richtigen Maaße Statt haben? Dieß ist dem Erzieher eine eben so große, wo nicht größere Angelegenheit, als, ob Derselbe sein Pensum mache, und seine Lektion studiere.

Was sind nun die Hindernisse, die in Hinsicht dieser Bedingungen für den Studierenden sich ergeben können?

Der Studierende ist seinem Berufe nach größten Theils im Zimmer. Das Zimmer ist bey rauher Witterung

terung verschlossen. Die Luft verpestet sich durch die Menschen selbst. Auf diese Weise ergibt sich für den Studierenden, (noch mehr, wenn er ein Zimmer in Gesellschaft bewohnet), schon ein Hinderniß der Gesundheit aus dem Berufe. Der Erzieher sinnt also stäts darauf, entweder durch öftermahlige Oeffnungen des Zimmers, oder durch Beförderungen des freyen LuftZuges (vermittels Ventilen) dem Studierenden vorzüglich stäts frische Luft zu gewähren. Erlaubt es aber die Witterung, so führt er den Studierenden öfters selbst in die freye Luft, und zwar dahin, wo sie am Reinsten weht, zu Brünnen und Kräutern.

Nahrung.

Speise und Trank gehören hauptsächlich dazu, den WechselKampf des Lebens fortzusetzen. Allein immer muß hier das Prinzip des verhältnißmäßigen Reitzes eintreten.

In dieser Hinsicht ergeben sich für den Studierenden drey Gefahren, welche Störung dieses Verhältnißes drohen. 1. Die Jugend an und für sich in Hinsicht auf die zu große Erregbarkeit; 2. der Ueberreitz des Studiums, (Röschlaub von den Hypersthenien); und 3. die mit dem Studium verbundene sitzende LebensArt.

Der

Der Erzieher trachtet nun vor Allem dahin, diese Hindernisse oder Gefahren durch eine geschickte Anordnung, die sich zugleich mit dem HauptZwecke verträgt, zu entfernen.

Er sorget vor Allem für eine gute Nahrung, also für das hinlängliche Maaß, damit die durch Ueberreitzung des Studiums erfolgte Schwäche immer wieder aufgehoben werde *).

Aber er sorget auch für die Qualität derselben in Hinblick auf die zu große Erregbarkeit der Jugend. Darum trift er die Einrichtung, daß der Knabe und Jüngling, und sollten es auch seine Mittel hundertfältig erlauben, oder selbst die Observanz anders bestimmt haben, dieselbe Nahrung genieße, wie der Mann. Das Gesetz der Anordnung bleibt stäts unverbrüchlich, Speise und Trank genug, aber einfach dem Wesen und der Zubereitung nach.

Be-

*) Es ist allgemeine Erfahrung, daß studierende Knaben und Jünglinge weit stärkern Appetit haben, als jene, die zu einer mechanischen Verrichtung bestimmt sind. Allein man achtete wenig auf den eigentlichen Grund davon, sondern hielt es vielmehr für eine Untugend, und bestrafte Nascherey en, damit desto schädlichere Dinge in Geheim getrieben würden.

Bewegung.

Freund! Der organische BildungsTrieb deutet bey der Jugend sehr bemerkbar auf das eigene Bedürfniß einer stärkern Bewegung hin; denn je gesünder der Knabe ist, desto heftiger ist sein Trieb, Bewegung zu machen, und desto lebhafter sind seine Bewegungen. Denken Sie sich, daß der studierende Knabe (besonders in gemeinschäftlichen Instituten) des Morgens öfters 5, und des Nachmittags öfters auch 6 Stunden sitzen muß. Wie verträgt sich dieß mit dem wichtigen Bedürfniße der Jugend? Sollte wohl nicht zu den berüchtigten Krankheiten der Gelehrten immer in der Jugend schon der Grund gelegt werden? Denn Schwäche der Glieder und der Eingeweide ist ihre nächste Ursache.

Allein das Sitzen ist eine gleichfalls unnachläßige Bedingung des Studiums; was ergibt sich aber daraus für eine natürliche Folgerung aus dem Vorigen als Antwort auf diese Erinnerung?

Der Erzieher wird 1. auf eine solche Eintheilung der Zeit sinnen, daß nie das Sitzen mehrere Stunden unausgesetzt fortdauere.

2. Der Erzieher wird auch auf solche Mittel sinnen, wodurch er jenen Mangel der Bewegung, den

das

das Studium unnachläßig fordert, durch eine nicht übertriebene Intension wieder ersetzet. Ein bloßes Spatzierenführen, und dieß noch in einer Ordnung, wobey immer eine unterwürfige Eingezogenheit herrschen soll, ist folglich ganz unzulänglich.

Die den Alten so bekannte und beliebte Gymnastik kann und wird hier dem Erzieher sein Nachsinnen über die erwähnten Mittel erleichtern. GutsMuth hat aber hierin ohnehin sich schon mit Verdienst zum Lehrer aufgeworfen; folglich wäre es um so unverzeihlicher, wenn man diesen so wichtigen Punkt noch ferner außer Acht setzte. Doch davon handeln wir ohnedieß noch eigens.

Ergötzung.

Lassen wir nun den Erzieher sein Nachdenken über physische Erziehung weiter fortsetzen, so werden wir finden, daß er auch Ergötzungen als einen nothwendigen Zweig seiner Sorge betrachte, und daß er eben durch sie noch ein mächtiges Hinderniß der Gesundheit beseitige, nähmlich die Apathie des Gemüthes und des Körpers.

Es ist ein angenommener Satz der ArzneyKunde: Studium entkräfte mehr, als körperliche Arbeit, (sieh Röschlaubs Pathogenie von den Hypersthenien), und der

der geistvolle GeschäftsMann bedürfe als Gegen-Mittel eher der Erholung und Zerstreuung, als der mechanische TagWerker. Schon die Alten erkannten diese Wahrheit, und dachten darauf, ihr Anerkennen mehr durch Thaten als Worte zu äußern. Daher ordneten sie die Vakanzen für diese Klasse Menschen an. Der Erzieher macht in der Anwendung dieses Satzes den Schluß a minori ad majus. Das anstrengende Studium ist für den jugendlichen Körper noch ermattender, weil das NervenSystem der Jugend noch nicht die nöthige Strackheit hat (nach alter VorstellungsArt), oder weil die Erregbarkeit der Jugend noch zu groß ist, folglich die Hypersthenie immer eher erzeugt wird, als bey dem Erwachsenen (nach der ErregungsTheorie). Ueberdieß zeigt sich im Knaben und Jünglinge auch der Trieb nach Abwechselung nnd Veränderung noch heftiger, als im Manne; folglich ist das Kontinuum der Beschäftigung für sie um so peinlicher.

Der Erzieher muß also mit besonderem Scharfsinne darauf sinnen, wie er der studierenden Jugend Erholung und Ergötzung in dem Maße gewähren wolle, daß dabey der HauptZweck nie in seiner Realisierung bevortheilt werde.

Unterhaltungen sind der studierenden Jugend unnachläßig nothwendig: Dieß ist dem Erzieher eines der wichtigsten Gesetze.

Welche

Welche können die zweckmässigsten seyn, und wie sind sie anzuordnen, daß sie Mittel, und nicht Hindernisse des HauptZweckes werden? Dieß ist eines seiner vorzüglichsten Studien. Diese Frage läßt sich ohne Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse, wie Sie wohl einsehen werden, nicht bestimmt beantworten. Wir können nur so viel behaupten, der Erzieher strebt stäts dahin, freye Thätigkeit, Zufriedenheit und Vergnügen in seinem Hause zu verbinden und zu unterhalten. Darum ordnet er seine Stunden so, daß zwar eine Beschäftigung der andern die Hand reichet, aber daß auch stäte Abwechselung in der ganzen Anlage herrschet. Ferner sinnt er darauf, daß wo möglich kleine Zwischenräume eintreten, und durch Unterhaltung ausgefüllet werden.

So wird im Hause stäte Beschäftigung, Zerstreuung, und Unterhaltung herrschen. Die Folgen davon sind aber zuverlässig blühende Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit der Jugend.

Bester! Möchten wir doch eine PflanzSchule von so schön blühenden Bäumen sehen. Sie würden sich gewiß herzlich freuen mit

Ihrem

Freunde.

Fünf=

Fünfter Brief.

Ueber die Bildung eines dauerhaften Körpers.

Bester!

Ich möchte recht gerne die Aufmerksamkeit der Erzieher auf die physische Erziehung besonders reitzen: darum werde ich jedem besonderen Punkte dieses Gegenstandes einen eigenen Brief weihen.

Es ist gewiß kein traurigeres Loos des Menschen, als die Kränklichkeit, wenn jedes scharfe Lüftchen, das ihn zufälliger Weise überstreift, oder Feuchtigkeit, oder Nässe, die ihn überraschet, schon den ganzen Organismus gleichsam in ein Gewebe von Fesseln verwickelt, in dem der Mensch sich ungeduldig hin und her windet, ohne sich entwinden zu können. Katarrhe, Schnupfen, Rheumatismen, und ihre Gesellen verfolgen und quälen nähmlich einen solchen Menschen, und machen ihm das Leben selbst zur lästigen Bürde.

Allein

Allein eben so traurig ist eine gewisse Schwächlichkeit, so daß z. B. der Magen bey jeder etwas veränderten Kost die Qual der Unverdaulichkeit fühlet, oder der Körper bey der kleinsten Beschwerde und Anstrengung vor Ermattung hinsinket.

Wie traurig ein solches Loos für Studierte (Gelehrte oder GeschäftsMänner) sey, bedarf keiner eigenen Erwähnung. Es frägt sich nun, wie sucht der Erzieher diesem Unheile vorzubeugen; denn eben die LebensArt des Studierenden scheint es zu verursachen.

Der Körper kann zu Allem gewöhnt werden: das lehret uns die alltägliche Erfahrung, vom PostKnechte, der unter Hagel und SturmWind seinen Trott macht, bis zum HofHerrn alter Art, der nur in den Antichambern seinen empfindlichen Körper von einem Stuhle zum anderen bewegte. Wir können also daraus keine andere SchlußFolge ziehen, als:

a. **Man bringe die litterärische Jugend zu jeder JahrsZeit, wie bey jeder Witterung ins Freye.**

Es würde den Anschein des Lächerlichen gewinnen, wenn man zur Zeit des PlatzRegens einen SpatzierGang unternähme. Daher rätht die Klugheit dem Erzieher, daß er zur Erreichung seines Zweckes (ohne ihn

ihn zu verrathen) dann einen SpatzierGang anordne, wenn er einen Regen voraussieht. Er selbst darf also die Witterung nicht scheuen, und hat dabey keine andere Vorsicht nöthig, als daß er sich mit zweckmässigen Kleidern versieht, und sowohl durch sein Beyspiel, als den dabey absichtlich geäußerten Grund, die Witterung könnte sich verschlimmern, die Zöglinge zur Nachahmung auffordert.

Eben so muß er in Bezug auf Schnee, auf Nebel und Wind verfahren. Kein Eindruck der verschiedenen Witterung darf für den Körper eine nachtheilig wirkende Potenz werden. Der studierte Mann muß eben so gut im Winde aushalten, als an der ZugLuft, ohne Rheumatism zu fürchten, stehen können. Was Rousseau hierüber von einem Emil lehret, muß der Erzieher mit aller ihm möglichen Genauigkeit auf seine Zöglinge anwenden.

Sie sehen wohl ein, mein Freund! Auf diese Weise hätten wir erst Eines gewonnen, nähmlich einen Körper, der den äußeren Einflüssen zu trotzen vermag; allein wie trotzet er auch den anhaltenden Anstrengungen?

b. Man muß auch ermattende SpatzierGänge unternehmen.

Ent-

Entweder kann man dazu Berge wählen, was zuverlässig das Beste ist, oder man sucht die Ermattung durch die Länge des Ganges zu erzielen. Damit aber die Unlust nicht die Ermattung befördert, so wird es sehr dienlich seyn, einen längern SpazierGang nicht blos als solchen zu unternehmen, sondern zuweilen eine Art von kleiner Reise auf ein nahes, und sofort immer entfernteres Ort vorzunehmen. Ich würde daher immer den Vorschlag machen, daß man in diesem Falle immer an einem Orte frühstücke, welches etwa nur zwey Stunden entfernt liegt, und ein MittagMal an dem halte, welches etwa vier Stunden vom eigentlichen Aufenthalte entlegen ist. Es versteht sich, daß ein solcher Vorschlag auch mit der Oekonomie vereiniget werden müsse. Nicht eine kostspielige Ergötzung gewährt die erwünschte Unterhaltung, sondern die kluge Anordnung der einfachsten Lustbarkeit.

Daher muß freylich in einem solchen Falle der einsichtsvolle Erzieher die Rolle eines Maitre de plaisir spielen; außerdem würden selbst Ergötzungen, deren Eine öfter die Kosten eines HochzeitMales überschritte, nicht den Zweck erreichen. Was aber bey einem ErziehungsInstitute in dieser Hinsicht besonders zu empfehlen wäre, würden VakanzReisen seyn, wie sie bey den protestantischen Instituten üblich sind. Denn nicht nur der hier erwähnte, sondern noch so viele andere Zwecke würden durch dieses einzige Mittel erreicht.

c. Der

c. Der Erzieher wird selbst in die verschiedene Arten der Spiele auch solche bringen, welche Anstrengung fordern, und die Glieder des Körpers durch Uebung stärken.

Kegeln und Ballon schlagen werden hier vortreffliche Mittel zum Zwecke seyn. In Hinsicht des Ersten aber würde ich diejenige Art dieses Spieles empfehlen, die im OberDeutschlande unter dem Nahmen: Auf der WandKugelStätte spielen, bekannt ist *). Denn es würde hier sowohl Stärke des Körpers erzielet, als auch ein gewisses Nachdenken über die Gesetze der Mechanik veranlaßt.

d. **Eines der vorzüglichsten Mittel zu dem bestimmten Zwecke ist zuverlässig ein Garten unter der Bedingung, daß der Zögling einen angewiesenen Theil bebaue.**

Ein

---

*) Diese KegelStätte ist auf beyden Seiten in ziemlicher Entfernung mit zwey Wänden von Dillen eingeschlossen; die Kegel sind schwer vom Holze, und stehen in starker Entfernung; sie können darum nur auf diese Weise zum Umsturze gebracht werden, daß der Spieler die Kugel mit besonderer Kraft, und unter der geforderten WinkelRichtung an eine der Wände schlägt, damit sie die EckKegel packe.

Ein Garten ist vorzüglich einem ErziehungsInstitute unentbehrlich. In ihm können so manche gymnastische Uebungen vorgenommen werden, welche, dem Auge der unwissenden Zuschauer ausgesetzt, nur Lachen und Verhöhnen verursachen würden. In ihm kann so manches Vergnügen ungestört, und gleichsam en famille genossen werden, und in ihm kann der Zögling zur Arbeit, zum Fleiße, zum Nachdenken, und zur HausWirthschaft gewöhnt, im Geschmacke gebildet, und am Körper gestärket werden.

Der Garten muß nun in dieser Voraussetzung freylich eine verhältnißmäßige Größe haben, so daß der Aufseher des Gartens nicht nur jedem Zöglinge einen kleinen Raum anweisen kann, sondern auch für die allgemeine Bebauung ein eigenes Stück übrig habe.

Jeder Zögling, er sey in einem väterlichen oder gemeinschäftlichen Hause, sollte nun freye Wahl haben, wie er sein gleichsam übergebenes Eigenthum anlegen und bebauen, so wie er es besäen oder bepflanzen wolle, d. i. Bäume, Gemüse, oder Blumen, Kräuter, und die Arten von jeder Gattung hängen also ganz von seiner Willkühr ab. Allein auch der Ertrag müßte sein Eigenthum seyn. Der Vater, oder der Inspektor des Gartens würde ihm das Brauchbare für die HausKüche ablösen.

Freund Sie ahnen hierbey gewiß schon die Tendenz der eigentlichen Erziehung, nähmlich in Allem das Thätige und Leidende, oder Geistige und Mechanische zu verbinden, und können sich also auch hierbey den Vortheil denken, der hieraus im Ganzen hervorgeht. Der Erzieher bildet von Außen den Körper, während dem der Jüngling unmerklich dahin gestimmt wird, sich selbst zu bilden.

Doch ich darf meinen Brief um so weniger zu lange über einen Gegenstand ausdehnen, um Sie nicht zu ermüden, da ich eben die Forderung machte, daß man Studierende nicht ermüden und ermatten soll, außer man trachtet wieder auf Erholung.

So hören Sie denn wenigstens nur noch die wiederhohlte Versicherung, daß ich stäts bin

Ihr

Freund.

Sechster Brief.

Ueber die Ausbildung der SinnesOrgane.

Lieber Freund!

Wie wenig denken doch die Menschen darauf, Das, was ihnen der Schöpfer so gut in der Anlage gab, auch so gut auszubilden, als es die Möglichkeit leidet. Nur, um sich zu nähren, öffnen sie Augen und Ohren, und bewegen ihre Glieder; aber diesen Organen eine größere Vollkommenheit zum Zwecke zu geben, kömmt ihnen nicht nur nicht in den Sinn, sondern derjenige, der Ausnahme von der Regel macht, der nähmlich Sinne und Glieder durch Uebung zu einem Grade von Schärfe, Beweglichkeit, Schnellkraft und Stärke zu bringen sucht, wird von ihnen entweder verlacht, oder angestaunt, und dafür öfters noch bezahlt, z. B. englische Bereiter, u. d. gl. m.

Würde man es ihnen aber recht einleuchtend machen, daß durch eine solche Uebung der Mensch sich

nicht

nicht bloß Vergnügen verschaffen, sondern daß er so manche Mahl durch eine in der Jugend erworbene Geschicklichkeit einer LebensGefahr entrinnen, und auch außerdem so manche Vortheile sich verschaffen, also im Ganzen sich seiner behaglichen Existenz mehr versichern könne; so möchte doch die allgemein wirkende TriebFeder sie zu einer größeren Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand bestimmen.

Rousseau erklärt sich über die Vortheile der Sinne= und GliederUebung sehr schön in seinem Emil, und der geschickte Erzieher GutsMuths lieferte uns über die Mittel zum Zwecke, wie ich oben erwähnte, ein vortreffliches Werk; allein ich bemerkte immerhin zu meinem Mißvergnügen, daß man weder die Ideen des ersten Schriftstellers kenne, noch den Vorschlägen des zweyten eine Aufmerksamkeit schenke. Ich werde Ihnen, mein Bester! hier nur sagen, was ich überhaupt für das Wichtigste, Nothwendigste, und am Leichtesten Ausführbare halte.

Ich beziehe mich hier auf die besonderen Zwecke der litterärischen Erziehung, nähmlich die verschiedenen Stände, in welche ein Studierter versetzt wird: Pflege der Gerechtigkeit, oder der Tugend, oder der Gesundheit, der Wirthschaft, oder der öffentlichen Sicherheit. Denken wir uns da eben nur manche Wissenschaften dieser Stände, und dann noch ihre Ausübung, um

uns die Nothwendigkeit einer eigenen Ausbildung der SinnesOrgane für einen Studierenden anschaulich zu machen. So wird z. B. die Ausbildung des Gesichtes vor Allem dem KammeralBeamten, dem Arzte, dem Soldaten, und dann vorzüglich auch den Lehrern der eben genannten Fächer höchst nothwendig seyn.

Die Ausbildung des Gefühles, Geschmackes und Geruches wird wieder dem Arzte, und überhaupt dem Physiker unentbehrlich seyn. Doch man wird hierüber leicht mit uns übereinstimmen, obschon die bisherige Observanz diese Einstimmung nicht bethätiget. Allein fragen möchte man doch: Wozu eine besondere Ausbildung des Gehörs? Für's Erste müssen wir immer den Satz annehmen, die Bildung des Menschen im Allgemeinen wird durch die WechselWirkung aller individuellen Vermögen befördert. In so weit sollte man darum die Ausbildung aller Sinne bey allen litterärischen Zöglingen mit gleicher Sorgfalt betreiben. Jedoch wenn man nur durch bestimmte Motive zu bestimmten Sorgen und zur Thätigkeit bestimmt werden könnte, so könnten wir ja die Ausbildung des Gehörs (für Wohllaut und Mißlaut) aus einem moralischen Prinzip für Alle, — eigens aber für die Geistlichen darthun. Allein, um Nichts wiederhohlen zu müssen, versparen wir noch die eigentlichen Beweise dafür bis an einen schicklichern Ort.

Wir stellen also einsweilen den Satz auf: Man muß die Ausbildung aller Sinne, vorzüglich aber jener des Gesichts und Gehörs, unter die Gegenstände der litterärischen Erziehung setzen, und sie mit besonderer Sorgfalt betreiben.

Freund! Sie werden vielleicht ohne meiner besondern Erinnerung bemerkt haben, daß ich diese Ausbildung nur als einen untergeordneten Zweck für Alle angab, wenn er in der Folge auch für manche Individuen ein Eigener werden mag. Aus Dem werden Sie sichs nun erklären, warum ich die Zeit dieser Ausbildung nur in die der Erhohlung und Ergötzung verlege. Aber Sie werden sich auch aufs Neue überzeugen, wie ökonomisch oder spekulantisch, möchte ich sagen, der Erzieher sein Geschäft treiben kann.

Wir wollen denn nun auch den zweyten Satz hinzufügen: **Die Ausbildung der Sinne und jene der Glieder müssen nur in den Stunden der Erhohlung erzielet werden.**

Es frägt sich nun nur um die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Sparsamkeit gehört immer auch unter die Gesetze der pädagogischen Anordnung; folglich müssen wir dieses Gesetz auch in der Anschaffung der Mittel vorm Auge haben.

In der freyen Natur, z. B. in Gärten, oder auf SpatzierGängen dienet zur Schärfung des Gesichtes Nichts besser, als die Zöglinge, wo immer sich die Gelegenheit darbiethet, auf einen entfernten Gegenstand aufmerksam zu machen, und sie um die Bestimmung desselben zu fragen.

Ferner nach einem bestimmten Ziele zu werfen.

Die Ehr- und EiferSucht wird hinlänglich schon den Trieb unterhalten, welcher die Anstrengung eines Menschen zu einem Streben erzeugt.

Das zweyte Mittel hat noch überdieß den Vortheil, daß es Uebung und Stärkung der Glieder mit sich bringt.

Daß der Erzieher dabey auch die Vortheile eines scharfen Gesichtes gelegenheitlich (nicht ex cathedra) mit anbringen könne und solle, versteht sich schon von selbst.

In einem Garten könnten noch zwey BeförderungsMittel für den Zweck angebracht werden, ob sie gleich im Grunde Eines sind. Es wird in der Höhe ein Ziel errichtet, das einer Scheibe gleicht. Jedoch wird hierbey eine kleine Maschinerie angebracht, so daß beym Treffen des Zieles Etwas zum Vorscheine kömmt, und den Beweis vom getroffenen Ziele liefert. Dieses

Instrument, womit das aufgesteckte Ziel getroffen wird, ist etwa ein hölzerner Vogel, dessen Schnabel lang und spitzig geformt ist. Dieser hängt an einer Schnur, welche an einem Pfahle befestiget ist, und wird durch Schwingen zum Ziele befördert.

Ein Spiel von gleicher Art kann auf folgende Weise vor sich gehen: Es wird anstatt obigen Vogels eine Schauckel (es versteht sich, wohl befestiget) errichtet, und der in derselben geschwungen wird, muß das Ziel vermittels eines kleinen Speeres treffen. Diese zweyte Art Spiel hat noch den Vortheil der heftigern Leibes-Bewegung, weil bey Mehreren abwechselnd immer ein Andrer der Schauckel den Schwung gibt.

Allein die Witterung erlaubt es oft nicht, die freye Natur zu genießen; was dann?

Freund! Ich wüßte dann kein zweckmässigeres Mittel, als Scheibenschießen vermittels einer Polz-WindBüchse. Dieses könnte bey Mehreren selbst mit einem kleinen Preise oder Gewinnste verbunden seyn, der aus dem festgesetzten Lege Geld Aller bestünde. Die Jugend hat zu so einer Art Vergnügens besonderen Hang, darum könnte man ihr es auch nur im Falle der besondern Zufriedenheit mit ihr gestatten; folglich hätte der Erzieher dadurch auch ein besonderes Mittel der Belohnung oder Ermunterung in Händen.

Um

Um der Sache mehr Mannigfaltigkeit, und durch sie mehr Reitz, auch mehr Uebung zu geben, müßte nicht immer auf eine feststehende Scheibe geschossen werden; sondern sie würde bisweilen auf ihrem Rande schnell fort gerollt, und der Zielende müßte sich in die Lage eines JagdSchützen stellen.

Ein anderes Bedürfniß zu dem erwähnten Zwecke ist das Billard; es ist darum auch ein unnachlässiges Erforderniß zur litterärischen Erziehung. Auch dieses Vergnügen als HilfsMittel ist bey schlimmer Witterung zu gebrauchen. Es hat, wie Sie, mein Bester! wohl wissen, den Vortheil, daß es das Aug schärfet, und dem Körper Bewegung und Beweglichkeit verschaffet. Es unterhält nicht bloß die Spielenden, sondern auch die Zuschauer; nur müßte die Einrichtung getroffen werden, daß immer nur Zwey und Zwey, oder Drey nach drey Parthieen abwechselten.

Wir hätten nun einsweilen Uebung genug für das Gesicht; wir wollen nun deren auch für die Ausbildung des Gehörs aufsuchen, und im Hinblicke auf den Zweck in Erwägung ziehen.

Musik ist hier das einzige Mittel. Es frägt sich nur: Wie wird es zweckmässig angewendet? Sie ist nur Nebenzweck; folglich darf sie nie der Realisierung höherer Zwecke Etwas Abbruch thun. Wir müssen darum

darum vor Allem für sie eine Zeit bestimmen. Sie ist auch äußerst mannigfaltig dem Instrumente nach; wir müssen daher auch die zweckmässigste Art für Studierende festsetzen.

Ich kann meiner Angabe gemäß hier Nichts mehr thun, als Vorschläge machen, die ich für die zweckmässigsten halte.

Fürs Erste muß in der ZeitEintheilung, von der ich noch unten eigens sprechen werde, so viele Mannigfaltigkeit und Oekonomie herrschen, daß der Zögling nie Langweile oder Ueberdruß fühle.

Um nun diese Eintheilung geschickt anzulegen, wird alltäglich eine Stunde für MusikUebung recht zweckmässig darein verflochten werden. Außer dieser Stunde sollten aber alle Wochen zwey Mahl eigene MusikAkademien von etwa zwey Stunden veranstaltet werden, bey welchen mehrere Studierende unter der Leitung ihrer Meister volle Symphonien aufführten. Außer dieser festgesetzten Zeit für musikalische Uebung muß aber der Studierende bey einer geschickten ZeitEintheilung immer noch so manche halbe, oder ViertelStunde finden, die von einem besondern Liebhaber eigens der musikalischen PrivatUebung geopfert werden kann. Auf diese Weise kann die Musik keines Wegs einer andern wichtigern Uebung nachtheilig werden.

Allein,

Allein, welche Art Musik soll erlernet werden?

Die Grundlage aller Musik ist der Gesang. Musik soll und muß von jedem Zöglinge erlernet werden. Wer also Stimme oder Anlage für den Gesang hat, muß diesen erlernen. Die allgemeine Instrumental-Musik ist die Geige. Auch sie kann als Grundlage aller übrigen angesehen werden; denn eben weil sie die allgemeinste ist, so gewährt sie auch am Meisten Gelegenheit zur Uebung, und zum sogenannten Taktfest werden.

Das Violinspielen sollte also von jedem litterärischen Zöglinge unausschließlich erlernet werden.

Mit diesen zwey Arten musikalischer Uebung kann der erwähnte Zweck hinlänglich erreicht werden.

Aus dem werden Sie nun, mein Freund! leicht die Folgerung für sich selbst ziehen, daß ein Sing- und GeigenMeister bey einer litterärischen ErziehungsAnstalt als unentbehrliche Lehrer gehalten werden sollten.

Aber wir haben auch noch die Weise zu untersuchen, nach welcher der Unterricht und die Uebung vorsich gehen soll.

Nach

Nach meiner Ueberzeugung, die aus Erfahrung und Reflexion entstand, sollen musikalische Lektionen nie alltäglich ertheilet werden.

1. Eine Lektion muß immer einen bestimmten Gegenstand der Theorie und Praxis vornehmen. Der Zögling muß also für sich eine Zeit haben, während welcher er über seine erlernte Aufgabe nachdenket, und sich in seinem dazu bestimmten Beyspiele übt.

2. Musikalische Lektionen können für gleich starke Schüler kumulativ ertheilet werden, wie jeder andere Unterricht. Denn was ich Einem sage, ist auch für Alle gesagt; wenn ich Einen übe oder korigiere, so ist Dieß auch directe oder indirecte, um mich so auszudrücken, Uebung und Korrektion für den Andern.

3, Aus den zwey eben berührten Punkten folget, daß bey einer gemeinschäftlichen Anstalt der Sing- und GeigenMeister alltäglich kommen müsse, aber jeden Tag für eine andere Parthie, nähmlich für Anfänger, und für geübtere Lehrlinge. Die dritte Klasse, die schon im Stande ist, vom Blatte zu spielen, müßte sich durch Selbstübung vervollkommnen, oder wer eigens Lust und Vermögen hat, könnte sich besondere Lehr-Stunden ertheilen lassen.

Um nun unsern Zweck leichter und sicherer noch zu erreichen, glaube ich, folgende Bemerkungen noch beyfügen zu müssen.

1. Der Lehrer oder Meister soll immer dahin trachten, daß er den Schülern ein harmonisches Ganzes zur Uebung und Produktion gebe. Für die erste Klasse also Trios, d. i. Prime, Sekonde, und Basse. Hierbey hat er selbst den Baß zu spielen, Theils weil kein Zögling mit Etwas Anderm anfangen soll, als mit der Violine; Theils weil er durch sein Baßspielen den Takt und die Harmonie am Richtigsten dirigieren kann. Diese Forderung ist darum gemacht, weil fürs Erste dadurch das Ohr am Sichersten an Einklang, Wohllaut, und Takt gewöhnt wird; Zweytens, weil der Schüler dabey auch mehr Reitz und Unterhaltung erhält.

Jene der zweyten Klasse müssen aus dem angeführten Grunde zu ihrem Spiele Quartetten oder Quintetten nehmen. Sobald mählmlich Einer in die zweyte Klasse tritt, muß er auch schon den AltViol Schlüssel lernen und üben, weil es hier in Wahrheit nur auf Uebung ankömmt.

Sollte sich aber Einer vorfinden, der auch Lust und Anlage zum Violonzell hätte, so kann er auch dieses GeigenInstrument lernen und üben.

So würde die zweyte Klasse ihre vollständige Musik schon ganz für und unter sich aufführen, und nur die Leitung des Lehrers bedürfen. Freund! Sie können nicht glauben, wie sehr Dieß der Jugend schmeichelt, sie reitzet, unterhält und aufmuntert.

Wer die zweyte Klasse durchgemacht hat, muß nach Verhältniß seiner individuellen Anlage und Geschicklichkeit bey leichten Symphonien Prim oder Sekond mitspielen. Allein um nun eine vollständige Musik im Großen zu Stande zu bringen, bedürfen wir wenigstens der Flöte, des WaldHorns, und des Violons. Nun steht es Jedem frey, sich eines dieser Instrumente zu wählen. Der Erzieher wird aber unmerklich die Wahl leiten.

Setzen wir voraus, daß eine gemeinschäftliche ErziehungsAnstalt existiere, so übernimmt das Institut billig die Kosten für die ersten Lektionen in den hier als allgemein nothwendig angegebenen Instrumenten.

Ein Zögling, der Anlage zu einem dieser Instrumente verräthet, und im Singen und Violinspielen schon einige Stärke gewonnen hat, bedarf höchstens zwölf Lektionen, um sich in ein anderes Instrument zu finden. Sind aber ein Mahl Zöglinge im Institute, welche eines dieser Instrumente spielen, so sind diese schon hinreichend, einem Nachfolger die nöthige Unterweisung zu geben.

Freund!

Freund! Glauben Sie mir, nicht bloß für ein Erziehungs-Institut als solches, sondern überhaupt für die Menschheit wird die Wichtigkeit der Musik viel zu wenig geachtet.

Denken Sie sich nur, bey einem litterärischen Erziehungs-Institute, sollte es auch nur auf öffentliche Schulen eingeschränkt seyn: sey eine Art musikalischer Akademie errichtet, welche Vortheile würden daraus für die Bildung im Allgemeinen erwachsen! Ich setze zum Voraus, daß die Zuhörer aus dem höheren Stande dazu geladen würden: Wer überschaut nun die Vortheile auf ein Mahl? Welche Angelegenheit und welches Vergnügen machte sich hieraus die studierende Jugend! Sie sieht die Produktion einer neuen Symphonie als einen der wichtigsten Auftritte an, weil sie noch wenig wichtige kennet; sie beeifert sich, Alles richtig zu exequieren; sie übt sich darauf in Freystunden schon zum Voraus; sie unterredet sich selbst darüber mit den Anwesenden; sie wird in der Unterredung in andere Gegenstände hinübergespielt; sie wird darum unmerklich zum Nachdenken, zum Prüfen und Urtheilen gezwungen; sie geht mit sich zu Rathe, untersucht und prüfet, und wird auf diese Weise dadurch nicht nur vor langer Weile geschützet, vor rohen Scherzen und Plackereyen bewahret, die die gewöhnliche Folge jugendlicher Zusammenkünfte sind, wenn sie unter sich keinen Gegenstand der Unterredung, und keinen der

Ehr-

Ehrfurcht haben, und so schon zum richtigen Geschmacke und zum feinen Gefühle ausgebildet. So wird aber auch der Erzieher mancher Besorgnisse überhoben, und in der Ausführung seiner Pläne unterstützet und erleichtert.

Aber auch der Lehrer gewinnt durch die Musik ein Mittel, in manchen LehrGegenständen, die in entfernter oder naher Verwandschaft mit der Aesthetik stehen, die Schüler öfters anzuhalten, zu fesseln, und ihnen Interesse für seinen Vortrag beyzubringen.

Lieber Freund! Ich habe dieses Alles durch eigene Erfahrung bestättiget gefunden, ob ich gleich das Ganze noch nirgends so eingerichtet und angeordnet fand, wie die hier aufgestellten Forderungen wollen.

Doch denken Sie sich auch noch den großen Gewinn für die Menschheit, wenn Musik mehr unter den Gebildeten emporkäme.

Die Musik ist vermögend, den Menschen in jede Stimmung zu versetzen. Ein MarseillerMarsch macht die wildtobende Schaar über Leichname den FeuerSchlünden entgegengehen; die Sieben Worte, und Perkolesens Stabat Mater stimmen das Gemüth zum tiefsten Gefühle der sympathisierenden Wehemuth, und ein rührendes Lied preßt oft Thränen aus dem Auge

des nicht ganz verwilderten Zuhörers. Sollte wohl nicht auch Musik für Patriotismus, für Sittlichkeit und Religion im Ganzen benützt, die größten Wirkungen hervorbringen? Allein die Wirkungen verhalten sich immer im geraden Verhältniße der totalen Ausbildung.

Die Fabel vom Orpheus prediget eine gleiche Lehre, und Krater weiß sie so gut praktisch anzuempfehlen, indem er in seinem „ Menzikof und Natalia „ dem verschmitzten Bösewichte den Gebrauch der Musik zur leichtern Ausführung seiner Absichten leihet.

Warum, mein Bester! benützet man so wenig, und so gleichgiltig dieses vortheilhafte Erziehungs-Mittel zu den erwähnten Zwecken, da doch die Natur und Erfahrung uns darauf hinweisen?

Doch ich halte mich zu lange bey einem Punkte auf, aber auch nicht zu lange an und für sich. Ich werde diesen Gegenstand gewiß noch, und das bald, einer eigenen Betrachtung würdigen.

Weniger wichtig ist die Ausbildung der drey übrigen Sinne für Alle. Ich würde darum dem Erzieher rathen, nur gelegenheitlich darauf Rücksicht zu machen, bis die Zöglinge zur Physik oder NaturLehre eigens verwendet werden, wo auch das Interesse für diese Ausbildung leichter gefühlt, folglich die Aufmerksamkeit mehr gereitzt und gefesselt wird. Ich

Ich habe Sie nun lange mit scheinbaren Nebendingen unterhalten; allein ich hoffe, daß Sie sich nach einigem Erwägen von der Wichtigkeit derselben so gut überzeugen, als

Ihr

Freund.

Siebenter Brief

Ueber die Ausbildung der Glieder.

Lieber Freund!

Sie versichern mich nun selbst, daß Sie meine Ideen über die Ausbildung der Sinne für Nichts weniger, als für unbedeutende Phantasien halten, die nur auf Nebendinge der Erziehung giengen, und die HauptSache in Vergessenheit bringen könnten. O möchten sich doch die Menschen die Mühe geben, ihre Blicke immer Etwas weiter auszudehnen, als auf Das, was zunächst um sie liegt! Sie würden dann einsehen,

daß, besonders in Hinsicht auf Erziehung, so Viel in eine Sphäre gezogen werden muß, was sie sich außerhalb derselben denken; und daß gerade dadurch, wenn man Alles, was auch entferntere Beziehung auf das Zentrum der bewußten Sphäre hat, in dieselbe aufnimmt, erst der Zweck im Ganzen erreicht werde.

Ich werde Ihnen nun auch aus dem nähmlichen Gesichts-Punkte die Ausbildung der Glieder darstellen, aus welchem wir jene der Sinnes-Organe betrachteten.

Der Mensch, der sich über Andere erheben, sie überschauen, leiten, oder ihnen beystehen soll, muß auch in Bezug auf das Aeußere so viel zum Voraus haben, daß Alles zusammenwirket, um Ansehen, Wohlgefallen, Achtung, Liebe, und willige Folgeleistung hervorzubringen. Schon aus diesem Gesichts-Punkte würde ein wohlausgebildeter Körper in Bezug auf Beweglichkeit und Haltung desselben ein Bedürfniß für den studierten Mann seyn.

Allein auch der eigene Vortheil, der sich für das Subjekt daraus ergibt, Theils in Hinsicht auf Gefahren, denen man leichter entrinnen, Theils in Hinsicht auf Bequemlichkeit und Vergnügen, das man sich dadurch verschaffen kann, wird ein neuer Bestimmungs-Grund für die Ausbildung der Glieder, und zugleich

das

das Regulativ für die Auswahl der Mittel zu dieser Ausbildung.

Gymnastik im Allgemeinen war darum bey den alten Völkern schon, welche auf Bildung der Jugend eine eigene Aufmerksamkeit hatten, eingeführt.

Jene Völker waren gewöhnlich kriegerische Nationen; ihr Augenmerk gieng daher immer auf Ring- und KampfSpiele. Welche Arten von gymnastischen Uebungen sind nun für unsere litterärische Erziehung zu wählen.

Ich würde hier keine anderen vorschlagen, als die schon gekannten: Tanzen, Fechten, Reiten, Voltigiren, und Schwimmen.

Das Erste diente vorzüglich, um dem Körper jene gefällige Haltung und Bewegung zu geben, die man männliche Grazie nennen könnte. Aber eben darum müßte man darauf sehen, daß mehr die Menuetten, Kontretänze, und Angloisen geübt würden, als der einfache Dreher oder Walzer.

Ferner müßte bey dem Ersten mehr ein gewisser ästhetischer Unterricht angebracht werden, als nur ein bloß mechanischer, wozu freylich unsere Tanz-Meister in der Regel noch zu wenig tauglich sind;

denn, welche es sind, suchen der geringen Besoldung wegen, die dem TanzMeister gewöhnlich zugemessen ist, auf dem Theater ihr Glück.

Kurz, man soll den Tanz nach dem oben bestimmten Zwecke nicht sowohl als das Mittel geselliger Vergnügen, als als eigene Schule des Geschmackes betrachten.

Fechten muß den Zöglingen vorzüglich und nachdrucksam nur als Mittel vorgestellet werden, wodurch sie Stärke des Körpers und jene Geschicklichkeit gewinnen, in so manchem Zufalle von Gefahr durch geschickte Beugung des Körpers sich zu retten. Als solche Zufälle können angeführt werden: Ueberfälle von Räubern, Rasenden, oder auch Thieren. Die Idee des Duells muß dabey gänzlich verbannt, und ungekannt bleiben. Daher auch mehr auf das Defensive, als auf das Offensive Rücksicht gemacht wird.

Die Vortheile des Reitens leuchten um so mehr ein, weil der Reitz, den diese Kunst schon für sich hat, die Einsicht erleichtert. Allein hier ist eine eigene Bemerkung nothwendig, nähmlich: Keine Kunst oder Uebung kann mehr als Mittel zum HauptZwecke benützet werden, als eben diese. Nur müssen die Bereiter keine Handwerker seyn, sondern ihr Metier selbst als wissenschäftliche Männer auf Regeln reduzieren,

ren, die sich gleichsam auf die ThierErziehung gründeten, und, in ein System gebracht, beynahe eine Art theoretischer und praktischer Wissenschaft ausmachten.

Wenn den Zöglingen nur die herkömmlichen HandGriffe gezeigt, und nur einzelne Anweisungen für Sitz, Schluß, und KörperHaltung, wie auch für einige SchulFormen gegeben werden, übrigens aber keine Regel anders als unter der Form der Korrektion ertheilet wird; so können sie sich auch nicht in ähnlichen Fällen (wenn nicht die Aehnlichkeit beynahe Gleichheit ist) durch Schlüsse per analogiam helfen, noch weniger werden sie veranlaßt, für sich selbst zu denken, und sich ihre zweckmässige VerfahrungsArt selbst auszusinnen.

Voltigieren und Schwimmen müssen bloß aus dem GesichtsPunkte behandelt werden, daß man dadurch in den Stand gesetzt werde, so manchen LebensGefahren zu entgehen.

Es ist mir immer noch unbegreiflich, daß man bisher durchaus so wenig Bedacht auf das Erlernen des Letztern nahm. Keine Gefahr kann sich doch für den Menschen leichter ergeben, als die des Ertrinkens. Wie Mancher würde schon sich selbst, oder Andere, gerettet haben; wenn er im Schwimmen Unterricht und Uebung erhalten hätte. Darum vernahm ich die

Nach-

Nachricht, daß in so manchem Erziehungs-Institute Deutschlandes eigens Unterricht im Schwimmen ertheilet werde, immer mit eigenem Vergnügen.

Noch würde ich auch die Uebung im Laufen unter die festgesetzten Uebungen der litterärischen Jugend aufnehmen.

Uebrigens muß ich jedem Erzieher das schöne Werk GutsMuth's empfehlen, um aus den daselbst vorgeschlagenen Uebungen nach Gutbefinden für seine Verhältnisse die dienlichsten zu benützen.

Die aber eben hier vorgeschlagenen Uebungen sollten durchaus als unnachläßige Anstalten gelten.

Eben darum könnten sie bey einem allgemeinen Erziehungs-Institute so gut als sonst ein Gegenstand des Unterrichtes behandelt, eigene Prüfungen zu gewissen Zeiten daraus vorgenommen, und besondere Preise für die Ausgezeichneten festgesetzt werden.

Sollten sie aber alle noch als besondere Mittel zum HauptZwecke in die Erziehungs-Praxis der Vorsteher eingewebt werden; so müßten die Erzieher freylich von jeder wenigstens die summarischen Kenntnisse besitzen. Dann könnten sie jede Uebung zum Gegenstande gesellschäftlicher Unterhaltungen mit den Zöglingen machen,

und diese als Vehikel gebrauchen, wodurch sie ihnen unbemerkt so manche Belehrung beybrächten, die nicht bloß auf den nächsten Gegenstand sich bezogen, sondern überhaupt entweder eine Aufhellung mancher Ideen, oder eine Berichtigung unrichtiger Meynungen bewirkte.

Es wäre lächerlich, den Einwurf zu machen: Die Erzieher sind gewöhnlich Geistliche; folglich kann man ihnen die Kenntniß von solchen Uebungen nicht zumuthen. Ein solcher Einwurf zeigt von großer Kurzsicht.

Es ist sicher nothwendig, daß jeder Stand an gewisse Formalitäten gebunden seyn muß, die entweder den Begriff des Standes mehr versinnlichen, oder sein Ansehen und seine Würde erhöhen, und so mittelbar seinen Zweck befördern sollen.

Der geistliche Stand, oder der Stand des Geistes, (Dieß wäre die beste Bezeichnung desselben), muß folglich vorzüglich an Formen gebunden seyn, die auf seinen EndZweck hinzielen, d. i., es muß Manches als unverträglich mit ihm gedacht werden. Z. B. Waffentragen; und Manches als nothwendig für ihn angenommen werden, z. B. männlicher Ernst und Anstand, u. s. w. Kurz, gewisse äußere Dinge, wodurch die erhabene Vorstellung von dem Stande verloren geht, und im entgegengesetzten Falle, wodurch sie selbst mehr erhöht wird, müssen bey diesem Stande ein eigenes Augenmerk verdienen.

nen. Allein, erkennen Sie, mein Freund! nicht schon aus dem, was ich eben sagte, daß diese Forderungen, die man im Allgemeinen an diesem Stande mit Recht macht, nur relativ — (im Leisten oder Erfüllen) zu nehmen seyen?

Ein Geistlicher, der einen TanzMeister selbst agiren, oder TanzSääle eigens besuchen, und bey eigentlichen oder feyerlichen Tänzen sich in seiner Geschicklichkeit zeigen wollte, würde dem Begriffe seines Standes Viel vergeben. Allein setzen wir den Fall, ein Geistlicher habe ehemahls als Student Tanzen nach Regeln gelernt, und als angestellter Erzieher den Uebungen seiner Zöglinge beygewohnt, da noch mit scharfer Beobachtung den Tanz studiert; kann der nicht sich öfter über den Tanz mit seinen Zöglingen unterhalten? Wie viel Gutes vermag er nicht schon in der nächsten Beziehung zu bewirken? Gerade dadurch, daß er durch seine zweckmässigen Gespräche den Sinn mehr auf die Kunst, und auf Geschmack leitet, tödtet er jene gefährlichen dunklen Ideen, daß der Tanz nur bloß Belustigung mit dem andern Geschlechte sey.

Eben so verhält es sich mit anderen Uebungen, mit Fechten, Reiten rc. Der Geistliche bedarf des Fechtens, wenn es nur auf Kämpfen bezogen wird, gar nicht; allein wenn er es aus dem oben erwähnten Gesichts-

sichtsPunkte empfiehlt, so kann er es eben so gut zum öfteren Gegenstande seiner Gespräche machen, und sich dabey als Kenner beweisen, wie bey einem bestimmten LehrGegenstande, z. B. Geschichte, u. d. gl. m. Reiten ist aber jedem Menschen eine vortheilhafte Kunst und Uebung. Sie ist es aber gewiß vorzugsweise dem Erzieher. Denn kein Mensch leidet mehr Gefahr, das berüchtigte Uebel im Unterleibe zu bekommen, als der Erzieher, der sein Amt mit Genauigkeit und Eifer erfüllet. Immerwährende Anstrengung des Geistes, (die Seele des Erziehungs-Geschäftes), nähmlich stätes Beobachten und Reflektieren, unnachläßiges Lesen und Studium, und dabey noch so viele Veranlassungen zu Verdrüssigkeiten haben zusammengenommen sicher den nachtheiligsten Einfluß auf Heiterkeit und Gesundheit; und Reiten, besonders in Gesellschaft, oder an Orte, wo sich Gesellschaft und Zerstreuung darbiethet, ist sicher dafür das beste HeilMittel, oder Präservativ. Darum kann der geistliche Erzieher diese Uebung nicht nur selbst benützen, sondern sie auch oft zum Gegenstande und Mittel der Belehrung machen.

Freund! Wer nicht praktischer Erzieher war, der weiß auch nicht, wie Viel es koste, um immer die Aufmerksamkeit der Zöglinge zu erhalten, und ihnen ein nöthiges Interesse für seine Belehrungen einzuflößen.

Die

Die Belehrung, welche den Zöglingen als solche, und absichtlich — in bestimmten Stunden ertheilt wird, frommet am wenigsten; die Fruchtvollste ist immer diejenige, welche die Zöglinge unvermerkt da erhalten, wo sie mit voller Aufmerksamkeit zuhören, und wegen individuellem Interesse mit ganzer Seele gegenwärtig sind. Was sind aber Dieß anders für Gegenstände, als Uebungen, die sie mit Lust treiben? Der Erzieher, der also diese Uebungen, gleichsam aus seiner Sphäre hinausstellet, und sie nur als besondere exzentrische Unterweisungen den Meistern ganz überläßt, ist, er sey Laye oder Geistlicher, ein begränzter Mann.

Wir wollen nun damit die körperliche Erziehung beschließen, und den Menschen in einer höhern Beziehung betrachten, nähmlich als Bürger. Da Sie, mein Bester! eben die Leitung der Menschen als Bürger, zu Ihrem Berufe haben; so werden Sie von nun um so mehr Interesse fühlen für die Ideen, die Ihnen in dem nächsten Briefe mitgetheilt werden von einem Erzieher und

Ihrem

Freunde.

Achter Brief

Ueber

die bürgerliche Erziehung im Allgemeinen, und ins Besondere in Hinsicht auf die litterärische Jugend.

Lieber Freund!

Ich muß Sie wohl auf eine besondere Beobachtung aufmerksam machen. Daß bis auf unsere Zeiten fast durchaus nur Unterricht und Zucht der Jugend Statt hatte, davon haben Sie sich wohl aus eigener Betrachtung selbst hinlänglich überzeugt; allein, worauf gieng dieser Unterricht, diese Zucht, oder (in den Ausnahmen von der Regel) worauf gieng die Erziehung?

Der gewöhnliche Unterricht ging auf Lesen, Schreiben, Rechnen, und Katechismus Lernen, der bessere auf Geographie, Geschichte, NaturLehre ꝛc.; die Zucht auf Beobachtung des Gebothenen, und Unterlassung des Verbothenen; die Erziehung auf die Ausbildung des Verstandes zur Erleichterung des Unterrichtes, und auf die

die Beherrschung des BegehrungsVermögens in Bezug auf das Gute und Böse.

Allein, bemerken Sie hierbey wohl keine große Lücke, die leer gelassen wurde. Ist denn der Bürger-Stand nicht ein eigenes Verhältniß des Menschen, das eine eigene Stimmung des Menschen in Bezug auf seinen besondern EndZweck fordert? Und was ist denn diese eigene Stimmung? Ein Enthusiasmus für Recht, und heftiger Unwille gegen Unrecht; Interesse für StaatsGesellschaft, ein Gefühl von Hochachtung und Ehrfurcht gegen Oberherrschaft; williger Gehorsam, Genauigkeit und Pünktlichkeit in Leistung Dessen, was der Staat fordert; BürgerSinn, Arbeitsamkeit, Geselligkeit, und Patriotismus.

Wären wohl Dieß nicht fremde Ideen für den Kreis des Unterrichtes der Zucht, oder der bisherigen Erziehung?

Freund! Man täuschet sich sehr, wenn man glaubt, dieß Alles ergebe sich aus dem moralischen Unterrichte, oder aus der moralischen Erziehung. Es ist ein gänzlich verkehrter Gang der MenschenLeitung, wenn ich von der Moralität auf Legalität wirken will. Der Mensch erhält nie den hohen und umfassenden Sinn von der Moralität, wenn er nicht auf die erste Stuffe

Le-

Legalität gehoben, und von der strengen Verbindlichkeit, an diese sich pünktlich zu halten, überzeugt wird. Erst bey dieser Ueberzeugung, und der praktischen Wirkung derselben kann ich ihn mit dem ächten Erfolge in das hohe und Alles umfassende Gebieth der Moralität führen.

Wollen Sie sich aber selbst durch die Erfahrung über das eben Gesagte mehr belehren, so lösen Sie mir doch das Problem: Warum ist mancher Mensch so ängstlich bey dem Bewußtseyn seiner Vergehungen, oder Uebertretungen der Gebothe Gottes als Sünden, und warum ist er so gleichgiltig gegen Untreuen, die er am Staate begeht? — Warum ist er so störrisch gegen weltliche Verordnungen, so unrichtig in der Entrichtung seiner Abgaben, so betrügerisch in der Lieferung seiner Zehenden? Warum so gleichgiltig, wo nicht geringschätzend gegen seine Obrigkeit? Ferner, wo ist denn der BürgerSinn, wo die VaterLandsLiebe oder der Patriotismus bemerkbar? Endlich, welche VorstellungsArten haben die Meisten vom Staate, — von der StaatsGewalt, den Unterthanen, Vorgesetzten, und dem Verhältniße der Erstern zu den Letzten? Mischet sich nicht überall die Vorstellung des Zwanges ein? Und welche Empfindung entsteht hieraus? Welcher Starrsinn, welches Stränben und Schimpfen gegen Befehle oder Verordnungen der Obrigkeit die dem Eigennutze zuwiderlaufen!!

Soll

Soll man also nicht eigens auf die Erziehung eines Bürgers sinnen und trachten? Aber, Bester! sagen Sie selbst, um wie viel größer wird diese Nothwendigkeit einer solchen Erziehung für unsere Zeiten, wo durch den RevolutionsGeist ganz eigene Irrthümer, und eine ganz eigene Stimmung erzeugt werden? Und — wo man durch Erfahrung weiß, daß so manche Studierte, die mit ihrem Loose, und darum mit dem Fürsten unzufrieden waren, weil sie sich Ansprüche auf bessere Aemter in den Kopf setzten — die obersten SaatsPflichten verletzten, — entweder gar bis zu Verräthern des VaterLandes herabsanken, oder doch durch öffentliches Tadeln und Beschimpfen der höchsten Personen, und durch Herabsetzen und Lächerlichmachen der Gesetze und Verordnungen aus den Gemüthern der Unterthanen die pflichtmässige Stimmung zu verbannen, und sie zu Widersetzlichkeit zu bringen suchten.

Jetzt, möchte ich noch hinzusetzen, wo so mancher Studierende mit hellem Kopfe, die RevolutionsGeschichten liest, aber ohne feste GrundSätze sich einen eigenen Begriff von Recht und Strafe formiert, mit freyem Blicke sodann so Manches als unrecht oder als unschicklich im wirklichen Staate auffaßt, und es als solches auch seinen Kameraden mittheilt; folglich in sich und in Anderen

schon den Grund zur Untreue gegen den Staat legt *):

Die litterärische Jugend bedarf also Vorzugsweise der bürgerlichen Erziehung. Sie ist es aber auch, auf welche wir unsere Ideen und Vorschläge zunächst beziehen wollen; folglich frägt es sich vor Allem, welches der GesichtsPunkt sey, aus welchem wir die Erziehung eines Bürgers für sie festsetzen sollen?

Wir müssen zuverlässig den GrundSatz annehmen: Jedes Mitglied eines Staates ist Bürger, hat folglich gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeit in Bezug auf einander — Einzeln, wie auf die oberste StaatsGewalt.

Ein eigentlicher StaatsDiener hat aber sicher eine um so strengere Pflicht für die Erhaltung des

*) Ich habe Erfahrungen über diesen Punkt gemacht, die mich in Erstaunen setzten. Studenten, die ein armseliges Gewäsche von einer veralteten theoretischen und praktischen Philosophie anstatt einer soliden Wissenschaft studiert hatten, wurden um so mehr zum Nachdenken und Nachforschen des Gegentheils gereitzt. Die Früchte ihres Nachdenkens waren aber Geburten, die man auch von einem Jakobiner nicht abentheuerlicher erwartete.

des Staates nach Kräften zu sorgen. Er steht nur in so weit über dem gemeinen Bürger, als er einen Theil des StaatsGewalt versieht; außerdem steh er auf gleicher Stuffe des Rechtes.

Was sind nun die Folgerungen aus diesen Grund-Sätzen? Der StaatsDiener, (RechtsBeamte und Kammeralisten, Soldaten, und Aerzte), kurz Jeder, der GeschäftsTräger der StaatsGewalt ist, muß folgende Eigenschaften als vorzügliche Tugenden besitzen, und bey jeder Gelegenheit äußern.

a. GerechtigkeitsLiebe;

b. Arbeitsamkeit, Genauigkeit und Ordnung in Geschäften;

c. Anhänglichkeit an den Fürsten;

d. Patriotismus;

e. Geselligkeit, und leutselige Behandlung der Untergebenen.

Würde ein StaatsDiener nicht die erste Tugend besitzen, so würde er als eigentlicher Gerechtigkeits-Pfleger leicht der Gefahr ausgesetzt seyn, sich bestechen zu lassen, oder partheyisch zu seyn. Ein Vorwurf, den das Volk den Beamten so gerne macht, oder ein Laster, das es ihnen zumuthet.

Als

Als Soldat wird er leicht despotisch und tyrannisch gegen seine Untergebene, — im Kriege viel fordernd gegen Freunde, und barbarisch gegen Feinde seyn. Als Arzt wird er unbeschränkt in der Bestimmung seines Verdienstes seyn, weil ihm Niemand nachrechnen kann.

Ohne der zweyten und dritten Tugend wird jeder sein Amt nur als Söldner versehen, indem er es nur als Mittel seiner Erhaltung betrachtet, und nur so viel leistet, als er nach strengster Forderung gezwungen ist; oder er wird so viel Verwirrung in seine Amts-Führung bringen, daß weder er selbst mehr am Ende sich zu finden weiß, noch sein Nachfolger im Stande ist, ein Geschäft zu beginnen.

Ohne der vierten Tugend mangelt ihm durchaus der nöthige Amts-Eifer, auch wird er so leicht ein gefährliches Beyspiel für die Unterthanen, und dadurch mittelbare Veranlassung des Aufruhrs.

Ohne der letzten Tugend kann kein Wohl des Staates gedeihen, keine Verbesserung ausgeführt werden, kein Zusammenwirken Statt haben.

Der Erzieher muß demnach ein besonderes Augenmerk darauf richten, daß er den Grund zu diesen Tugenden schon in dem Gemüthe des Jünglings lege,

 aber

aber auch sie wie einen eingestreuten Saamen immer pflege, damit er feste Wurzel fasse, und einst Früchte trage.

Das Erste, was er hierbey zu thun hat, ist, daß er ihnen zu der Idee einer Gesellschaft verhelfe, die gleichsam wie eine Maschine immer in ungestörtem Gange bestehen soll. Hieraus leitet er sodann die Idee der wechselseitigen Verbindlichkeit und des Rechtes ab. Er sucht sodann eben diese letzte Idee hervorzuheben, und dem jugendlichen Auge immer vorzuhalten. Um diesen Begriff zu fixieren, muß er die Urtheils-Kraft über Recht und Unrecht durch einzelnes Urtheil fällen dahin bringen, daß ein gewisses Gefühl für das Eine, so wie ein Abscheu gegen das Andere im Gemüthe herrschend wird.

Daß Dieß am Leichtesten dadurch bewirket werden könne, wenn man Geschichten und Anekdoten erzählet, welche auffallende Züge des Einen oder des Andern darstellen, wird man leicht einsehen.

Ist den Zöglingen ein Mahl das Recht als das Heiligste des Menschen beygebracht; so geht man eine Stuffe höher. Man läßt sie selbst dahin durch eigenes Urtheil kommen, daß sie die Nothwendigkeit eines rechtlichen Staates einsehen, und darum auch Diesen als so heilig, wie das Recht, anerkennen, so wie sie

den Menschen verabscheuen müssen, der nicht in einem Staate leben wollte, weil er es deutlich bewiese, daß er das Recht und seine Ausführbarkeit nicht liebe.

Nun deutet man auf die Idee hin, daß sie einst zu der erhabenen Würde gelangen werden, auf was immer für eine Art dem Staate in der Hinsicht zu dienen, damit er seinen Zweck, einen ungehinderten Bestand der Gesellschaft, auf die beste Art erreiche.

Hier tritt die Kenntniß des Staates und seiner Diener ein. Das Verhältniß eines Jeden zum Staate, wie die Wichtigkeit jedes einzelnen Berufes wird angegeben.

Eben so werden auch die Vergehungen aufgezählt, und in ihrer Abscheulichkeit dargestellt, welcher der StaatsDiener sich gegen die erste Tugend schuldig machen kann.

Die Nothwendigkeit der übrigen Tugenden wird deduziert, so wie auch die entgegengesetzten Laster beygefügt. Vor Allem aber wird auf willigen und pünktlichen Gehorsum gesehen. Eben diese Tugend muß als erste Bedingung des äußern menschlichen Bestehens vor Allem angezeigt werden.

Zu diesem Behufe muß der erste Vorsteher eines litterärischen Institutes schon das Bild eines Staates

am Institute zu geben suchen. Ein einseitiges — nähmlich bloß litterärisches Institut, z. B. Gymnasium, Lyzäum ꝛc. ist daher nicht so dazu geeignet, um den Zögling als Bürger zu bilden, wie ein vollständiges ErziehungsInstitut — ein Kollegium. In diesem kann der Organismus eines Staates bis auf die Untergebenen selbst angelegt, und in Gang gebracht werden. Z. B. Das Institut hat einen Regenten, einen SubRegenten, mehrere Präfekten, UnterPräfekten und Lehrer; so könnte man noch diese Einrichtung treffen, daß auch in einem jeden Musäum noch Inspektoren des Musäums, aus den Zöglingen gewählt, aufgestellet würden. Ein solcher Aufseher hätte dann bey Abwesenheit der eigentlichen Vorgesetzten über die Haltung der Ordnung zu wachen. Kein Präfekt dürfte in dem Musäum selbst wohnen, obschon er öfters dahin zu kommen hat; sondern absichtlich sollte in jedem ein Aufseher aus der Mitte der Zöglinge, und von ihnen selbst, gewählet seyn. Sobald er über Haltung der Ordnung gebiethet, muß strenger Gehorsam geleistet werden. Nichts wird überhaupt schwerer geahndet, als Ungehorsam, weil durch ihn das Bestehen der Gesellschaft selbst gestöret wird.

Freund! Glauben Sie mir, Nichts könnte die Folgsamkeit als Eigenschaft in den Zöglingen mehr erzeugen, als diese Einrichtung. Es versteht sich, daß immer der Würdigste gewählet würde: was für ein

Vortheil würde dadurch von Seite Seiner und der Uebrigen gewonnen! Um aber den Zweck vollkommen zu erreichen, müßte alle ViertelJahre eine neue Wahl seyn. Der MusäumsInspektor hat wöchentlich seinen Rapport, oder seine Rechenschaft an den Präfekten, Dieser an die Direktoren zu verfertigen. Der Präfekt beurtheilet die Rechenschaft des Inspektors, und benützet sie für sich und alle Uebrigen, um dadurch Allen es merken zu lassen, daß auch sein wachsames Auge sie wohl begleitete. Die Direktoren benützen die Relationen der Präfekten dazu, um mit ihnen selbst in eine Art von Rath über das Ganze zu gehen.

So würde der Zögling schon von Jugend auf an das Verhältniß gewöhnt, in das er einst treten soll. Denn auch als StaatsDiener ist er immer subaltern, und williger Gehorsam gegen Höhere muß eine HauptTugend von ihm seyn, wenn er sich ihnen auch an Einsichten an die Seite setzet.

Hier muß überdieß auch noch das Statutum festgesetzt werden, daß auch jeder Lehrer oder Meister als Vorgesetzter so lange gelte, als seine LehrStunde währet, und daß ein Ungehorsam gegen ihn als eine eben so große Vergehung, wie jener an den stäten Vorgesetzten gerüget werde.

Um die Liebe zur Arbeitsamkeit, Ordnung, und Genauigkeit hervorzubringen, muß aus dem angegebenen

benen GesichtsPunkte, daß der Staat ein organisches Ganzes sey, die Ordnung und Genauigkeit in seinen Geschäften schon jetzt anempfohlen werden. Arbeitsamkeit, Ordnung und Genauigkeit wird also auch als HauptSache bey Jedem untersucht; wo sie ausgezeichnet gefunden wird, eigens geehret, und auch mit thätigen Auszeichnungen belohnet.

In dieser Hinsicht muß man für jede Klasse, so zu sagen durch eine Art von Deliberation der Zöglinge selbst, die natürlich der Erzieher leitet, die Eintheilung der Woche, Täge, und Stundeu entwerfen, dann aber auch einen jeden um so mehr anhalten, daß er sich selbst Tabellen verfertige, und eine schriftliche Rechenschaft von der genauen Ausfüllung gebe.

Die erste Rechenschaft muß dem MusäumsInspektor eingeliefert, und von diesem mit seinen Noten dem Präfekten überliefert werden. Außer dem aber muß es (wenigstens dem Scheine nach) Jedem frey überlassen seyn, seine Zeit zu benützen, wie er will, damit er durch sich selbst zur Ordnung, Thätigkeit, und Industrie geleitet werde. Denn wird er dazu nur vermittels unnachlässigen Zwang gewöhnt; so bleibt immer die Gefahr, daß er sich einst in voller Freyheit wieder zum Gegentheil gewöhne.

In Betreff der Anhänglichkeit an den Fürsten müssen sich die Vorgesetzten und Lehrer vorzüglich empfohlen

len seyn lassen, ihren Aeußerungen über ihn stäts das Gepräge der Ehrfurcht und Liebe zu geben. Ferner müssen eigene Lieder auf den Fürsten im Institute bekannt seyn, und immer bey besonderen Veranlassungen gesungen werden. Sein Bild muß in den ersten Zimmern prangen; seine Geburts- und Nahmens-Feste mit ausgezeichnetem Prunk gefeyert werden. Auch kann Alles Vorzügliche mit dem eigenen Nahmen, Fürstlich, oder Königlich, oder Kaiserlich, bezeichnet werden.

Ueberdieß stehen dem Erzieher hundert Gelegenheiten zu Gebothe, um dasjenige Gefühl in dem jugendlichen Herzen zu wecken und zu verstärken, was man Anhänglichkeit und Liebe nennet.

Um die Funken von Patriotismus ins Herz des Jünglings zu werfen, und sie zu einer stäten Glut anzufachen, was in besonderen Gelegenheiten für den Staat die größte Wohlthat ist, wird der Erzieher wohl thun, wenn er den Staat öfters als das Bild einer Familie vorstellet, die Vorzüge des VaterLandes rühmt, und einen gewissen Stolz auf dieselbe, so wie einen enthusiastischen Wunsch für die Behauptung derselben erzeugt. Uebrigens gehört dazu noch, daß man patriotische Lieder besitzt, und mit einer Art von sichtbarem Feuer öfters selbe spielen läßt. Endlich muß der Erzieher noch zu seinem Zwecke die CharakterZüge

von Patriotismus aus der römischen und griechischen, wie auch aus der Geschichte des VaterLandes selbst ausheben, und auf eine zweckmässige Art gelegenheitlich, jedoch öfters, vorhalten.

Geselligkeit ist zuverlässig auch eine der wichtigsten BürgerTugenden für einen StaatsDiener. Ohne sie leben Diejenigen, die eigens zusammen wirken sollen, nicht nur oft ganz für sich, sondern selbst in wahrer Trennung, in Zwist und Feindseligkeit, und das Amt, oder der Staat (im Grunde) müssen davon die Folgen büßen. Denn man bereitet Chikanen und Kabalen dem Dienste und der guten Sache, indem man den Diener necken will. Führt aber Geselligkeit die StaatsDiener öfter zusammen, so hört nicht nur das erwähnte Hinderniß auf, sondern ein gelegenheitliches Zusammenreden über einen gewissen Gegenstand bringt öfter das schwierigste Geschäft zu Stande.

Warum soll man also nicht schon bey der Erziehung der Einpflanzung dieser Eigenschaft eine eigene Sorge widmen? Was kann aber der Erzieher thun? Er befördert die Geselligkeit und freundschäftliche Stimmung Anfangs gegen Seinesgleichen; er stellet immer Feindschaften als das Gehässigste, und den Feindseligen als den kleinlichsten und verächtlichsten Menschen dar, der nicht erkenne, daß es unter Menschen immer

kleine

kleine Anstösse gebe, und daß man folglich außer die Welt gehen müsse, wenn man Diese nicht übersehen könne. Er macht ferner die Einrichtung, daß die Studierenden einander wechselseitige Besuche abstatten können. Endlich sorgt er auch dafür, daß die Zöglinge öftere Besuche bey älteren Personen, bey Verwandten oder Bekannten der Aeltern machen können.

Die wichtigste Eigenschaft für unsere Zeiten ist zuverlässig die Leutseligkeit eines StaatsDieners. Der Unterthan ist durch die Eräugnisse der Zeit dahin gebracht, daß er sich einen gewissen Dünkel auf MenschenRechte und BürgerWürde in den Kopf setzet, und sich durch eine trockene Behandlung seines Vorgesetzten sogleich für gekränkt und herabgewürdigt hält. Sie wissen aber selbst, mein Bester! man hatte ehevor bey der litterärischen Erziehung für die Erwerbung dieser Eigenschaft der Regel nach auch weder Anleitung noch Anstalt. Wer nicht in der Folge durch sich selbst sich diese Tugend eigen machte, dünkte sich gewöhnlich als kleiner König in seiner AmtsStube, und glaubte seine Größe am Besten durch die sprödeste BehandlungsArt seiner Unterthanen zu behaupten. Der Erzieher muß darum dieser Tugend seine eigene Aufmerksamkeit schenken. Er kann aber sicher Nichts Besseres thun, als daß er sich selbst einer solchen HandlungsWeise befleiße, daß er darin Beyspiel und Muster werde. Der Zögling muß nie an ihm den Vorge-

setzten

setzten sehen, als im Falle der Noth; sonst aber immer den Freund und muntern Gesellschafter. Er hat dabey auch selbst den Vortheil für sein Amt, daß der Zögling, immer an diese Erfahrung gewöhnt, um so sicherer erschüttert wird, wenn er in besonderen Fällen plötzlich den Gebiether mit Ernst und Nachdruck erblicket.

Nebst dem muß er diese Tugend nicht nur stäts anempfehlen, erstlich als nothwendig (gegründet auf die Idee der MenschenRechte und MenschenWürde), sondern auch zweytens als angenehm und vortheilhaft — in Bezug auf die Wirkungen.

Endlich muß er ein wachsames Auge darauf haben, ob wohl der Zögling diese Eigenschaft erstlich gegen die Diener des Hauses, und dann gegen jeden andern niedrigen Menschen beweise. Eine gegentheilige Erfahrung muß in Gegenwart Mehrerer als das verabscheuungswürdigste Betragen gerügt werden, um dadurch den zu großen Egoismus niederzuschlagen, und den Sinn für Humanität mehr zu reitzen.

Freund! So könnte etwa die bisher unbemerkte Lücke in der Erziehung des litterärischen Jünglings, nähmlich die **Erziehung zum Bürger**, ausgefüllet werden.

Es war mir dieser Gegenstand eine eigene HerzensAngelegenheit; ich bitte Sie darum, ihn in eigene Erwägung zu ziehen, und mir bald darüber Ihr Gutachten zuzuschreiben. Mit Sehnsucht erwartet Dieß

Ihr

Freund.

Neunter Brief.

Allgemeine Einleitung in die dritte Abtheilung.

Freund!

Wie angenehm war mir Ihr AntwortSchreiben! Sie sind also selbst von meiner Bemerkung überzeugt, erstens, daß es bisher an der Erziehung zum Bürger gänzlich fehlte; zweytens, daß sie, besonders für unsere jetzigen Zeiten, ein um so dringenderes Bedürfniß werde. Auch die Methode, die ich zur Erreichung dieses Zweckes vorschlage, gefällt Ihnen; allein sie genügt Ihnen nicht, weil es nur Winke sind, was ich in dieser Hinsicht angab.

Sie haben darin vollkommen Recht; allein, bedenken Sie, mein Freund! ich wollte ja nur einsweilen die Aufmerksamkeit auf den gewählten Gegenstand reitzen, ich wollte ja nur einsweilen Ideen in Umlauf bringen, die noch immer zu fremde unter uns sind, oder doch nicht mit dem nöthigen Interesse gewürdiget werden. Ueberdieß setze ich noch von Erziehern voraus, daß sie nicht einmahl Mehr bedürfen, als Winke, und daß sie im Stande seyn müssen, dieselbe nach Umständen zu benützen. Ja, eine bestimmte, ausführliche Angabe des Wie für die Anwendung schadet öfter mehr, als sie nützet. Vielleicht daß ich noch jeden einzelnen Theil des ErziehungsGeschäftes eigens und ausführlicher behandle. Lassen Sie uns nur ein Mahl dahin arbeiten, daß wir für unsere Angelegenheit Interesse gewinnen, und zur Berichtigung derselben den Grund legen.

Ich werde Ihnen in diesem Briefe noch über das Wichtigste der Erziehung meine Gedanken mittheilen.

Die letzte, höchste, oder vielmehr die einzige Bestimmung des Menschen ist Moralität, (besser oder richtiger würde ich sagen Humanität, allein das erste Wort wird leichter gefaßt), wie Sie sich noch aus dem zweyten Briefe erinnern werden; wie wird der litterärische Mensch nach dem Prinzip der Erziehung dazu gebildet? — Das sey die Frage, die ich Ihnen zu beantworten mir selbst aufgebe.

Der

Der Staat, und was er mit sich bringt, das Recht, ist nur die Bedingung des materiellen Bestehens der Menschen; die Moral die Bedingung ihres eigentlichen Seyns. Ja, wenn man auf das materiale Bestehen nur allein hinarbeiten wollte; so würde es ein eitles Bestreben seyn, wenn nicht das moralische Seyn jenem erst zur vollkommenen Stütze würde. Darum sollte also nicht blos die Anstalt, die von der Gottheit gleichsam eigens für das moralische Bestehen der Menschen angeordnet ist, (die Kirche), sondern auch die Anstalt, die für das materielle Bestehen der Menschheit von den Menschen selbst errichtet wurde, (der Staat), alle Aufmerksamkeit auf die moralische Erziehung des Menschen verwenden.

Wer also die Erziehung eines Menschen übernimmt, sollte darum den Haupt-GesichtsPunkt seines Berufes erwägen, ein moralisches Wesen zu bilden, und alles Uebrige, was bisher bey der litterärischen Jugend fälschlich als HauptSache angesehen wurde, z. B. das Szientifische, nur als Mittel oder als untergeordneten Zweck unter jenem End-Zwecke ansehen und behandeln.

Alles Wissenschäftliche erhält auch erst durch den moralischen EndZweck einen bestimmten BeziehungsPunkt, und das Gemüth, in welchem das moralische Prinzip ein Mahl herrschet, hat auch um so mehr

mehr Einsicht in den Grad der Nothwendigkeit, das Szientifische zu betreiben, und erhält dadurch um so mehr Trieb und Eifer, sich total zu bearbeiten.

Freund! Glauben Sie mir, die große Lücke, die man bisher immer zwischen Wissen und Thun bemerken will, würde verschwinden, wenn unsre Erziehung von dem eigentlichen StandPunkte ausgienge, und Alles auf diesen zurückführte.

Wir wollen also hier gleichsam einen GrundSatz festsetzen *). Alle Erziehung muß immer Vorzugsweise auf die Moralität hinarbeiten, und das Szientifische Dieser als dem Zwecke unterordnen. Allein wir werden bald dahin kommen, noch einen andern GrundSatz dem ersten beyzufügen.

Die Moral führt offenbar zur Religion, oder sie geht im Grunde von ihr aus, oder ist mit ihr innigst verwebt, je nachdem man die Ansicht vom Menschen nimmt. Im ersten Falle beginnt man von der Natur des Menschen, und leitet aus ihr die nothwendige Folge=

*) Für Diejenigen, welche tiefer in das Wesen der Menschheit blicken, hat dieser GrundSatz sicher keinen Sinn; denn Moralität enthält in sich das verschiedene Wissen und Thun, wie das Licht die Farben — ungesöndert.

Folgerung her, der Mensch müsse nach Idendität streben. Im zweyten und dritten Falle beginnt man mit der Idee der Gottheit, und steigt von dieser auf das Verhältniß derselben zum Menschen. Für die Erziehung ist zuverlässig der erste Gang der Beste; denn nur wenige Menschen erheben sich zur totalen Idee der Gottheit mit einem Mahle, folglich muß ihr Begriff von Gott durch den der Moralität geregelt werden, damit er nicht in die irrigsten und nachtheiligsten Vorstellungen ausarte, die die Individualität der Personen und der Verhältnisse hervorbringen könnten.

Wir halten uns hier also an den ersten Gang. Die Moral führt auf einen moralischen WeltBeherrscher, der gleichsam die Funktionen übernimmt, welche die allgemeine Gerechtigkeit und Vorsehung fordern. Einiges Nähers hierüber werden sie in der Beleuchtung meiner Ideen und GrundSätze in Bezug auf die Prüfung ꝛc., das Ganze aber bald in meiner Metaphysik der Religion finden.

Durch die Idee Gottes erhält die Moral erst Leben und kraftvolle Wirkung. Es hat hier, wenn man eine Trennung vornehmen will, WechselWirkung Statt; je mehr Moralität, desto mehr Religion, und je mehr Religion, um so mehr Moralität, oder wenn die Religion aus der Moral entsprang, so wirkt sie auf den EndZweck jener wieder zurück.

Religion

Religion wird also, da sie aus der Moral hervorgeht, und dem vorgeschriebenen Wirken derselben erst Leben, Schwung und Stärke gibt, anstatt jener als HauptBestimmung angegeben werden müssen.

Setzen wir also anstatt obigem GrundSatze den jetzigen: **Die religiöse Erziehung ist der eigentliche Zweck der Erziehung.**

Wir dörfen also nur den Begriff von Moralität festsetzen, und wir haben nun auch das Regulativ für die VerfahrungsWeise des religiösen Erziehers festgesetzet.

Bester! Sie sehen wohl ein, daß es hier nicht um eine schulgerechte Definition zu thun sey, sondern wir wollen nur eine solche Erklärung suchen, daß wir den Begriff der Moralität für jede Schule annehmbar und giltig bestimmen. Sie ist, würde ich sagen, das freythätige Bestreben des Menschen, Das aus sich zu machen, was er nach einem gemäß seiner NaturAnlage, (also aus sich selbst) entworfenen Ideale seyn soll. (Ein durch sich — mit sich — vollkommen übereinstimmendes Wesen.)

Lassen Sie uns nun daraus Stufenweise die Folgerungen ziehen, die diese Bestimmung in sich einschließt.

1. Der

1. Der Mensch wird also nicht als in der That mit sich vollkommen übereinstimmend gesetzt, er muß also gleichsam in seinem Triebe zweyfach gedacht werden. Gemäß des einen Triebes fühlt er also in sich, wenigstens Manche Mahl, sich dahin gezogen; — gemäß des andern dorthin. Wir nennen den einen Trieb, und zwar mit Recht — Trieb — Sinnlichkeit; den andern, aber uneigentlich, weil er mit vorgefaßter Einsicht und Wahl antreibt, oder Forderungen macht, — Vernunft. Wenn also Uebereinstimmung vollkommen erfolgen soll, so muß der aufkeimende Mensch erhalten: a. Einsicht in das detailirte Verhältniß dieser zwey entgegengesetzten Triebe; b. Uebung in einzelnen Fällen, um den blinden Trieb durch den mit Bewußtseyn Geleiteten zu regeln.

2. Diese Einsicht muß sich erstrecken a. auf die Forderungen der Vernunft; b. auf die Triebe der Sinnlichkeit, und auf die leichteste Weise, sie zu regeln,

3. Es muß aber der Zögling sich diese Einsicht durch sich selbst verschaffen; denn das Bestreben, durch sich Uebereinstimmung hervorzubringen, gründet Moralität. Moral lernen ist Moralität untergraben. Der Erzieher wird also

a. Die Religion eben so wenig, als die Moral, durch bloßen Unterricht in den Kopf bringen, sondern er wird diese aus ihrem ursprünglichen Sitze, der

Vernunft (lex cordibus inscripta, sagte Paulus), gleichsam hervorrufen, und auf das Gemüth zurückwirken lassen.

b. Er wird im Zöglinge durch Uebung der moralischen UrtheilsKraft einen moralischen Sinn und ein moralisches Gefühl erzeugen, oder entstehen und wachsen lassen.

c. Er wird, weil die Moralität ein eigenes Werk des Menschen seyn muß, dabey immer so zu Werke gehen, daß er den Zögling die Gesetze derselben, und so die ganze Pflichten- und Tugend-Lehre selbst erkennen, sich von ihrer Heiligkeit überzeugen, und sich zur treuen Beobachtung stimmen macht.

d. Der Erzieher hält das bloße zwangsvolle Angewöhnen zur Haltung der moralischen Gesetze (Zucht) für das Grab der Moralität.

Lassen Sie uns nun auch Folgerungen aus dem zweyten obigen GrundSatze ziehen.

1. Die Religion kann nicht vor der Moral erlernt werden.

2. Sie ist nur Moral mit Inbegriff der Idee Gottes, und in Bezug auf Gott treue Erfüllung seines

nes Willens. Die religiöse Erziehung ist also im Grunde dieselbe wie die moralische.

3. Mit Dem sie anfangen, und fortsetzen, daß man den Jüngling zur bloßen Beobachtung religiöser Gebräuche anhält, ist eben so viel, als Religion tödten; sondern die Gebräuche müssen sich ihm als nothwendige Folgerungen aus der höhern Einsicht in die Religion ergeben, damit er sie hochschätze, heilig halte, und mit Liebe beobachte.

4. Sie müssen als Mittel auf die Religion zurückwirken, so wie sie als nothwendige Gebothe erkannt werden; — je moralischer, um so religiöser, und je religiöser, um so moralischer.

5. GottesDienst kann also nur als GottesVerehrung, und zugleich als moralische MittelOekonomie erkannt und betrieben werden.

6. Der Erzieher wird also sich hüten, in der Religion den Mechanismus zu erzeugen; sonst hat er der eigentlichen Religion das Grab gegraben.

7. Er wird sich hüten, mit Zwang zur Beobachtung der religiösen Gebräuche anzuhalten, wenn nicht die erwähnte Einsicht und Ueberzeugung von ihrer Beziehung auf Religion vorausgegangen

gen ist; sonst hat er zur Verachtung der Religion, und zum folgenden Unglauben den Grund gelegt.

8. Er wird darum, wenn er in einem Institute aufgestellt ist, auch aus seinem Institute alle bloßen Gebeths-Formeln verbannen, und vielmehr auf die Einführung der herzlichsten Betrachtungen bedacht seyn.

Bester Freund! Wenn der Vorsteher eines Erziehungs-Hauses, oder sonst jeder Erzieher der litterärischen Jugend, nach diesen Prinzipien und Regeln verführe: könnte wohl die Religion bey den Studierten in das widrige Verhältniß kommen, in welchem sie dermahlen (man darf sagen, leider ziemlich allgemein) sich befindet? Nähmlich sie wird von Vielen als eine bloße Symbolik angesehen, mit welcher Priester das Volk blenden und gängeln müssen. Der Gelehrte aber sieht es unter seiner Würde, daran einen andern Theil zu nehmen, als daß er öffentlich den Schein der Achtung und des Interesse zeiget, aber, um auch zu beweisen, daß er mit großer Politik nur den Schein annehme, so sucht er heimlich durch Scherz und Satyre absichtlich Das herabzuwürdigen, was er selbst öffentlich empfiehlt, oder mitmacht.

Es soll und muß aber anders seyn. Der Studierte soll vielmehr gegen sie eben so viel Achtung aus inne-

innerer Ueberzeugung haben, als er beym Volke aus Glauben wahrnimmt.

Eine Bedenklichkeit wird Ihnen aber, mein Bester! über meine Ideen noch besonders in den Kopf kommen. Sie sind vielleicht vollkommen überzeugt, daß die religiöse Erziehung nach meinen Vorschlägen zu Stande kommen müsse. Allein Sie fragen mich etwa: Wie soll man aber in einem Erziehungs-Hause mit Zöglingen zu Werke gehen, die, ehe sie hinein kommen, etwa schon in Betreff eben dieses Punktes einen verkehrten Unterricht erhalten haben? Darauf bleibt noch eine Antwort übrig.

So lange freylich die Erziehung im Allgemeinen keinen Umschwung leidet, wird diese erwähnte Schwierigkeit vielleicht öfter eintreten. Der Knabe von etwa 11 oder 12 Jahren wird früher schon anstatt einer religiösen Erziehung, vielleicht nur den Katechismus auswendig gelernet, und die Gebräuche der Kirche — ohne Einsicht, darum auch — ohne die erwünschte Wirkung mitgemacht haben. Ich wüßte darum keinen bessern Vorschlag zu machen, als — die neu eingetretenen Zöglinge giengen zwar mit den Uebrigen zu dem Gottes-Dienste in die Kirche; allein der Vorgesetzte ließe sie vor einem, oder mehreren Monathen weder zur Beicht, noch zur Kommunion gehen. Sie erhielten während etwa drey Monathen alltäglich

einen

einen eigenen Unterricht über die drey Punkte: Recht, Sittlichkeit, und Religion.

Mit einem Monathe könnte immer die höchst nöthige Belehrung über einen Punkt vollendet werden. Ja der erste Punkt forderte etwa nur einen kurzeu Unterricht von einigen Tagen, und dafür könnte dem dritten Gegenstande, als dem wichtigsten, um so mehr Zeit geschenket werden. Es versteht sich, daß man auch die Belehrung über GottesVerehrung, Gebeth, und Gebrauch der Sakramente beyfügte.

Doch, Sie sehen wohl ein, daß ich mich hier nicht wohl darauf einlassen könne, jeden für die Anwendung der angedeuteten Theorie gegebenen Wink eigens bis zur ausführlichen Abhandlung zu verfolgen. Ich schließe also diesen Gegenstand hiermit, und Dieß mit um so mehrerem Grunde, weil ich die religiöse Erziehung nächstens noch eigens behandeln werde.

Leben Sie wohl.

Zehnter Brief.

Ueber
die sittlich-religiöse Bildung ins Besondere.

Bester!

* Ich versprach Ihnen noch eigens über die religiöse Bildung ins Besondere zu schreiben. Sie müssen mich aber hier wohl fassen, um mich nicht einer Inkonsequenz zu beschuldigen. Ich habe Ihnen schon sehr bemerkbar angedeutet, daß moralische und religiöse Bildung Eins seyn müsse; und doch trenne ich sie in der Behandlung. Diese Sönderung hat nicht bloß einen theo-

* Man muß hier die Erinnerung vorausschicken, daß in diesem Briefe noch keine Rede von der eigentlichen religiösen Erziehung seyn könne. Diese wird, der nothwendigen StuffenFolge gemäß, zu Letzt abgehandelt. Unsere Anlage fordert nähmlich zuerst von der Bürgerlichkeit, dann von der Sittlichkeit, hierauf von der religiösen Sittlichkeit, dann von der Religion, und zwar von der geoffenbarten, endlich von der christlichen und katholischen zu handeln.

theoretischen Grund in Bezug auf die leichtere Behandlung des Gegenstandes, sondern vorzüglich auch den praktischen oder pragmatischen Grund, von der ReligionsErkenntniß allen Anthropomorphism entfernt zu halten.

Wird nähmlich Religion vor der Moral gelehrt, so ist immer zu besorgen, daß der Lehrling, so lange er es nicht zur reinen Anschauung der Gottheit bringet, allerley niedrige VorstellungsArten von ihr in seinem Glauben an sie einmenge, die in der Folge schwer sich aus dem ganzen Gewebe der Vorstellungen scheiden lassen. Allein, wird Moral früher gelehrt, und Religion auf ihre Erkenntniß, als auf einen gut zubereiteten Boden gepflanzt; so kann nicht so leicht eine irrige Vorstellung sich eindrängen, denn die GrundLage aller ist die Idee des Moralischen und Heiligen.

Nebst Dem erzielen wir auch durch diese Sonderung der Moral und Religion noch einen sehr wichtigen Vortheil in Bezug auf alle Diejenigen, welche durch was immer für einen schlimmen Zufall gegen das Wort Religion eingenommen sind, oder eingenommen werden sollten, und, weil sie die Sache nicht, oder nur schief kennen, eine Belehrung, die nicht gleichsam neutral ist, verabscheuen. Solche Menschen müssen wenigstens die Lehre der Moral als einer neutralen Wissenschaft nothwendig anerkennen, Allein sie

sie müssen auch, sobald sie die ersten GrundSätze aufgefaßt haben, einsehen, daß sie eben so nothwendig eine Religion anerkennen müssen, die mit der ersten neutralen Lehre in Eins zusammen fällt.

Wir können den Begriff von Moralität wohl nicht richtiger bestimmen, als wenn wir sagen: Moralität ist das Streben des Menschen, sich zu Dem zu machen, was er seiner Natur nach seyn soll. Diese Definition, wenn es eine seyn sollte, muß Ihnen allerdings zu unbestimmt vorkommen; allein ich glaube doch, daß sie zum Zwecke genüge. Das Bewußtseyn — oder das Gewissen — sagt es jedem Menschen zu deutlich, was er seyn soll. Er soll nicht Thier seyn, und doch ist er einer Seits Thier seiner Natur nach; folglich fühlt er es nachdrucksam, daß seine Natur noch einen höhern BestandTheil — die Vernunft — habe, und daß er also ein vernünftiges Thier seyn soll. Auch das Gefühl der Pflicht dringet sich ihm unabweislich auf, daß er so seyn müsse; denn er muß sich in so weit mit jedem einzelnen Dinge als einem Theile der ganzen Natur vergleichen, und bedenken, daß jedes Ding nur dann unsern Beyfall habe, wenn es ganz seiner Natur gemäß ist.

Allein jedes Ding ist so, wie es seyn soll, und der Mensch soll es werden. Dieß ist der zweyte HauptPunkt unsrer Angabe von Moralität. Auch hier

hier muß sich aber dem Menschen das Gefühl der Nothwendigkeit aufdringen, daß er sich dazu machen müsse, und daß gerade in diesem Bearbeiten seiner Selbst, um ein vernünftig sinnliches Wesen zu werden, das Wesen der Menschheit bestehe. Reflektirt nun der Mensch auf das Streben, sich zum vernünftig sinnlichen — oder einem Wesen zu machen, so hat er den Begriff der Moralität vollkommen aufgefaßt. Er setzet also Moralität eben in dieses Streben, und Tugend in den Kampf, auch die Hindernisse zu besiegen, die sich seinem Streben zu Zeiten entgegenthürmen. Wenn der Mensch ein Mahl diesen Begriff von Moralität hat, dann mag er zur Idee Gottes auf was immer für eine Weise gelangen, und von dem Willen Gottes, den er befolgen, oder von Gottes Ehre, die er befördern soll, hören, so wird er vor solchen Irrthümern gesichert bleiben, die die Religion zum Schimpfe der Menschheit, und zur Gotteslästerung machen.

Der Mensch kann unmöglich mehr seine Religion in pünktliche Erfüllung bestimmter Satzungen und Vorschriften, sondern auch wieder nur in das Streben setzen, das wir eben mit dem Nahmen Moralität bezeichneten. Der einzige Unterschied, der nun eintritt, ist, daß der Wille des Höchsten mit der Forderung seiner Natur in Eines zusammenfällt, und daß ihm Gott Herr und Muster wird. Die Religionslehre

des

des Menschen ist nun in dem Satze zusammengedrängt: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.

Bester! Dieß vorausgeschickt, können wir den GesichtsPunkt näher bestimmen, von welchem der Erzieher in religiöser Hinsicht ausgeht. Er hat zwey HauptAugenmerke:

1. Der Mensch soll ein in — oder mit sich ganz einiges Wesen werden.

2. Er soll sich selbst dazu machen.

Das Erste setzet voraus, daß es im Menschen einen Widerstreit gebe; das Zweyte, daß er selbst diesen Widerstreit vermittle, und Harmonie in sich bringe.

Der Widerstreit kann nur zwischen dem Streben entgegengesetzter Kräfte gedacht werden. Welche sind also diese entgegengesetzten Kräfte in dem Menschen?

Der Mensch gehört mit zur Natur; was im Ganzen Statt hat, muß auch in jedem Theile Statt haben. Die sich widerstrebenden Kräfte in der ganzen Natur sind ursprünglich ein unnachläßiges Streben an und für sich, (d. i. sich zu äußern und zu behaupten), und ein Dawiderstreben, damit Jenes sich

nicht

nicht in eine endlose Leere verliere, sondern ein Produkt erzielet werde. Jenes Streben ist also die positive, dieses die beschränkende oder negative Kraft. Anschaulich genommen sind diese Kräfte vis expansiva und vis contractiva, oder mathematisch: Vis centrifuga und vis centripeta.

In dem Widerstreite dieser Kräfte besteht also die Natur. Allein Sie sehen wohl ein, daß man den Widerstreit nicht sowohl actu, als potentia annehmen könne, und daß man sich daher immer und immer Trennung und Wiedervereinigung durch ein Drittes denken müsse.

Drey ist daher in Wahrheit die heilige Zahl, wie ein uraltes SprichWort sie nennet; denn auf sie reduzieren sich die ursprünglichen Kräfte der Natur. Nehmen wir nun die Natur durchaus als Eine an, was wir thun müssen, sonst hörte aller Zusammenhang auf, und die uralten Gesetze: In Natura non datur vacuum, — hiatus, — saltus, — wären nur Träumereyen: so frägt sich nur, wie sich diese drey Kräfte in dem Menschen, als der dritten Sphäre der Natur, auszeichnen. Denn vorausgesetzt, daß er selbst sich zu einer Natur (in specie) machen soll, so muß er mit Selbstbestimmung die Vereinigung stiften.

Die Sprache hat die erste Kraft sehr bildlich durch das Wort Trieb bezeichnet; allein da der Trieb im Allgemeinen verschiedene Richtungen hat, folglich auch als eine Summe einzelner Triebe angesehen werden kann; ferner da jeder Trieb durch die Sinne aufgeregt wird: so heißt er sehr gut auch die Sinnlichkeit.

Diejenige Kraft, die sich dem Triebe entgegenstellt, heißt sehr schön Vernunft, weil sie die gleichsam vorübereilenden Triebe, wie der PolizeyBeamte, vernimmt. Daher auch der schöne Ausdruck von Dem, der sich seinen Trieben überläßt: Seine Vernunft ist mit ihm davon gelaufen.

Das Dritte ist der Wille. Es versteht sich immer, daß im Grunde keine Trennung dieser drey Potenzen (in der SchulSprache) Statt habe, sondern daß wir sie nur zu unserm Zwecke vornehmen müssen.

Wir blicken denn wieder auf unsern vorgesteckten Zweck, und machen nun die Anwendung von den hier aufgestellten Ideen.

Das Streben der ersten (positiven) Kraft, oder der Sinnlichkeit, muß als vorhergehend gedacht werden; wenn nun das Streben der Zweyten, (der negativen), nicht verhältnißmässig einwirket, so wird sie

(der

(der Quantität nach) das überwiegende Prinzip seyn, und der Mensch wird mehr Thier als Mensch seyn. Es soll aber mehr das geistige Prinzip in ihm das Uebergewicht erhalten, (das Fleisch soll Geist werden); allein nach den Gesetzen der Natur, und nach der Erfahrung wird das Einwirken des geistigen Prinzips immer zu spät und zu schwach seyn, wenn es nicht einen Reitz von Außen erhält. Daher bleiben Menschen unter Thieren Thiere, und im Umgange der Dummen bleibt der Mensch dumm. Die Erziehung, die immerwährende Aufregung der geistigen Kraft, muß folglich eintreten, und wenn das vorgesteckte Ziel schnell und sicher erreicht werden soll, so muß die beabsichtigte Erziehung eintreten.

Was hat nun diese zu leisten? Zuverlässig drey Stücke. Sie muß nähmlich in dem Menschen das negative Prinzip seiner Natur ganz zum überwiegenden machen. Dieß kann aber nicht anders geschehen, als durch die drey folgenden Stuffen.

Erstens muß der Mensch so viele Kraft erhalten, daß er seine Triebe zu bemerken, und — zu bemeistern vermöge. Zweytens muß er dann so viele Kraft erhalten, daß er sich als Mensch zu einer Gattung zu rechnen, und die Beherrschung seiner Triebe auch auf die Gattung zu beziehen im Stande sey. Endlich muß er auch noch

noch Drittens, so viele Kraft erhalten, daß er das Ideal seiner Natur zu fixieren, und sich ihm nachzuschwingen vermöge.

Eben bey der letzten Stufe hat die religiöse Bildung im strengsten Sinne Statt. Denn das Ideal des vollkommenen Menschen kann nur aus der Idee der vollkommensten oder höchsten Natur, d. h. der Gottheit selbst, ausgehen.

Hier ist aber eine sehr wichtige Erinnerung noch beyzufügen. Daraus folget nicht, daß man dem Menschen die Idee Gottes erst auf der dritten Stufe beybringen solle, sondern daß dieselbe erst auf der dritten Stufe immer reiner aufgefaßt, und für den Menschen entzückender werde. Eben darum kann man sagen, daß die religiöse Bildung erst dann im wahren Sinne bey ihm beginne. Auf der ersten Stufe erscheint nähmlich Gott dem Menschen nur als Gesetzgeber, und seine Religion ist nur heiliger Dienst, oder GottesDienst (Cultus). Auf der zweyten Stufe erscheint Gott als gütiger Beherrscher der Menschen, und seine Religion wird (eigennützige) Verehrung Gottes; auf der dritten Stufe erscheint Gort als das Urbild der Allheit, in dem wir leben und weben, (der Heiligste Himmels und der Erden), und seine Religion wird Anbethung des Allumfassenden. Kindliches Vertrauen gegen den Vater Aller, und Liebe, heftiger

Drang

Drang des Annäherns zum vollkommensten Wesen, Gehorsam gegen den Willen Gottes, und Verehrung Gottes werden nun natürliche Folgen des religiösen Sinns, (des Glaubens, der Hoffnung und Liebe), und das Wort Pflicht hat keinen Sinn mehr. Nach diesen drey Stufen können wir auch die ReligionsSysteme in der Erfahrung unterscheiden, und den Kultur-Stand der Völker bemessen. Wir haben drey bekannte Systeme: Das System des bloßen Gebothes Gottes, das System des Eudämonismus, und das System des Spiritualismus.

Sie werden mich noch besser fassen, mein Bester! wenn ich ein Mahl in das Einzelne dieser drey Punkte gehe. Um aber Dieß mit besserm Erfolge thun zu können, will ich Ihnen erst diese Stufen der religiösen Bildung mit passenden Benennungen bezeichnen.

Ich heiße die Erste die Erziehung zur Selbst-Beherrschung. Die Zweyte die Erziehung zur Humanität; die Dritte die Erziehung zur SelbstVeredlung. Oder ich könnte diese Benennungen gebrauchen:

Die menschliche,
die gesellige,
die ästhetische Erziehung,

weil es Anfangs darum zu thun ist, den Menschen an für sich über die Stuffe der Thierheit zu heben, folg-

folglich menschlich zu machen, dann aber darauf ausgegangen wird, ihm jene Geschmeidigkeit zu geben, daß er auch in gesellige Bande sich ohne alle Schwierigkeit füge; endlich dahin gearbeitet wird, daß der Mensch die zwey Ideen, des Menschen an sich, und desjenigen im Verbande mit Menschen, zu Einer vereinige, diese als das Ideal lebender Schönheit sich vorhalte, und es an sich zu realisiren trachte.

Lieber Freund! Diese allgemeinen Züge einer sittlich = religiösen Erziehung mögen vielleicht Ihnen schon genügen, um sich eine richtige Vorstellung von dem zweckmässigen Streben eines religiösen Erziehers zu machen; allein da wir doch voraussetzen müssen, der praktische Erzieher der litterärischen Jugend werde auch bestimmtere Anweisungen für die Anwendung dieser allgemeinen Ideen fordern; so will ich in den folgenden Briefen jeden dieser drey HauptMomente der religiösen Erziehung noch näher für die Erziehungs-Kunst zu bestimmen suchen. Ich bitte daher, wenn es Ihnen etwa gefällig seyn sollte, mir auf diesen Brief zu antworten, Ihre Antwort bis auf den Beschluß dieser ganzen Abhandlung zu verschieben. Denn es möchte doch seyn, daß Sie, wenn Sie auch mit den hier aufgestellten GrundSätzen einig sind, nicht dieselben MaßRegeln für die Anwendung aussännen, als

Ihr

Freund.

Eilfter Brief.

Ueber die Erziehung zur Selbstbeherrschung.

Bester Freund!

Glauben Sie mir, es ist ein sehr nachtheiliger Wahn, der noch sehr viele kurzsichtige GeschäftsMänner, oder eingeschränkte Köpfe beherrschet, daß man glaubt, die ErziehungsKunst könne nur durch Erfahrung erworben werden. Man muß hier mit einer Art von Zuversicht der Erfahrung vorgreifen; denn außerdem ist ja immer zu befürchten, daß durch meine unsicheren Versuche so manches Uebel entstehen könne, dessen Verbannen mir doppelte Mühe macht.

Man muß den HauptGrundSatz: Daß Alles, und folglich auch die geistige Natur — oder der Mensch — durch einen verhältnißmässigen Kampf zweyer entgegengesetzter Kräfte Das werde, was er werden soll, folglich auch die dadurch bestimmte Regel: Unterhalte stäts diesen verhältnißmässigen Kampf in dem werdenden Menschen, als einen sichern Maß-

MaßStab für sein Verfahren nie aus den Händen legen. Wir wollen nun, mein Bester, davon sogleich eine bestimmtere Anwendung machen.

Die zwey in dem werdenden Menschen sich widerstrebenden Kräfte sind das niedere Begehrungs-Vermögen, oder die Sinnlichkeit, Thierheit, Begierlichkeit; und das höhere Vorstellungs-Vermögen, oder der Verstand mit allen seinen inhabenden Vermögen, das Bindende von Beyden ist der Wille. Die Sinnlichkeit ist mit dem niedern Vorstellungs-Vermögen verbunden, wodurch die nächsten Objekte (nach dem Realismus in der SchulSprache) auf die Erregung des Triebes wirken. Ueberläßt sich der Mensch immer nur diesem Triebe, der auf ein Begehren und Verabscheuen, kurz auf die einseitige Existenz der Thierheit ausgeht; so ist er im Grunde Thier — mit menschlicher Gestait. Allein, Mensch soll er seyn; das wird vorausgesetzt: folglich muß diesem Triebe eine einschränkende Kraft entgegengesetzt werden. Diese ist die Vernunft (gleichsam nur als formelles Vermögen genommen), die jenem mindern Vorstellungs-Vermögen sich in so weit entgegensetzt, als sie entferntere oder höhere Vorstellungen jenem entgegenhält, welche zu Nächst durch die Anschauung eines Gegenstandes entstanden sind. Denn so wie durch diese nahen Vorstellungen eines Gegenstandes, der auf unsre Sinne wirket, der Trieb nach Genuß, oder ein Sträuben

gegen Unannehmlichkeiten erzeugt wird; so wird durch die Idee der Vernunft ein weit höheres Verlangen, oder ein edleres Verabscheuen hervorgebracht, welche jenem niedrigen Trieb entgegen wirken. Trieb nach Genuß, oder das Sträuben gegen Unannehmlichkeit. Der Wille tritt nun ein, und vermittelt den Kampf *. Geht

---

* Es ist nothwendig, hier eine bestimmte Erklärung der Begriffe Vernunft, Wille, und Willkühr zu geben. Vernunft und Wille sind im Grunde Eines, oder es kann wenigstens Keines ohne dem Andern gedacht werden. Allein durch Reflexion getrennt, ist Vernunft in praktischer Hinsicht das Vermögen, das, wie ich schon ein Mahl erinnerte, gleichsam die von Objekten zu Nächst entstandenen Vorstellungen vernimmt, um zu erfahren, ob sie zur Realität kommen dürfen, oder nicht. Der MaßStab des Vernehmens und des Vernünftigen ist die in der Vernunft liegende Idee des Menschen (in der Totalität genommen.) Der Wille ist das nothwendig durch die Vernunft-Handlung bestimmte Vermittlungs- oder Vereinigungs- uns RealisirVermögen der Vorstellungen. Der Wille ist also nothwendig, und es ist in so weit eine Chimäre, daß wahre Vernunft mit Immoralität vereinigt sey, so wie auch der Glaube, daß Moralität ohne Vernunft (unbedingt der Quantität nach) Statt haben könne, ein großer Irrthum ist.

Die Willkühr kann bey der eigentlichen Vernunft nicht ein Mahl eintreten, sondern sie tritt nur

Geht dieß durchaus und immer so zu, so wird endlich der Mensch ein vollkommenes Wesen seiner Art in der vollen Kraft des Wortes.

Damit nun der Mensch so werde, ist denn nothwendig, daß der WechselKampf dieser zwey angezeigten Entgegengesetzten stäts unterhalten werde. Folglich ist eben so nothwendig, sinnliche Triebe zu erzeugen,

---

nur dann ein, wo nicht vollkommene Klarheit der Vorstellungen Statt hat, und ist darum immer ein moralischer Mangel. Um die Sache noch mehr faßlich zu machen, sage ich, (was auffallen muß), Tugend ist bey dem Mangel wahrer Moralität denkbar. Denn Tugend ist das Streben nach der wahren Idee des Menschen — in sich Vereinigung zu stiften. Allein dieses Streben kann auch ein subjektiv oder objektiv mangelhaftes seyn. Nähmlich entweder strebt der Mensch nicht auch zugleich nach der höchsten Einsicht — aus Trägheit, und dann ist seine Tugend unvollkommen, darunter gehören z. B. alle studierten — Gläubige; oder er vermag es nicht, sich zur höchsten Einsicht zu schwingen, dann ist seine Tugend in Bezug auf Moralität — begränzt. Die vollkommene Tugend beruht in dem Streben nach höchster Einsicht; denn das Handeln ist dann nothwendige Folge. Die höchste Einsicht wird in der Religion durch den Glauben ersetzet, darum ist die erste theologische Tugend, der Glaube. Freyheit ist darum eigentlich die Selbstbestimmung zur Erreichung der totalen SelbstAnschauung.

gen, als höhere Vorstellungen gegen diejenigen, welche die sinnlichen Triebe erzeugten, zu veranlassen, damit die eigentliche menschliche Macht in die Mitte trete, und die Vereinigung stifte. Diese Macht in ihrer Thätigkeit gedacht ist Selbstbeherrschung.

Der Erzieher sieht nun ein, Selbstbeherrschung fordere von seiner Kunst eine solche Anordnung derjenigen Umstände, oder Verhältnisse, in welche der Zögling verwebt ist, daß die sinnlichen Begierden gereitzt werden, und gleichsam schlummernde Triebe erwachen. Er sieht es ein, daß kein Irrthum nachtheiliger, oder keine Furcht alberner sey, als die — nur keine schlummernden Triebe zu wecken. Daß folglich kein Verfahren eines seynwollenden Erziehers unsinniger sey, als das — den Zögling von allem Dem zu entfernen, was in ihm eine Begierde aufregen, oder einen Trieb reitzen könnte. Denn wenn ein Mahl die schirmende Hand des Erziehers den Zögling nicht mehr auf dem gefährlichen Pfade des Lebens begleitet: was wird bey den sich ergebenden Veranlassungen sinnlicher Begierden und Triebe aus dem S ch w a ch e n werden?

Es ist also unbedingte Nothwendigkeit, in dem werdenden Menschen sinnliche Begierden zu veranlassen.

Allein,

Allein, mein Freund! Sie werden wohl auch die zweyte Forderung nicht aus dem Auge verlieren, nähmlich — dagegen auch höhere Vorstellungen zu erzeugen, um gleich daraus einen höhern Trieb entstehen zu lassen, der jenen der Sinnlichkeit und Thierheit einschränket.

Lieber! Auch ohne meine Erinnerung werden Sie nun die zweyte HauptForderung schon eingesehen haben, nähmlich — daß beyde Reitze, die der Erzieher anbringet, immer sehr genau nach dem Stande der Empfänglichkeit, und im genauesten Verhältniße gegen einander anzubringen seyen. Ich darf keinen Zögling nähmlich in eine größere moralische Gefahr bringen, als er Kraft besitzet, sie zu besiegen; und ich muß, wenn ich darauf ausgehe, Begierden in dem Zöglinge selbst aufzuregen, sehr strenge darauf sehen, daß ich sogleich eben so viele Entgegenwirkung verursache. Ein Beyspiel aus der physischen Erziehung erleuchtet diese Theorie auf das Beste. Der Mensch soll auch zur physischen Stärke gebildet werden. Es ist also nothwendig, ihn nach und nach abzuhärten. Den werdenden Menschen immer im verschlossenen Zimmer vor rauher Witterung bewahren, und stäts mit weichen Speisen nähren, wird darum ein eben so albernes Verfahren seyn, als das zarte Kind jeder rauhen Witterung Preis geben, und es mit den unverdaulichsten Gerichten zu sättigen.

Auf diese Weise erlanget der werdende Mensch durch öftere Uebung eine moralische Kraft, um seine Begierden zu regeln, und seine Leidenschaften zu meistern, kurz — sich selbst zu beherrschen.

Wenn nun Dieß die allgemeine Lehre von der Erziehung zur Selbstbeherrschung ist, so haben wir in Hinsicht auf die litterärische Erziehung Nichts mehr zu thun, als die strenge Auempfehlung beyzusetzen, daß diese hier angedeutete Uebung, in welche der Erzieher seine Kunst setzet, um so mehr vervielfältiget, und zwar auch besonders auf solche Begierden und Leidenschaften bezogen werde, die einst dem Studierten besonders gefährlich werden könnten.

Die erste Anempfehlung für die litterärischen Erzieher (Vater, HofMeister, Präfekt ꝛc.) ist also, die hier als nothwendig erwiesene Uebung zu vervielfältigen.

Lieber E.! Ich glaube, man könne Dieß in Hinsicht auf Studierende nicht nachdrucksam genug anempfehlen; denn wenn sie nach unsrer Voraussetzung selbstständige Menschen Vorzugsweise werden sollen, um einst die Verwaltung der einen oder der andern menschlichen Angelegenheit zu übernehmen, so muß nothwendiger Weise die erste Bedingung dazu, die Selbstbeherrschung, durch die mannigfaltigste Uebung bewir-

bewirket werden. Ueberdieß müssen wir noch den Umstand beherzigen, daß die Begierden, Triebe, und Leidenschaften mit dem Steigen des menschlichen (theoretischen) Wissens vermehrt und verstärket werden; es ist also um so mehr darum zu thun, auch die moralische Kraft (oder das praktische Wissen) zu erhöhen.

Wir wollen, um allen Mißgriffen vorzubeugen, Alles Gesagte in bestimmten Abtheilungen noch bestimmter wiedergeben.

Der sittliche Erzieher der Studierenden macht sich es also zur besondern Angelegenheit, für seine Zöglinge die Umstände so zu ordnen, daß 1. die sinnlichen Begierden stäts rege gemacht werden. Das strenge zu Hause Behalten der Studierenden ist ihm also die widersprechendste Verfahrungs-Art in Hinsicht auf den eben erwähnten Zweck. Der Vater, oder wer immer anstatt seiner, führt den Eleven oft in die offene Welt, läßt ihn jeden Gegenstand schauen, der im Stande ist, Begierden darnach im Gemüthe zu wecken; er läßt den Zögling auch manche Freude genießen, die einen Hang nach ihr in der Seele erzeugt und verstärket.

Aber er sorget 2. auch dafür, daß Vorstellungen im Gemüthe erzeugt werden, die denjenigen, welche mit den rege gemachten Begierden verbunden sind, entgegenstehen. Darum ist es ihm nicht möglich, seinem Zög-

Zögling ohne seiner Begleitung oder ohne seiner vorher mit Rücksicht auf seinen Zweck entworfenen Anordnung in die Welt gehen zu lassen, (etwa nur — um demselben, oder sich eine Erholung zu gewähren). Es ist ihm auch nicht möglich, den Zögling ohne bestimmte Absicht zu begleiten, oder ohne wachsame Aufmerksamkeit zu lassen.

Der Vater oder Hofmeister also, der sich nun als Vorgesetzter oder Aufseher eines Studierenden betrachtet, und ihn höchstens mit seiner Aufmerksamkeit nur darum begleitet, um den Studenten auch außer dem Hause in den bestimmten Fesseln des stillen und eingezogenen Betragens, und in den Formen der steifen Etikette festzuhalten, oder um, wenn der Studierende irgendwo eine dieser Fesseln zerreissen sollte, sie sogleich noch fester um ihn zu schlingen, ist der schädlichste Feind der Erziehung. Er soll vielmehr darauf ausgehen, dem Studierenden die Versuchung zu bereiten, und seine Stärke und Kunst darein setzen, daß er im Gemüthe des Studierenden selbst das Gegengewicht hervorbringe.

Der wahre Erzieher wird eben wegen diesem Gegengewichte auch 3. eine genaue Aufmerksamkeit darauf haben, daß er den Zögling nicht in zu starke Versuchungen führe, d. h. daß er nicht zu viele Begierden in ihm aufrege, oder die aufgeregten zu

sehr in ihm entflamme. Er wird darum genau die moralische Kraft des Zöglings erwägen, um vorher zu bestimmen, ob er so weit sie erhöhen könne, daß sie einer bestimmten, zubereiteten Versuchung widerstehen werde. So wird er z. B. dem Knaben nicht schon Summen Geldes in die Hände geben, nicht den werdenden Jüngling mit den Reitzen der verführerischen Wohllust bekannt machen; nicht Beyden den unbedingten Genuß hitziger Getränke gestatten, um nicht frühzeitig den Grund zur Verschwendung, zur Ausschweifung, und zur Trunkenheit zu legen.

Eben nach dieser Theorie findet der wahre Erzieher auch noch Gesetze für die Studierenden nothwendig. Sie sind ihm nähmlich die Verwahrungs-Mittel, kraft welcher die zu starken Versuchungen von dem noch nicht hinreichend Starken entfernet werden *. Allein eben aus dieser Ansicht ergibt sich die wahre Theorie einer Gesetzgebung für Studierende.

Allein so wie der wahre Erzieher immer dieses Verhältniß der Wirkung und Gegenwirkung genau berech-

* Rohe Völker bedürfen einer Despotie, zivilisirte eines Staates, Gebildete einer PflichtenLehre, moralische Wesen haben Religion, und sind über Gesetz und Pflicht schon erhaben.

rechnet, so nimmt er auch 4. sehr vorsichtigen Bedacht auf die Zukunft des Studierenden, und forschet nach allem Dem, was einst besondere Versuchung für ihn werden könnte. Er faßt bey allen Ständen den Hang zur Ausschweifung in der Wohllust, oder Trunkenheit, oder im Spiele, den Hang zum Vergnügen, und darum Gleichgiltigkeit gegen den Beruf, auch Intriquen und Kabalen als die gemeinschäftlichen Versuchungen auf; als besondere Versuchungen findet er etwa noch Bestechungen bey RechtsBeamten, Veruntreuungen bey KammeralBeamten, Charlatanerien bey Aerzten, Feindseligkeiten bey Theologen. Eben diese Blicke in die Zukunft auf diese bey einem Studierten leicht möglichen, ja in der Natur der Sache gegründeten Mängel gibt dem Streben des Erziehers, den Zögling zur Selbstbeherrschung zu erziehen, eine eigene Richtung. Er wird nähmlich mit Sorgfalt und Klugheit dahin trachten, gerade solche Versuchungen für ihn zu bereiten, die sich einst für ihn ergeben können, damit er jetzt schon die Stärke erlange, um einst mit Selbstbestimmung sich darüber hinweg zu heben.

Doch die Erziehung der litterärischen Jugend zur Selbstbeherrschung ist noch nicht vollendet. Wir haben oben bey dem HauptGrundSatze der Erziehung, besonders der Idee erwähnt, der Mensch müsse im Ganzen ein harmonisches Ganzes vorstellen, in welchem der freye Gang durch das verhältnißmäßige

Zusam-

Zusammenwirken aller einzelnen Kräfte das Bild des nothwendigen Universums im Kleinen darstellt. Eben diese einzelnen Kräfte des ganzen moralischen Organismus sind aber ursprünglich durch den physischen bedingt; daher nur das gesammte Benützen Aller zur Harmonie des Ganzen der Freyheit anheim fällt. Ich werde mich deutlicher zu erklären suchen.

Die verschiedenen sogenannten Anlagen der Seele sind die nothwendigen Bedingungen zur Konstruktion der Idee eines Menschen (in der Wirklichkeit). Es ist also nicht nothwendig, sich von allen Anlagen ein Ideal zu entwerfen, und allen folglich die höchste Ausbildung geben zu wollen. Im Gegentheile, wir würden alle unsre Kraft hieran eben so verschwenden, als der Arzt, der sich einbildete, einer bestimmten KörperKonstitution den höchstmöglichen Grad Stärke zu geben. Der alte Weise drückt sich hierüber bildlich sehr schön also aus: Nicht aus jedem Klotze läßt sich ein Merkur schnitzen. Die gesammte Menschheit, als organisches Ganzes, fordert eben so nothwendig die Verschiedenheit moralischer Individuen *, als

* Einer der berühmtesten und weisesten religiösen Erzieher hat diese Wahrheit sehr stark ausgesprochen, indem er sagte: Nicht alle können Lehrer, Propheten, Apostel ꝛc. seyn; oder: In einem Hause gibt es verschiedene Gefäße; allein jedes hat seinen Werth zum Ganzen.

als das Individuum selbst die Verschiedenheit der moralischen Anlagen fordert. Dem Erzieher ist es daher auch besonders darum zu thun, die KraftAeußerungen dieser Anlagen im Hinblicke auf die Vereinigung zum Ganzen zu beobachten, und er arbeitet nicht sowohl dahin, Anlagen auszubilden, als sie miteinander ins Gleichgewicht zu bringen, weil sodann eine die andere selbst ausbildet, und so alle als wirkende Kräfte zum Hervorbringen des Totaleffektes benützet werden.

So ergeben sich denn immer individuelle Ausbildungen der Studierenden; aber gerade auf diese Art wird der wahre Erzieher der wohlthätigste und wichtigste Freund der gauzen Menschheit. Denn eben auf diese Art erhalten wir in Wahrheit den verschiedenen Beruf der Menschen zur höhern Verwaltung einer menschlichen Angelegenheit, und den dazu auffallend Berufenen unverkrüppelt. Er wird alsdann an seinem Platze ganz Das seyn, was der Platz fordert. Es wird aber auch die Wahl für den Platz nicht mehr schwer; denn jeder kündigt sich ganz als Denjenigen an, der er ist.

Allein durch die Erziehung zur Selbstbeherrschung ist auch dem Unheile vorgebeugt, daß hervorstehende Anlagen nachtheilig werden. Denn sie wurden so in einander verschmolzen, daß sie nur im Ganzen eine eigene Wirkung hervorbringen.

Also auch bey diesem besondern Punkte der individuellen Erziehung als PartialWirkung zum ganzen Gange der Menschheit wird Ihnen, mein Bester! wieder die Thätigkeit des ersten Prinzips, des Wechsel-Kampfes, oder die Einschränkung einer Wirkung durch die verhältnißmäßige Gegenwirkung in die Augen springen; und so die Ueberzeugung in Ihnen hervorgehen, daß auf diese Weise auch die individuellste Ausbildung eines Menschen eine allgemeine sey, weil sie nur in Hinblick auf die totale Vereinigung alles Verschiedenen hinarbeitet, und folglich mit der Frucht ihres Strebens wieder auf den Punkt anzukommen sucht, von welchem dasselbe ausgieng.

Wir können daher diesen Brief nicht geschickter schliessen, als mit eben diesem Satze. Denn die Freundschaft ist ja das herrliche Symbol der Vereinigung der Individualität zu einem übereinstimmenden Ganzen. Eben sie sey denn auch stäts unser Streben. Mit dieser erfreulichen Aufforderung nenne ich mich um so nachdrucksamer

Ihren

Freund.

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Ueber die Erziehung zur Humanität.

Werthester Freund!

Bisher gingen wir nur darauf aus, dem Menschen die Stärke zu gewähren, um sich seine moralische Existenz an und für sich zu begründen. Denn gesetzt, er bringe es nie — zur Selbstbeherrschung, so ist er immer der Ball des Zufalls, und das Spiel des gähling aufgeregten Triebes, und man kann von ihm mit Grunde sagen, er existiert gar nicht — als Mensch. — Aber eben weil wir nur auf diesen Zweck hinarbeiteten, haben wir im Grunde dem Egoismus gefröhnt. Die sittliche Bildung fordert aber Tödtung des Egoismus; denn sie fordert ein Ineinanderschmelzen der ganzen Menschheit. Diese Behauptung wird selbst durch einen göttlichen Ausspruch bestättigt, nähmlich durch das Gebeth: Liebe den Menschen wie dich selbst. Wir müssen folglich nun um so mehr dar-

auf

auf ausgehen, den werdenden Menschen mit den Menschen zu verweben, und ihn als einen Baum zu bilden, der sich rings herum mit anderen verschlinget, um durch das ganze Gewebe das vollendete Gewölbe zu erhalten, welches sich durch Wechselwirken um so sicherer gegen die Anfälle des Sturmes hält, und die Früchte um so ungestörter im Innern zur Reife bringt.

Der Egoismus des Individuums muß also nun mit dem anderer Individuen in Konflikt gebracht werden; allein sie sollen sich gegenseitig, so zu sagen, neutralisieren. Dieß zu erzielen, muß nun die neue Aufgabe des Erziehers werden.

Bester! Ich fürchte hier einen Einwurf, oder eine Beschuldigung der Inkonsequenz, und suche ihr zu begegnen. Sie könnten mir sagen: Ich habe ja Anfangs die Erziehung selbst dahin angelegt, um den Egoismus hervorzubringen; und nun behaupte ich, er müsse wieder unterdrückt werden. Bester! Der Egoismus bleibt immer; Dieß einsweilen zum Voraus, bis ich noch mehr darüber erkläre. Allein ich muß Sie vor Allem von der Nothwendigkeit unsers BildungsGanges überzeugen. Sie werden mir doch zugeben, daß der Mensch, mit Menschen verbunden, weit mehr der Aufregung der Begierden und Leidenschaften ausgesetzt sey, folglich um so mehr Stärke in der Selbstbeherrschung bedürfe, Also selbst die Bildung des

Menschen für Menschen setzet die Erziehung zur Selbstbeherrschung nothwendig voraus. Allein wie löset sich der Widerspruch: Anfangs muß der Mensch bey der Uebung im Selbstbeherrschen auf die Idee der Selbsterhaltung als den Grund derselben hingewiesen, und folglich Egoismus erzeugt werden; nun soll aber bey der Erziehung für die Menschheit der Egoismus wieder unterdrücket werden?

Mein Lieber! Der Egoismus muß auch den ersten Hebel zum Emporbringen der Humanität abgeben, und die Idee der Selbsterhaltung nur erhält eine Erweiterung. Der Mensch muß dahin kommen, daß er seine Existenz in der Verbindung mit Anderen gegründet findet, und diese Einsicht muß Anfangs seine Selbstbeherrschung im Umgange mit Anderen lenken. Allein eben die Verbindung mit Anderen muß ihn auch auf die Idee der Menschheit überhaupt hinführen, und diese in ihm auch die Ueberzeugung von der MenschenGleichheit verursachen. Mit dieser Ueberzeugung müssen nun Stufenweise im Gemüthe die Gefühle und Gesinnungen gegen die Menschen hervorgehen, die man durch Bereitwilligkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, Geschmeidigkeit, Leutseligkeit, Artigkeit, Freundschäftlichkeit u. s. w. im Menschen-Umgange als Tugenden anrühmet.

Sie wissen, daß man die Summe dieser Tugenden mit dem Worte Humanität bezeichnet, und be-

merk-

merkten nun gewiß deutlich die Theorie der Erziehung in Bezug auf diese Eigenschaft. Allein ich werde auch hier, wie oben, meine Gedanken über ihre Anwendung mittheilen, und zwar, nach unserm Plane, mit eigener Rücksicht auf die studierende Jugend.

Sie bemerkten gewiß ein Mahl in diesem Wenigen, was ich eben über die Erziehung zur Humanität im Allgemeinen schrieb, wieder die HauptGrundSätze, nähmlich: Daß nur des Menschen Einsicht der Grund seines Handelns werden müsse, und daß folglich der Erzieher auch hier dahin zu trachten habe, dem Menschen eine höhere Idee von dem Menschen im gesellschaftlichen Verbande beyzubringen; zweytens, daß es sodann wieder auf den Kampf zweyer Entgegengesetzten ankomme, dessen Verminderung die Aufgabe ist: folglich ein reitzendes Einwirken der Gegenstand der Sorge und Beschäftigung vom Erzieher werde.

Die zwey Entgegengesetzten sind der Egoismus der Individuen, und Der der Gattung.

Um nun beyde Thätigkeiten, oder beyde Kräfte in ihrer wechselseitigen Thätigkeit zu reitzen, muß der Erzieher die Individuen immer mit einander in Verbindung zu bringen suchen, und da, wo der Egoismus der Individualität gereitzt ist, und zu herrschen beginnt, jenen der Gattung hervorrufen, d. i. das Bild

der Gemeinschaft in der Seele emporsteigen, und vor dem Auge so lebhaft als möglich glänzen lassen.

Eben darum muß auch der Erzieher Alles um den Zögling so anzulegen streben, daß die Idee einer Gemeinschaft, oder eines Organismus, in welchem Alles in einander greift, das Gemüth des Menschen beherrsche, und ihm die Ueberzeugung beybringe, daß seine Ehre, Größe, sein Vortheil, — kurz seine moralische Existenz sich nur auf diese Gemeinschaft gründe. Daher ist dem Erzieher der litterärischen Jugend auch Nichts dienlicher, als gemeinschäftliche Institute. Er sucht, im Falle dergleichen mit einer gelehrten Anstalt verbunden sind, die Idee der Gemeinschaft schon im Kleinen zu erzeugen, z. B. vom Musäum, und sie nur immer mehr zu erweitern, bis sie durch die Stufen der Klasse oder Schule, des ganzen Erziehungs-Hauses, der ganzen Universität, des Staates und Landes, zuletzt Patriotismus und Kosmopolitismus wird.

Allein auf diese Weise bleibt sein Streben noch einseitig. Er muß bey der Idee der Gemeinschaft auch den Gedanken an die Subjekte, die sie konstituiren, nicht außer Acht lassen. Dieser Gedanke leitet auf die MenschenWürde, und MenschenSchönheit (in der Anlage), und vermag jenes Gefühl, oder jene Stimmung im Gemüthe zu erzeugen, die wir mit Gutseyn und Wohlwollen bezeichnen, und die Religion durch Menschen-

schenLiebe ausdrückt. Benützet nun der Erzieher diesen Gedanken der Religion, und die Vorschrift, die sie hierüber ertheilt, und bringt er Gott als das Haupt der MenschenGemeinschaft mit in Verbindung, so erhält erst die Idee des Organismus im Gemüthe des Menschen ihre Vollendung und ihr Leben, nähmlich — durch Gott als den ZentralPunkt — die Vollendung, und — durch das erweckte Gefühl der Liebe — ihr Leben.

Nun hat also der Erzieher Nichts mehr zu thun, als den ståten WechselKampf des Eigennutzes und der MenschenLiebe zu nähren, aber der Letztern auch immer mehr Stärke zu verschaffen. Er wird aber etwa durch folgende Mittel zu seinem Ziele kommen.

Fürs Erste legt er es darauf an, daß der Zögling in manchen Dingen von Denjenigen abhängt, die ihn umgeben. In gemeinschäftlichen Instituten sind es Kameraden und HausDiener; in PrivatHäusern Geschwistere, und Dienerschaft.

Fürs Zweyte trift er die Einrichtung, daß der Zögling nach dem Verhältniße seiner Einsichten seine Bedürfnisse selbst besorgen muß, und zu dem Ende jährlich oder monathlich eine bestimmte Summe erhält, mit der er auszukommen verpflichtet ist. Dieß setzet ihn mit dem GewerbsStande in Verbindung, und be-

sondert

fördert die Klarheit der Idee des allgemeinen MenschenOrganismus, — so wie es auch, was des Reitzes wegen nothwendig ist, häufige Kollisionen zwischen den verschiedenen Aeußerungen des Eigennutzes veranlaßt.

Allein entgegen sucht der Erzieher auch alle Anstalten, um die Stimmung des Gemeinsinnes — die MenschenLiebe, und als sichtbare Früchte von ihr Bereitwilligkeit, Gefälligkeit, und Geschmeidigkeit hervorzubringen, und zu vermehren. Auf der einen Seite veranstaltet er, daß der Zögling, so oft als möglich, an zweckmäßig eingerichteten Gesellschaften Theil nehme, und die Freude schmecke, die aus der Uebereinstimmung der Menschen quillt. Liegt es in des Erziehers Vermögen, so trift er die Einrichtung, daß es akademische Kassino's gibt; doch davon werde ich ein anders Mahl ausführlicher sprechen. Auf der andern Seite läßt er ihn auch, im Falle der Zögling sich mit den HausGenossen nicht gut vertrüge, die Pein des Alleinseyns fühlen, indem er den Störrischen gerade dann zu Hause läßt, wenn alle HausGenossen an geselligen Freuden Theil nehmen.

Auch sucht der Erzieher den Zögling in die WerkStätte des HandWerkers, so wie zum pflügenden LandManne zu führen, und ihn da wieder auf die höheren Geschäfte des Beamten hinzuweisen, um ihm den Werth und

und die Wichtigkeit eines Jeden auf seinem Platze kennbar, und auf diese Weise die Lehre, daß im TriebWerke der Menschheit Rad in Rad greifen müsse, anschaulich zu machen.

Allein sein wirksamstes Mittel zum Zwecke sucht er im Tempel. Die Anstalten Jesus, der die Lehre der Liebe predigte, sind gerade von der Art, wenn sie nach seinem Sinne benützet werden, daß sie auch die Stimmung am Besten befördern.

Die Vereinigung der Menschen in einem Hause zur Verehrung des Wesens, das Aller Vater ist; das Bekenntniß einer Religion, die Verbindung zu einer Kirche, die Symbole dieser Vereinigung, Tauf, Konfirmation, und AbendMal, das gemeinschäftliche Bethen und Singen, Alles und Alles muß die Stimmung der MenschenLiebe erhöhen.

So verbindet also der Erzieher Alles — Profanes und Religiöses, um die eigentliche Religion hervorzubringen, das ist, die ganze Stimmung des Menschen religiös zu machen, und erfüllet die Vorschrift, die selbst Jesus den VolksLehrern gab, nähmlich als weiser HausVater Alles — Altes und Neues — aus seinem Vorrathe zu benützen, um zur Erreichung seiner Zwecke von verschiedenen Seiten auf einen Punkt zusammenzuwirken.

Allein

Allein der Begriff Religion ist dadurch noch nicht vollendet. Es fehlt noch die Liebe Gottes — der Tugend-Sinn — oder das heiße Streben der Selbstveredlung im Allgemeinen, um sich dem Urbilde der Gottheit zu nähern, und sich so mit ihm in nähere Verbindung zu setzen. Eben diese dritte Stufe der sittlichen Erziehung wollen wir das nächste Mahl vornehmen.

Freund! Was kann ich am Schluße dieses Briefes Anderes sagen, als: Möchte die Erziehung in Bezug auf Humanität doch eine solche Stimmung in jedem JugendHerzen hervorbringen, wie diejenige ist, mit welcher Jeder von uns zu dem Andern sagt: Ich bin

Ihr

Freund.

Dreyzehnter Brief.

Ueber die dritte Stufe der sittlichen Bildung, nähmlich der Bildung zum EdelSinn, oder: Die ästhetische Erziehung.

Theurer E.!

Wenn ich mich so ganz in die Betrachtung des Gegenstandes verliere, über den ich Ihnen eben zu schreiben vorhabe, so kann ich mir einiger Maßen eine Vorstellung von Dem machen, was vom h. Paulus gesagt wird: Er sey in den dritten Himmel verzückt gewesen. Ahnen — freylich nur dunkel ahnen — kann ich die Seligkeit, von welcher Paulus sagt: Noch ist es in keines Sterblichen Gedanken gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben. Glauben Sie ja nicht, in mir auf ein Mahl einen religiösen Schwärmer zu finden, indem ich so spreche; denn der Gegenstand meines Studiums, und mein ganzes Verhältniß bewahren mich gewiß vor den regellosen

Aufflügen der Phantasie. Nein, selbst in das tiefste philosophische Nachdenken verloren, strebe ich, nur mit immer größerer Abtödtung meiner Sinne, mich über Alles das zu erheben, was noch Produkt der Natur ist, bis mir zuletzt ein hehrer Gedanke vor das Aug des Geistes tritt, den ich festzuhalten mich gedrungen fühle, ohne ihn vollkommen deutlich zu fassen. Ich möchte so gerne immer und immer deutlicher schauen; allein ich fühle, daß mein Auge noch zu irrdisch ist. Jedoch durchströmt mich bey jedem neuen Momente, in welchem ich mich anstrenge, dieses Bild (möchte ich sagen) mir näher vorzuhalten, unnennbares Entzücken; denn ich sage mir: Es ist es, das Wesen, in dem Alles ist, lebt, und sich bewegt. Ein Licht verbreitet sich mir hierbey über die ganze Allheit, und ich sehe in ihr nur Einheit, höre nur Einklang, gewahre nur Harmonie. Denn — Er ist, und Alles ist in ihm; in der That, nur Er selbst konnte sich durch ein menschliches Organ auf die Weise verkünden, wie die heilige Urkunde der Offenbarung selbe uns aufbewahrt: *Sum, qui sum.* Höheres und Wahreres läßt sich Nichts aussprechen, kein Bild und kein Wort erreicht den Sinn, der in diesem Satze liegt. — Allein, ist es dem Menschen möglich, sich blos in staunenvolles Entzücken zu verlieren? Drängt ihn der Gedanke an die Allheit nicht auch in sich selbst zurück? Und welche Ansichten öffnen sich nun vor ihm? Dort erblickt er Harmonie, Wahrheit,

und

und Schönheit; und in sich — Entzweyung, Wechselkampf, Verwirrung, Trug und Abscheulichkeit. Welcher Kontrast zwischen ihm, und dem Göttlichen, in dessen Betrachtung er versenkt war! Doch die Betrachtung führt ihn weiter. Alles und Jedes außer ihm ist, was es seyn soll; er aber ist es nicht. Alles und Jedes sagt es ihm, und er selbst sagt es sich: Du sollst seyn, was — du noch nicht bist. Da durchkreuzen sich die Gefühle im Innern; Scham, Niedergeschlagenheit, Unwille auf sich selbst, Verlangen und Sehnen, in die ganze Allheit mit gleicher Uebereinstimmung sich zu verweben, bis das Göttliche, das im Menschen wohnet, sich durchdrängt, bis nähmlich die Vernunft sich zu ihrem Urbilde emporhebt, und im Gefühle ihrer Macht den Schluß faßt: Ich will werden, was ich seyn soll. Auch an mir sollen Wahrheit und Schönheit, diese reitzenden Züge, die mir bey der Anschauung des Universums entgegenstrahlen, sichtbar werden.

Mit diesem Eutschluße hält der Mensch sich ein Bild vor, das er selbst in der Wirklichkeit darzustellen vorhat. Es ist das Bild eines vollkommenen Menschen, als ausfüllendes Glied der ganzen Kette, welche das schönste WeltAll durchschlingt.

Bey dem Gedanken des schönsten WeltAlls stellt sich nun seinem geistigen Auge das thätige Prinzip

dar,

dar, welches dem Universum selbst sein Leben, seine Ordnung, seine Vollkommenheit gibt, nähmlich die Vorstellung des großen Gottes, der durch Alles wirket, und in dem Alles ist und lebt.

Allein nun erzeugen sich mit jedem Augenblicke neue Gefühle und neue Vorstellungen, die sich immer wieder in dem Aufblicke an die Gottheit berichtigen.

Fühlt der Mensch bey dem Gedanken, die Vollkommenheit zu erreichen, sich unvermögend; so fühlt er sich wieder durch das Bewußtseyn seiner unbegränzbaren Freyheit aufgemuntert, sich ihr immer mehr zu nähern. Fühlt er sich durch zu große Schwierigkeiten geschreckt; so findet er sich wieder durch das Vertrauen auf die Gnade des Himmels belebt. Fühlt er sich träge und kalt gestimmt; so findet er sich wieder durch den Aufblick auf das Urbild aufgeregt, durch Glaube und Hoffnung ermuntert, und durch Liebe zu dem Heiligsten entflammt. So entsteht in ihm bey dieser Betrachtung ein wahres Leben und Streben der Geistigkeit, sich in ihre Urquelle wieder zurückzudrängen. Darein setzet bis jetzt noch der Mensch seine Religion. Er bedarf keiner Sammlung von Gebothen und Satzungen, und keiner Summe von körperlichen Handlungen, wie es etwa der Unmündige thun möchte, dem die Religion zu einer hölzernen Puppe dient, die als Maschine nach einem Systeme vorgeschriebene Bewegungen

gungen durch alle Organe und Glieder des Körperbaues nachbildet. Nein! Der Fromme hält dieß für Entweihung des Heiligsten; noch ohne Rücksicht auf die Worte Jesus: Gott ist ein Geist; und die ihn verehren, müssen ihn verehren im Geiste — und in der Wahrheit —, sinkt er, durchdrungen von den schauervollsten, heiligen Gefühlen, in geistvoller Anbethung nieder. Ohne Rücksicht des Ausspruches: Wie kann der Gott lieben, der die Menschen nicht liebt, fühlt er sich auch zu den Geschöpfen hingezogen, in welchen er die Grundzüge der Gottheit selbst gewahrt. Aber er bekräftigt auch noch eine andere Rede der Lehre Jesus: Aus dem Innern kommen Gedanken und Handlungen; und arbeitet an der Veredlung seines Innern. So beweißt er auch in der That den Sinn und Geist der vortrefflichen Lehre des Paulus: Das Gesetz ist nur Eines, und wird nur mit einem Satze ausgedrückt; dieser ist: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst, und strebe mit voller Anstrengung nach der totalen Erfüllung dieses einen Gesetzes, ohne erst durch einzelne Gebothe noch daran erinnert werden zu müssen.

Bester! Ich kann nicht anders, als mit Ereiferung über diesen Gegenstand sprechen; denn einer Seits habe ich ihn zu sehr studiert, anderer Seits aber auch so manche menschliche Verirrungen und ihre Folgen in der Erfahrung aufgefaßt, und reiflich erwogen,

gen. Das Resultat von allem Nachsinnen, Auffassen, und Erwägen ist immer dasselbe, nähmlich: Wir müssen schon in der Jugend, vorzüglich aber bey der litterärischen Jugend, den festesten Grund zum Sinne und Gefühle des Edlen — (des Erhabenen und Schönen) legen, damit er, der einst höherer Sachwalter der Menschheit werden soll, selbst mit hohem Sinne weit über das Sklavische und Mechanische erhaben sey, und — das entzückende Bild lebendiger Schönheit vorm Auge, sich stäts aufs Neue entflamme, alle noch sichtbare Unregelmäßigkeit und Mißgestalt hinwegzuräumen, und Ordnung und Harmonie in und außer sich hervorzubringen. Wir werden dann weniger über den schmutzigen Eigennutz der Beamten jeder Gattung, weniger über die träge Schlendrians-Sucht, weniger über die steife Anhänglichkeit an das Alterthum, weniger über die Selbstverwahrlosung der Studierten in Hinsicht der sogenannten feineren Sitten zu klagen haben. Der Beamte wird einen natürlichen Abscheu gegen Bestechungen haben, gleich dem Dichter, der schon das Laster darum haßt, weil es eine Mißgestalt mit sich verbindet; er wird den Wünschen der Regierungen, Sporteln entfernt zu sehen, willig entgegen kommen; er wird sich schämen, seine Beschäftigung in die bestimmten Formen des Buchstabens und der Zeit einzuengen, er wird sich selbst in der Vorstellung aneckeln, daß er im Kreise Anderer durch Betragen und Kleidung entweder den Pedanten, oder

den

den Gecken, entweder den Bengel, oder den Petitmaitre spiele. Nur in und außer sich nach dem Höhern und Schönen strebend, wird er, über die strengen Vorschriften weit erhaben, gleichsam in einer höhern Sphäre wandeln, und Alles, was ihn umgibt, nach sich ziehen. O gewiß, mein Bester! Durch die besondere Aufmerksamkeit auf die ästhetische Ausbildung der studierenden Jugend werden wir sicher um so eher eine edlere Generation hoffen können.

Daß die ästhetische Bildung innigst mit der religiösen zusammenhänge, zeigte ich Ihnen schon oben; daß sie den größten Einfluß auf eine geistige Amts-Führung habe, und das bekannte, und vielwirkende Con amore mit in dieselbe bringe, auch den feinern anziehenden Umgang mit Menschen hervorbringe, und — dadurch das Einwirken auf dieselben erleichtere, ersahen Sie gewiß schon aus dem eben Gesagten. Allein noch eine Bemerkung verdient hier unsere Aufmerksamkeit. Durch die ästhetische Bildung wird unter der studierenden Jugend auch die Liebe einheimisch, und der thierische FaunenTrieb als eckelhaft verabscheuet werden*). Welchen Einfluß aber jene auf das Physische und Geistige einer Generation habe, bedarf ich Ihnen nicht erst ausführlich zu zeigen.

Doch

*) Schon vor längerer Zeit klagte unser Klassiker Wieland über den Mangel der Liebe unter unseren Jünglingen.

Doch nun frägt es sich nur, auf welche Weise der Erzieher auch diese besondere Forderung erfüllen werde?

Er hat es ein Mahl so weit gebracht, daß er durch intellektuelle Anschauung die Idee der Schönheit erreichte. Es ist ihm folglich eine Angelegenheit, auch dem Zöglinge dahin zu verhelfen. Allein seinem Prinzip gemäß kann es nur Stufenweise geschehen; jedoch müssen auf jeder Stufe, auf welche er den Zögling hebt, die GrundZüge der Schönheit bemerkbar gemacht werden.

Die intellektuelle Anschauung kann nur durch die vollkommene SinnesTödtung erreicht werden. So lange daher diese bey einem Jünglinge noch nicht möglich ist, muß der Erzieher das Bild der Schönheit der sinnlichen Anschauung nahe bringen. Die sinnlichen Anschauungen, welche dahin zielen, sind die des Gesichts, und des Gehörs. Diese steht schon, oder führet schon eine Stufe höher, als jene des Gesichts, weil hier schon die Phantasie thätig ist, um das Bild zu mahlen, welches gleichsam das Gemisch der Töne vorstellet.

Der Erzieher arbeitet also vor Allem dahin, die sinnliche Vorstellung des Gesichtes zu kultivieren. Zeichnen, mahlen, Formen aus was immer für einem

Stoffe müssen ihm dazu dienen. Eine dieser Künste ist daher nach unsrer Voraussetzung in der litterärischen Erziehung unerlässig.

Der Erzieher strebt dahin, im Gemüthe durchaus die Idee eines harmonisch Ganzen zu erzeugen, und das vermag er nur durch Vorhalten von Idealen entweder im Gemählde, oder in der ganzen Figur. Er zeigt die Mannigfaltigkeit der Theile im zweckmässigen Ebenmaße zum Ganzen. Allein um diese Absicht zu erzielen, bedarf er der Aufmerksamkeit des Zöglings. Er weiß aber wohl, daß er sie nicht besser reitzen könne, als wenn er ihn zum SelbstHervorbringen veranlaßt. Sein Zögling lernet also eine der erwähnten Künste. Wenn auch der Erzieher nicht selbst dabey der materielle Meister ist, so übernimmt er dabey doch immer die Rolle des ideellen Lehrers. Sein Geschäft geht aber dahin, auch bey der partiellsten (möcht' ich sagen) Figur, die der Zögling im Stoffe, oder auf dem Papiere entwirft, die Idee des harmonisch Ganzen hervorzurufen, und darum immer die Aufmerksamkeit auf das Ebenmaß der Theile in Bezug auf das Ganze zu ziehen.

Durch die hier angedeutete, aber immer steigende Aufreitzung der Phantasie wird es dem Erzieher gelingen, im Gemüthe des Zöglings das Bild des vollendeten Organismus als Ideal der Schönheit aufzu-

 stellen.

stellen. Allein es muß noch dahin kommen, daß der Zögling mit seiner freyen Phantasie sich die Idee eines harmonisch Ganzen bilde. Die Ausbildung des Gehörs wird ihm dazu die erwünschteste Beyhilfe gewähren. Denn, wenn der Zögling nach einiger Anleitung auch hier durchaus die Idee des harmonisch Ganzen suchen muß, so ist es nothwendig, durch Hilfe der freyen Phantasie sich ein sinnliches Objekt zu wahlen.

Der Erzieher bedarf, was wir oben schon erinnerten, nun aus einem höhern Grunde für seinen Zögling der Musik, und zwar aus dem eben beym Zeichnen rc. erwähnten Grunde des Unterrichtes in der Musik. Er geht aber dabey nothwendig, wie beym Zeichnen, Mahlen rc., auf dieselbe Weise zu Werke. Nähmlich auch hier wird die Aufmerksamkeit stäts auf das mannigfaltige Zusammenstimmen zu einem Ganzen gereitzt; doch auch hier, wie oben, Stufenweise. Anfangs das Gehör für Melodie, Zusammenstimmen der Töne, — in Akkorden, durch alle TonArten gebildet, — dann wird es an das Ebenmaß der Zeitmomente gewöhnt. Nur wird das Mannigfaltige melodisch verbunden, auf den Ausdruck einer Empfindung bezogen, und durch das Verhältniß der Zeit bestimmt. (Erklärung des Allegro, Adagio rc.)

Der Gesang, der den Gegenstand der Empfindung angibt, wird jetzt zum Gegenstande der Uebung. Allein die Phantasie soll von den Sinnen immer entfesselter werden; daher geht man von der Vokal= auf die Theorie= der bloßen InstrumentalMusik über, und veranlaßt den Zögling, sich was immer für eine Empfindung durch diese Musik allein ausgedrückt zu denken. Es ergibt sich nun die Theorie der auf den Kompositionen zwar stehenden, aber der Regel nach nur durch Praxis befolgten Aufschriften: Maestoso, dolce &c.

Zwischen beyden Künsten als wohlthätigen Erzieherinnen des Menschen zum edlen Sinne tritt die Poesie in die Mitte. Sie schließt sich durch das Mahlerische ihrer Kompositionen an die bildenden Künste, durch den Rythmus an die Musik an. Durch sie wird der Phantasie der Gegenstand der Sinne genommen, und ein ideeler gegeben, zu welchem der Mensch einen entsprechenden in der SinnenWelt sucht. Darum ist Poesie vorzüglich dazu gemacht, den Menschen auf den Schwingen der Phantasie in das geistige Reich zu heben, in welchem nur Harmonie und Einklang gewahrt wird.

Der Erzieher benützet denn auch sie, um die ästhetische Erziehung zu vollenden. Er weiht den Zögling auf gleiche Weise, wie oben, auch in diese Kunst ein.

Mein Bester! Sie werden hierbey so manche Bedenklichkeiten haben, die ich Ihnen nehmen muß. Fürs Erste könnten Sie glauben, ich wollte, man solle die Studierenden zu eigentlichen Künstlern machen, und doch lasse Dieß weder die Zeit in Bezug auf den HauptZweck zu, noch gestatte es jede individuelle Anlage. Fürs Zweyte könnten Sie mich noch fragen, wie auch der geweckte Sinn für das Schöne noch immer höher gestimmt werde, damit er das Wesen der Menschen beherrsche, und die angedeutete Wirkung hervorbringe?

Freund! Sie müssen mich bey meinen Winken wohl fassen; denn ich vermag, wie ich schon oft erinnerte, hier nicht Mehr zu geben. Ich spreche hier nur von der Einweihung in diese Künste, und will, daß man den Zögling nur in so weit zur Praxis anhalte, als es nothwendig ist, seine Aufmerksamkeit auf die Lehre der Kunst zu richten. Sey es, daß dieser oder jener keine Anlage zum Zeichnen, oder — keine Anlage zum Dichter verräthet, wenn er nur dahin verleitet wird, in das Wesen dieser Künste einzudringen, und sich mit ihren Gegenständen so zu unterhalten, daß dadurch seine Stimmung eine feinere Form erhält.

Wenn der Zögling nur ein Mahl die erste Weihe erhalten hat, dann wird er vom Erzieher zu den Mustern

stern geführt, um den geweckten Sinn zu nähren, zu beleben, und zu entflammen. KunstGallerien, MusikAkademien, und höhere gesellige Zirkeln, welche Anstalten in den Städten, in welchen gelehrte Bilduugs-Anstalten sind, nicht fehlen sollten, dienen dem Erzieher als Mittel zu diesem Zwecke. Die Ersteren sind, so zu sagen, die heiligen Tempel der Minerva und des Apollo, in welcher der Erzieher den Zögling zur intuitiven Andacht führt. Allein eben so wenig, als die wahre Andacht im Allgemeinen wohl gelingen kann; eben so wenig ist auch von dieser die erzielte Frucht zu hoffen; wenn der Erzieher den Zögling zu oft — zu ihr führt. Er strebt daher immer dahin, den Zögling vorher in die erwünschte Stimmung zu setzen, und erhöht dadurch die Wirkung.

Auf gleiche Weise leitet der Erzieher den Zögling auch zur Lektüre der Dichter.

So wie bey den bildenden Künsten die Ueberbleibsel des Alterthums, zu welchem noch die reine Phantasie die Ideale entwarf, die vorzüglichsten Muster sind, welche der Erzieher dem Auge des Zöglings näher rücket, so sind auch unter den Dichtern jene der glücklichen Vorzeiten, deren Kompositionen noch durch keine philosophische Theorien in abgemessene Formen geengt wurden, die vorzüglichsten MeisterWerke, die der Erzieher dem Zöglinge in die Hände gibt.

Doch

Doch sobald in dem Jünglinge ein Mahl der Sinn für das Schöne geweckt ist, und er zu Mustern geführt wird, deren Erreichung man als erwünscht angibt; so entsteht in ihm natürlich auch das Gefühl des Großen, des Unerreichbaren, — des Erhabenen. Im Vergleiche der noch eingeengten Vorstellung, die in ihm schwebt, mit dem schon realisierten Bilde, fühlt er sich klein, und diesem Gefühle entgegen wallt die Bewunderung gegen die erkannte Größe im Busen auf, wenn er einst sich in die Betrachtung des Höchsten verliert, die reine Anbethung wird.

Auch die Erhöhung dieses Gefühles ist dem Erzieher äußerst wichtig; denn dieses, und das der Schönheit vollenden das Ganze des edlen oder hohen Sinnes. Der Sinn für das Erhabene erhebt den menschlichen Geist, gibt ihm SchwungKraft und Energie, entflammt das Herz zu hohen Entschlüssen, und reißt zu Großthaten hin; aber der holde Sinn für Schönheit hält den vorwärts strebenden Trieb wieder ein, wenn er sich mit stürmischem Fluge zu weit zu entfernen drohte. Sie mildert das Rasche der entflammten Kraft, entfernt den Trotz *), der sich mit ihr vereinigen möchte, und leitet das Wirken in einen so schön verflochtenen und sich durchkreutzenden KreisLauf, daß das

*) Die Wirkung hiervon ist denn vorzüglich auch im feinern Umgange mit Menschen sichtbar.

das erwünschteste Produkt zum Vorscheine kömmt. Wenn nun dieser doppelte Sinn im werdenden Jünglinge bis auf den höchsten Punkt gesteigert wird; so befindet sich der Jüngling im eigentlichen Gebiethe der Religion. Seine Religion ist aber für jetzt noch einer Seits Anbethung des unendlichen Gottes, und Liebe gegen das vollkommenste Wesen, und — gegen die Menschen, sein Ebenbild.

So sind wir denn wieder an dem Ziele, von dem wir nach unserer Theorie ausgingen, und auf welches wir bey unserer Praxis durchaus hinarbeiten wollen — bey der Religion. Allein, mein theuerster Freund! Sie bemerken immer, daß unsere Religion, zu der wir erziehen, stäts das ganze Wesen des Menschen durchdringen soll; sie soll — sein eigentliches Seyn ausmachen. Sie soll sich in allem seinen Thun und Lassen, in allem seinen Denken und Sprechen beweisen. Der Mensch mag in der Amts-Stube, oder in der Kirche, unter dem HausDache, oder auf offener Flur weilen, unter dem Volke sich befinden, oder in vier Wände verschlossen sitzen, — immer und aller Orten soll die Vorstellung der Gottheit ihm vorschweben, und der Geist Gottes ihn beseelen. Allein diese Forderung kann nur durch die ästhetische Bildung vollkommen erzielet werden.

Freund! Es mag wohl Manchem sonderbar vorkommen, daß ich so Viel auf die ästhetische Bildung lege; allein, diese haben auch das Eine, was eigentlich Menschen — im Ganzen — erzieht, noch nicht aufgefaßt. Ich muß denn wohl sagen: Qui capere potest, capiat; aber ich kann den Brief nicht schliessen, ohne Sie zu bitten, einen Rückblick auf jene Vorzeiten zu werfen, wo Latium und Griechenland noch in ihrer Blüthe standen. Ich möchte Sie fragen, ob wir denn nicht in unserer Zeit all das Große und Ausgezeichnete, das Kraft- und Schwungvolle, und das Thatenreiche vermissen, was bey jenen Nationen an der TagesOrdnung war? Denn die einzelnen Züge, die uns noch die Geschichte zu unserm Staunen aufbewahrt, sind doch gewiß nur besondere Numern der ganzen Summe. Und doch hatten jene Völker kein Heer von (wässerichten oder hölzernen) ErziehungsSchriften *). Worin bestand denn also ihre Erziehung? Sie leiteten die Jugend zum Sinne für das Erhabene und Schöne; Mehr ersehen wir aus der Geschichte nicht. Ihre Erziehung war also eine ästhetische. Wir wollen aber — nach be-

*) Ich verstehe hierunter alle Diejenigen, die sich nur auf bestimmte Vorschriften und Methoden beziehen, wie man den Kindern die Weisheit und Tugend, und artige Gefälligkeit — lehren, oder — lernen machen kann. Was sich über diese erhebt, ist über alle Rüge erhaben.

bestimmten Methoden, aus unseren Jünglingen gleichsam Etwas drechseln. Wir peitschen den Körper mit dem Geiste in einem LaufKarren der Systeme zum Ziele des — Wissens; wir zwingen sie methodisch in die Fesseln des — Wohlverhaltens und des Wohlstandes, und Weisheit und Tugend, und Gefälligkeit bleiben außerhalb des Menschen ungesucht stehen. —

Gewiß, mit aller unserer Erziehung als KunstWerk bringen wir es nie dahin, daß ein Jüngling vor dem Monumente eines Helden oder eines Weisen weilt, sich in stumme Betrachtung verliert, und eine Thräne der Wehemuth über seine Unwürdigkeit weint, oder vom SchauerGefühle ergriffen sich zu Großthaten entflammt, und den Manen des Verblichenen ihre Ausführung schwört.

Wenn man jetzt noch nicht den Sinn und Geist der ästhetischen Erziehung faßt, so treibe man sein TageWerk immerhin mit Fleiß und Genauigkeit fort; denn auch Dieß hat seinen Werth.

Bester! Wir haben, und mußten die Foderungen der Erziehung vereinzelnen. Die dritte, die ästhetische, bleibt aber immer diejenige, die Alles vereint. Sie ist es auch vorzüglich, wie ich schon ein Mahl andeu-

deutete, welche zur religiösen Erziehung im strengen Sinne den Grund legt.

Wir wollen nun dieser, der religiösen, das nächste Mahl unsre eigene Aufmersamkeit schenken.

Zwey-

Zweytes

Hauptstück.

Die

UnterrichtsLehre.

Fünfzehnter Brief
über
den Unterricht im Allgemeinen.

Theuerster Freund!

Ihr letzter Brief gewährte mir ungemeine Freude — Wonne — Entzücken möcht' ich sagen; denn er erfüllte mich mit der angenehmen Hoffnung, daß es Männer gebe, welche den Geist meiner ErziehungsTheorie auffaßten, und daß eben darum das traurige Handwerkern im Erziehen nach und nach aufhören werde. — Sie durchdrangen also die umfassende Idee, daß im Reiche der Freyheit sich zwar Alles selbst erziehe, aber daß der Gang der durch WechselWirkung erfolgenden Entwickelung durch geistvolle Anordnungen befördert, und beschleunigt, und — die Früchten, welche in diesem Gebiethe erzeugt werden, veredelt werden können. Sie sahen es ein, daß der Erzieher hierbey Nichts mehr als den Gärtner vorstelle, welcher die Einflüsse für das Wachsthum der Pflanzen ordnet. Aber Sie

sahen es auch ein, daß im Gebiethe der geistigen Natur das Ziel der Entwickelung in der Unendlichkeit gesteckt ist, und daß eben darum die Gottheit selbst das Urbild seyn müsse, welches jedes menschliche Individuum in der Wirklichkeit darstellen soll. Sie erkannten also die Wahrheit, daß die Erziehung im Grunde Nichts anders sey, als die Beförderung der Religion. — Ja! noch ein Mahl sey es gesagt, Erziehen zur Religion ist das eigentliche, das allgemeine Erziehen. Der Mensch nimmt einen Punkt im Universum ein, und als selbst thätiges Wesen soll er hier wirken: aber auf diesem Punkte ist er umschlungen von einem ganzen Gewebe gleicher thätiger Wesen: er soll also so wirken, daß im ganzen Kreise, und durch die ganze Masse ein harmonisches ZusammenWirken Statt hat. Er soll als solches Wesen, wie er ist, wirken, wirken also mit SelbstBestimmung, wirken also mit Einsicht. Er muß folglich seine Stelle und sein Verhältniß selbst kennen, das ihn umschlinget, um durchaus in dasselbe zu passen, und es auszufüllen. Dieses Verhältniß kann ihn aber an und für sich nicht bestimmen, gerade auf diese Weise zu wirken; denn was bindet ihn eigentlich und strenge genommen an andere gleiche Wesen, um sich durchaus zugleich auch für alle hinzugeben? Seine eigene Erhaltung? Vermag er sie nicht auch auf Unkosten anderer zu erzielen? Nur der Gedanke ist es, daß das Weltall, von dem der Mensch ein Glied bildet, kein durch blinde Noth-

wen-

I. Der Mensch,
II. das Weltall,
III. Gott.

Auf diese Weise haben wir nun die Frage der UnterrichtungsLehre beantwortet: Nähmlich, worin soll man den Menschen unterrichten? Wollen wir uns der SchulSprache bedienen; so könnten wir sagen: wir haben den Stoff des menschlichen Unterrichts bestimmt.

Der Mensch soll aber gemäß der Forderung darum Kenntniß von diesen Gegenständen erhalten, um Einsicht in das Verhältniß zu erlangen, welches zwischen ihm nnd demselben Statt hat; hieraus ergibt sich die natürliche Folgerung, die Kenntniß eines jeden einzelnen Gegenstandes müsse sich immer auf das Verhältniß oder auf das Erkennen des Verhältnisses selbst beziehen.

Ein NebenGrundsatz in Bezug auf den Stoff, wäre also: Die Kenntniß der Gegenstände darf nie einseitig seyn.

Wir haben auf diese Weise die Hauptsache des Unterrichts in Bezug auf den Stoff abgethan; um uns näher zu fassen, und dadurch die Uebersicht zu erleichtern, wollen wir die ausführliche Auseinandersetzung noch etwas verschieben.

Die zweyte Hauptfrage entsteht nun, nähmlich: wie erlangt der Mensch Kenntniß von den Gegenständen. Die Kenntniß eines Gegenstandes ist die richtige Vorstellung von demselben; der Mensch erlangt also Kenntnisse von den Gegenständen, wenn er sich eine richtige Vorstellung von ihnen verschaffet. Die Vorstellung fordert eine Thätigkeit des Menschen (des Vorstellenden) folglich kann hier dem ersten Anscheine nach kein Unterricht von Außen eintreten; sondern der Mensch muß sich selbst unterrichten. Betrachten wir aber die Sache näher, so werden wir sogleich auch die Wohlthat, ja die Nothwendigkeit des fremden Unterrichtes anerkennen. Zu einer Vorstellung wird allerdings die subjektive Thätigkeit gefordert; allein es werden auch Objekte gefordert, an welchen sie sich zu ihrem Zwecke übt. Die Objekte biethen sich auch zwar überall den Sinnen dar; allein es fragt sich nur, ob der Mensch des oben erwähnten Zweckes wegen (der Einsicht in sein Verhältniß zum Weltall und zu Gott) sich nicht die mannigfaltigste Kenntniß von den zu erkennenden Gegenständen verschaffen sollte. Diese Frage werden Sie mein Lieber, sicher mit Ja beantworten. Nun erinnere ich Sie hierbey aber an die natürliche Trägheit des Menschen, gemäß welcher sein Wirken nach Kenntniß sicher nicht weiter geht, als auf den Erwerb der Nahrung, und wenn er feiner wird, auf den besten Genuß: das Streben nach den obigen Kenntniß stört ihn aber

vielmehr an diesem Genuße. Wie nothwendig ist es also um des HauptZweckes Willen, daß der Mensch eine Aufforderung von Außen erhält, sich immer neue Vorstellungen zu verschaffen, und am Ende zur Höchsten getrieben zu werden! Wir sind, mein Bester! nun sicher schon im Stande, über die Art des Unterrichtes die zwey HauptGrundsätze fest zu setzen. Sie möchten sich etwa also ausdrücken lassen:

I. Der Mensch muß sich durch Vorstellungen von Gegenständen selbst unterrichten.

II. Der Unterrichter kann nur den Lehrling auffordern, sich Vorstellungen zu machen.

Gehen wir nun einen Schritt weiter, um diese Theorie so bald es möglich in ihren Umrissen herzustellen.

Die Einsicht in das erwähnte Verhältniß setzet ein deutliches Zusammenfassen der drey HauptGegenstände Welt — Mensch — Gott voraus; allein eben so setzet auch die Kenntniß eines jeden ins Besondere auch ein deutliches Zusammenfassen des Mannigfaltigen voraus, was ein jeder insich schließt. So lange also im Großen wie im Kleinen das ZusammenFassen des Manigfaltigen nicht Statt hat, hat auch nie die richtige Kenntniß Statt; denn sie ist im Ganzen eine totale Anschauung des Gegenstandes selbst.

Bemerken Sie wohl, mein Bester! was hieraus folget: Der Unterricht kann für den Menschen in Ewigkeit nie vollendet werden; denn nie wird er zum deutlichsten ZusammenFassen der drey HauptGegenstände, und darum zur wahren totalen Anschauung des Einen, worin alles vereint ist, der Gottheit selbst gelangen. Der Schullehrer lehrt das Kind, das Genie den Gelehrten. Hieraus ergiebt sich also eine durchaus nothwendige Stuffenartige Verschiedenheit der Kenntniß; eben hieraus die unnachlässiige Forderung für den Unterricht:

Die Kenntniß jedes Gegenstandes muß stets höher zur Deutlichkeit gesteigert werden.

Diese Steigerung fordert aber nothwendig auch ein immerwährendes Ausdehnen und wieder ZusammenFesseln der Vorstellungen, (aus dem Vorhergehenden). Hieraus ergibt sich nun eine der HauptRegeln für den Unterricht, nähmlich:

Der Lehrer muß dem Lehrling stäts darauf aufmerksam machen, daß in seinen Vorstellungen noch kein Zusammenhang sey. Den Lehrling unaufhörlich mit Antithesen, so zu sagen, quälen, oder ihm stäts widersprechen, ist die größte Kunst des Unterrichtes. Hierauf gründet sich auch die wahre Sokratik, und nur hieraus kann

sie Erfolg und Werth erhalten. Sie geht darauf aus, den Menschen selbst zu der Einsicht zu leiten, daß in seinen Vorstellungen noch kein Zusammenhang sey.

Doch wir werden bald noch auf eine Forderung geleitet werden, die in dem bisher Gesagten schon eingeschlossen ist.

Der Mensch soll von jedem HauptGegenstande eine vollkommne Kenntniß in der Absicht erlangen, um das wechselseitige Verhältniß einzusehen. Die Welt sowohl als der Mensch, sind als lebendige Wesen zu betrachten; wenn man also von Einem oder dem Andern eine vollkommne Kenntniß erlangen will, so kann man unmöglich dabey stehen bleiben, eine Außenseite anzuschauen; denn man würde sonst nie Zusammenhang in die Vorstellungen bringen können. Dieß dränget den Menschen auf die Vorstellung des Unsichtbaren, was er durch Kraft bezeichnet. Ist er ein Mahl zu dieser Vorstellung gelangt; so kann er keinen Gegenstand mehr anschauen, ohne dabey zugleich auch seine innere Kraft in Bezug auf andere mit in die Vorstellung aufzunehmen. Hieraus entsteht die Vorstellung von Eigenschaften, welche immer äußerlich und innerlich zugleich sind, und den Begriff des ZusammenBegreifen der Eigenschaften im Allgemeinen im Gemüthe des Menschen zur Entstehung bringen. Damit er aber entstanden nicht wieder verschwinde, so wird er durch ein Wort gefesselt.

Das

Das Wort gilt ohne besondere Aufmerksamkeit für den Begriff.

Freund, wir wollen diese Bemerkung nicht überspringen; denn sie gewährt eine sehr wichtige Regel, die zwar der Ordnung nach nicht hieher gehörte, aber auch leicht übersehen werden könnte.

Der Unterricht fordert aus dem Vorhergehenden eine Aufforderung des Zöglings in das unsichtbare R ich der Kräfte zu dringen, darum ein Absehen (Abstrahiren) vom Sinnlichen.

Die hier noch beyzufügende NebenBemerkung in Bezug der Worte ist:

Der Begriff muß im Unterrichte stäts dem Worte — vorgehen. Sollte aber das Wort (was bey der Jugend bisher immer geschah) dem Begriffe vorgegangen seyn; so muß der Lehrer den Zögling zum Aufsuchen des Begriffes zwingen.

Begriffe werden einander entgegen gehalten, um durch das Vergleichen selbst die Vorstellung richtiger zu erhalten, und dadurch auch zu der Einsicht ihres Verhältnisses zu einander, und ihres gemeinschäftlichen ZusammenHanges zu gelangen. Es entsteht hierbey nothwendig ein Ausspruch über das Verhältniß,

und so eine Eintheilung der Gegenstände oder ihrer Begriffe, und zwar die ursprünglichste Klassifizierung, oder das Urtheilen derselben.

Die Folgerung hieraus springet für sich in die Augen.

Der Unterricht fordert zum Urtheilen ein ståtes Hinweisen auf die Merkmahle des Gegenstandes.

Die Vorstellung von Maß und Zahl treten nun nothwendig im Gemüthe hervor. Ist's nun ein Mahl zur allgemeinen Eintheilung oder zur Urtheilung der einzelnen Gegenstände gekommen; so entstehen im Gemüthe nothwendiger Weise die Begriffe der Arten und Gattung. Allein zwischen diesen tritt dasselbe Verhältniß ein, welches zwischen den einzelnen Gegenständen Statt hatte. Es kommt auch hier zum Vergleichen, zum Unterscheiden, und zum WiederVereinigen unter einem Höheren oder Allgemeinen. Auch hier tritt ein Urtheilen ein; aber da die Anschauung nicht mehr beym Vergleichen und Entscheiden Statt hat, so ist das jetzige Urtheilen, wenn man doch den Ausdruck noch gebrauchen wollte, ein mittelbares.

Die Handlung des menschlichen Geistes, die durchaus

ans gleich ist, unterscheidet sich nur durch die Art der Vorstellung, womit sie sich beschäftigt. Sie ist immer ein Vereinigen des zu Vereinigenden, und wird bey der Vereinigung dessen, was noch unter dem Kreise der unmittelbaren Vorstellung steht, als solche begriffen im Vergleichen der Begriffe, Urtheilen genannt. Geht sie aber in der Sphäre der mittelbaren Vorstellungen, d. i. im Vergleichen und Eintheilen der allgemeinsten Begriffe vor, so heißt sie **Vernünfteln**, ihr Produkt sind Ideen — ohne entscheidenden Vergleich mit diesem — Vernunftschlüsse.

Steigt der Mensch einseitig im Reiche der Vorstellungen von sichtbarem Wesen aufwärts; so ist die letzte die Idee der Welt als ein organisches Ganzes sichtbar genommen; steigt er in den Vorstellungen der Kräfte, oder Eigenschaften aufwärts; so gelangt er zur Idee der Natur. Fühlt er sich aufs Neue zur Vereinigung aufgefordert, so tritt in seinem Gemüthe die Idee der unbedingten Gottheit hervor.

Lieber, Sie sehen wohl ein, daß ich hier weder eine Theorie des Idealismus, noch eine Logik schreiben könne und wolle, sondern nur im Kurzen den Gang, wenigstens obenhin, vorzeichnen müsse, den der menschliche Geist nothwendig verfolgt, um zur Selbst-Ruhe zu gelangen, und auf dem ein Lehrer ihn also mit seiner hilfreichen Hand begleiten müsse.

Nehmen wir nun Alles, was wir jetzt erwägten, in Bezug auf einen Lehrer zusammen; so werden sich die Regulative für sein ferneres Verfahren wie von selbst ergeben.

Der Mensch kann nicht eher in das Reich des Unsichtbaren dringen, als bis er durch manigfaltiges Auffassen des Sichtbaren so zu sagen satt, sich gedrungen fühlt, eine Eintheilung in seine Gegenstände zu bringen, und darum nothwendig die UnterscheidungsZeichen oder Merkmahle zusammenfaßt, aber eben durch das Aufsuchen derselben auf die unsichtbaren Eigenschaften geleitet wird.

Die Regel, die sich hieraus ergibt, ist also:

Der Lehrer strebe dahin, die sinnlichen Vorstellungen so viel als möglich zu vervielfältigen,

Aber nur aus dem Vereinigen derselben entsteht Kenntniß und Einsicht: und das Vereinigen nur aus dem Vergleichen, folglich trachte er auch zugleich immer dahin, den Zögling durch das Vergleichen zum Vereinigen zu reitzen:

Durch diese Uebung des Zusammenhaltens, Vergleichens und Vereinigens wird der Mensch, wie oben

erwähnt wurde, von den Anschauungen in das Reich der Eigenschaften, und folglich auch in das Reich der Begriffe getrieben. Der Lehrer hat nun Nichts vortheilhafteres zu thun, als den Lehrling zum Klassifizieren und Generisieren, möchte ich sagen, zu bringen.

Jede Gattung als Urtheil ausgesprochen, gibt einen allgemeinen Satz, folglich muß der Lehrer, so bald er auf diesen Punkt angelangt ist, dieselbe Uebung wie vorher beym Urtheile, nun im Vernunftschlüssemachen vornehmen.

Auch hier kömmt es wieder auf ein Zusammenhalten und Vergleichen an, und Dieß hat, wie schon erinnert wurde, keinen andern Zweck, als die letzte Vereinigung zu Stande zu bringen. Die höchsten generischen Begriffe sind Welt (das sichtbare Reich der Körper); Natur (das unsichtbare Reich der Kraft). Auch dieser Gegensatz muß schwinden; und es muß dem Lehrer auch ein Leichtes seyn, Dieß zu bewirken. Gemäß dem Vorhergehenden waren die Kräfte Etwas Inneres mit dem Körper Verbundenes. Sie sind also von den Körpern gar nicht zu trennen; Aeußeres und Inneres ist folglich Eines, und Welt und Natur, die TotalSumme der Wesen macht nur ein lebendiges Ganzes aus; man nenne es nun die Welt oder die Natur.

Auf

Auf diese Weise haben wir eine Sphäre geschlossen; aber wir haben ja noch nicht unsre HauptAbsicht erreicht, nähmlich das Verhältniß zu erkennen, in welchem wir zu dem Weltall, oder der Natur stehen. Ein Verhältniß setzet schon an und für sich ein Mehrfaches voraus; das Unsrige zum WeltAll aber einen Gegensatz zwischen zwey Besondern. Wir kennen das Eine, und müssen nun auch das Andere kennen, um das Verhältniß zwischen Beyden zu bestimmen.

Der Lehrer dränget also von nun an den Zögling in sich selbst zurück, und stellt auf die eben beschriebene Art mit ihm eine Betrachtung über den Gang des freyen Geistes an, welche er bisher über den Gang der (nothwendigen) Natur angestellt hatte.

Am Ende erhält er mit ihm zwey unvereinbarliche Gegensätze: Freyheit und Nothwendigkeit. Doch Vereinigung muß hergestellt werden; und wie? Durch ein Wesen, das die höchste Freyheit, folglich auch Nothwendigkeit in sich schließt. Durch ein Wesen, das also das ganze Weltall durchdringet, es belebt, leitet, und zu einem harmonischen Ganzen macht — Oder, durch ein Wesen, in dem alles ist, lebt und bewegt — Durch ein Wesen, das in Wahrheit vor sich seyn muß: Sum qui sum, das also der Ausfluß alles Seyns, Schöpfer Himmels und der Erde, das Wesen aller Wesen, der Unendliche —

Die

Die Summe aller Eigenschaften, der Vollkommenste, die höchste Freyheit, der Allmächtige, kurz der Heilige ist.

So hat der Lehrer nun den Punkt erreicht, wo er drey Gegensätze Welt — Sich und Gott als die höchsten dem Lehrling vorhielt, und ihn noch zur Vereinigung derselben auffordert. Gott und die Welt sind leicht zu vereinigen (mit dem Vorhergehenden); allein der freye Geist, wie ist er in das allgemeine Band zu bringen? Da ergibt sich denn die nothwendige Aufforderung an den Menschen, daß er sich selbst hierin verwebe, folglich Gottes Wille sich zum Gesetze mache, und den Heiligen — die höchste Freyheit sich zum Muster vorhalte.

Auf solche Weise entsteht ein Reich im Ganzen, ein Reich Gottes; in welchem alles ruft: Herr, dein Wille geschehe. Geheiliget werde dein Nahme!

Lieber Freund, ich habe nun ohne Rücksicht auf auf Sie meinen Gang verfolgt, den ich als Lehrer nehmen würde und müßte: Ueberdenken und prüfen Sie ihn nun auch strenge — ohne Rücksicht — auf Ihren

Vorerinnerung
zum fünfzehnten Brief.

Die Versetzung dieses Briefes mit seiner Fortsetzung muß nothwendig dem Leser auffallen. Man bittet daher die Schuld weder auf den Verfasser noch auf den Setzer zu werfen; denn der Grund dieser Versetzung liegt in höheren Einwirkungen, die öfters auch durch niedere bedingt sind; unter welcher Voraussetzung diese die Schuld tragen. — Uebrigens empfiehlt der Verfasser recht angelegentlich eine aufmerksame Erwägung dieser zwey Briefe; denn es ist ihm sehr darum zu thun, zu wissen, ob denn nicht gerade diese zwey Briefe die bestgemeinte Tendenz in Bezug auf Religion haben, und ob nicht gerade die Anwendung ihrer Ideen, dieses Kleinod der Menschheit, sichere; aber auch es den kurzsichtigen und bösen Verächtern in seiner Kostbarkeit zu erkennen zu geben im Stande sey.

Sollten sich aber doch wider Vermuthen unter den Lesern manche finden, die nicht den ganzen Sinn der angedeuteten Theorie auf der Stelle durchdringen, so bitte ich sie, das Ganze mit geschärfterem Nachdenken wiederhohlt durchzugehen, (wenn sie nicht Geschäftsmänner sind; denn an solche diese Forderung zu machen, wäre eine Albernheit); oder wenn ihnen das zu beschwerlich fällt, sich ja des Urtheilens zu enthalten. Denn welches Unrecht könnten sie sonst dem Verfasser anthun, und welchen Nachtheil der Religion selbst bringen, wenn sie aus Mangel der Einsicht entweder ein ungünstiges Urtheil fällten, oder gar aus Furcht, sich mit ihrem Urtheile nicht zu kompromittiren, die Schrift für zwecklos erklärten — auf die Art etwa, wie es Kaiser Mahomed der 7te mit den Bibliotheken that.

Sechszehnter Brief

über

die letzte Stufe der moralischen Erziehung zur Religion im strengen Sinne, und zwar Anfangs zur allgemeinen Religion.

Bester Freund!

Ich freue mich in Wahrheit, daß ich mich dem Schluße des abzuhandelnden Gegenstandes nähere; denn eben weil er mir zu heilig ist, war es mir auch die wichtigste Angelegenheit, ihn würdig, eindringlich und fruchtvoll zu behandeln; und es kostete mir daher öfter so ziemliche Anstrengung, indem ich einer Seits gründlich, anderer Seits aber auch verständlich seyn wollte. Doch das Wichtigste ist mir der Beschluß der Abhandlung, weil man gerade hierauf Alles zu legen scheint. Fürwahr, eine Art von heiligem Schauer ergreift mich, wenn ich eben diese Erfahrung etwas mehr erwäge; denn die Vorstellung dessen, was ich im Kopfe habe, kontrastirt, leider! nur zu oft und zu sehr mit mancher Beobachtung der Wirklichkeit beym Hinblick auf

die Erfahrung. Unser ganzes Leben, unser ganzes Wesen sollte Religion, Anbethung des Höchsten, seyn, und doch sträuben sich die Menschen gerade gegen sie, und Manche, die sich weise dünken, verlachen denjenigen, der ihnen dieß predigt! Aber so viele Millionen bekennen sich ja zur christlichen und katholischen Religion, und eifern und streiten noch für ihren Besitz? Sie haben recht, mein Freund; allein Sie wissen doch, daß auch die Zahl derjenigen nicht unbeträchtlich sey, welche von gar keiner sogenannten positiven Religion, noch weniger von der katholischen etwas wissen wollen. Ueberhaupt genommen, möchte ich gerne wissen, wie viele Katholiken es gebe, die keine Religion haben, und was für eine Religion denn diejenigen haben, die keine — Katholiken in sano sensu seyn wollen?

Jeder Studirte, der nicht geistlich ist, macht, wenn nicht die natürliche Schwäche des Kopfes den Aufflug der Phantasie versagt, ohnedieß sich selbst seine ReligionsTheorie; daher hätten wir auch sicher ein sonderbares Gemisch von Religionen, wenn man die mannigfaltigen Gesinnungen und Systemen der weltlichen Studirten auf einem Bilde zusammen getragen, darstellen könnte.

Allein wie verschieden sind selbst die Geistlichen in ihren ReligionsBegriffen und Systemen, und doch ist nur — eine Religion!

End=

Endlich welche Früchte bringen die verschiedenen Religionen bey ihren Bekennern hervor *)? Es ist zwar unangenehm, eine Gallerie von religiösen Irr-Bildern vor dem Auge zu haben, und darum sollten wir nicht in das Detail gehen, allein wir müssen das Uebel näher kennen, um ihm für die Zukunft um so sicherer auszuweichen.

Nach meiner Beobachtung, mein Freund, sind etwa drey Klassen von Studirten in Bezug auf Religion zu unterscheiden. Die erste Klasse setzet ihre Religion in körperliche Uebungen nach äußern Vorschriften, und — Bigotterie und Fanatismus, die Furien und Geißeln der Menschheit, werden durch sie in die Gesellschaft eingeführt und gepflegt, und — öfter noch entflammt. Die andere Klasse setzet sie nur in die Befolgung gewisser allgemeiner Vernunftgesetze, und zwar — in Bezug auf das blosse Handeln, — und Gleichgültigkeit und Kaltsinn im Bezug auf Gottesverehrung sind die Gefolgen ihres Lebens. Die dritte Klasse nimmt den ganzen Begriff

*) Man möchte hier sagen: Es wird auch eine — Religion immerhin verschiedene — Früchte hervorbringen; man beweiset durch diese Einwendung, daß man unsre Behauptung nicht ganz gefaßt habe. Um den Sinn derselben mehr zu sichern, soll noch die Distinktion hier stehen. Die Verschiedenheit der ReligionsWirkung bezieht sich auf — Quantität — und auf Qualität.

griff der Religion für eine Chimäre, und — Unglaube schleicht sich in ihr Gemüth.

Was ist von diesen drey Partheyen einzeln, was ist von ihrem gegenseitigen Wechsel — oder Zusammen Wirken zu erwarten? Wenn die ersten verfolgen und martern; so werden die zweyten und dritten nur spotten und höhnen, und dadurch die Seele der wahren Religiosität, Phantasie und Empfindung tödten. Wenn die ersten auf blendenden Tand und Fürlefanz halten; so werden die andern mit stürmischer Hand der Phantasie mit einem Mahle alle Gegenstände der Nahrung rauben. Das Drängen, das Reiben, und Kämpfen der Partheyen unter sich läßt sich ohne dieß leicht denken; wenn man es auch in der Erfahrung nicht beobachtete.

Theurer Freund! ich setzte diese hier berührten Mängel darum so bestimmt an, um bey dem etwa vorgenommenen EntgegenWirken die ZielPunkte zu fixieren. Jedoch soll mich bey meiner Erziehungs-Theorie nicht der Hinblick auf diesen Gegenstand der Erfahrung beherrschen, und meiner GedankenFolge eine bestimmte Richtung geben, oder wenigstens die pflichtmäßige Neutralität des Denkers gefährden. Nein, ich werde den obersten Grundsätzen getreu das Ganze vollenden, und Ihnen dann das Vergleichen überlassen, um zu entscheiden, ob meine Theorie ge-

rade auf die Entfernung des angezeigten Uebels hinstrebe.

Der Hauptgrund des Uebels scheint mir darin zu liegen, daß man die Religion nie darein legte, und nie da suchte, wo Christus sie selbst haben will, nehmlich — im Gemüthe. Regnum Dei intus est; sondern daß man sie immer als **Etwas von Außen Gegebenes** betrachtete. So kam es dann immer nur darauf an, ob einer das Gegebene ganz oder zum Theil, oder gar nicht annähme. Hieraus entstanden nothwendig die verschiedenen Religionen, oder die ReligionsMängel, bey welchen der Mensch an und für sich blieb, wie die Natur ihn machte. Hieraus entstand nothwendig auch Indifferentism und Unglaube.

Was ist nun zu thun? werden Sie fragen. Wir müssen also erstens darauf ausgehen, den Grund der Religion in dem Gemüthe zu legen, aber zweytens auch einen solchen Grund zu legen, daß kein Tod, noch eine Ausartung der Pflanze, die wir in diesem Boden setzen, erfolgen kann.

Es muß durchaus nur eine Religion geben — vom Philosophen bis zum Köhler herab, und nur der Grad der **Einsicht** oder des **Wissens** und der ihm konformen Stimmung kann einen Unterschied bestimmen. Wie dieß zu bewirken sey, wollen wir herauszubrin-

zubringen suchen. Lassen Sie uns denn den Versuch beginnen!

Die Wurzel aller Religion ist die Anschauung des Allervollkommensten, und die daraus nothwendig entspringende Liebe. Durch diese wird das Sehnen, Streben und Arbeiten nach der innigsten Vereinigung mit ihm, der erhabne Tugend- oder himmlische Sinn erzeugt, genährt und entflammt.

Eine Religion, welche diese Wurzel im Gemüthe hat, kann nie ersterben noch ausarten. Mag es seyn, daß sich des Menschen Unterricht verbessert, oder verschlimmert, daß er hellere Einsichten, oder unrichtige Begriffe erhalte, seine Religion kann sich nie im Grunde ändern. Dafür bürget selbst der Ausspruch der Schrift: Charitas nunquam excidit, sive prophetiae evacuabuntur, sive linquae cessabunt. Wir wollen nun aber doch etwas wissenschaftlicher verfahren.

Wir haben gemäß dem Vorhergehenden drey Hauptforderungen an dem religiösen Erzieher zu machen. Erstens soll er eine, und eine unvertilgbare — zweytens eine der Ausartung unfähige — drittens eine Seligkeit verschaffende Religion begründen. Wie die erste Forderung zu erreichen sey, wurde schon angedeutet. Der Grund aller Religion soll die Anschauung des Höchsten seyn, damit aus ihr ewige

Anbe-

Anbethung und Liebe hervorgehe. Dieser Grund aller Religion kann sicher nur eine und eine unvertilgbare Religion hervorbringen. Nur eine, weil die Anschauung des Höchsten nur eine seyn kann, und sich nur nach dem Grade der Klarheit unterscheidet: eine unvertilgbare, weil der Mensch, besonders der nach unsrer Voraussetzung Gebildete die Idee der Gottheit eben so wenig als sich selbst verlieren kann.

Allein diese unvertilgbare Religion ist auch keiner (praktischen) Ausartung fähig; denn ihr liegt zugleich die Idee des ganzen Weltalls zum Grunde, folglich wird die Stimmung der Liebe, die aus der Anschauung Gottes gegen Gott hervorgeht, auf alles ihm Angehörige ausgedehnt, und ein Mensch, der diese Religion hat, muß immer sagen: wie kann derjenige, der die Menschen nicht liebt, sagen, daß er Gott liebe? Doch die Unfähigkeit der Ausartung in theoretischer Hinsicht wird sich noch mehr dann zeigen, wenn wir selbst die Art angegeben haben, wie diese Religion begründet und genährt werden kann.

Wenn wir den oben aufgestellten Satz, daß die Religion eine ewige Anbethung aus Liebe Gottes seyn soll, auf eine andere Weise ausdrücken; so können wir auch sagen: Des Menschen ganzes Seyn soll Religion seyn.

Alles

Alles besondere Seyn läßt sich nur im Wechsel-Kampfe zweyer Entgegengesetzten (mit Einschluß der bleibenden MittelKraft) denken, folglich auch das moralische oder religiöse.

Die Anschauung Gottes ist eigentlich ein höherer, erhabner, himmlischer Sinn: ihm entgegen steht der irdische, oder das Anschauen körperlicher Gegenstände, aus deren Anschauen eben so gut eine Gemüths-Stimmung hervorgeht, als aus jener himmlischen. Die mittlere Kraft, ein Analogen der SchwerKraft, ist der Wille.

Sie erinnern sich noch, mein Freund, daß der HauptGrundSatz der Erziehung war, durchaus den WechselKampf von zwey verschiedenen menschlichen Anlagen so zu befördern, daß das erwünschte Seyn (oder nennen wirs die Natur der Humanität) hervorgehe. Was wird nun der Erzieher in der angegebenen Hinsicht zu leisten haben? Sein ZielPunkt ist, den himmlischen Sinn zum herrschenden Prinzip des menschlichen Seyns zu erheben; oder den Menschen loszureissen von der Eitelkeit des Irdischen, und an die Gottheit zu fesseln. (Qui amat patrem aut matrem plus quam me, non est me dignus). Allein nur aus der klaren Anschauung des Höchsten geht diese erwünschte Stimmung hervor. Diese Anschauung fordert eigentlich eine Abtödtung der Sinne,

denn

denn sie ist übersinnlich, folglich bleibt dem Erzieher nichts anders übrig, als den WechselKampf zwischen dem niedern und höhern AnschauungsVermögen stäts so zu reitzen, bis das höhere eine vorzügliche Macht und Uebung erreicht.

Die zwey entgegengesetzten Kräfte oder Anlagen, auf welche eingewirkt werden muß, sind also die Sinnlichkeit (im höhern Sinne) und die Phantasie. Jenes Vermögen des Menschen wird immer von äußeren Eindrücken gereitzt, und strebt nur diesen Eindrücken entgegen. Ohne eine andere Kraft, welche diese Eindrucke gleichsam zu vernichten, und die Sinnlichkeit zu tödten strebt, ist der Mensch immer nur von der niedern Phantasie gefesselt, und in dem engen Kreise körperlicher Kopieen eingeengt. Allein je mehr die höhere Phantasie wirket, desto mehr entwindet er sich den körperlichen Schranken, und schwinget sich in die erhabene Region von Idealen.

Ordnung, Harmonie, Schönheit, diese entzückenden Bilder, nur Erzeugnisse der reinen Geistigkeit, schweben ihm Anfangs dunkel als Ahndungen, aber dann immer und immer heller und lebhafter vorm Auge. Er dehnt seinen Blick auf dieser Höhe, auf welche er sich mit den Schwingen der höheren Phantasie hob, immer weiter über das Weltall aus, und erblickt auch in ihm die Ordnung, die Harmonie, und

Schön=

Schönheit im lebendigen Spiele; und ergreift mit Entzücken den Gedanken dessen, in dem, und durch den Alles ist, lebt, und sich bewegt, mit einem Worte — den Gedanken Gottes.

Wir kommen nun nothwendig um eine Frage dem Ziele näher; nehmlich: Wie muß der Erzieher zu Werke gehen, um seinen Zögling vermittels des angezeigten WechselKampfes auf diese Höhe zu heben? Die Antwort hierauf fällt schon mehr in die Theorie der ErziehungsKunst; darum kann sie nur mehr angedeutet, als vollständig gegeben werden.

In der Erziehung als einem BeförderungsGeschäfte des menschlichen Werdens kann Alles nur allmählig zu Stande kommen. Der Erzieher muß daher hier erstens den niedern Sinn reitzen, folglich so viel möglich auf sinnliche Gegenstände aufmerksam machen, die wenigstens einiger Massen schon die Spuren des Erhabnen oder Schönen an sich tragen. Allein er soll wieder die Sinnlichkeit gleichsam tödten, um den höhern Sinn hervorzubringen. Er muß folglich den Zögling auch wieder dazu veranlassen, von den körperlichen Gegenständen abzusehen, um sich ihre Eigenschaften ohne Hinblick auf sie vorstellen zu können.

Der Zögling schwebt nun schon in einer höheren Sphäre, jedoch können und müssen wir auch hier wieder

der zwey verschiedene Anlagen unterscheiden: dasjenige VorstellungsVermögen, das sich die Eigenschaften der sinnlichen Gegenstände vorhält, und dasjenige, das schon allgemeine Formen des Seyns sich macht, nennen wir jenes die niedere, dieses die höhere Phantasie.

Der Erzieher wird also nun den Zögling auf der zweyten Stufe wieder wie auf der ersten behandeln. Er macht ihn auf die mannigfaltigsten Eigenschaften aufmerksam, aber er reitzet ihn auch, unter diese wieder eine Verbindung zu bringen, damit er sie leichter überblicke, und das dem MenschenVerstande unerträgliche Chaos verschwinde.

Auf diese Weise mögen etwa im Gemüthe des Zöglings die Vorstellungen von Kraft, Wirksamkeit und Natur — von Dingen, Wesen und Weltall hervorgehen. Er nähert sich nun der dritten Stufe — der höchsten geistigen Anschauung.

Auch in diese Vorstellung muß nur noch Vereinigung, und zwar die letzte und höchste gebracht werden.

Die Dinge und Wesen sind in der Summe und im Zusammenhange denkbar, sie geben dann die Ideen des Weltalls. Auch die Erscheinungen des menschlichen

lichen Gemüthes sind in der einen Idee der freyen Geistigkeit denkbar: allein was vereiniget Alles zu Einem? Die Idee des Einen Alles umfassenden, Alles durchdringenden, Alles belebenden Wesens — die Idee Gottes. Diese erzielte Folge der vorhergegangenen Bildung kann zwar, eben weil es ein wahrer Akt der Freyheit oder der höheren Geistigkeit ist, und gleichsam per saltum geschehen muß, nicht mit untrüglichem Erfolge vorhergesehen werden; allein soll Religion wahrhaft in das Gemüth kommen; so ist sicher nur dieß dazu der vorbereitete Gang.

Wollen wir dieses Geschäft des Erziehers noch näher bezeichnen; so können wir sagen: sein Erstes ist, den Zögling in der Abstraktion zu üben. Je mehr er dieß thut, um so mehr reitzet er die höhere Phantasie zur Thätigkeit, und verschaffet ihr die Leichtigkeit des Wirkens. Allein er muß auch zweytens der höheren Phantasie den beabsichtigten Stoff zu ihrer Uebung liefern, oder sie selbst zum Erzeugen desselben verbessern. Die Vorstellungen der Mannigfaltigkeit, der Größe des Zusammenhanges, der Ordnung, der Harmonie — der Erhabenheit, der Schönheit machen diesen Stoff aus.

Diese Vorstellungen sind Bilder, welche sich der Mensch immer klarer und deutlicher ausmahlen, und vorhalten soll, bis die Phantasie selbst dahin kömmt,

alle in Eines zu vereinigen, und sich in der Vorstellung dieses Einen mit einem unausdrückbaren Gefühle gänzlich verlieret, weil sie das letzte Ziel ihres Strebens fand, welches zu erreichen sie durch ihre eigene Thätigkeit vorwärts getrieben wurde.

Der Erzieher hat folglich auch dahin zu trachten, daß er seinem Zögling so frühe als möglich diese Vorstellungen, im Kleinen, möchte ich sagen, in die Seele spiele, oder daß er ihm Gegenstände vorhalte, durch deren Anblick diese Vorstellungen erzeugt werden.

Doch Sie werden vergeben, mein Freund! wenn ich das Verfahren des Erziehers, mit welchem er hierbey zum Zwecke trachten muß, noch näher bezeichne; denn ob ich gleich voraussetze, daß Sie keiner weitern Vorschrift bedürfen; so muß ich ja doch noch auf so manchen andern Leser rechnen.

Nach dem schon ein Mahl angenommenen Grund-Satze, daß die Erziehung nur eine sey, und die Vereinzelung des einen nicht eine Trennung, und einen Unterschied verursachen dürfe, sondern nur den Ueberblick erleichtern soll; wird hier der Erzieher die nöthige Bemerkung machen, daß diese dreyfache, hier bezeichnete Thätigkeit durchaus herrschen müsse, und daß folglich die religiöse Erziehung dieselbe keines Wegs als eine eigene fordere. Alles und Alles

muß

muß ineinander greifen, und zu einem gemeinschäftlichen Zweck zusammen wirken. Daher wird der Erzieher, besonders jener der litterarischen Jugend, den Unterricht im Allgemeinen schon als Mittel gebrauchen, das AbstraktionsVermögen des Zöglings zu üben, so wie auch die Uebung, intellektuelle Vorstellungen zusammen zu fassen, zu befördern. Endlich wird er jede Gelegenheit, sey es der Anblick der Natur im Ganzen, wie in individuellsten Zügen; sey es ein Gemählde, oder eine Statue; sey es eine Musik, oder ein Gedicht, dazu benützen die letzten Vorstellungen der Erhabenheit und Schönheit im Gemüthe des Zöglings immer mehr hervorzuheben.

So geht denn Religion im wahren Sinne aus der Anschauung des Höchsten immer lebhafter, stärker und wirksamer hervor. Denn das allgemeine Bilden zur Abstraktion, zur höhern Geistes-Thätigkeit, zur Aesthetik macht auch die Stimmung natürlich und nothwendig, die aus dem Anschauen des Höchsten, das Erhabenheit und Schönheit *) in sich faßt, hervorgehen soll, zur nothwendigen oder natürlichen Folge, nehmlich (ewige) Anbethung und Liebe.

Faßt

*) Nicht auch Wahrheit, Heiligkeit 2c.?! „In Einem ist immer Alles enthalten, es hängt nur die Ansicht vom Standpunkte ab, den man wählt, um die eine oder die andere Vollkommenheit mehr zu schauen."

Faßt nun der Erzieher die Stimmung, die aus der Summe aller irdischen Vorstellungen entsteht — den irdischen Sinn, und jene, die aus der Summe der geistigen Vorstellungen entspringt, den himmlischen Sinn, eigens auf, und stellet sie einander gegenüber, so erhält er die Veranlassung des letzten Wechselkampfes. Die Niedrigkeit und Eitelkeit von Jenem, die Erhabenheit und Seligkeit von diesem zur Ueberzeugung und zum Gefühle zu bringen, wird nun das Streben seiner höhern Aszetik werden. Die Folge davon ist die wahre Gottseligkeit — ein Verlangen, nur dem höchsten und heiligsten Wesen gleich, — das ist, dasselbe (in seinem Kreise) zu repräsentiren —, ihm wohlgefällig, und mit ihm vereinigt zu seyn..

Bisher war das Erziehen zur Religion ein Hinaufheben des Zöglings auf den Punkt, wo er die Anschauung des Höchsten erreicht; aber gerade die hieraus erfolgte, und so eben beschriebene Gottseligkeit dränget den Menschen in sich zurück. Der Blick, der mit Entzücken gleichsam auf dem Bilde des Allervollkommensten weilte, kehrt sich auf den Menschen zurück, und suchet sorgsam das erwünschte Ebenbild.

Nun geht die Religion des Menschen in einen neuen Zustand über; denn Niedrigkeit anstatt Erhabenheit, Verwirrung anstatt Ordnung, Widerspruch

anstatt

anstatt Uebereinkunft und Harmonie, folglich Häßlichkeit anstatt Schönheit vollkommene Entfernung vom Urbilde stellen sich dem Blicke dar: Beschämung und Zerknirschung des Herzens folgen. Der Mensch verdammt sich selbst als Scheusal, aber gerade diese Verdammung wird die Mutter des feurigen Entschlußes, die ärgerlichen Fesseln der Thierheit zu brechen, und sich zur liebenswürdigen Humanität aufzuschwingen, um sich ihrem Urbilde zu nahen. Es erfolgt dann wieder ein Aufblick zur Gottheit, allein von einer ganz andern Art als der erste; denn es ist der Blick eines reumüthigen Sünders. Die jetzige Stimmung des Menschen macht es gleichsam nothwendig, daß er sich Gott personifiziere, um ihm um Vergebung zu flehen, um ihm die feurigsten Gelübde und Vorsätze der Besserung vorzutragen, und ihn um Gnade und Beystand zu ihrer Erfüllung zu bitten. Denn eben die Reue treibt den Menschen zur der Untersuchung seines jetzigen Seyns, und er findet sich dabey gleichsam schwach, um einen Feind zu bekämpfen, den er mit sich herumträgt.

Die Schwierigkeiten, die sich bey der thätigen Religion ergeben, sind von zweyfacher Art. Fürs Erste ist der Mensch nicht im Stande, die Anschauung des Höchsten so klar zu haben, um daraus das Verhältniß jedes einzelnen Wesens, folglich auch das Seinige deutlich zu erkennen, daher fehlt er im Einzelnen so oft, indem er der Stimme des Eigennutzes,

anstatt

anstatt jener des allgemeinen Zusammenhanges, oder der Menschheit folget. Fürs Zweyte ist er zu träg, um sich zur Anschauung des Höchsten zu erheben, und durch sie sich auch in die Stimmung zu versetzen, welche die Erfüllung der allgemeinen Forderung erleichterte.

Daraus entsteht nun ein dreyfaches Religions-Bedürfniß. Erstens eine Lehre, welche die Natur des höchsten Wesens zur leichteren Betrachtung vereinzelt — eine Theologie. Entgegen eine Lehre, welche das Verhältniß der Menschen zu Gott in Bezug auf das freye Seyn — vereinzelt — eine Moral. Drittens eine Lehre der Mittel, welche die Anschauung des höchsten Wesens zum erwünschten Zwecke befördert — eine Aszetik. Nachdem wir nun gleichsam eine Geschichte der rückwärts wirkenden Religion geliefert haben, so zeichneten wir auch dem Erzieher seinen ferneren Gang und sein Verfahren vor. Er darf mit gleichem Entgegenstellen des irdidischen und himmlischen Sinnes nur den Blick des Zöglings auf die Menschheit in der Wirklichkeit lenken.

Daraus entspringt nun schon an und für sich die Ueberzeugung, daß die Religion ein unaufhörliches Streben fordere, sich zu veredeln, um dem Urbilde ähnlich zu werden, ja daß außer diesem auf sich

rück-

rückwärts gehenden Streben jede andere Religions Handlung, die nehmlich auf Gott allein hinzielt, eine wahre ReligionsLüge, ReligionsSchändung, und Gottes = und MenschenEntehrung sey.

So ergibt sich nun um so unverkennbarer die HauptForderung, daß die Religion das ganze Seyn des Menschen durchdringen müsse. Sollte nun aber auch der Zögling zu den besonderen Wissenschaften einer Theologie, Moral, und Aszetik gelangen; so kann er unmöglich dieselben als den Inbegriff von GlaubensLehren, und Vorschriften annehmen, die ihm von außen gegeben werden, damit er jene annehme, und diese beobachte, sondern es ist ihm Alles nur natürliche Folgerung aus der Haupt = Idee. Ja er muß einsehen, daß, wenn er sich im Ganzen der Anschauung des Höchsten bemächtigte, er keiner einzelnen Lehre und Vorschrift bedürfe. Lex, sagt Paulus, solummodo uno sermone exprimitur: ama Deum et proximum. Folglich wird hieraus wieder eine andere HauptForderung zur unvermeidlichen Erkenntniß gebracht, nehmlich, daß, wie oben erwähnt wurde, die Religion ihren Sitz und ihre Wirksamkeit nur im Gemüthe habe. Reguum Dei intus est. Allein eben hieraus erhellet auch, wie wir auch oben schon vorhersagten, um so klarer, daß die Religion eines Menschen, der so erzogen wird, nie ausarten könne. Daß sie nie in Bezug auf die Liebe zu den

Men=

Menschen ausarten könne, wurde schon oben angezeigt; allein daß sie auch nicht in Hinsicht dessen, was man in theoretischer Hinsicht Bigotterie, Andächteley, Schwärmerey, und Fanatismus heißt, ausarten könne, muß nun jedem einleuchten, der den ganzen Zusammenhang überdenket. Das religiöse Streben kann ja nach unsrer Theorie nie auf Gott allein gehen, ohne zugleich wieder in sich zu kehren, um dadurch das ganze Seyn zur Religion zu machen; wie könnte der so gebildete Mensch in religiösen Handlungen, in Gebeth, Opfer, Zeremonien, Abtödtungen zur Ehre Gottes 2c. 2c. je eine Religion setzen?

So wurde dann also der unzerrüttbare Grund zur wahren Religion gelegt. Sehr leicht ist es nun, auf ihn fortzubauen; denn der Typus ist zugleich mit vorgezeichnet. Sehr leicht ist es nun auch zur positiven oder geoffenbarten Religion zu übergehen.

Wir haben so eben drey Religions-Bedürfnisse aus dem Vorhergehenden abgeleitet, nehmlich, eine religiöse AnschauungsLehre, oder eine Theologie, eine religiöse ReflexionsLehre, oder eine Moral, und eine religiöse StimmungsLehre, oder eine Aszetik. Hieraus ergeben sich noch nothwendig eben so viele andere Bedürfnisse. Erstes ein ReligionsLehrer-Stand, eine ReligionsBeförderungs-, und eine ReligionsAusübungs-Anstalt.

Was ist nun dem Erzieher leichter, als bey dem Zögling die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Ehrwürdigkeit des Priesterthums; von der Nothwendigkeit und Heiligkeit einer Kirche, die das Reich Gottes vorstellt; und von der Nothwendigkeit und Wohlthat einer öffentlichen gemeinschaftlichen GottesVerehrung zu bewirken.

So sind dann gerade die drey HauptPunkte, welche bisher die größten Schwierigkeiten in Hinsicht auf die Religion der Studierten ausmachten, selbst mit dem Ganzen der ReligionsErkenntniß verwebt. Der Mann, der in Wahrheit Religion hat, muß diese drey Stücke wollen, verehren, und benützen, und durch sie sich mit dem Allgemeinen zu einem religiösen Ganzen konstituiren.

Der Erzieher bedarf nun zu seinem Zwecke keines andern Mittels mehr, als den faßlichsten und einleuchtendsten Uebergang zur Offenbarung zu zeigen, oder dem Zögling selbst das Bedürfniß und die Wohlthat derselben fühlen, und die Wahrheit und Heiligkeit der Christlichen einsehen zu lassen. Wie er hierbey zu Werke gehen müsse, sollte freylich mehr in der besondern UnterrichtungsLehre vorkommen; allein um das Ganze zu vollenden, ist es nothwendig, hier jener vorzugreifen.

Lieber Freund! um Sie nicht zu sehr zu ermüden, will ich diesen Brief hier schließen, und Ihnen meine Ideen für die Erziehung zur christkatholischen Religion im Nächsten mittheilen. Wenn Sie dem jetzigen Brief eine besondere Aufmersamkeit und Ueberlegung schenken, so verbinden und erfreuen Sie ungemein Ihren

Freund.

Fortsetzung des sechszehnten Briefes über die Erziehung zur Religion im strengen Sinne, und zwar zur christkatholischen.

Freund!

So sehr mirs darum zu thun war, den letzthin begonnenen Gegenstand zu vollenden, so wollte ich meinen eigenen Wunsch doch nicht in einer Abhand lung befriedigen, weil der Brief seiner Länge wegen in Wahrheit ermüdend hätte werden müssen.

Daher erhalten Sie diesen Brief als Fortsetzung des Vorigen.

Mit einem heftigen Verlangen, schnell zu vollenden, was ich im vorigen Briefe begonnen habe, eile ich also, Ihnen ohne Verzug dieses gegenwärtige Schreiben zuzusenden. Ich habe dabey noch die besondere Absicht, Sie sogleich, wenn sie das Vorhergehende gelesen haben, mit dem Inhalte desselben im Kopfe, in das ganz homogene Gebieth hinüber zu führen.

Wir verließen den Zögling auf dem Standpunkte der anschaulichen und thätigen Religion. Dringen wir noch tiefer in das Wesen der Menschheit ein; so müssen wir im Herzen eines solchen Menschen, der sich zur wahren Religion erhoben hat, auch den innigen Wunsch finden, daß ihm doch die Anschauung des Urbildes stets recht lebhaft vorschweben, und er sein Verhältniß zu Gott vollkommen richtig anerkennen möchte, um ja in keinem Punkte dawider zu fehlen! Allein gerade dieser Wunsch leitet den Menschen auf seine Schranken. Er fühlt seine Begrenztheit, er fühlt sein Unvermögen, je zur vollkommenen Erkenntniß Gottes selbst, noch zu der vollständigen Erkenntniß des Verhältnisses zu gelangen, in welchem er zu Gott steht, und folglich auch zur richtigsten Erkenntniß alles Dessen, was er leisten müsse, um dieses Verhältniß seiner Seits zu erfüllen. Denn er müßte

ganz in dieser Idee, wie im Lichte, schweben. Dieses Gefühl erzeugt einen neuen Wunsch, darüber vollkommene Einsicht zu erlangen.

Eine räsonnirende, oder stufenartige detaillirte Belehrung hierüber wäre also die erwünschteste Wohlthat. Allein, daß sie kein Sterblicher zu gewähren vermag, wurde so eben bestimmt. Nur Gott hat von sich und seinem Weltall die vollkommene Anschauung, nur von ihm kann — beruhigende Belehrung kommen.

Der religiöse Mensch hat sich schon ein Mahl nach vorhergegangener Beschreibung Gott personifizirt; daher ist es natürliche Folge, daß er das der Anschauung Gottes entsprechende Seyn des Menschen unter dem Begriffe Wille Gottes faßt. Gerade diese Vorstellung erzeugt im religiösen Gemüthe auch das Gebeth: Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden, und die untrüglichste Kenntniß dieses Willens wird eine neue Angelegenheit. — Diese Gedanken und Gefühle sind es, welche der Erzieher in gehöriger Steigerung im Gemüthe veranlaßt. Hierauf führt er den Zögling in die Geschichte der Wissenschaften ein, und läßt ihm das blinde Herumtappen so vieler bemerken, welche eben in Betreff dieser ewigen Wahrheit, die der Menschheit einziges Heil ist, oft vollkommenes Licht suchten, und bey einem blendenden

Schim-

Schimmer es schon zu sehen glaubten. Er führt ihm die mannigfaltigen Schulen der Vor- und Jetzt-Zeit vor, deren jede im Besitze der ewigen Weisheit sich wähnte, und jede — von der andern verdränget wurde. So erzeugt er in des Zöglings Seele immer mehr das Gefühl des Bedürfnisses, in Betreff der einen und ewigen Wahrheit doch wenigstens nur das Hauptsächlichste mit beruhigender Gewißheit zu erfahren. Nun führt der Erzieher den Zögling in dem Reiche der Vergangenheit auf einen ZeitPunkt hin, wo er gerade den größten Kampf zweyer Partheyen in Betreff des ewigen Wissens wahrnehmen kann. Hier lenket er den Blick des Zöglings auf eine Erscheinung, die seine ganze Aufmerksamkeit fesseln muß.

Ein Mann, in der Niedrigkeit geboren und erzogen, wirft sich im Volke als Lehrer auf. Ungewöhnlich sind seine Lehren, aber die Weisheit, die aus ihnen strahlt, und das unbegreifliche Ansehen, mit welchem er sie vorträgt, und alle Zuhörer an sich reißt, setzet auch alle Beobachter in Erstaunen, und drängt Schaaren der Wißbegierigen zu ihm. Dieser Weise äußert eine Lehre vorzutragen, welche dem Menschen seine Bestimmung zeige, und gibt sich selbst für den Sohn, den Gesandten Gottes aus. Er hat für die Aussage kein anderes Kreditiv, als seine Lehre selbst, und seinen ihr entsprechenden Wandel. Daher fordert er Glauben von jedem, der mit religiöser

Stimmung *) beyde betrachtet. Diejenigen, welche im Besitze einer frühern Offenbarung sind, werden von dem neuen Gesandten Gottes selbst auf den Inhalt jener Offenbarung zurückgewiesen, um den angekommenen als eine dort schon vorher verkündete Person zu erkennen. Und diejenigen, in welchen noch nicht jene religiöse Stimmung herrschte, so daß die vorgetragene Lehre schon den festen Glauben an den Lehrer bewirken konnte, werden durch außerordentliche Thaten zum Glauben gestimmt. In so weit tragen auch Weißagungen und Wunder zur Unterstützung des Glaubens an diesen Gesandten bey. Der Erzieher stellt nun diese ganze Geschichte Jesus gleichsam als ein Gemählde mit lebhaften Farben vor den Augen des Zöglings dar, um in seinem Gemüthe das Interesse für Jesus und das Verlangen nach einer vollkommenen Kenntniß seiner Lehre zu erzeugen. Allein um vor Allem den Glauben an Jesus fest zu begründen, trachtet er dahin den Hauptbeweis der Göttlichkeit im Gemüthe des Zöglings zu einer Art von Ueberzeugung zu erheben, in wie weit ein moralischer Glaube Ueberzeugung zu werden fähig ist.

Dieser Hauptbeweis liegt zuverläßig in dem ganzen Zusammhange der Lehre — des Lehrers und — der Zeitumstände.

Voraus=

*) Die wir eben beschrieben haben.

Vorausgesetzt, daß der Erzieher durch die allgemeine Religionslehre schon den religiösen Sinn erzeugt, und bey manchem besonderen Probleme, zu welchem der menschliche Geist im Nachsinnen über Religion kommt, und vergebens beruhigendes Licht oder befriedigende Gewißheit sucht, die religiöse Wißbegierde geweckt habe, führt er den Zögling zu den Aufschlüssen, welche Jesus darüber gab. Allein der Erzieher läßt auch die Lehren der Religion, welche der Zögling schon vorher als unbezweifelt annahm, in der Art wieder anschauen, in welcher sie Jesus giebt. um die überraschende Richtigkeit, Wahrheit und allgemeine Wirksamkeit, mit welcher Jesus dieselbe Lehre mittheilt, zur Bewunderung zu erheben. Man nehme z. B. die Lehre von der Gottes- und Menschen-Liebe, und von der Geistigkeit der wahren Anbethung Gottes.

Endlich führt der Erzieher den Zögling durch die ganze Reihe der Lehren Jesus durch, und reitzet ihn, sie mit einem Blicke zu umfassen, um dadurch zur Idee der hohen Weisheit zu gelangen, welche aus den Lehren und der Form der Darstellung jedem ungetrübten Auge entgegen glänzen muß.

Nun lenkt der Erzieher den Blick des Zöglings von den Lehren auf den Lehrer, und benützet das ohnehin schon von Bewunderung ergriffene Gemüth,

um es auch mit der wärmsten Achtung und Liebe gegen den Lehrer zu durchdringen.

Der Erzieher ruft im Zöglinge alle die verschiedenen Triebfedern menschlicher Handlungen hervor, und stellt immer die Handlungsweisen Jesus ihnen entgegen. Was kann durch diesen fortgesetzten und gesteigerten Reitz für eine andere Wirkung in der Seele des Zöglings hervorgehen, als die wärmste Stimmung von Bewunderung, Achtung und Liebe?

Der Erzieher setzet aber seine Verfahrungsart, durch Reitz die hervorgebrachte Stimmung bis zu dem Glauben an Göttlichkeit zu erhöhen, auf die Art fort, daß er den Zögling mit seinem Blicke die Gegenwart und Vergangenheit durchwandern läßt, um nur einen Mann aufzufinden, in welchem diese tiefe Weisheit, dieser in sich hohe Karakter, diese durchaus gleiche, und den Lehren getreue Lebensart im Ganzen, oder dieses L'ensemble, wie der Franzose sich ausdrückt, Statt hätte. Dieser Mann nun — gibt sich göttlichen Ursprunges aus, wer vermag — nach den vorhergehenden — es nur heimlich zu wagen, ihn für einen Betrüger oder Schwärmer zu halten? Ist denn seine Lehre nicht ganz so, daß sie die höchste Verunft nicht anders zu geben wüßte; denn welcher menschliche Geist vermag sie besser zu geben? — Haben nicht alle Versuche, die geistiger Frevel oder Dünkel

gegen

gegen sie wagte, bis jetzt noch immer wie die blendende Seifenblase zur Beschämung ihrer Urheber ihre Nichtigkeit bewiesen? Ist aber auch nicht sein Wandel so, daß er die bekannten Gränzen der Sterblichen überschritt? und wenn Jesus bestimmter Ausspruch nicht für die Göttlichkeit seines Ursprungs bekannt wäre, was könnte derjenige anders denken, der das Gewebe aller Umständen überschaute, in welchen Jesus lebte, und lehrte; und es mit den bekannten natürlichen Gesetzen der Menschheit vergliche?

Wenn nun der Erzieher den Geist des Zöglings, das Verhältniß der christlichen Offenbarung, auf diese Weise durchschauen ließ, und bey jedem AnhaltsPunkte den nothwendigen Anspruch an das Herz machte, um den entsprechenden Wiederklang hervorzubringen; sollte die GesammtWirkung eine andere als die erwünschte seyn — der Glaube an die Göttlichkeit der Offenbarung? Und was ist nach der vorausgegangenen Erziehung zur Religion im Allgemeinen dieser Glaube anders, als der erhöhte Glaube an Gott?

Theuerster Freund! möchte man mich doch recht fassen! Es ist mir um nichts mehr zu thun, als vorzüglich bey den Studierten eine lebhaftere Anhänglichkeit, und wärmere Verehrung Jesus hervorzubringen; denn auch für den Weisesten der Erde, wenn

sich doch einer dieser zu seyn träumte, kann sicher kein seligerer Genuß seyn, als beym Nachdenken über Religion und beym Vergleiche Dessen, was man selbst denket, mit den vortrefflichen Lehren Jesus, und noch mehr mit der unnachahmlichen Darstellung derselben im Ganzen.

Allein es ist nicht bloß um die Seligkeit von Individuen zu thun, sondern um die des ganzen Erdenkreises. Sie kann aber wahrlich nur durch Religion emporkommen, und Religion kann am Ende nur zur Beruhigung auf den Glauben sich stützen; denn es gibt Gedanken, bey welchen sicher auch der kühnste Geist schaudert, weil er sich über das Ja und Nein keinen sichern Ausspruch zu gewähren vermag, und von einem geheimen Sehnen getrieben, so gerne die Stütze ergreift, die ihm von Außen gereicht wird. Ueberdieß fordert Religion eine Kirche, und diese ein Grundgesetz, Etwas Positives, wie der Staat, zur allgemeinen Vereinigung sein Gesetz. Was aber dort das Gesetz ist, ist hier die GlaubensLehre, und was dort der Gehorsam ist, ist hier der Glaube. Der ganze Erdenkreis wird aber sicher noch an der christlichen Offenbarung sich halten, und ein großer Theil hält sich an ihr.

Was ist nun nothwendiger, als daß diejenigen, welche die Sachwalter der menschlichen Angelegen-

genheiten abgeben sollen, die Studierten, in Hinsicht dieser ersten Angelegenheit, mit dem Volke sich in ein Band verschlingen, um nicht außer dieser Verbindung nur Zweifel, Unruhe, Trennung und Unseligkeit zu verbreiten. Daher ist es eine so wichtige Forderung für den Erzieher der Studierenden den lebhaften Glauben an Jesus in den Zöglingen zu begründen.

Es wird aber kaum ein anderer zweckmäßiger Gang, auf welchen der Erzieher zu diesem Ziele kommt, ersonnen werden, als der hier freylich nur angedeutete. Nur Schade, daß man dem Plane getreu, hier nicht mehr leisten kann, als anzudeuten; denn wenn man ausführlich seyn wollte, so müßte man hierüber besonders ein eigenes Buch schreiben. Sie werden wohl bemerkt haben, daß wir nur von der BegründungsArt des Glaubens an Je sus sprachen, und daß die Forderung an den Erzieher gemäß den ersten GrundSätzen dabey schon eingeschlossen sey, die erzeugte Gesinnung gegen Jesus und JesusLehre auf ähnliche Weise immer mehr zu beleben; was immer leichter wird, weil der Zögling in der Einsicht steigt, und die oben erwähnten Vergleiche um so besser anzustellen im Stande ist. Wenn der Glaube an Jesus und die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung hervorgebracht ist, dann muß es dem Erzieher darum zu thun seyn, den Zögling mit dem Sinne und

Geiste der HauptLehren von JesusReligion bekannt zu machen.

Dieses Geschäft wird ihm um so leichter, weil er auf dem schon in der allgemeinen Religion gelegten Fundamente nur vorbaut, oder weil der Zögling die vorher erhaltene Einsicht in das Verhältniß des Menschen zu Gott durch die Lehren sich nur klärer macht.

Die Hauptsache der ganzen Religion ist die Anschauung des Verhältnisses des Menschen zum Welt-All, und Gott, dessen Leiter. Jesus drückte sich über die Summe seiner praktischen Religion also aus: Liebe den Menschen wie dich selbst, und Gott über alles. Was wird hierbey der Lehrer thun? Er wird den Zögling veranlassen, in diesen beyden Sätzen die Vereinigung zu suchen, und, wenn er sie gefunden hat, auch die Freude beleben, welche nothwendig bey der näheren Ansicht der christlichen Lehre im Gemüthe des Denkers entstehen muß, weil sie die Spekulation sogleich mit dem Gefühle vereiniget. Von hier aus ist der Weg leicht, um den Zögling in die innere Oekonomie der christlichen Offenbarung, in die Lehre von der MenschenErlösung einzuführen.

Der

Der Erzieher bringt es Anfangs *) dahin, daß dem Zögling auf der einen Seite das Bild Menschheit vorschwebt, wie sie gemäß dem Verhältnisse zu Gott seyn sollte; aber auf der andern Seite leitet er den Blick des Zöglings auf die Wirklichkeit. Er schärfet nun diesen Blick, um so klärer den unermeßlichen Kontrast zu gewahren, der sich dem denkenden Beobachter aufdringet. — So sollte es seyn, und so — ist es. Dort ruft die Vernunft im Nahmen der Menschheit — Pflicht; und immerwährende Verletzung derselben erfolgt auf ihrem Rufe. Sie hält das Bild der Vollkommenheit vor, und fordert unnachläßig zum Weiterrücken auf; und immer und immer sinken die Menschen gleichgiltig gegen die Aufforderung wieder hinabwärts, wenn sie auch einen Schritt vorwärts thun. Ja! nicht bloß die Nachläßigkeit im Weiterschreiten zur Vollkommenheit ist die Schuld — der Menschen; nein, selbst die bestimmtesten Forderungen und Gesetze des Rechts werden unaufhörlich verletzt; und liegt es nicht an ihrem Wollen, an ihrem Streben, ihrem Selbstbeherrschen, daß sie so und nicht anders sind? — Sind die Begriffe von Zurechnung, Schuld, Gerechtigkeit nur leere Spiele der Phantasie? — In welchem Verhältnisse steht

*) Die Lehre von der Erbsünde wird ihm später beygebracht; wie aber? dieß wollen wir an seinem Orte in der Didaktik sehen.

steht aber nun die Menschheit mit ihrer Schuld zur Gerechtigkeit, als wirksamen Prinzip des WeltAlls?

Dieß ist eines der großen Probleme, welches der Erzieher in dem Verstande des Zöglings durch dergleichen hier nur oberflächlich angegebene Antithesen herzuheben hat. Doch, es gesellt sich noch Eines dazu. Immer und immer soll die Menschheit auf der Bahne zur Vollkommenheit höher klimmen, bis sie sich der Gottheit nähert, und endlich sich mit ihr vereinigt. Allein was fesselt sie an diese an; was zieht sie zu ihr hinauf? Die Menschen unter sich mögen zwar durch das nothwendige Gesetz der WechselWirkung sich selbst ohne Bewußtseyn immer mehr emporheben; allein, wenn man ein Mahl die Trennung der freyen und nothwendigen Welt einsah; so fragt sichs, was bringet diese als solche ihrer Bestimmung näher? Sie unter sich scheinen sich darin mehr zu hindern, und niederzudrücken, als empor zu heben. Denn welcher Mensch vermag dem andern das Vertrauen abzugewinnen, daß er ihm gerade in der Hauptsache das wahre Ziel vorhalte? und welcher Mensch vermag mit seinem Wandel die Göttlichkeit seiner Lehre zu beglaubigen? welcher vermag endlich sich zwischen der Gottheit und Menschheit zu stellen, um die Anfesselung aller Individuen an jene zu bewirken? Hieraus möchte sich nun ein anderes, eben so wichtiges Problem ergeben.

Hat

Hat der Erzieher auf solche Weise den Zögling zum Denken gereitzt, auf solche Weise das Verlangen nach Aufschluß und Licht im Gemüthe gewecket und angefacht; o so schwinden gewiß die Schwierigkeiten, welche die Lehren des Christenthums von der Menschwerdung, und von der Erlösung für den Verstand haben.

Der Zögling ist ja durch die vorhergegangene Erziehung zur Religion dahin gekommen, daß er eben die ReligionsWahrheiten als die erhabensten betrachtet, aber auch jede einzelne als einen eigenen Spiegel für sein Leben anschauet. Darum stößt er sich nicht mehr an den todten Buchstaben, oder an das für den hohen Sinn unzulängliche Wort; sondern mit heiliger Stimmung begnügt er sich, das frommende Bild aufzufassen, das durch die Bemühung des Erziehers in seiner Seele sich gleichsam den fleischlichen Finsternissen entwindet.

Auf gleiche Weise verfährt der Erzieher auch mit den übrigen Lehren, nur immer darauf sinnend, daß er sie dem Verstande und Herzen gleich nahe bringe.

Dieses hier angedeutete Verfahren bleibt immer dasselbe, wie wirs eben im Allgemeinen fordern; ein stäter Versuch, den Verstand und die Vernunft, die niedere und höhere EinbildungsKraft, das niedere und

höhere

höhere BegehrungsVermögen, oder mit einem Worte, den irdischen und himmlischen Sinn auf eine solche Art zu reitzen, daß der letzte immer mehr die Uebermacht gewinne.

Das ganze Streben der Erziehung zur Religion geht, wie wirs uns schon mehrmahl deutlich erklärt haben, dahin, durch das Einwirken des Glaubens an Gott die höhere Humanität hervor zu bringen. Nachdem der Erzieher ein Mahl den Grund zum Selbst-Streben nach diesem Ziele im Gemüthe gelegt hat; nachdem er auch den Zögling das Gewebe der höheren Wirkungen, welche zwischen den vereinzelten Vorstellungen der ReligionsWahrheiten, und den im menschlichen Gemüthe ihnen entsprechenden Empfindungen Statt haben, blicken ließ: so ist ihm nichts leichter, als zu diesem Endzwecke den Gedanken einer allgemeinen geistigen WechselWirkung — unter den Menschen zu erzeugen.

Auf solche Weise gelanget der Zögling zur Vorstellung des Reiches Gottes. Aus dieser Vorstellung entwickelt sich dann auf die schönste Art der Begriff Kirche; denn sie ist nur das sichtbare Reich Gottes, und folglich das Medium, wodurch der sinnliche Mensch an die unsichtbare geistige Gemeinschaft gefesselt wird.

Ohne viele Mühe des Erziehers wird nun der Zögling den Begriff einer katholischen oder allgemeinen Kirche, die ein Ganzes bildet, und der Idee des Organismus so schön in geistiger Hinsicht ausspricht, sich selbst zu seinem Vergnügen formen. —

Glauben und Anhänglichkeit an diese Kirche, das sichtbare Reich Gottes, Ehrfurcht und Ergebenheit gegen die Vorsteher und Beamten derselben sind nun natürliche Folgen der vorher bewirkten VorstellungsArt.

Das sichtbare Reich Gottes muß, wie das unsichtbare, eine geschlossene WechselWirkung seyn, um den erzielten Effekt, den himmlischen Sinn, in der ganzen Masse hervorzubringen. Wenn nun der Zögling diese Idee durchdrungen hat: können ihm wohl öffentliche GottesVerehrung, Sakramente, und Zeremonien widrige Gegenstände; oder müssen sie ihm nicht vielmehr die willkommensten Anstalten seyn?

Gerade hier ist die Klippe, an welcher bisher die Religion der Studierten scheiterte. Lassen Sie uns daher, mein Freund! hier etwas länger verweilen. Es ist aber unnachlässig nothwendig, einen Blick in die Vergangenheit zu thun, um sich die wahre ErziehungsArt desto besser vorstellen zu können.

Die

Die Geschichte des lateinischen SchulWesens vermag uns kaum ein Beyspiel aufzuweisen, wo man durch eine Erziehung *) zur Religion im Allgemeinen den Grund zu jener, zur positiven und zwar christkatholischen Religion, gelegt hätte, sondern mit der Erlernung des Katechismus, der an manchen Orten nicht ein Mahl erklärt wurde, die Studierenden quälte. Man darf wahrhaftig sagen: quälte, weil für den Verstand nichts Quälenderes ist, als Bruchstücke auswendig zu lernen, die Trotz aller Erklärung unverständlich bleiben müssen, weil sie nur aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen erklärt, und klar werden können: aber auch nichts quälender, als dergleichen trockene Worte darum auswendig zu lernen, weil sie Normen des Glaubens, und des Beobachtens seyn sollen; da doch das Herz nur unter die Einsicht sich willig schmiegt. Was war dabey für eine andere Wirkung zu erwarten, als daß der Studierende gegen all das, was in die Sphäre der Vorschriften fiel, eine Abneigung hatte, darum zum öffentlichen Gottesdienst nur mit Zwang getrieben, und zur

*) Ich sage Erziehung, weil es bisher nur (der Regel nach) um Unterricht zu thun war, bey dem man aber nicht nach der angedeuteten Vorschrift erziehend zu Werke gieng. Denn der Unterricht soll sowohl das Auffassen der Wahrheit zum Ziele haben, als durch ihre Entwickelung zugleich auf die entsprechende Stimmung des Gemüthes hinleiten.

Beobachtung der KirchenZeremonien nur mechanisch angehalten werden mußte? Doch der Studierende nimmt an allgemeiner DenkKraft und Einsicht wenigstens Etwas zu; was kann es nun für einen Erfolg geben? Das Herz wirket nun auf den Verstand rückwärts. Die Abneigung, oder der Widerwille gegen öffentliche GottesVerehrung, und Gebräuche reitzet den Verstand zu dem ungünstigen Urtheile, daß Alles ein sinnloses Wesen sey; und hiermit geht die ganze Religion *) des Studierenden dahin! Doch die traurige Folge begränzet sich hierin nicht. Das ganze ReligionsWesen, nehmlich: Unterricht, Gottesdienst, und Kirche, kommt Ihnen nun als Phantom vor. Sie setzen sich dem Volke, wie der Mann dem Kinde, entgegen, und wähnen, daß dergleichen Dinge die KinderKlapper für das große Kind — Volk sey. Daher die ganze traurige Erfahrung, daß ein Jeder Religion als etwas Eigenes, Besonderes, und von Außen Gegebenes ansieht, um seine eigene ReligionsKultur, um seine religiöse Einsicht und Stimmung ganz unbekümmert bleibet, und um sich vor andern

*) Man sollte doch die Untersuchung anstellen können, wie viele Studierte denn eine Religion haben, d. h. eine totale Einsicht in das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit, und in die nothwendige Oekonomie der Mittel, dieses Verhältniß hervorzubringen. — Daher so wenig Interesse für die religiöse Kultur, so wenig wohlwollende Theilnahme an derselben!

andern oder sich selbst zu rechtfertigen, höchstens einige Maximen, die er aus dem ReligionsUnterrichte schöpfet, als die Summe seiner Religion angiebt. — Daher auch das traurige Mißverhältniß zwischen Priestern und den übrigen Studierten; und daher endlich der fortgepflanzte ReligionsIndifferentism auf alle höhere Stände, und abwärts bis zum Volke.

Wie muß es aber mit dieser Angelegenheit stehen, wenn die religiöse Erziehung nach unserer Forderung begründet, und gepflogen wird? Durch die erste Grundlage erhält der Mensch die Einsicht und Ueberzeugung, daß sein ganzes Leben, Denken, Thun und Lassen, kurz sein Wesen, sein Seyn Religion seyn soll.

Religion ist ihm also nichts Besonderes, das anderen Forderungen seines Lebens oder Seyns entgegengesetzt wäre; sondern sie ist die allgemeine, die einzige Forderung seines ganzen Seyns. In ihr sind alle übrige Forderungen eingeschlossen, — alle besondere Verhältnisse bestimmt.

Religion ist nichts Auswärtiges, keine Summe von Sätzen, die außer anderen Gesetzen zu befolgen wären: sondern die Religion ist die einzige, die erste, die ursprünglichste, die allgemeinste Wahrheit; von ihr entwickeln sich alle übrigen, auf sie beziehen sich

auch

auch die, welche sich aus der einseitigen Analyse des WeltAlls ergeben. Die Religion ist das einzige ursprüngliche, erste, allgemeinste Gesetz. Es fordert eine thätige Uebereinkunft mit der höchsten Wahrheit. Es geht also in der Vereinzelung alle, auch die entferntesten, Verhältnisse durch, und vereiniget alle Forderungen für sie (die Religion). Sie ist also in — und mit — dem Menschen. Nur dann, wenn das Verlangen und Sehnen, die einzige erste und ewige Wahrheit ganz einzusehen, und die einzige und sicherste Weise, sich nach ihr zu formen, sich im Busen regt; und ein Gesandter der Gottheit sich dem Beunruhigten darstellt und legitimirt; kann die Religion in soweit als etwas Auswärtiges gelten, in wie fern der Mensch die ersehnte, weit klärere, bestimmtere, und beruhigende Aufhellung annimmt, die dieser Both des Himmels ihm anbiethet. Allein im Grunde ist Religion auch beym Eintritte dieses Falles noch nichts — Auswärtiges; es ist und bleibt dieselbe einzige und ewige Wahrheit, die der Verstand der Sterblichen nur nicht vollkommen, oder wenigstens nicht — zur gänzlichen Beruhigung zu durchdringen vermag. Eben darum kann der Zögling, der durch den angezeigten Weg zu dieser positiven Religion geführt wurde, nie gegen sie die Achtung verlieren, oder gar gegen sie eingenommen werden; sondern seine Anhänglichkeit an sie und ihren Stifter muß nothwendig mit seiner allgemeinen Einsicht wachsen.

Aber

Aber auf diesem Wege gelangt der Zögling auch zu dem wahren Begriffe des unsichtbaren und sichtbaren Reiches Gottes. Er muß in demselben die stufenartige Verschiedenheit der Glieder annehmen; und eben darum kann er sich nie dem Niederen, oder dem Volke entgegen setzen; sondern nur Mitleid kann sich in seiner Seele regen, wenn er Einen oder Viele im Grade der Einsicht und der ihr entsprechenden Stimmung noch zu tief bemerket.

Er kann sich darum unmöglich von ihnen trennen, sondern muß sich vielmehr mit Freude als erziehendes Mittel ansehen, wodurch auch bey den Niederen die Religion mehr empor komme; so wie er vielleicht andere auch über sich stehen sieht, und durch sie zum WeiterSteigen aufgefordert wird.

Diese Einsicht erzeugt in ihm den Gedanken als Pflicht, der öffentlichen GottesVerehrung, als Mittel, die Religion im Ganzen empor zu bringen, mit Achtung zu huldigen, und sie nach seiner Art zu seinem Frommen zu benützen, so wie sie den Niederen nach ihrer Empfänglichkeit zu ihrem Frommen dient. — Kurz, zwischen der Religion der Gebildeten, und der des Volkes kann es keine wahre Trennung geben, sondern nur eine stufenartige Verschiedenheit derselben Einen kann Statt haben. — Freund! welch unschätzbarer Gewinn, welche unermeßliche Wohlthat

für

für die Menschheit ist es, wenn die Erziehung der Studierenden diesen nothwendig allgemeinen geistigen Zusammenhang in der Religion herstellt?? Aber Sie werden, wenn Sie mich gänzlich gefaßt haben, gewiß der Ueberzeugung seyn, daß er auf die angedeutete Art hergestellt werden müsse.

Sobald wir an den zweyten HauptPunkt der Erziehung, den Unterricht im strengen Sinne, kommen, so werden wir ohnedieß noch einige Rückblicke auf diesen Gegenstand machen; darum sey er für jetzt in Betreff des Allgemeinen geschlossen. Allein da wir bis jetzt hauptsächlich von der Bildung im strengen Sinne handelten, so müssen wir nun, nachdem wir den Gegenstand derselben bestimmten, noch besonders von der Art selbst sprechen, wodurch das Bild noch mehr zur Wirklichkeit befördert wird. Die Hauptsache bleibt immer, den himmlischen Sinn mehr empor zu bringen. Auch die Kirche Gottes hat mit ihren Anstalten durchaus diesen Endzweck. Wenn nun dem Zögling der Begriff von ihr beygebracht, wenn in ihm die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit, so wie von ihrer Göttlichkeit bewirket ist; so muß und kann auch der Erzieher leicht dem Zögling die Achtung gegen die Anordnungen und Gebräuche der Kirche beybringen. Denn er bezieht sie alle auf den HauptZweck, den höheren, oder himmlischen Sinn zu erzeugen, zu beleben, und zu erhöhen.

Eben daraus strebt er sowohl im Allgemeinen, als ins Besondere, bey allen Gebothen, Anordnungen, Gebräuchen und Zeremonien dahin, die heiligste Deutung zu machen. Die wahre Mystik, und ächte Aszetik tritt nun ein. Aber sie sind es auch, welche den Anordnungen, Gebräuchen und Zeremonien der Kirche nicht nur die Achtung im Gemüthe erhalten, sondern selbst Wohlgefallen, Liebe und Wirksamkeit zusichern. Denn nicht am Verstande und Willen im strengen Sinne werden Forderungen; sondern an die höhere EinbildungsKraft werden Ansprüche gemacht. Hier ist aber die Sphäre, in welcher es keine Schranken gibt, sondern, wo der Mensch, jemehr er sich in der Betrachtung oder im Schauen, so wie im heiligen Gefühle verliert, um so weiter mit SelbstBehagen gezogen wird. So entsteht die wahre Andacht und Frömmigkeit, und wird dieses vorübergehende Entstehen öfter wiederhohlt, so geht aus ihm GottesFurcht und Gottseligkeit (im gemeinen Leben) hervor. Der heilige Sänger sprach die eben beschriebene Andacht in den Worten aus: welches selige Vergnügen gewährt mir Gott, der Aufenthalt in deinem Tempel, weit größeres, als der Aufenthalt in den Wohnungen der sündlichen Menschen? Um diese Wirkung hervorzubringen, kann der Erzieher nichts anders thun, als daß er in dem Zögling, nach dem allgemeinen Gesetze, auf der einen Seite selbst den entgegengesetzten Trieb nach sinnlichen oder irdischen Vergnügen reitzet,

aber dagegen das Gottselige einer Andacht mit lebhafter Schilderung entgegen hält. Er muß aber auch eben darum dafür sorgen, daß die Anstalten der Andacht so viel als möglich auf die Weise eingerichtet seyen, daß sie auf seine Phantasie wirken, und ihr hinlängliche Nahrung gewähren. Predigt, Gebeth, Musik, KirchenSchmuck, und KirchenGebräuche müßen in Uebereinstimmung miteinander auf den gegebenen Endzweck angelegt seyn. Keine Anordnung darf aber gemacht, kein Gebrauch, keine Zeremonie gefordert werden, ohne daß nicht die deutlichste Erkenntniß ihres Sinns im Zögling veranlaßt worden wäre, und er sie nicht dadurch schon liebgewonnen hätte. Denn wo nur das geringste Geboth hier eintritt, ist schon Alles verloren.

Ist aber ein Mahl der Zögling reif genug, um jede symbolische Anstalt durch eigene Thätigkeit selbst zu seinem Frommen zu benützen, dann kann er jedem Gottesdienste mit Frucht beywohnen. Aus diesem folget also, daß der GottesDienst der Studierenden ein eigener seyn müsse. Ferner, daß der Erzieher so oft als thunlich ist, seinen Zögling zur öffentlichen GottesVerehrung führen, aber auch immer eben so gut vorher mit einem Unterrichte versehen, als nachher durch passende Mittel, die Wirkung desselben bleibend zu machen, streben soll.

Endlich soll er seine religiöse Bildung nie auf den öffenlichen GottesDienst einschränken, (denn der ReligionsSinn muß durchaus herrschend werden) sondern er soll auch häusliche AndachtsUebungen nach der gegebenen Vorschrift anordnen, und übrigens jede Gelegenheit benützen, eine religiöse Vorstellung zu wecken, und sie mit einer besondern Lehre des Christenthums zusammenhalten, um die eine durch die andere wechselseitig zu begründen.

Bey der besondern Bildung für die äußere ReligionsUebung muß der Erzieher die oben beschriebene ästhetische Erziehung benützen; bey dem Streben, die äußerliche ReligionsUebung, oder vielmehr den GottesDienst, so wie den Gebrauch und den Genuß der Sakramente, zu fördern, muß er die oben beschriebene Bildung zur SelbstBeherrschung benützen.

Zu beyder bedarf er aber noch die bürgerliche, und moralische im engen Sinne; folglich kommen wir nun wieder am Ende auf einen Punkt zusammen, wo wir ausgiengen, und erkennen: die Erziehung zur Religion ist nur eine, oder die AllesUmfassende, nur sie als die einzige ist eigentliche Erziehung; denn aller übrigen Ausbildung giebt sie eben sowohl ihren Zweck und Werth, als ihre Beziehung und Gründlichkeit.

Wenn

Wenn demnach von dem Absoluten aus die verschiedenen menschlichen Verhältnisse ausgezählt, und vertheilt sind, ob gleich für jedes eine besondere Ausbildung nothwendig ist; so steht sie immer in engster Verbindung mit der einen und allgemeinen. Denn durch den engen Zusammenhang des Verschiedenartigen zum Ganzen existirt und entwickelt sich die Menschheit.

Ist nun die Erziehung zur Religion die allgemeine und einzige; so wirket sie in allen einzelnen Verhältnissen, oder dem verschiedenen Berufe der Menschen, immer gleich; ja sie macht, daß dann um so mehr jeder seinen Beruf erfülle, und daß die Früchte davon mit dem Ganzeu vereiniget werden.

So übt der Fürst seine Religion im Regieren, der RechtsBeamte in der pünktlichsten RechtsPflege, der Arzt in dem gewissenhaftesten Eifer zu heilen, der Krieger im dem entschlossensten Kampfe, der Prediger im erbaulichsten Lehren aus; aber alle leitet — ein Glaube, und alle suchen in der öffentlichen GottesVerehrung, ihn sowohl zu bekennen, als ihn auch aufs Neue zu beleben. Darum sind allen Kirche und Priester, Tempel und Andacht, Anordnungen und Gebräuche verehrungswürdige, und angenehme Dinge; denn durch sie werden sie stets mit der ganzen Menschheit in engster Vereinigung gehalten.

ten. Die Lehre Paulus wird geltend: Es gibt verschiedene Aemter, Würden, Dienste, und Verhältnisse: aber wir sind alle Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus ist.

In dieser Stimmung spricht der Freund um so herzlicher zum Freunde: Ich bin

Ihr Freund.

Des

Des zweyten Hauptstückes vom Unterrichte Erster Abschnitt.

Vom UnterrichtsStoffe ins Besondere.

Siebenzehnter Brief über die natürliche Aufzählung der verschiedenen Gegenstände des Unterrichts.

Mein Bester! ich schreibe Ihnen heute wahrhaft in einer SeelenStimmung, die ich Ihnen nicht mit einem Worte zu bezeichnen vermöchte; denn sie ist ein Wogen der verschiedensten Empfindungen in meinem Gemüthe, bey der Vorstellung, wie man bisher die

die Didaktik behandelte. Ich ärgere mich darüber, daß man gerade die Lehre, welche das Wissen und die Wissenschaften hervorbringen soll, am wenigsten strenge wissenschaftlich behandelte; und ich freue mich wieder bey dem Gedanken, daß bey einem nur etwas schärfern Ueberblicke des Gegenstandes, der wissenschaftliche Gang der Behandlung sich wie von selbst darbiethe. Aber ich bemerke dabey noch beym Hinblicke auf die Erfahrung die Bestätigung meiner Ueberzeugung, daß der natürliche MenschenVerstand durchaus das Wahre und Rechte, entweder in Worten oder Thaten, ausspreche, ohne sich eben darüber selbst eine Rechenschaft geben zu könneu, und daß man bey jedem Nachdenken über desselben Natur und Operationen immerhin auch im Reiche der Menschheit herum schauen sollte, um zu erfahren, ob man nicht natürliche Produkte des Verstandes auffinde, welche als Abdrücke seines Wesens selbst anzusehen wären. Die natürlichsten Fragen, die sich in Betreff unsers Gegenstandes ergeben, sind sicher: Worin soll der Mensch Unterricht erhalten? und: Wie kann er ihm am zweckmäßigsten ertheilt werden?

Bester! Sie erinnern sich gewiß des dritten Briefes, in welchem ich Ihnen auch die UnterrichtsGegenstände (für die literarische Jugend) aufzählte, und können etwa glauben, meine jetzige Arbeit sey Wiederhohlung, und darum überflüßig. Ich bitte Sie

daher,

daher, diesen Argwohn, wenn er in Ihnen aufsteigen sollte, sogleich aufzugeben, und unbefangen zu lesen, und zu prüfen. Ich konnte in jenem Briefe nichts mehr thun, als nur die RichtungsPunkte für das Bilden andeuten; allein hier, wo es bestimmt um den Unterricht, und die genaueste Angabe seiner Gegenstände zu thun ist, muß ich auch mehr Genauigkeit beobachten.

Wenn ich Sie auf dem schon angedeuteten Gange des Unterrichts, nach den drey angegebenen Richtungen weiter fortführe, bis die drey Richtungen zusammentreffen, und ein Gebieth, oder eine Figur, kurz ein Ganzes bilden; so werden Sie sicher auch auf den Gedanken kommen, daß man schon etwas Aehnliches gethan habe, aber — ohne deutliche Kenntniß seines Verfahrens, ohne bestimmte Idee, oder ohne bestimmtes Regulativ — nie zum Schluße, und zu einem guten Erfolge gekommen sey. Doch Sie werden mich im Gange der Abhandlung verstehen, darum will ich beginnen.

Aller Unterricht kann sich nach unsern bisher festgesetzten GrundSätzen nur auf drey HauptGegenstände reduziren; nehmlich: Welt — Mensch, und — Gott.

Das Erste, was der Mensch kennen lernen soll, ist die Welt.

I.

Umgeben von allen Seiten von Gegenständen allerley Art, die ihn zum Handeln reitzen, fühlt er sich ganz gezwungen zur Beantwortung der Frage, wie er die Gegenstände behandeln soll, oder in welchem Verhältniß er zu ihnen stehe.

Die Natur selbst reitzet ihn dazu unwillkührlich. Der Sinn, der sich am werdenden Menschen am Ersten in Thätigkeit zeigt, ist das Gesicht. Unaufhaltsam wird der Mensch auf jeden neuen Gegenstand hingezogen, und es scheint ihn eine unwiderstehliche Neugierde an ihn zu fesseln; darum haschet er auch immer darnach, um ihn in der Nähe vollkommen zu beschauen, und läßt ihn wieder den Händen entfallen, wenn diese Begierde befriediget ist.

In der allgemeinen Voraussetzung, daß der Unterricht das beabsichtete Mittel sey, den Menschen, so leicht und früh als möglich, in sein Verhältniß einzuweihen, wollen wir von nun an alles für ihn Wissens-Nöthige für allzeit Gegenstände des Unterrichts nennen.

Sie werden nun, mein Bester! die ersten Gegenstände des Unterrichts in Betreff der Welt schon von selbst bestimmen können.

Wir rechnen zur Welt vor Allem, oder Vorzugsweise unsere Erde, und dann überhaupt das System von WechselWirkungen, wodurch jedes Ding besteht.

Wir wollen indeß im ersten Falle den Nahmen Erde behalten, im zweyten die Benennung Natur wählen.

Erde und Natur können unter zwey Ansichten genommen werden — äußerlich und innerlich. Beginnen wir nun ein Mahl mit der Natur:

In Hinblick auf das Aeußere erhalten wir eine NaturGeschichte, in Bezug auf das Innere, oder die in sich greifenden unsichtbaren Kräfte eine NaturLehre. Allein Sie werden auch leicht bemerken, daß diese beyden Kenntniße (in der höchsten Steigerung — Wissenschaften) noch andere Gegenstände des Unterrichts so zu sagen nach sich ziehen. Die NaturGeschichte, so wie die Natur, fordert, daß man der Vollständigkeit wegen, ohne welche die geforderte Kenntniß der Welt nicht denkbar ist, sich nicht bloß auf dem Flecke umsehe, auf welchem man weilt, sondern auf die ganze Erde seine Nachforschungen ausdehne; folglich die ganze Erde, so weit man vermag, kennen zu lernen suche. Hier ergeben sich also in Hinsicht auf die NaturGeschichte neue Gegenstände des Unterrichtes, die unter dem Nahmen ErdBeschreibuug, und Geognostik bekannt sind. Ferner ein

Auf-

Aufzählen der Gegenstände, die man beobachtet; um also die Beobachtungen unter sich selbst zu ordnen, muß man sich auch in der Kunst zu zählen, oder zu rechnen üben.

Ein Gegenstand des Unterrichtes über die Welt ist also auch die Rechenkunst.

Doch um das Einzelne der Welt vollkommen kennen zu lernen, muß man Vergleiche anstellen. Die erste treffen die Außenseite — ihre Ausdehnung, und ihre Figur, um diese Vergleiche richtig anzustellen; denn es ist ja um die vollkommenste Kenntniß der Welt zu thun. Der Mensch muß sich also auch in der Maß und FigurBestimmung üben. Diese Uebung leitet auf eine eigene Kenntniß, die in Hinsicht auf das Aeußere unter dem Nahmen Geometrie, in Hinsicht auf die ganze Maße unter dem Nahmen Stereometrie bekannt ist.

Die NaturLehre dringet, wie wir oben erwähnt haben, in das Innere der Welt, oder in das unsichtbare Gebieth der körperlichen Kräfte, und in ihr Verhältniß zu einander, wie auch in die Natur ihrer Grundstoffe.

Im ersten Falle wird sie versuchend am einzelnen, und das System ihrer Versuche heißt Experimenta-

mentalPhysik; im zweyten wird sie zersetzend, und das System ihrer Beobachtungen erhält den Nahmen Chemie.

Die NaturLehre umfaßt dann den ganzen ErdenKörper mit ihren Beobachtungen und Nachdenken; und das System ihrer Bemerkungen wird eine physikalische Topographie. Oder die Physik nimmt den ErdenKörper als einen, und stellt ihn als Theil eines OrganischGanzen, eines PlanetenSystems, anderen ähnlichen WeltKörpern entgegen. Sie untersucht hier das Verhältniß dieser Körper zu einander, um auch hier sich zur Einsicht des ganzen Systems zu erschwingen, und heißt Astronomie.

Die Physik wird nun immer kühner, sie nimmt das ganze WeltAll als ein OrganischGanzes, und sucht sich dasselbe als ein Ganzes aus einer Idee zu erklären, und so entsteht eine spekulative Physik, auch als System, eine NaturPhilosophie genannt.

Hiermit ist nun, mein Freund! die Kenntniß des WeltAlls als eines Gegenstandes menschlichen Wissens geschlossen. Der Mensch erhält durch den Unterricht über die Welt die allgemeine Einsicht, daß sie ein OrganischGanzes sey, welches nach unveränderlichen Gesetzen mit stets regem Leben sich in sich selbst bewegt. Er springt von da anf sich zurück, indem

dem er eben den Gedanken ergreift, ich bewege oder bestimme mich selbst mit jedem Augenblicke, den ich will. Allein schaut er auf seinen Körper, so muß er sich auch wieder in den allgemeinen Organismus hineinwerfen. Eben diese Bemerkung reitzet ihn um so mehr zur näheren Kenntniß Seiner, um das sonderbare Verhältniß Seiner zur Welt einzusehen. Dieses Verhältniß einzusehen war ja auch der EndZweck seines Studiums der Welt. Eben hieraus folget nothwendig, daß das Studium seines Ichs mit jenem parallel fortlaufe. Auch sich selbst kann der Mensch nicht anders als Theilweise in gehöriger Steigerung zum Ganzen, wie die Welt, kennen lernen. Wir wollen nun diese theilweise Kenntniß ebenfalls, wie oben, nach und nach zu bestimmen suchen.

Auch hier ergeben sich wieder, wie oben, zwey HauptGegenstände des Unterrichtes, nehmlich in Hinsicht der äußern und innern Beobachtung des Menschen. Die erste begründet den Unterricht über Alles am Menschen, was unter den SinnenKreis fällt. Hier erhalten wir eine Lehre, die ihrer Vollständigkeit wegen Physiologie genannt wird; die zweyte begründet den Unterricht über die inneren Eigenschaften des Menschen. Dadurch entsteht eine Lehre, die in ihrer Vollständigkeit unter dem Nahmen Psychologie bekannt ist. Beyde zusammen machen das System einer Wissenschaft aus, die den Nahmen Anthropologie führt.

Nun

Nun kommen wir zur Urforderung des Unterrichts, nehmlich den Zweck selbst zu berücksichtigen, wegen welchem er ertheilt wird, und dieser ist nach unsrer Angabe, unser Verhältniß zur Welt einzusehen.

Der Unterricht muß also stets, und zugleich dahin arbeiten, daß die beyden Kenntniße der Welt und Seiner auf einander bezogen; oder zusammengehalten werden. Dadurch ergibt sich der Gedanke des Verhältnißes des Menschen zu der Welt, nehmlich daß seine Existenz durch die AußenWelt und durch sein Wollen bedingt sey. Dieser Gedanke spricht sich dann in einer praktischen Forderung aus, nemlich: Du mußt, wenn du existiren willst, in Bezug auf die Welt dich — So benehmen.

Diese Forderung, oder dieses So vereinzelt, und nach den verschiedenen Ansichten der Welt, und Seiner gegen einander erklärt, bringet mehrere neue UnterrichtsGegenstände hervor. Die zwey HauptAnsichten sind die nothwendige und die freye AußenWelt.

Die nothwendige AußenWelt hat wieder ihre eigene Ansichten. Die erste Ansicht von ihr geht auf die Summe der Produkten der Erde, im GegenSatze des menschlichen Triebes nach ihrem Genuße, zur

Be

Behauptung seiner Existenz. Diese Ansicht erzeugt die Nothwendigkeit von solchen Kenntnisse, durch welche die Verarbeitung der Produkte der Erde zum Gebrauche und Genuße angegeben wird. Der Gedanke eines für immer gesicherten Genußes erzeugt die Nothwendigkeit der WirthschaftsLehre.

Der Gedanke eines bequemeren und angenehmeren Genußes erzeugt Künste. Allein nicht vom Genuße der ErdeProdukte allein hänget die Existenz des menschlichen Lebens ab, sondern von der Summe aller Einflüße der AußenWelt. Diese Ansicht führt auf die Nothwendigkeit einer neuen Kenntniß, nehmlich, der des Verhältnisses der äußern Einflüße auf den Körper, um ihn in Wohlseyn zu erhalten. Man kann sie die GesundheitsLehre nennen. In Bezug auf die Anwendung ist sie Diätetik.

Doch eben diese Ansicht des menschlichen Verhältnißes zur Welt, leitet noch auf den Gedanken, der möglichen Störung des GleichGewichtes, zwischen den äußern Einflüßen und den menschlichen EntgegenWirkungen, und erzeugt das Bedürfniß einer neuen Lehre zur WiederHerstellung des GleichGewichtes; man nennt sie HeilLehre.

Der Mensch kehrte bisher den Blick nur auf die AußenWelt, als ein Ding, das gleichsam seiner

Both=

Bothmäßigkeit, seiner Benützung und Verwendung unterworfen wäre; nun sieht er sich aber auch in der Welt mit Geschöpfen umrungen, welche mit ihm von der Welt eine gleiche Ansicht haben, folglich auf sie einen gleichen Anspruch machen. Durch diese Wahrnehmung werden alle seine vorigen Ansichten, seine Ideen, seine VorSätze auf ein Mahl wie untergraben. Er sieht sich folglich gezwungen, die vorigen Ansichten von seinem Verhältniß zur Welt unter einer zu vereinigen, wobey er auch seines Gleichen, die Menschen, mit zur Welt rechnet, und sie folglich auch in enger WechselWirkung auf sich denket.

Hier eröffnet sich also für den Menschen eine neue Ansicht seines Verhältnißes zur Welt, und er vermag die Gültigkeit der vorigen nicht anders rechtfertigen, als durch den Gedanken einer wechselseitigen Vereinigung der ihn umgebenden Mitmenschen zu dem EndZwecke, die Welt gemeinschäftlich zu gebrauchen.

Diese neue HauptAnsicht der freyen AußenWelt hat denn wie jene der nothwendigen wieder ihre UnterAnsichten.

Die erste geht auf die Möglichkeit neben einander auf der Welt zu seyn, und sie gemeinschäftlich zu gebrauchen.

Diese

Diese Ansicht macht wieder eine neue Kenntniß für den Menschen nothwendig, nehmlich, die Bestimmung der Bedingungen, unter welchen diese gemeinschäftliche Verbindung zum Genuße der Welt möglich ist. Die Kenntniß aller Bedingungen der Gesammt-Existenz, unter dem Begriff einer Verbindung zusammengefaßt, in welcher der GesammtWille die nothwendige Regel für die Einzelnen uud das Ganze wird, erhalten wir eine der wichtigsten Lehren, die wir StaatsWissenschaft nennen wollen.

Daß auch diese große, oder vielumfassende Lehre (denn sie umfaßt die ganze freye AußenWelt) noch manche besondere Lehre in sich schließe, werden Sie, mein Freund! als StaatsBeamter, am leichtesten einsehen,

Der Gedanke, die allgemeine Regel als Grund-Bedingung des möglichen gemeinschäftlichen WeltGenußes zu vereinzeln, erzeugt eine GesetzGebungs-Lehre. Der Gedanke, die Gesetze auf Handlungen anzuwenden, um dadurch die gemeinschäftliche Existenz im Einzelnen zu begründen, erzeugt eine Rechts-Lehre.

Diese ist wieder zweyfach, a) das NaturRecht, welches dieses Verhältniß der gemienschäftlichen Existenz ohne Rücksicht auf positive Aussprüche von Menschen

schen ausmittelt, und b) die positive RechtsLehre, welche den Sinn der bestimmten Aussprüche deutet.

Der Gedanke, das gestörte Verhältniß wieder ins GleichGewicht zu setzen, erzeugt eine KriminalGesetzgebung, und hiemit auch eine KriminalRechtsLehre.

Der Gedanke, daß es hier darauf ankomme, daß die StaatsBürger sich über ihre gemeinsamen Rechte stets verständigen, oder die verletzten gegeneinander geltend machen müssen, erzeugt die Nothwendigkeit einer bestimmten Sprache. Ein UnterrichtsGegenstand für den Staat wird also die SprachLehre. Die Sprache gründet sich nur auf das allgemeine Denken, die SprachLehre setzet also voraus die Bestimmung der bestimmten DenkGesetze, eine Logik.

Die Sprache ist das Mittel, um die RechtsVerhältnisse auszumitteln; Worte verfliegen oder verhallen. Wie soll also ein RichterAmt, wenigstens mit stets vollkommenem Erfolge — Statt haben, wenn es nicht ein Mittel gibt, die Worte fest zu halten? Es ist die Schrift. Schreiben wird also ein unerläßlicher Gegenstand des Unterrichts für den Staat.

Der

Der Gedanke, daß die Menschheit als Etwas Wandelbares so regiert werden sollte, daß das Krimiual-Recht als bedingtes Uebel nicht eintrete, erzeugt von Seite des Staats die Idee, alle Bedingungen, wodurch das SelbstRegieren der Menschen bewirkt wird, aufzusuchen, und im Schaoße des Staates anzubringen. Diese Idee von Seite des Staates bringet eine Regierungs-Kunst hervor. Sie theilet sich in der Anwendung des Ganzen in folgende Zweige:

a) In Hinsicht auf das äußere Verhältniß des Ganzen, als Gegenstück gegen andere Staaten. Hier werden folgende Keuntniße nothwendig: Allgemeines Völker- und StaatenRecht, allgemeine Kenniß der Staaten: Staatistik, und im Falle äußere GewaltGefahr dem Ganzen drohen könnte: Kriegs-Wissenschaft.

b) In Hinsicht auf das innere Verhältniß, nehmlich des Volkes zum Staate: zur Erhaltung des Ganzen, welches StaatsDiener und Staatsmacht fordert, die Kenntniß der Konstitutions- und StaatsRechte und StaatsEinkünfte: Finanz- oder Kammeral-Theorie. Im Falle das Ganze von Innen durch Gewalt in seiner Verbindung gestört würde; so würde auch hier der innere Feind in Bezug auf den Staat

als äußerer gelten, folglich hier wieder die obige Forderung: KriegsWissenschaft, eintreten.

c) In Hinsicht auf die Mittel oder Bedingungen zur Erreichung dieser Zwecke wird für die Regierung unnachläßig nothwendig VolksErziehung. Diese theilt sich in Anstalten der Bildung und und des Unterrichts, und ist am Ende des Staates HauptZiel. Beyde fordern aber vor Allem eine wachende Anordnung in der Hinsicht, daß kein Hinderniß die Bildung und den Unterricht des Volks (zur Erreichung des HauptZieles) störe, und dann auch eine Sorge im Volke alle Anstalten zu treffen, welche die Bildung befördern können. Diese Anstalt ist die Polizey.

Erziehungs- und PolizeyWissenschaft sind also die letzten und hauptsächlichsten Gegenstände des Unterrichtes der Menschen. Daß nun auch der Unterricht über den Menschen mit unserer eben gemachten Deduktion geschlossen sey, werden Sie mir, mein Bester! um so mehr zugeben, indem wir gerade dahin kamen, wo der Unterricht des Unterrichtes selbst deduziert wurde, folglich der erste und letzte Punkt zusammen fallen.

Das ganze Verhältniß des Menschen zur Welt ist nun bestimmt, er hat die höchste Ansicht von den zwey Entgegengesetzten gewonnen, und denket sich die-

dieselbe in einer Verbindung zusammen, in welcher ihm das Seyn eines Jeden denkbar ist, und zwar in der Hinsicht, um seiner Seits es auszufüllen. Er soll sich also im Ganzen diesem Verhältniß hingeben, welcher fürchterliche Gedanke! Ist es unnachläßliche Nothwendigkeit? Worin liegt denn das Bindende dieses Verhältnißes? Nimmt ihn die Welt (mit Einschluß der Menschen) in Anspruch, und macht ihn zu ihrem Sklaven? Soll er sich nicht sogleich ganz ihrem gebiethenden Einfluße auf seine Natur überlassen, und den weitern Erfolg von ihrer weitern Bestimmung erwarten? Dieser Gedanke ist ihm schaudervoll, und er fühlt sich mit jedem Augenblicke über die Welt oder Natur und der Menschen Wille erhaben — allein vermag er in der That über sie zu schalten? Dazu fühlt er sich zu unmächtig. Die Natur geht ihren Gang ungehindert fort; und er möchte, sie sollte so gehen, um seinem Gange zu entsprechen. Wenn nun in jenem Gange nur das Ungefähr mit Launen spielte, was ist denn der Mensch dagegen mit seinen Vorsätzen? Wenn aber in ihr die eiserne Nothwendigkeit herrschte, was ist denn gegen sie sein Wollen? Wie hängen beyde, er und die Welt zusammen? Wie der feste Gang jener, und das freye Wollen seiner und Aller seines Gleichen? Wozu denn in ihm der ståte Aufruf auf die Natur einzuwirken, und sich ganz nach dem ausgesonnenen Verhältniß zu ihr zu halten? Der Mensch müßte nun gerade Alles, was er bisher dachte, und am Ende all sein

Denken

Denken selbst aufgeben, wenn er nicht einen Gedanken ergriffe, der hier die beruhigende Vereinigung gewährte. Dieser Gedanke ist nun die Idee eines Wesens, das die Welt mit Einschluße der Menschheit mit unbedingtem Wollen zu einem Harmonisch Ganzen macht, oder die Idee Gottes.

Dieser dritte Punkt des menschlichen Wissens giebt allem Denken und Erkennen, allem Wollen und Wünschen, kurz unserm ganzen Seyn erst Haltung und Grund. Es entsteht durch ihn der Gedanke einer Harmonie, die im WeltAll herrscht, es entsteht durch ihn ein SchauerGefühl bey der Vorstellung, seiner Seits nicht in diese Harmonie des schönen GottesReiches zu passen. Eben dieses SchauerGefühl erregt nun das Sehnen nach einer vollkommenen Einsicht in die Harmonie des göttlichen WeltAlls, so wie einer vollkommenen Uebersicht unsers ganzen Benehmens dagegen. Soll dieses Sehnen befriediget werden, so entsteht eine ReligionsLehre. Wer also dem Menschen Unterricht über sein ganzes Seyn ertheilen will, muß, wenn er den Gegenstand des Unterrichtes vereinzelt, nothwendig die ReligionsLehre, und zwar zu dem vorzüglichsten oder HauptGegenstanstande des Unterrichtes machen; zu dem vorzüglichsten, weil nur durch sie das ganze Wissen und Seyn des Menschen vollendet wird.

Die ReligionsLehre macht aber wieder eine Vereinzelung der UnterrichtsGegenstände nothwendig. Sie fordert nehmlich einen Unterricht, um dahin zu kommen. Dieser Unterricht, der darauf ausgeht, das ursprüngliche Verhältniß zwischen Seyn und Vorstellen — zwischen Natur und Geist — Freyheit und Nothwendigkeit, und — zwar darum zu bestimmen, damit das Verhältniß des Menschen zur Welt bestimmt werde. — Dieser Unterricht, deßen Gang wir so eben mit einigen Worten bezeichneten, hat eine Lehre zum Grunde, die wir mit allem Rechte WeisheitsLehre, in der Schulsprache Philosophie nennen können; denn gemäß der Voraussetzung, daß sie dem Menschen zur Einsicht in sein ursprüngliches Verhältniß verhilft, macht sie ihn in Wahrheit weise.

Die Lehren aber, welche uns die Einsicht in die göttliche Harmonie des WeltAlls selbst gewährt, kann füglich GottesLehre, Theologie heißen.

Die Lehre endlich, welche das entgegenstehende Seyn des Menschen in Beziehung zu der göttlichen Harmonie des WeltAlls als Reich Gottes bestimmt, mag Moral genannt werden, weil sie in Bezug auf den Menschen seine Denkungs = und HandlungArt, oder sein Betragen, Benehmen, seine Sittlichkeit und Sitten bestimmt. Im Grunde kommt hier Alles darauf an, daß der Mensch sich der Idee einer

gött=

göttlichen Harmonie im WeltAll bemächtige. Diese Forderung gründet sich auf, oder — erzeugt vielmehr — die Idee der Schönheit. Der Unterricht der Religion im Ganzen fordert also zugleich, was wir schon oben im ersten Hauptstücke sagten, die Bildung des Menschen für die Idee und das Gefühl des Schönen. Aber damit diese Bildung einen sichern und haltbareren Erfolg habe, ist es zuverläßig nothwendig, ihr einen soliden Unterricht zur Seite gehen zu lassen, der die einzelnen Beurtheilungen des Schönen, so wie das Gefühl desselben, auf feste GrundSätze zurück führt. Dieser gilt eigentlich für eine stete Censur des Geschmacks, und heißt daher GeschmacksLehre, Aesthetik. Aesthetik ist demnach der letzte UnterrichtsGegenstand für die Erziehung des Menschen. Denn, wenn der Mensch bey seiner Einsicht in das göttliche WeltAll sich der Idee der Schönheit bemächtiget hat, und ganz in ihr schwebt, so ist das Verhältniß Seiner dazu sicher ausgefüllt. Er stellt seiner Seits selbst die Schönheit, und in wie weit er durch sich sie darstellt, auch die Heiligkeit in der Kopie dar. Die Schönheit stellt sich entweder dem Auge oder dem Ohre, oder der höheren EinbildungsKraft, auch auf die Art dar, daß sie die Vorstellungen beyder Sinne verschmilzt. Im Grunde ist sie immer das hohe Ideal der genauesten Harmonie, welche im mannigfaltigen Ganzen der EinbildungsKraft vorschwebt, und zugleich die Seele entzückt.

zücket. Die Schönheit ist die erste Tochter des Olymps; darum weiset sie auch alle ErdenSöhne dahin, und reget, wenn sie einem lebhaft vorschwebt, in jedem ihrer Busen den FeuerWunsch auf, sie wenigstens auch objektiv nachzubilden. Wer nur immer dazu die Kraft in sich fühlt, der versucht es auch. Die Versuche geschehen nach den drey eben angezeigten Arten, und die Produkten, die zum Vorschein kommen, sind daher entweder äußere Nachbildungen des Ganzen, oder seiner Umrisse für das Auge; oder innere Nachbildungen der Stimmung, welche das Aeußere durch seine Einwirkungen hervorbringet, für das Ohr; oder eine Nachbildung, worin beyde erste vereinigt werden sollen. Die ersten sind Zeichnungen, Gemählde und Statuen; die zweyten musikalische Stücke; die dritten Gedichte.

Der Unterricht über Aesthetik kann daher sicher nicht fruchtvoller ertheilt werden, als wenn der Lehrling immer zugleich auf dergleichen Produkte als Muster hingewiesen wird. Allein eben dieser Zusatz: als Muster, und die obige Bemerkung, daß die Schönheit jedem, dem sie lebhaft vorschwebt, zum Nachbilden reitzet; aber dazu noch die Beobachtung, daß doch nicht — jeder auch dazu die nöthige Kraft besitze; (nam non cuilibet licet adire Corinthum); daß folglich immerhin eine Menge Nachbildungen zum Vorschein kommen werden, welche das Ideal nicht errei-

chen, — dieß alles wird es nothwendig machen, dem Zögling den allgemeinen Unterricht der Aesthetik in Bezug auf diese praktische Darstellung mehr in besonderen Anleitungen zu vereinfachen, und den Lehrling, wenn es möglich ist, selbst zur Ausübung anzuhalten. Hieraus folgt, daß man jeden Menschen so viel als für sein ganzes Verhältniß möglich ist, in der Zeichen-Kunst, TonKunst und DichtKunst unterrichten soll.

Diese drey Künste machen also drey mittelbare Gegenstände von dem Unterrichte in der Aesthetik aus.

Lieber Freund! Ich habe nun meine Deduktionen lange für mich fortgesetzt, ohne nur dem Scheine nach Rücksicht auf Sie zu nehmen, an den ich schreibe. Sie vergeben mir aber darum leicht, weil Sie einsehen, der Faden durfte im Ableiten bis auf einen gewissen Punkt nicht abgerissen werden. Nun aber sind wir an diesem Punkte; und ich muß Sie auf ganz neue Ideen führen, die Sie vielleicht, wenigstens nicht in dieser Ordnung, werden geahndet haben: und diese sind Kirche, Katholizismus, und positive Religion.

Der Endzweck der ästhetischen Bildung ist eigentlich, um den Menschen zum totalen Ausfüllen seines Verhältnisses zur Gottheit, oder zu einem solchen gan-

zen Seyn zu bestimmen, daß er ganz in die Harmonie des WeltAlls als göttlichen Reiches passe. Diese Forderung setzet aber eine solche Vereinigung der Menschen voraus, vermöge welcher sie sich so bilden wollen, daß sie dieses Reich Gottes unter sich vorstellen. Diese Verbindung kann nur eine seyn, weil das Reich Gottes auch nur eines seyn kann.

Es muß aber ferner auch ein vollständig geordnetes Reich seyn; denn es soll den Reflex des ganzen WeltAlls ausmachen, das nur unter der Idee eines vollständigen Organismus denkbar ist. Ein solches Reich nennen wir Kirche. Ihre zwey Hauptforderungen, oder ihre karakteristischen Merkmahle, durchgängige Einheit und in sich eingeschlossene allgemeine organische Ordnung *), was wir Katholizismus nennen,

 machen

---

*) Soll denn die Kirche nicht auch heilig seyn? Diese Frage wurde von dem Rezensenten meines Archivs bey Gelegenheit der ersten Abhandlung über das Prinzip der VolksErziehung durch die Kirche gemacht.

Fürwahr, noch ist mir diese Frage, wie noch manche andere in jener Rezension vorkommende Bemerkungen unbegreiflich. Nur der Gedanke, daß ich in einer Antikritik dem Rezensenten, den ich doch im Ganzen aus seiner Arbeit schätzen lernte, manche Erinnerungen machen müßte, die ihm unangenehm seyn könnten, bewog mich, den

machen noch eine dritte äußere Forderung unnachläßig. Sie werden, mein Freund! dieselbe sogleich vernehmen; aber auch die Art, wie ich sie Ihnen anzeige, wird Sie zugleich mit mir zum Einverständniß bringen.

Ein Reich, ein Staat, kurz jede Gesellschaft muß zu ihrem Bestehen ein GrundGesetz haben. In einer Gesellschaft, die sich konstituirt, kann dasselbe von der Gesammtheit, oder von Verordneten, als Ausdruck des gemeinsamen Willens gegeben werden. Dieses (auch in einem Codex vereinzelt) ist denn ein positives Gesetz, und bindet so sehr, daß jeder, der es nicht annehmen will, von Rechtswegen den Staat oder die Gesellschaft verlassen sollte. Soll nun nicht auch die Kirche ein positives GrundGesetz haben? Soll

---

den in Betreff dieses Gegenstandes schon entworfenen Aufsatz zurückzubehalten. Hier, wo ich dieselben Ideen vortrage, finde ich mich aufgefordert, eine ähnliche Frage vorzubringen. — In der Voraussetzung, daß die ganze Gesellschaft den Zweck hat, die Menschheit zur Göttlichkeit, oder besser Humanität als Abdruck der Göttlichkeit, emporzuheben, kann gewiß nicht mehr die Frage seyn: Soll die Kirche nicht heilig seyn? Ich müßte sonst, im Falle ein Förster, der einen Wald anlegt, darum den ganzen Bezirk zu einem Walde macht, und ihn so durchaus organisirt, daß jede Baumgattung ihren angemessenen Boden hat, auch sagen: Es ist ganz recht, daß der Wald einer und allgemein sey; aber soll er nicht auch beholzt seyn?!!

Soll sie es nicht um so mehr haben, da sie die allumfassende Gesellschaft ist, da sie überdieß die Gesellschaft ist, welche des Menschen ganzes Seyn in Anspruch nimmt. Aber wer soll dieses allgemeine GrundGesetz aufstellen? Wer vermag es, für die ganze Menschheit aufzustellen, und ihr die Bürgschaft der einzigen allgemein gültigen Wahrheit, auf der sich das ganze Seyn derselben gründen soll, zu leisten? Wie ist diese Schwierigkeit anders und befriedigender zu lösen, als durch den Glauben, daß — dieses GrundGesetz durch göttliche Anordnung von was immer für einen Menschen als Gesandten Gottes verkündet worden sey? —

Mit einem Satze: Eine Kirche kann nicht ohne positive Religion bestehen, und diese kann sich nur auf den Glauben an Göttlichkeit gründen.

Nun kennen Sie, mein Freund, auch die dritte Forderung der Kirche, aber hiermit auch für die Menschheit einen neuen UnterrichtsGegenstand. Bemerken Sie nicht, mein Bester, daß wir uns in einem Zirkel drehten, oder wieder an den Punkt zurück kamen, wo wir ausgiengen.

Wir sagten im Eingange unserer Untersuchung, daß wir für den Menschen einen Unterricht nöthig haben, der ihm die Einsicht in sein Verhältniß zu Gott

gewährt.

gewährt. Nun giengen wir alle einzelne Forderungen dieses Unterrichts durch, und bestimmten auf solche Weise die einzelnen UnterrichtsGegenstände, so wie einer den andern von selbst als Folge nach sich zog, bis wir auf den Punkt einer Anstalt ankamen, welche den Unterricht und seinen Zweck selbst zu realisieren zum Ziele hat, nehmlich zur Kirche, als einzig beruhigenden Lehrerin in Betreff der ersehnten und bisher angedeuteten Einsicht in das Verhältniß des Menschen zum WeltAll.

Wir haben also auf solche Weise unsern Gegenstand erschöpft. Was noch zu fragen übrig blieb, wäre: Auf welche Weise könnte dieser Unterricht erleichtert werden? Mit dieser Frage beginnen wir aber einen ganz neuen Gegenstand der Untersuchung.

Da es uns in einer so wichtigen Sache, als die Lehre des Unterrichts über das Wesen der Menschheit selbst ist, darum zu thun ist, die vollkommenste Klarheit und Vollständigkeit zu gewinnen; so müssen wir vor erst dahin trachten, daß wir die Unterrichts-Gegenstände besser bezeichnen und ordnen.

Ich bitte Sie daher, mein Bester! um die Gefälligkeit, diese Arbeit unterdessen selbst auch für sich zu unternehmen; ich will auch meiner Seits Ihnen das ganze tabellarisch ordnen, und Ihnen ehestens zuschicken; vergleichen Sie dann Ihren eigenen Entwurf mit dem Ihres

Freundes.

Achtzehnter Brief

über

die Zweckmäßigkeit einer wissenschaftlichen Aufzählung der UnterrichtsGegenstände, nebst einer tabellarischen Ordnung derselben.

Lieber Freund!

Mein heutiger Brief folgt sogleich dem vorigen nach. Es ist mir darum zu thun, erst dann ein Urtheil von Ihnen über meine Didaktik zu hören, wenn wenigstens die erste Abtheilung derselben geschlossen ist. Zwar gestehe ich offenherzig, ich würde, wenn ich für Sie allein schriebe, wenigstens die jetzige Arbeit mir erspart haben; denn Sie können sich leicht von der Nothwendigkeit einer strengen, wissenschaftlichen Behandlung der Didaktik auch in Betreff der Aufzählung der UnterrichtsGegenstände von selbst überzeugen, und sich die tabellarische Uebersicht von allen selbst entwerfen. Allein für so viele andere, die vielleicht schon ein Mahl in der Routine begriffen, ihre hergebrachten Gegenstände ihren Lehrlingen vortragen und einprägen,

gen, möchte es nicht überflüßig seyn, sie durch zwey Reitze, den Vortheil und das Angenehme, von ihrer behaglichen Gewohnheit zu entfesseln. Darum werde ich zuerst die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Aufzählung der Gegenstände mit Beziehung auf ihre vortheilhafte Seite darthun, aber auch das Auge durch eine genaue Uebersicht des ganzen Details zu ergötzen suchen.

Sie wissen, mein Bester! schon seit der Zeit, als Rousseau die Menschen mehr auf das Wort Erziehen, als auf die Sache aufmerksam machte; (denn die wenigsten studirten sein Werk, oder durchdrangen es) würde auch die Erziehung als Sache der Mode getrieben. Man hatte gehört, oder gelesen, zum Erziehen gehöre, daß das Kind Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, Mathematik lerne, und es hatte von nun an in keiner Familie, die nur Etwas Anspruch auf Bildung machte, eine KindesErziehung ohne diese LehrGegenstände Statt. Ja diese Mode, wie jede, wanderte auch zuletzt sogar in die Dorfschule. Ich frage, was haben wir denn dabey gewonnen? Ward denn bey diesem Verfahren etwas Anderes erzielt, als das Gedächtniß des Kindes geübt? Ist denn aber dieß ein HauptZweck des Unterrichtes? Nein! Wir erkennen schon einen höheren; und welcher ist es denn? Den Menschen aufzuklären; aber worüber denn? — So weit könnte man

die

die meisten Lehrer fragen, um noch eine vernünftige Antwort zu erhalten. Aber hier stehen wir sicher ohne ferneren Ausweg; denn sollte es auch seyn, daß noch die Antwort erfolgte: Um den Menschen zu seiner Bestimmung zu führen, (um ihn glücklich zu machen, wird nicht mehr gehört); so fragt sich: Wie hängt denn die NaturGeschichte und Mathematik mit eines jeden Bestimmung zusammen? und ferner: Sind es denn nur diese Kenntnisse, die zur Bestimmung des Menschen gehören, gewiß nur diese, nicht weniger, nicht mehr? Es werden von so manchen Lehrern noch mehrere LehrGegenstände genommen; handelt Dieser oder Jener wohl nicht überflüßig? Oder hat dieser oder jener Lehrling als Mensch eine andere Bestimmung? Sollten solche Fragen nicht jedem zu seinem Aerger überzeugen, man könne seinen Beruf als Lehrer nicht erfüllen, wenn man nicht zum Voraus die ganze Summe der nöthigen LehrGegenstände für den Menschen im Allgemeinen kennt, und zwar sich auch darüber Rechenschaft zu geben vermag? Denn es ist doch bey Gott ein großes Elend für Unterthanen, wenn ein Fürst nicht ein Mahl die Grenzen seines Gebiethes, und den innern Zusammenhang der Provinzen kennt, noch den Besitz vertheidigen, noch seine eigene innere RegierungsArt zu rechtfertigen im Stande ist.

Es muß daher jedem Lehrer die Nothwendigkeit in die Augen springen, vor Allem die ganze Summe derjenigen LehrGegenstände fest zu setzen, die für den Menschen als solchen wissensnöthige Kenntnisse sind; und dieß kann auf keine andere, als auf die im vorigen Briefe angegebene Art geschehen; wenn auch der Gang der Deduktion anders und besser angelegt werden sollte.

Doch! es ist bekannt, wie schwer es halte, die Menschen durch den Beweis der Nothwendigkeit, oder der Pflicht von ihrem Schlendrian zu reißen, oder sie zu einer neuen Thätigkeit aufzuregen. Der Vortheil muß wirken, — das Vergnügen muß locken. Lassen Sie uns, mein Freund! die angezeigte wissenschaftliche Behandlung der Didaktik auch von dieser Seite beschauen.

Es muß doch dem Lehrer sein ganzes Amt ungemein erleichtert werden, wenn er sowohl die Grund-Idee kennt, aus welcher der zu behandelnde Lehr-Gegenstand fließt, als das fixiert hat, worauf sich der Unterricht aller bezieht. Denn dann sieht er auch den Zusammenhang aller LehrGegenstände unter sich ein, und vermag sich den Unterricht eines jeden einzelnen durch die geschickte Verbindung der übrigen, die mit ihm zu nächst zusammenhängen, zu erleichtern, und dem Lehrling fruchtvoller zu machen. Auch überhebt

Zur Seite 267.

icht

dem Ver Vereinzelung;

nisses

Zur W Zu Gott.

tände.

D Gottes.

Theologie.

Aeußerlic

NaturGesch

W

Des unsrig

Erd

Aeußerli

Geograp

Physikal

Astrono

hältnisses
en

en. | Gott.
Religionslehre
Allgemeine.
ehre. | Theoretische, praktische,
des Va= | und
religiöse Aesthetik,
Positive
— pein= | Glaubens — Sittenlehre,
Kirchentheorie.

hebt sich dadurch der Lehrer der so oft eintretenden Unannehmlichkeit, seinem Lehrlinge in irgend einem Falle die Antwort auf die Frage, wozu der Lehr-Gegenstand diene, schuldig zu bleiben, oder unbefriedigend zu geben.

Wie angenehm muß es aber auch außerdem für den Lehrer seyn, sein ganzes Gebieth genau zu kennen, und mit einem Blicke so zu überschauen, und zu behandeln, wie die Spinne ihr Gewebe im Mittel-Punkte. Wir wollen, um dieses Vergnügen mehr versinnlichen zu können, eine vollständige Tabelle der ganzen Summe der menschlichen LehrGegenstände entwerfen.

Ich habe dem Schluße dieser Tabelle nichts mehr hinzuzufügen, als die freundschaftliche Bitte, Sie möchten nun den Versuch machen, jeden in der Tabelle angezeigten LehrGegenstand auf die unterste Volksklasse zu beziehen. Denn da ich Ihnen das nächste Mahl das Verhältniß der Studierenden zum Volke angeben werde, so möchte ich recht gerne, daß Sie dieselbe Arbeit schon vor mir unternehmen, damit ich das Vergnügen hätte, daß Sie durchaus auch bey ihrem vereinzelten Verfahren begegneten Ihrem

Freunde.

Neunzehnter Brief.

über

das Verhältniß des Studierens zum gemeinen Wissen in Bezug auf die allgemeinen Lehr-Gegenstände.

Bester!

Wenn meine vorhergehende zwey Briefe einem gemeinen Manne in die Hände fallen, der nie in seinem Leben weiter schaute, als um das herum, was ihn zunächst umgibt, nie weiter sinnet, als sein Bedürfniß ihn reitzet und zwinget, und auch die ihm angebothene Kenntniß nicht eher aufnimmt, und sich aneignet, als bis und wie weit er sie als Bedingung seiner Existenz, oder seines Vortheils, oder seiner Versorgung erkennt; so muß ich ihm lächerlich vorkommen, indem ich in ihnen die Forderung an alle Menschen mache, die hier angezeigten LehrGegenstände sich anzueignen. Ein Bauer — ein Handwerker — ein Taglöhner soll Physik, — soll Mechanik, soll ArzneyKunde, — soll RechtsLehre — und Staats-Theorie

Theorie — studieren!! Ist denn der Mann bey Verstand, träumt er, oder faselt er?? — Daß es solche gemeine Menschen noch im Ueberfluße auch unter denjenigen gebe, die sich Gebildete, ja Studierende nennen, werden Sie nach Ihrer eigenen Erfahrung wohl nicht bezweifeln. Mögen Sie also, mein Bester! gleichwohl den Inhalt des vorigen Briefes bis auf den Grund geschaut haben; so müssen Sie sich doch aus einer andern Ursache gefallen lassen, auch den jetzigen (für Sie überflüßigen) zu lesen.

Vielleicht möchten wir aber auch im Gange selbst etwas von einander differiren; dann werden Sie beym Lesen um so weniger Langeweile haben.

Der Satz, den man auch in unsern Tagen öfter vornehmen muß, das Wissen ist nur wegen sich, ist offenbar unrichtig; denn er drückt immer nur das ideale Seyn des Menschen aus, und muß daher genau von dem unterschieden werden: das höchste Wissen, oder die Anschauung des Absoluten schließt auch zugleich das Seyn in sich, weil es nur die Form desselben ist. — In so weit hat auch Schelling ganz recht, wenn er in seiner Schrift über das akadem. Studium sagt: Wissen und Handeln sollen und können nicht von einander getrennt seyn. Das Seyn ist die HauptIdee, und hat in der Sphäre der Humanität Wissen und Wirken zu seine Faktoren: um

um doch in der SchulSprache zu reden, weil wir sie zitirt haben: sowie im absoluten Seyn, die Selbstanschauung und das Produziren als die zwey Faktoren gelten können, wenn man eine Differenz in dasselbe bringen will.

Dieß vorausgesetzt müssen wir also — beym Unterrichte um so mehr — das **Wissen** gleichsam als die eine Bedingung des Seyns angeben. — Die Forderung an den Menschen ist nehmlich: auf seiner Stätte im Universum — so zu seyn, wie es sein Verhältniß — hier — zu dem Universum, und da dasselbe in der That ohne die Idee Gottes keine Bedeuzung hat, oder gegen den Menschen genommen als ein Nichts gilt, wie das Verhältniß Seiner in Beziehung auf das Universum — zur Gottheit es fordert. **Würde** nun der Mensch ganz in der Anschauung des Absoluten schweben, so würde die Ausfüllung dieses erwähnten Verhältnißes oder sein Seyn mit der Anschauung zusammen fallen, und keine Trennung des Denkens und der Realität in unserer Vorstellung mehr Statt haben, der Mensch würde eigentlich in Gott leben. Allein der Mensch muß in seiner ganzen Ausbildung dahin erst stufenweise kommen. *) Aus diesem folget, daß er, um so zu seyn, wie

*) Auch das größte Genie wird zur Idee des Absoluten nicht — ohne vorher gegangene Bildung — auf

wie sein Verhältniß es fordert, sein Verhältniß, folglich auch die Gegenstände, zu welchen er im Verhältniß steht, kennen müsse; dann ist das Ausfüllen seines Verhältnisses, oder sein Seyn natürliche Folge des Wissens.

Der Mensch als Mensch hat ein und dasselbe Verhältniß, folglich ist ihm auch durchaus eine und dieselbe Kenntniß nöthig.

Dieser Satz sey also noch ein Mahl unter einer anderen Wendung wiederhohlt.

Die Kenntniß muß nun nach den dreyfachen Gegenständen des Verhältnisses nothwendig auf die vorher beschriebene Art abgetheilt, und nach richtigen Gesetzen der Logik in die angezeigten LehrGegenstände vereinzelt werden. Nach der Annahme, daß der Mensch in der Einsicht in sein Verhältniß so wachsen soll, bis er zur letzten und höchsten Anschauung des Absoluten selbst gelanget, und hiermit ganz in Gott lebt, ist denn nothwendig, daß der unterste immer von dem höhern unterrichtet werde. Es hat also in Bezug auf das allgemeine WissensNöthige der Menschen — nur eine Verschiedenheit des Grades der Klarheit Statt.

Hier-

auf ein Mahl — wie von selbst, oder durch einen Blitzstrahl himmlischer Gnade gelangen.

Hieraus folgt, daß es unter den Menscheu in Bezug auf dieses GradVerhältniß eine große Verschiedenheit, oder eine Stufenleiter geben müsse.

Doch diese Stufenleiter, wodurch die Forderung daß der Mensch immer eine größere Einsicht in die Kenntniß seines Verhältnisses erlangen soll, wird nur dann vollkommen Statt haben, wenn sich ein Theil der Menschen von dem unmittelbaren Einwirken auf die Welt losreißt, sich der Erkenntniß der Gegenstände sowohl als des Verhältnisses widmet, und sich mit dem Uebertragen der Kenntnisse auf die unmittelbar wirkende Klasse beschäfftiget. Mit einem Worte, die Menschheit theilt sich in die zwey Stände der Gelehrten und Ungelehrten. Nehmen wir nun an, daß der zweyte Stand nicht auf ein Mahl als der erste auftreten könne, sondern es von dem ZeitPunkte an, wo der Mensch vom unmittelbaren Einwirken auf die Welt bis zu dem, wo er sich auf den StandPunkt der Uebersicht erschwungen hat, es erst werde; so erhalten wir einen MittelStand, den wir den Studierenden heissen.

Nun hoffe ich, wird es Jedem einleuchten, daß der Studierende nichts Anderes (im Grunde) studiere, als — was jeder Mensch kennen, der Gelehrte aber in der höchsten Klarheit wissen soll, um von oben herab das Erkennen zu befördern.

Sie

Sie werden aber, mein Freund! hier noch an die Abtheilung der Studierten denken, welche nehmlich unter Gelehrten im strengen Sinne, und GeschäftsMännern Statt hat; allein erwägen Sie den Unterschied etwas mehr, so werden Sie gewiß finden, daß er die Sache nicht im Grunde ändere. Der GeschäftsMann ist im Grunde auch Lehrer der niederen Klasse nur — in der That; folglich hat er mehr auf die reale Darstellung einer Idee, und der Gelehrte mehr auf ihre Formeln zu sehen. Wie bestimmen wir aus dem Vorhergehenden das Verhältniß der Ungelehrten zu den Studierenden, und zu den Gelehrten näher?

Das Urverhältniß der Menschen ist eigentlich die Form seines Seyns, und hiermit eine Idee, die er verwirklichen soll, um gerade das in der That zu seyn.

Nach der obigen dreyfachen Abtheilung dieses Verhältnisses ergeben sich drey Ideen, und also drey Bedingungen des menschlichen Seyns.

Die Forderung ist vor Allem: Es sollen gleichsam diese Ideen dem Menschen vorschweben, um sie zu realisieren. Die Realisierung ist deßwegen auch durch den Grad der Klarheit bedingt, mit welchem diese Ideen dem Menschen vorschweben. Wie ist es nun möglich zu machen, daß die Ideen ihm

vorschweben? und zwar auch klar vorschweben, damit der Mensch sie um so besser verwirkliche? Das dazu bekannte Mittel ist nun der Unterricht. Es entsteht nur die neue Frage, wie vermag man durch Unterricht den Menschen zur Erreichung einer Idee zu bringen, die an und für sich nur eine umfassende Vorstellung eines Gegenstandes ist? Es muß nehmlich der Inhalt der Vorstellung von seiner Form getrennt, und dieser dem Menschen zuerst vorgelegt, und er sodann nur zur Beziehung desselben auf sich veranlaßt werden.

So erhalten wir schon zwey HauptVorstellungen, welche die Idee in sich schließt; die des Gegenstandes, und die des Verhältnisses zu ihm.

Der Gegenstand läßt sich ebenfalls, logisch genommen, in Abtheilungen bringen; und dann ergeben sich eben so viele einzelne Beziehungen des allgemeinen Verhältnisses zu dem Gegenstande im Allgemeinen.

Die einzelnen Vorstellungen von dem Gegenstande, so wie von den einzelnen Beziehungen zu ihm, sind (theoretische und praktische) Kenntnisse.

Ihre Zahl sowohl als ihre Klarheit sind theils subjektiv durch Mangel der Anlage, theils objektiv durch die individuelle Lage des Menschen bedingt.

Hier=

Hieraus ergeben sich die verschiedenen Stände, an welchen die Natur und das Fatum ihren Antheil haben. *) Soll nun der Mensch durch Unterricht zur Idee kommen, so wird gefordert, daß es Lehrer gebe, welche ihm die einzelnen Kenntnisse beybringen, und von jeder die Beziehung auf seine Lage machen; aber dabey Rücksicht auf die Empfänglichkeit nehmen.

Um nun dieß zu vermögen, müssen die Lehrer nicht nur die Summe aller einzelnen Kenntnisse besitzen; sondern auch ihren Zusammenhang, und sowohl ihre einzelne als allgemeine Beziehung auf das menschliche Verhältniß — einsehen.

Die Summe dieser Vorstellungen aus einer Idee als einem Stamme geleitet, und durch ihre Abtheilungen zu einem richtig verbundenen Ganzen konstituiret, heißt — **Wissenschaft.**

Der menschliche Unterricht fordert also von oben herab **Wissenschaften.** Die Gelehrten müssen das dem Menschen nöthige Wissen als **Wissenschaft** inne haben. Nach den drey oben erwähnten HauptIdeen gibt es drey **HauptWissenschaften.**

*) Beyde stehen unter einem höhern lebendigen Princip.

Die eine bestimmt das Verhältniß des Menschen zur Welt, die andere das Verhältniß der Menschen zu Menschen, und die dritte das Verhältniß der Menschen zu Gott.

Doch wir haben ja die obige Abtheilung in drey Ideen nur zum Behufe der Reflexion gemacht; im Grunde ist es also nur eine Idee, welche die Form des menschlichen Seyns ausdrückt, und welche selbst zugleich die Form aller Formen, die Wissenschaft aller Wissenschaften ist — Philosophie. Die drey angegebenen Ideen stehen daher unter dieser Einen. Denken wir uns nun diese eine Idee auch in einer wissenschaftlichen Form entwickelt, so erhalten wir noch eine Wissenschaft, und zwar die höchste und allgemeinste.

Doch wir werden sogleich einsehen, daß wir diese Wissenschaften nothwendig noch mehr vereinzeln müssen, weil die zwey ersten Verhältnisse sich natürlich theilen.

Das Verhältniß des Menschen zur Welt ist zweyfach, wie wir aus dem Vorhergehenden schon wissen: folglich begründet es auch zwey Wissenschaften, deren die eine den Gebrauch der Welt zur Subsistenz (Wirthschaftslehre), die andere das Verhältniß dieses Gebrauches festsetzt, (Gesundheitslehre.

Auch

Auch das Verhältniß des Menschen zu den Menschen ist zweyfach, und macht darum zwey Wissenschaften: eine Staats = und eine KirchenTheorie nöthig.

Im Falle aber die Verhältnisse nicht ausgefüllt würden, so würden wir durch die Lösung der Frage: Was ist zu thun? etwa eine neue Wissenschaft erhalten.

Es kommt hier nur darauf an, ob dadurch nicht die menschliche Existenz selbst als Basis der Erfüllung des Zweckes gefährdet wird, und folglich die Kenntniß der Mittel, die eingetretene Gefahr zu beseitigen, schon für immer und allen Fall vorher in Bereitschaft seyn sollte, und ob sich diese Kenntniß nicht aus der positiven Wissenschaft natürlich ergebe. Wo das Erste eintrifft, das zweyte aber — nicht; dieß möchte zuverläßig bey der zweyten und dritten Wissenschaft der Fall seyn. Folglich bedürfen wir noch zwey Wissenschaften. Sie sind eigentlich negative Wissenschaften und sogenannte nothwendige Uebel. Heil = — und Kriegs = — Wissenschaft.

Die ersten Wissenschaften erhalten der bessern Uebersicht wegen noch eine natürliche Abtheilung, nehmlich: I. Kenntniß des Gegenstandes, und II. Kenntniß des Verhältnißes zu ihn.

Ein

Ein Gelehrter muß also diese Wissenschaften inne haben, und nur darum ist er — Gelehrter. Allein zu dem Endzwecke — soll er sie inne haben, daß sie von ihm aus auf die Menschen übergehen, und ihre Idee sich an denselben, und durch sie selbst realisieren. Wie soll dieß geschehen?

Gerade diese Frage führt noch auf eine Wissenschaft, welche erst den Schluß des Ganzen macht, und der wissenschaftlichen Bildung erst ihren Zweck und Werth bestimmt. Nehmlich: die Wissenschaft der Bedingungen, wodurch der Mensch für das Wissen vorbereitet, und das Wissen selbst in ihm veranlaßt, und zum Prinzip des Handels, oder er — im Ganzen wird, wie er seyn soll.

Die Summe dieser Bedingungen, die sich aus der Idee des werdenden Menschen ergeben, in die bezeichnete Form gebracht, heißt ErziehungsWissenschaft.

So haben wir uns denn auch in diesem Gange der Wissenschaften wieder auf unser Ziel zurückgeführt, und dadurch wieder die völlige Erschöpfung unsers Gegenstandes selbst dargethan. Ein Gelehrter muß also auch diese Wissenschaft vorzüglich inne haben.

Allein welche Forderungen machen wir denn an einen Gelehrten? Soll er denn UniversalGenie seyn? Soll er Oekonom, Arzt, StaatsMann ꝛc. ꝛc. seyn?

Daß

Daß diese Forderung im strengen Sinne eitel und thörricht sey, sehe ich freylich eben so gut ein, als andere einsehen werden: Man müsse im strengen Gange der Demonstration, nie auf das Bestehende Rücksicht nehmen.

Wir werden aber ganz ungezwungen oder natürlich auch auf eine bestim̃te Forderung kommen, welche schon größten Theils realisirt ist. Der Beruf des Gelehrten ist: das für den Menschen nöthige Wissen als Wissenschaft inne zu haben, um es entweder in der That, oder durch Worte auf die Menschen überzutragen. Allein eben dieser Grund macht es nothwendig, daß er die Wissenschaft, oder die Summe der aufgezählten Wissenschaften vollständig inne habe.

Nun ist aber eben diese Forderung im Vergleich der menschlichen Kraft mit dem großen Aggregat von Kenntnissen, das eine Wissenschaft in sich faßt, der Regel nach nicht möglich; folglich müssen, wenn doch der EndZweck erreicht werden soll, sich mehrere Gelehrte in diesen Beruf so theilen, daß ein jeder eine bestimmte Wissenschaft für sich nimmt.

Allein alle zusammen repräsentiren das gemeinschaftliche menschliche Wissen, und darum machen sie alle zusammen nur einen Stand aus. *)

*) Was von den Gelehrten zu halten ist, die nur ausschließlich ihre Wissenschaft treiben, und sich eben

Es wird aber aus dem Vorhergehenden auch jedem einleuchten, daß, wenn auch ein Gelehrter eine besondere Wissenschaft zu betreiben, oder zu realisieren über sich nimmt; er doch drey Wissenschaften mit jedem gemeinschaftlich inne haben müsse. Erstens die Wissenschaft, welche den StrebePunkt alles Wissens bestimmt, Religions = Theorie — dann die Wissenschaft, wodurch alle einzelne Wissenschaften unter sich ihr Band und ihre wechselseitige sowohl als gesammte Basis und Form erhalten, Philosophie — und drittens die Wissenschaft der Bedingungen, unter welchen der Mensch zu seinem Ziele, Weisheit *) geführt wird, die Erziehungs = Theorie.

Ein Gelehrter, der diese Forderung nicht einsieht und erfüllt, nicht, wie Schelling sich in seiner Sprache sehr richtig ausdrückt, seine besondere Wissenschaft

dadurch nicht bloß von den Pflegern einer andern Wissenschaft ganz entfernt halten; sondern selbst oft die gemeinschaftlichen Bande mit den Pflegern ihrer eigenen Wissenschaft scheuen, läßt sich aus diesem, und noch mehr aus dem Folgenden ersehen.

Wenn doch nur ein Mahl der niedere Zunft-Geist aus den höheren Regionen der Wissenschaften verbannt würde!!!

*) Man frage hier nur nicht mit Besorgniß: Nicht auch Religion? Weisheit faßt Alles in sich.

schaft in der allgemeinen findet, und selbst sie zur allgemeinen zu erheben vermag, und, wie ich da noch eigens hinzusetzen muß, von seiner Wissenschaft keinen andern EndZweck erkennt als — das Amt *), noch sich um die Bedingungen kümmert, unter welcher das Wissen im Allgemeinen, und das Seinige ins Besondere wohlthätig zum Zwecke wirket, ist und bleibt in Bezug auf die Idee der einzigen und allgemeinen Wissenschaft (in der Minerva personifizirt) nnr ein wissenschaftlicher Handlanger, und gehört nie unter die Glieder von Minervens Familie, mitwirkend zu dem einem und gemeinschaftlichen Zwecke.

Freund! es läßt sich der Nachtheil für das Ganze gar nicht überschauen, der sich nothwendig aus dem Mangel der höheren Einsicht und des höheren Sinnes der Studierten ergibt. Selbst die Wissenschaften können unmöglich mit dem hohen Auffluge des Geistes betrieben werden, wenn nicht ein höherer Blick den Pflegern derselben das gemeinschaftliche Ziel in seiner glänzenden Höhe zeigt, und dadurch das Herz zugleich

*) Auch der Professor, der nur seine Wissenschaft ausschließlich treibt, und nicht diese drey geforderten inne hat, verräth bey seinem wissenschaftlichen Besitze keinen andern EndZweck zu kennen, als — das Amt. Allein er glaube nur nicht, daß, wenn er auch zunächst sein Amt gut besorgt, er seinen Beruf im Ganzen erfülle.

zugleich mit reinerem Interesse beseelt. Allein auch das Amt verliert ungemein; denn der elende Schlendrians-Geist, und der träge Mechanismus können nie aus dessen Kreise verbannt werden, wenn Gelehrte nicht nach unsrer Forderung in demselben wirken.

Was endlich dabey das Ganze gewinnen mag, — muß?? Pedantismus, Steifheit, gelehrte Rüstizität werden verschwinden, ächte Moralität und reine Religiösität, mit einem Worte, wahre Humanität wird in einer Masse sichtbar werden, der man nicht selten das Gegentheil zumuthen will. Allgemeine Annäherung und wechselseitige Verbindung wird es möglich machen, daß die Tochter des Himmels — Weisheit aus höheren Regionen mit anmuthiger Gestalt auch in den Kreis der niederen ErdeBewohner geführt werde, um auch ihre Huldigung zu empfangen, und, wenn sie auf ihren hohen Thron wieder zurückkehrt, eben auch den Niederen es fühlen zu lassen, daß ihre Priester, welche sich durch Aufopferung um sie zu ihrem Dienste versammeln, auch die Verehrung des Volkes besonders verdienen.

Bester! vergeben Sie mir hier meine Ausschweifung! Es war mir nothwendig, daß ich eine Bemerkung, die ich immer auf dem Herzen hatte, weil sie sich mir so oft in der Erfahrung aufdrang, am rechten Orte anbrachte.

Wir

Wir sind so weit gekommen, daß wir einsehen, ein jeder Gelehrte müsse zwar die drey HauptWissenschaften inne haben, aber außer dem sich nur einer besonderen weihen, durch welche ein ganzes menschliches Verhältniß bestimmt, oder eine Angelegenheit berichtigt wird.

Diese Forderung macht eine besondere Anordnung im Staate nothwendig, gemäß welcher alle Wissenschaften in ihrer erreichbaren Höhe von verschiedenen Männern gemeinschaftlich gelehrt werden; so daß ein jeder Studierende, wenn er die drey HauptWissenschaften inne hat, sich eine besondere wählen kann, der er sich ganz weihet, um sie einst selbst wieder entweder in der That, oder in Worten zu lehren. Wir erfreuen uns schon solcher Anstalten, und heissen sie Universitäten.

Wir werden hier nothwendig auf einen Gedanken geführt, der uns das Verhältniß der Studierenden und Studierten festsetzet.

Die Studierenden, oder diejenigen, welche sich dem Berufe weihen wollen, die Wissenschaften einst selbst wieder in der That, oder in Worten zu lehren, müssen doch einen festen Punkt haben, wo ihr Streben nach der Erreichung der Wissenschaft in so weit aufhört, daß sie nicht mehr eines fremden Unterrich-

richtes bedürfen, sondern im Stande, als Praktiker oder Theoretiker aufzutreten, nur nicht das immerwährende Fortschreiten außer Acht lassen. Allein darüber muß entschieden seyn; denn sonst kann der Staat solchen Kandidaten kein Amt anvertrauen.

Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit, daß der Staat eben der Universität die Fakultät ertheile, zu bestimmen, ob die Studierenden nun Studierte seyen.

Diese Entscheidung ist von zweyerley Art. Erstens gemeinhin, ob Einer ein Studierter sey, oder seine angegebene Wissenschaft vollständig inne habe, so daß man ihm ein Amt anvertrauen könne, dessen Führung auf dieser Wissenschaft beruht. Zweytens, ob Einer seine angegebene Wissenschaft so vollständig und in dem Grade der Klarheit besitze, daß er sie auch selbst wieder von oben herab zu lehren (im strengen Sinne) vermöge.

Nun möchte aber noch eine Entscheidung nöthig seyn, nehmlich: im Falle irgend ein Studierter angeklagt würde, er sey seiner Wissenschaft entweder in der Ausübung, oder in der Lehre nicht treu gewesen; so müßte die Universität als das höchste Tribunal angesehen, und von ihr die Entscheidung gefordert werden.

Die

Die der Universität verliehene Fakultät wäre also: candidatos examinandi, et eorum cognitiones certificandi — doctores creandi, et — responsa dandi, um mich der bekannten Ausdrücke zu bedienen.

Soll nun die ganze Universität dieses Amt ausüben? Aus dem Vorhergehenden ist schon anerkannt, daß nur ein Individuum sich einer Wissenschaft ganz weihen müsse, folglich müßten für jedes menschliche Verhältniß des Wissens ein eigener Lehrer auf der Universität aufgestellt seyn, und nur dieser, nicht ein anderer, könnte im bestimmten Falle die Fakultät ausüben. Bedenken wir aber hierbey noch, daß (aus dem Vorhergehenden) die Wissenschaft, wodurch ein besonderes menschliches Verhältniß zum Ganzen bestimmt wird, mehrere Wissenschaften in sich schließe, nnd daß es aus demselben Grunde, aus welchem ein Studierender sich nur einer Wissenschaft weihen soll, um so vortheilhafter sey, wenn bey der höchsten LehrAnstalt eine solche Wissenschaft eines Verhältnißes zum Behufe der Lehre selbst, oder zum Vortheil der Lehrlinge, wieder in so viele einzelne Wissenschaften, als sie enthält, von eben so vielen einzelnen Lehrern betrieben wird, so daß hier wieder ein besonderer LehrerStand, und eine Universität im Kleinen hergestellt wird; so entgehen wir dadurch auch einem Einwurfe, daß nicht Einer, sondern ein Kollegium eine gültige Entscheidung im Allgemeinen fällen könne. Dann haben

wir aber die Fakultät, die der Universität verliehen ist, vertheilt, und so erhalten wir denn mehrere Fakultäten.

Nun möchte noch die Frage entstehen, wie viele Fakultäten man mit Grunde auf einer Universität annehmen könne? Es scheint, ich sage — es scheint, diese Frage sey schon im Vorhergehenden beantwortet; aber ich weiß nicht, mein Freund! ob Ihnen nicht eine Bemerkung entgieng, die die Zahl der Fakultäten beschränket.

Diese Bemerkung war: Es muß dem Staate um die Versicherung zu thun seyn, daß ein Kandidat seinem gewählten Berufe gewachsen sey, weil, je größer der Staat ist, des Regenten Aug um so weniger jeden Geschäfts- und LehrBeamten stäts unter wachsamer Beobachtung behalten kann.

Dieser Bemerkung zu Folge bedarf die Universität keiner Fakultät der KriegsWissenschaft; denn hier steht der Offizier unaufhörlich unter der höhern Aufsicht, und muß seine Tauglichkeit ununterbrochen bewähren, wenn er in seiner Laufbahn fortrücken will. — Wir bedürfen also auf einer Universität nach obiger Deduktion folgende Fakultäten, die wir in folgender Ordnung aufstellen wollen.

I.

Die Wissenschaft insgemein fordert:

Die Wissenschaft des menschlichen physischen Verhältnißes.

Diese fordert eine Abtheilung

1) in die Kenntniß des Verhältnißes des Menschen zur Welt, um zu leben — Wirthschafts-Lehre.

2) in die Kenntniß seines Verhältnißes zum Gebrauch der Welt, um vollkommen oder gesund zu leben — HeilLehre *).

Die Wissenschaft des menschlichen moralischē Verhältnißes.

Auch diese fordert eine gleiche Abtheilung

1) in die Kenntniß des Verhältnißes der Menschen zu Menschen, um miteinander existiren zu können — Staats- und RechtsLehre.

2) in die Kenntniß des Verhältnißes der Menschen zur Menschheit, um vollkommen, oder als wahre Menschen zu existiren — die Religions- u. KirchenLehre.

Fakul-

*) Wenn etwa die SchulSprache hier ihre Potenzen sucht, so hoffe ich, sie werde sie sogleich in den Abtheilungen erkennen, ohne ihre Nahmen zu hören.

Fakultäten sind also nach alten Benennungen:

I. Die Philosophische — — — — —

II. Die Oekonomische. III. Die Juridische.

IIII. Die Medizinische. V. Die Theologische.

Die erste enthält in sich folgende Wissenschaften:

1) Allgemeine Philosophie.

2) theoretische oder NaturPhilosophie.

3) praktische oder GeistesPhilosophie.

4) Geschichte als Abdruck der Menschheit.

Die allgemeine enthält unter sich a) Geschichte der geistigen Kultur, b) der bürgerlichen und c) der moralischen.

5) Anthropogogik, oder die Wissenschaft der Bedingungen, wodurch die Menschen zu dem Ziele kommen, welches die Wissenschaften selbst zum Zwecke haben.

Enthält unter sich:

Erziehung des Kindes: Pädagogik; der Jugend: Neotagogik; des Volkes: Demagogik; und zwar durch Kirche: Pastoral, durch Staat: Polizey.

Die zweyte enthält in sich:

1) NaturLehre, oder Physik und Chemie.

2) Mathematik.

3) Angewandte Physik, a) äußere oder Land-Bau und ForstWissenschaft, b) innere angewandte Physik, oder Mineralogie, u. Bergwerks-Kunde: StaatsWirthschaft.

4) Angewandte Mathematik.
a) Finanzen.
b) Bauwesen.

Die dritte, als das positive Recht, enthält in sich:

1) Das allgemeine VölkerRecht.

— — — — —

2) Das Recht zwischen Bürger und Bürger: CivilRecht.

3) Das Recht der Bürger zwischen Stände und Staat: StaatsRecht.

4) Das Recht in Bezug auf das verletzte bürgerliche Recht: Peinliches Recht.

5) In Bezug auf das verletzte VölkerRecht: KriegsRecht *).

*) Bey Verletzungen des StaatsRechts kann nichts anders als Vergleich eintreten; außerdem würde eine Revolution zu fürchten seyn.

Die vierte enthält in sich:

1) Allgemeine Lebens-Theorie.

2) Kenntniß des Körpers:
a) Physiologie,
b) Anatomie.

3) Kenntniß der Krankheit:
a) Pathogenie,
b) Nosologie.

4) Kenntniß der Mittel, und ihrer Anwendung zur Heilung: Therapie.

Die fünfte enthält in sich:

1) Allgemeine OffenbarungsLehre.
2) Christliche Glaubens- 3) Christliche SittenLehre.
4) Christliche ErbauungsLehre.

Und als GrundLage von Allem:

5) Dokumenten-Lehre, Schrift-Väter-Kunde und ReligionsGeschichte.

Mein Lieber! wir können uns hierbey so manche Bemerkungen erlauben. Fürs Erste können Sie als RechtsKundiger und Andere in ihren Fakultäten so manche Fächer vermissen, die sonst in den Lektions-Katalogen von Universitäten stehen. Hierauf antworte ich Ihnen, daß mich gar kein LektionsKatalog kümmerte, noch kümmern konnte; denn ich erkläre ohne Scheu meine Ueberzeugung, daß die meisten LektionsKatalogen von Universitäten kein System verrathen. Man mag dessen immer Eines haben. Darüber einen

einen Zweifel zu äußern, sey ferne von mir; allein nur der äußere Schein ist dawider. Nehmen Sie doch nur, wie oft rechtliche und kammeralistische Fächer, rein philosophische und positiv rechtliche, wie oft rein physikalische und medizinische Wissenschaften untereinander gemengt stehen. Scheint es nicht, (ich sage scheint) daß man ohne fixe Idee immer dem Herkommen treu bleibe, oder sich dem zufälligen Impuls der Individualität überlasse? Ich mußte durchaus nach einem GrundSatze deduziren, und hoffe, in so weit genau gewesen zu seyn. Durchaus liegt die Eintheilung der Urform zum Grunde — erstens das an sich, dann die Duplizität, und endlich die WiederVereinigung.

Ich glaube auch, die oberste LehrAnstalt sollte sichs als solche zum unverbrüchlichen Gesetze machen, in allen ihren Operationen den Typus des Wissenschaftlichen hervorstrahlen zu lassen.

Ich fürchte ferner die Erinnerung, warum ich noch das FakultätenWesen in Schutz nehme. Freund! wenn Sie auf das Bestehende sehen; so ist Ihr Vorwurf gerecht, und ich gestehe Ihnen, daß es eine besondere Weisheit von dem Manne verrathe, der diesem Unwesen zu Leibe gienge, und es selbst durch andere Abtheilungen und Benennungen der Fächer zu vertilgen suchte. Denn eben, weil bey einer obersten Lehr-

Anstalt die HauptIdee fehlte, welche den menschlichen Geist immer in der höheren Region gehalten, und ein gemeinschaftliches Band unterhalten hätte, mußte man auf die niedere Stufe der Professionen herabsinken, und es drang in die Fakultäten der ZunftGeist ein, der stete Trennung unterhielt. Ich bin aber überzeugt, daß bey der Auflösung des bestandenen Systems, und bey der jetzigen Vermengung der Elemente, gemäß natürlichen Gesetzen, wieder eine solche innere Anlage zu Stande kommen werde, vermöge welcher die Sonne (die Idee) ein Mahl um so mächtiger in die Höhe schießt, und um sich ein neues System bildet.

Eine andere Bemerkung von meiner Seite ist auch diese, daß in der ersten Eintheilung das Eine mit dem Andern durchaus in der Beziehung der Analogie stehe, nehmlich das ökonomische mit dem juridischen Verhältniß, und das medizinische mit dem moralischen.

Schlüßlich muß ich nur erinnern, daß jede Fakultät ihre nächsten VorbereitungsWissenschaften, so wie ihre unmittelbaren HilfsWissenschaften mit in ihre Spähre ziehen, und folglich nach dem Verhältniß aller ihrer Zweige auch die Zahl ihrer Lehrer bestimmen müsse. Ich würde mich zu weit führen lassen, wenn ich in einer Schrift, in welcher ich nur wie obenhin den eigentlichen Gang der Erziehung andeuten will, mich

mich auch in die NebenBestimmungen einließe. Ich behalte mir dieß ohnehin für das vollständige System der ErziehungsTheorie vor.

Ich beeile mich also, nachdem ein Mahl die aberste LehrAnstalt festgesetzt ist, ihr Verhältniß zu den niedern anzugeben.

Was der Mensch im Allgemeinen zu wissen hat, ist bestimmt. Die Bedingung der Möglichkeit, wie er zu diesem Wissen gelange, ist ebenfalls durch die Angabe einer Universität angezeigt. In welchem Verhältniß steht aber das Volk mit den Gelehrten oder — Mitgliedern einer Universität? Hier sind die höchsten Lehrer zusammengestellt, und das Wissen auf das Höchste gesteigert. Jeder Gelehrte muß seine Wissenschaft als eine Idee ganz durchdringen, und so auch ihrer Darstellung mächtig seyn, um dadurch ihre Gültigkeit zu verbürgen. Das Volk hat aber nur nothwendig, die Kenntniß eines allgemeinen, menschlichen Verhältnißes angewendet auf eines jeden besonderes Verhältniß. Es bedarf also nichts, als die Resultaten der höchsten Wissenschaft. Es muß seiner Natur nach in Bezug auf den Staat — gehorchen, und in Bezug auf die Kirche — glauben. Es bedarf also Schulen, in welchen die Resultate des höchsten Wissens mitgetheilt werden, VolksSchulen.

Aber

Aber sind wir nun schon am Ende mit unserer Forderung des allgemeinen Unterrichtes? Können diejenigen, welche sich zu den höchsten, zu den mittleren Lehrern verwenden wollen, von VolksSchulen aus sogleich auf die Universität den Sprung machen?

Hier springt die Nothwendigkeit einer MittelSchule sogleich Jedermann in die Augen. Wir heissen sie Gymnasien. Eben dadurch ist auch schon im Allgemeinen hinlänglich bestimmt, wie ein Gymnasium als LehrAnstalt beschaffen seyn müsse. Es ist die allmählige VorbeitungsAnstalt zum wissenschaftlichen Studium. Das Gymnasium muß zuverläßig folgende Forderungen erfüllen:

1) Es muß das lehren, was die VolksSchule lehrt,

2) Seine Belehrung muß aber dem Grade nach über die VolksSchule, und unter die Universität stehen;

3) Wenn nun eine Belehrung dem Grade nach eine klare, eine deutliche, und eine anschauliche Kenntniß gewährt, so muß das Gymnasium von dem den Menschen Wissensnöthigen die deutliche Kenntniß gewähren;

4) Die

4) Die Klarheit und Deutlichkeit haben selbst ihre Grade, folglich muß auch auf dem Gymnasium eine stufenartige Belehrung Statt haben.

5) Nehmen wir die bekannte Steigerung an, klar, klärer, vollkommen klar — deutlich, deutlicher, vollkommen deutlich, und nehmen die Zeit des Studiums mit in die Idee; so können wir ein Gymnasium in sechs Stufen, folglich die zwey Epochen in zwey Triennien abtheilen.

6) Das erste Triennium übernimmt den Knaben, der den Musen geweiht ist, in dem Alter, in welchem es in seinem Kopfe gleichsam zu tagen beginnt, der Regel nach im 12te aus der VolksSchule, und steigert sein Wissen von Jahr zu Jahr bis zur Deutlichkeit. Das zweyte übernimmt ihn, und hebt ihn zu dem Grade von Deutlichkeit, daß er zur Anschauung des Ganzen gelanget, in welcher die vereinzelte Deutlichkeit aufhört, und der VerstandesBlick nun vollständigen Zusammenhang und Uebereinstimmung gewährt.

Es entsteht aber nur noch die Frage: wie wir die Abtheilung für jedes der sechs Jahren treffen wollen? Freund! wir wollen den Versuch machen.

Ich

Ich weiß nicht, haben Sie schon die Bemerkung gemacht, daß die drey wissensnöthigen Gegenstände im Bezug auf ihren Inhalt steigend sich konzentriren, aber daß sie alsdann in der Idee, oder als Wissenschaften, sich erst im umgekehrten Verhältniße wieder ausdehnen, und zwar um so mehr, wenn das Positive mit in die oberste Belehrung aufgenommen wird.

So fängt man mit der Welt an, und sie ist der reichhaltigste Gegenstand der Kenntniß, wie Sie in dem 16ten und 17ten Briefe bemerkten. Die Kenntniß des Menschen ist schon eingeschränkter: und die Gottes-Lehre ist es am meisten. Aber umgekehrt nehmen Sie die Ausdehnung der ReligionsWissenschaft, der Staats-Wissenschaft; wo Sie entgegen von der Welt nur die NaturPhilosophie haben, und der höchsten Kenntniß von ihr eben darum nicht eine eigene Fakultät anweisen. Dieser Umstand macht aber eine andere als die hierdurch bestimmte Eintheilung der LehrGegenstände für das Gymnasium nothwendig.

Hierzu kommt noch eine Bemerkung, welche die eben gemachte Forderung bestätiget.

Nicht jedermann ist für jedes Fach aufgelegt; und nicht jeder vermag auch in Hinsicht der nöthigen Zeit alle Fächer gleich zu durchdringen, ein Lehrer soll es

aber

aber in einem Fache bis zum vorzüglichsten Grade der Einsicht gebracht haben: folglich muß man beym Gymnasium für jedes Fach einen eigenen Lehrer wählen. Allein alle LehrGegenstände werden und müssen nach unserer Forderung in jeder Klasse gelehrt werden; nun hätten wir aber nach der bekannten Trias zu wenig für den Lehrer der Religion. Wir werden darum nichts Besseres thun können, als hier eine andere Eintheilung zu treffen. Wir wollen folgende wählen: LehrGegenstände der Sinnlichkeit — Gegenstände des Verstandes — und Gegenstände der Vernunft.

Diese Eintheilung hätte auch noch einen Grund in der Idee eines Gymnasiums, in wie weit es die Stufenleiter bis zur vollen Herrschaft der Vernunft seyn soll. Unter die ersten würde ich nehmen physikalische *) und mathematische Kenntnisse; unter die zweyten historische und philologische, und unter die dritten die moralischen im ausgedehnten Sinne.

Nach dieser Eintheilung haben wir drey Professoren, für jedes Triennium also sechs im Ganzen nothwendig.

Nennen wir nun jede Stufe der Kenntniß, die in einem Jahre erreicht werden soll, Klasse, und bestim-

*) Hier ist Physik immer noch nur ein Beobachten, darum kann sie in dieser Kategorie stehen.

stimmen jetzt, was in jeder Klasse von drey LehrGegenständen vorkommen soll.

Die allgemeine Angabe ist nun nach meinem Dunken auf folgende Weise zu setzen:

A Welt — *B* Mensch — *C* Gott.

Der Unterricht theilt sich in II Theile. Denn er faßt in sich:

I.

Unterrichts Gegenstände an und für sich.

II.

Unterricht über das Verhältniß zu den Gegenständen.

A) Welt *) — die Lehre davon Kosmologie — theilt sich in Kenntniß

a) der Erde, und *b*) der Natur.

a Erde

*) Alle Kenntniß muß von der AußenWelt anfangen. Denn der erste Blick des Menschen geht hinaus, und kehrt von da erst auf sich selbst zurück. Hierbey muß man abermahls bitten, auch jenen LehrPlan mit zu berücksichtigen, der im Archive für VolksErziehung I. B. 3. Heft. steht; nur mit der Bemerkung, daß jener Aufsatz nicht mit vollkommener Freyheit geschrieben wurde. Denn

a) die Erde — theilt sich nach der AußenSeite und dem Innern in

1. Geographie, und 2. Geognostik *).

b) die Natur theilt sich auf gleiche Weise in

1. NaturGeschichte, und 2. NaturLehre.

B) Mensch — die Lehre Anthropologie genannt — theilt sich wieder nach der äußern und innern Seite

a) in Physiologie, und *b*) Psychologie.

Gott, — Die Lehre davon Theologie — ist keiner Theilung mehr fähig, weil sie die Identiät selbst gründen soll; sondern nur einer Steigerung an und für sich ist sie empfänglich.

Wir beginnen nun die AuseinanderSetzung für das erste Triennium mit dem Unterrichte über die Gegenstände, damit die Uebersicht erleichert werde.

Erstes

Denn da man den Vorschlag zu einer Urform machen sollte, so mußte, um nicht zu grell darein zu gehen, das Bestehende nicht zu sehr außer Acht gelassen werden. Hier überließ man sich aber ganz dem Gange der Deduktion an sich.

*) Bedenket man hier, daß die Forderung sey, im ersten Triennium die vollkommene Klarheit, im zweyten die Deutlichkeit zu erzielen; so heißt dieß so viel, als Anfangs den Begriff vollkommen aufzufassen, und dann in das Innere desselben zu dringen. Hieraus ergibt sich schon von selbst, was von diesem Gegenstande für das erste, was für das zweyte gehöre.

Erstes Triennium.

Erste Klasse.

I.

Gegenstandslehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) Kosmologie.

a) Geographie:

1. Allgemeine Geographie, und 2. VaterlandsGeographie *).

---

*) Es ist nothwendig, Anfangs immer das Ganze einer Kenntniß, oder den ganzen Begriff zu geben, und die Klarheit durch die Vereinzelnng zu bewirken. Darum die erste Bestimmung. — Allein man hat beym Unterricht immer die Quantität der Kenntnisse mit der Zeit in Berechnung zu bringen. In dem Falle also ein Gegenstand zu reichhaltig wäre, muß die Vereinzelung des Allgemeinen sogleich in derselben ZeitPeriode beginnen. Nun ist dieß der Fall bey diesem Gegenstande. Die Regel der Vereinzelung ist aber sicher diese: Man nehme zuerst den Theil zum Gegenstande der Betrachtung, der zunächst liegt. Darum wird hier die LandesGeographie der allgemeinen hinzugefügt. Die allgemeine enthält eine summarische Beschreibung der Erde: ihre Abtheilung in WeltTheile, Länder ꝛc., so wie die Angabe der Bestimmungen, wodurch man den einen Theil von dem andern unterscheidet. Z. B. Breite, Länge, Gewässer, Klima ꝛc. Der Unterricht der Geographie muß daher mit dem Globus, und nicht mit der Karte anfangen. Hier-

b) NaturGeschichte.

Allgemeine Angabe, Eintheilung und Klassifizierung der NaturProdukte, nebst der einheimischen Zoologie *).

B) Anthropologie.

a) Physiologie.

Die allgemeinste äußerliche Anatomie **).

b) Psychologie.

Die allgemeinste SeelenErscheinungsLehre ***).

C) Theologie.

Die Lehre von Gottes Vollkommenheiten in Beziehung auf die vorige Welt- und Menschen-Kenntniß ****).

Wir

Hierbey ist aber noch besonders zu bemerken, daß man ein Mahl die lange genug dauernde Unschicklichkeit aufgebe, Statistik und Geographie zu vermengen.

*) Man vergleiche hiemit die Note zur Geographie. Derselbe Grund gilt auch hier.

**) Es gibt diese Beschreibung, die wenigstens die äußerliche Kenntniß des Organismus gewährt, einen hinlänglichen UnterrichtsGegenstand.

***) Es kommt hier zuerst nur darauf an, daß der Mensch, der seine materielle AußenSeite kennt, auch die die Hülle bewegende Kraft in so weit kennen lerne, um den Unterschied einzusehen.

****) Hier kommen hauptsächlich vor: Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, oder WeltSchöpfung, Ordnung, und wohlthätige Einrichtung.

Wir kommen nun zur zweyten Abtheilung des Unterrichtes, nehmlich zur Lehre des Verhältnisses des Menschen zur Welt, zu den Menschen und Gott.

II. Verhältnißlehre

Das Verhältniß

A) **zur Welt** gibt — die

Physische ErhaltungsLehre.

Diese theilt sich

a. in die WirthschaftsLehre, und b. GesundheitsLehre:

B) **Zu den Menschen** gibt die

Gesellige ErhaltungsLehre.

Enthält:

Staats = und RechtsLehre, und SittenLehre.

C) **Zu Gott** gibt

MenschlichkeitsErhaltungsLehre, oder die Lehre von der Humanität ꝛc. ꝛc.: ReligionsLehre.

Die nähere Bestimmung in dieser Hinsicht gibt folgendes

Schema:

A) Physische ErhaltungsLehre.

a. **WirthschaftsLehre:**

Historische Technologie auf der gemeinen Stufe *).

*) Eine Belehrung über die allgemeine Erzeugung und Verbrauchung der ErdProdukte, der Thiere zum

b. GesundheitsLehre:

Allgemeine Diätetik *).

B) Gesellige ErhaltungsLehre.

a. Allgemeine ErhaltungsLehre, und RechtsLehre **):

Die Begriffe des Staats, und des Rechtes.

b. Allge=

---

bis zum Gemüse, und darum die Beschreibung der gemeinen Handwerker. Es ist wahrhaft sonderbar, daß man bisher bey der litterarischen Jugend diesen Unterricht vernachläßigte. Daraus erklärt sich noch immer unter den Studierenden herrschende Herabsetzung, und öfters in Mißhandlung übergehende Geringschätzung der Handwerker.

*) Die Lehre von Leben, Gesundheit, Krankheit, nebst den nothwendigsten Bedingungen und Ursachen der drey Zustände. Zuverläßig eine der wichtigsten und reichhaltigsten Lehren schon auf dieser Stufe.

**) Sie besteht in einer allgemeinen Angabe der Nothwendigkeit des Staats, und hiemit auch in der Erklärung des Rechtes, dann in der Beschreibung eines Staates, oder in der Aufzählung seiner Requisiten, z. B.: Obrigkeiten, Militär ꝛc. in der dagegen nothwendigen Leistungen von Seite des Bürgers. — Man sollte doch ein Mahl es einsehen, daß der gute Bürger nur von unten auf gebildet werde! Außer dem bleibt oft der Gelehrte so schwach, daß er als Gelehrter eines andern Faches den Juristen als ein Rad in der StaatsMaschine ansieht, und oft gegen Staat und Recht nicht nur gleichgültig, sondern sogar feindselig gestimmt wird.

b) Allgemeine SittenLehre *):

Die Lehre vom Guten und Bösen auf der gemeinsten Ansicht.

C) ReligionsLehre.

Die Lehre den Folgerungen aus der obigen Erkenntniß Gottes gemäß **).

III.

*) Es ist immer gut, wenn man die Nothwendigkeit der Sittlichkeit, auch abgesehen von der Religion, lehrt, weil dadurch der Grund für diese um so unerschütterlicher wird. Auf dieser Stufe beschäftigt sich der Unterricht mit der eben genannten Erklärung im Gegensatze mit dem Begriffe des Rechtes, mit der Angabe einer Regel zur Bestimmung des Guten und Bösen, so wie mit dem Begriffe der Sittlichkeit, die sich aus dem Gebrauche ergibt, endlich mit der allgemeinsten Eintheilung der Pflichten.

**) Hier ist die Lehre leicht zu bestimmen. Anfangs wird das Verhältniß aufgezeigt, in welchem der Mensch zu Gott steht, und das Praktische dieses Verhältnißes nach den drey oben aufgestellten HauptVollkommenheiten Gottes näher angegeben.

III.

Allgemeine HilfsWissenschaften.

Sie sind:

Mathematik, Philologie und Geschichte.

Das Verhältniß zur Welt fordert nothwendig die Kenntniß des Rechnens und Wissens, wie auch die AnwendungsLehre von beyden Kenntnißen auf LandBau, Gewerbe und Künste. Sollte die Form dieser Kenntniße die Erwerbung aller Kenntniße erleichtern; so würden sie eine HilfsWissenschaft vorzugsweise seyn. Nun ist aber von ihnen auch dieser besondere Vorzug anerkannt, folglich ꝛc.

Das bürgerliche Verhältniß macht die Kenntniß der MutterSprache nöthig, dieß wurde schon ein Mahl bestimmt, so wie die Nothwendigkeit der griechischen und lateinischen Sprache (im 3ten Briefe). Aus demselben Grunde aber fließt auch die Nothwendigkeit, auf einer höheren LehrAnstalt die Sprachen der kultivirtesten Nationen zu lehren. Denn, so wie es uns interessant seyn muß, durch die griechische und römische Litteratur uns die Fortschritte des menschlichen Geistes im Alterthume vor Augen zu stellen, müssen wir auch diese Fortschritte um so mehr in den jetztle-

benden Nationen berücksichtigen, wenn wir doch zur allgemeinsten und höchsten Weisheit kommen wollen. Folglich möchten doch wenigstens 3 Sprachen: die englische, französische und italienische für das Gymnasium nöthig seyn. — Allein da es um den Geist der Sprache als Abdruck der Bildung zu thun ist, so bedürfen wir durchaus SprachStudium, folglich Philologie — in der allgemein angenommenen Steigerung. Wir haben daher für die erste Klasse auch noch:

A) Geschichte:

Die Umrisse einer allgemeinen Weltgeschichte, nebst der VaterlandsGeschichte *).

B) Philologie:

Allgemeine SprachLehre für das Deutsche, Lateinische, und Griechische **).

C) Mathematik:

Rechenkunst.

Zweyte

*) Vor allem bedarf man einen Begriff der Geschichte und einer Einleitung, die zugleich eine Uebersicht über das Ganze gewährt. Allein da das Geschicht-Studium wegen seiner Reichhaltigkeit mit weiser Oekonomie gesteigert werden muß, so wird auch hier noch die VaterlandsGeschichte hinzugefügt.

**) Gerade diese ist es, welche faßt noch durchaus fehlt. Erst vor einem Jahre kam mir eine lateinische SprachLehre zu Gesichte, die meinen schon lange gehegten, und auch schon geäußerten Wunsch in Etwas befriedigte. Mehr hiervon noch unten.

Zweyte Klasse. *)

I.

Gegenstandslehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) **Welt.**

ErdBeschteibung:

Europa **).

NaturGeschichte:

Europäische Botanik und Zoologie.

B) **Mensch.**

a) Physiologie:

Die Lehre von den SinnesOrganen.

b) Psychologi:

Die Lehre (von den hervorstechenden GemüthsEigenschaften) von den Temperanten und Leidenschaften.

C) **Gott.**

GottesLehre:

Die Erkenntniß aus Offenbarung.

II.

Verhältnißlehre

A) **Zur Welt.**

a. Oekonomie:

Ausführliche Beschreibung der Gewerbe in Hinsicht auf die manigfaltigen Bedürfniße.

*) Nun soll alles durch Vereinzelung klärer werden.

**) Die Vereinzelung beginnt nach dem schon erwähnten Grunde mit dem nächsten Gegenstande.

b) Diätetik:

Lehre von der Pflege der Sinne *).

B) Des Menschen zu Menschen.

a) RechtsLehre:

Die Lehre von den Ständen im Staat.

b) SittenLehre.

Die Lehre von der SelbstBeherrschung.

C) Des Menschen zu Gott.

ReligionsLehre:

Die Lehre vom Glauben aus der Offenbarung **).

III. Hülfs-

---

*) Ich muß hier nun vor Allem bitten, Rücksicht darauf zu nehmen, daß diese Theorie durchaus darauf ausgehe, durch Zusammenwirken des mannigfaltigsten Unterrichts auf einen Zweck, sich des günstigsten Erfolges zu versichern. Man wird daher von nun an die Bemerkung machen, wie ein UnterrichtsGegenstand dem andern die Hand biethet; aber ich hoffe, man wird auch die gewiß nicht gemeine Anstrengung sich vorstellen, mit welcher man gleichsam das reichhaltigste Chaos von Kenntnißen dnrchwühlen muß, bis es nach oft wiederhohlten Versuchen gelingt, das Gleich-Artige aneinander zu reihen. — Vorher wurde in der Physiologie von den Sinnen gehandelt; hier wird ihre Pflege gelehrt.

*) Vorher wurde in der Physiologie von den Leidenschaften gehandelt; nun wird in der Recht-Lehre die Lehre von den Ständen vorgetragen, die gerade immer die Aufregung der Leidenschaften veranlas-

III.

Hilfs Wissenschaften.

A) Geschichte der

vorzüglichsten Völker des Alterthums (der Römer, Griechen, Persier, Hebräer ꝛc.)

B) Philologie:

Die besonderen Syntaxen der im vorigen Jahre erlernten Sprachen *).

C) Mathematik:

Algebra.

Dritte Klasse.

I.

Gegenstands Lehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) Welt.

a) Geographie:

Die übrigen WeltTheile.

b) NaturGeschichte:

Ausländische Botanik und Zoologie.

---

anlassen. Schon hierbey wird jedem die Nothwendigkeit gezeigt, sich in solche Anordnungen zu fügen. Allein nun kommt noch die SittenLehre hinzu, welche eben zur Bestätigung von der Selbst-Beherrschung handelt. Endlich spricht auch die ReligionsLehre von einem Unterwerfen des Verstandes unter den Glauben.

*) Hier steht Geschichte und Philologie wieder in engster Verbindung. Bey der Geschichte wird der

Lehr-

B) Mensch.

a) **Physiologie:**

Die Lehre von den inneren Theilen des Körpers.

b) **Psychologie:**

Die Lehre vom Empfindungs- und BegehrungsVermögen.

C) Gott.

GottesLehre:

Die Lehre von der moralischen WeltRegierung.

II.

Verhältnißlehre

A) Des Menschen zur Welt.

a) **Oekonomie:**

Ausführliche Beschreibung der Gewerbe für Bequemlichkeit und Vergnügen.

b) **Diätetik:**

Von den Krankheiten der studierenden Jugend, mit besonderer Rücksicht auf die inneren KörperTheile.

B) Des Menschen zum Menschen.

a) **RechtsLehre:**

Bürgerliches Recht mit besonderer Rücksicht auf das LandRecht, oder die allgemeinste GesetzLehre.

b. Sitten-

Lehrling schon auf die Verschiedenheit der Sprachen aufmerksam gemacht, und bey der Philologie erhält er Kenntniß der SprachEigenheiten von zweyen dieser Völker.

b. SittenLehre:

Die Lehre von der Freyheit.

C. Des Menschen zu Gott.

Praktische Religion:

Die Lehre vom wahren Vertrauen.

III.

HilfsWissenschaften.

a. Geschichte — der neuern Völker:

b. Phi[illegible]logie:

Die Lehre vom Style.

c. Mathematik:

ElementarGeometrie und Stereometrie.

Nun haben wir, mein lieber! ein Triennium durchgeführt. Sie haben gewiß auch wieder bey der dritten Klasse die Bemerkung gemacht, daß die oben gemachte Erinnerung: ein Gegenstand biethe stets dem andern die Hand, auch hier wieder gelte. In der WeltLehre stehen ausländische Geographie, und Botanik und Zoologie beysammen. In der physischen MenschenLehre die Lehre von den innern Bestand-Theilen des Körpers mit den Krankheiten der studierenden Jugend, die sich der Regel nach noch immer auf die inneren HauptTheile beziehen. Z. B.: Naschereyen auf den Magen, heftige Bewegungen auf die Lunge, zu viel Sitzen auf die Eingeweide (es gibt auch

auch zuweilen zu Fleißige), Sprünge auf das Netz rc. In der moralischen MenschenLehre stehen die Lehren vom Empfindungs= und BegehrungsVermögen, von den GesetzenLehre, von der Freyheit beysammen.

Gleich hier an die moralische WeltOrdnung reiht sich in der GottesLehre Glauben und Vertrauen. O möchte man doch ein Mahl meine Ideen nur einer aufmerksamen Erwägung und Beherzigung würdigen! Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie realisiert werden. Denken Sie, wie wenig Schwierigkeiten die Realisierung kostet, und welche Vortheile sie gewährt.

Ich werde es versuchen, auch hierüber die allgemeine Ueberzeugung zu gewinnen.

Wir fassen die Lehre vom Menschen und Gott unter einem GesichtsPunkte, nehmlich des Moralischen, die Lehre von der Welt mit Einschluß der Mathematik wieder als Eines unter dem GesichtsPunkte des Physikalischen zusammen. Eben so vereinigen wir Geschichte und Philologie unter dem GesichtsPunkte historischer Kenntnisse.

So bedürfen wir also für dieses Triennium, wie schon erinnert wurde, nicht mehr als drey Professoren. Wir haben aber hierbey den Vortheil, daß ein jeder sein Fach, das nur Homogenes in sich vereinigt, leich-

ter

ter mit Vollkommenheit innen habe, und wieder gebe, als derjenige, der alle Gegenstände in einer Klasse mittheilen muß. Wir erhalten zwar nach unsrer Anordnung einen Professor mehr auf dem Gymnasium, da die Gymnasien der Regel nach deren nur fünfe haben; allein unsrer Anordnung fallen die sogenannten lateinischen Schulen oder Prinzipien ganz hinweg. Folglich bringt dieser Professor schon von dieser Seite mehr ein Ersparniß als eine neue Auslage mit sich. Denn in einer größern Stadt befinden sich der sogenannten Prinzipien doch immer wenigstens zwey. Nebst dem hören auch auf dem Lande die sogenannten Rektores, oder lateinischen Schulmeister auf, die mit dem Unterichte im Lateinischen, den sie oft nur zweyen oder dreyen gaben, nicht nur viel Zeit und die übrigen Kinder versäumten, sondern deren noch für sich viel verschwendeten, wenn sie anders den Ergeitz hatten, gute Prinzipia zu geben.

Der große Vortheil unsers Gymnasiums ist aber der, daß es von jedem besucht werden könne, der auch nicht dem Studieren sich widmet, folglich ist es auch in Städten zugleich eine BürgerSchule. So wird also die bisherige große Kluft zwischen den Bürger- und GelehrtenStand ausgefüllt, und die Bildung kann sich leichter von oben herab auch auf den gemeinen ErwerbStand verbreiten, weil der städtische BürgerStand doch des Gewerbes wegen mit den ländlichen Bauern

Bauern und HandwerkerStand zusammen hängt. Der junge Bürger erhält nach unserer Anlage in dem ersten Triennium vollkommenen Unterricht in allem WissensNöthigen, so viel er für seine Fähigkeit und sein Verhältniß empfangen soll und kann.

Eben darum wurde noch zur dritten Klasse das LandRecht gezogen. Sollte nun Einer seine Bildung noch höher steigern wollen; oder sollte er in gewissen Fächern seine Kenntnisse zu erweitern gedenken; so kann er füglich und mit Erfolg nun auch das Gymnasium im zweyten Triennium besuchen, und zwar nur diejenigen Lektionen, welche er besonders bedarf.

Doch wir wollen uns die Zeit nicht durch Anpreisung der Vortheile rauben, die ein jeder an unsrer Anordnung finden muß, der sie etwas näher anschaut; sondern vielmehr auf die vollendete Darstellung des Ganzen sinnen. — Also zum zweyten Triennium, oder zur Periode der Deutlichkeit.

Nach unserer Voraussetzung müssen wir mit unsern UnterrichtsGegenständen so verfahren, als wenn wir Anfangs den Begriff analysirt hätten, und nun die Merkmahle zu analysiren vornähmen.

Lassen Sie uns, mein Bester! nach dieser Ansicht den Versuch fortsetzen. Wir müssen auch hier die tabellarische Auseinandersetzung beybehalten.

Zweytes

Zweytes Triennium.

Erste Klasse.

I.

Gegenstandslehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) **Welt.**

a) Geognostik — (im ausgedehnten Sinne des Wortes) * 1.)

b) NaturLehre:

Meteorologie: * 2.)

B) **Mensch.**

a) Physiologie:

Die Lehre vom körperlichen Organismus. * 3.)

b. Psycho-

---

* 1.) Es ist um nähere Kenntniß der Erde selbst zu thun. Die ergibt sich durch die Bestimmung ihres Verhältnißes zu andern sogenannten Himmels-Körpern oder Planeten. Daher beginnt sie mit der Lehre vom PlanetenSystem überhaupt, wozu sich die Erde wie ein Theil zum Ganzen verhält. Hier wird eigentlich noch nicht die höhere Astronomie gefordert, die der NaturPhilosophie aufbewahrt ist.

* 2.) Daß Meteorologie im genauem Verhältniß mit der vorigen Belehrung stehe, wird Jedermann ohne Erklärung einsehen.

* 3.) Ich hoffe, man wird auch hier das Einschlagen dieser Lehre mit jener des PlanetenSystems wahr-

b. Psychologie:

Leichtfaßliche Theorie des Geschmacks *4.)

C) Gottes Lehre.

Teleologie — oder die

Lehre von der Zweckmäßigkeit der Welt.

II.

Verhältniß Lehre

A) des Menschen zur Welt.

a) Oekonomie:

Ausführliche Beschreibung der Künste. *5.)

b) Diätetik:

---

wahrnehmen, und sich lebhaft denken, welchen Vortheil der tiefern Einsicht ein — so auf das ZusammenWirken berechnete LehrPlan für die studierende Jugend haben müsse.

*4.) Hier könnte man etwa das Zweckmäßige dieser Angabe nicht so leicht bemerken; allein man bedenke, daß die Lehre von Organism sich auch mit der Theorie der Reitzbarkeit abgebe, und — wie verbunden mit dieser die Theorie der Gefühle, und wie verwandt diese mit der Theorie des Geschmacks sey. Man denke nebenbey auch noch, daß die Theorie des Geschmacks von der Idee der Schönheit ausgehe, und bedenke, wie verwandt diese mit der Idee des Organismus sey. Allein das Planmäßige der Angaben zusammen zeigt sich gewiß noch augenscheinlich in dem folgenden, wo das WeltAll von seiner einnehmendsten Seite als KunstWerk der Gottheit vorgestellt wird.

*5.) Diese Lehre fällt mit jener des Geschmackes zusammen.

b) Diätetik:

Von den Krankheiten des Luxus. *. 6.)

B) des Menschen zum Menschen.

a) Die Staats = und RechtsLehre:

Die Lehre vom Patriotismus. * 7.)

b) SittenLehre:

Die Pflichten der Geselligkeit * 8.)

C) des Menschen zu Gott.

Die Lehre vom Gebothe der Liebe * 9.)

III.

Hilfs Wissenschafte.

a) Geschichte:

der Kultur. * 10.)

b) Philo=

---

* 6.) Die vorige leitet natürlich auf diese, und ist für Studierende von äußerster Wichtigkeit.

* 7.) Diese Lehre steht mit der des Organismns in Verbindung.

* 8.) Diese Lehre ist nur ein erhöhtes Bild der vorigen im verjüngten Maßstabe.

* 9.) Diese Lehre gibt die vollendete Ansicht der zwey vorigen.

* 10.) Gehört zu * 3.) und * 5.)

b) Philologie der höheren und gebundenen Rede:
Poesie. *11.)

c) Von der angewandten Mathematik:
Mechanik. *)

Zweyte Klasse.

Gegenstandslehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) Welt.

a) Geognostik:
Physikalische Geographie. *1.)

b) Natur=

*11.) Gehört auch hierzu, aber auch zur Theologie der Welt, dann zu *7.), *8.), *9.), wobey die Dichtung die schönste Nahrung erhält.

*) Der mathematische Unterricht soll nach dem Haupt=Gesetze ebenfalls stets gesteigert werden; darum schien mir nichts zweckmäßiger zu seyn, als im zweyten Triennium zur angewandten Mathematik überzugehen. Das Einzige that mir Leid, daß ich mit aller Anstrengung keine nahe Beziehung dieses immer gesteigerten Studiums mit den übrigen UnterrichtsGegenständen auffinden konnte. Jedoch mag die Mechanik mit der Lehre des Organismus in einiger Beziehung stehen.

*1.) Die Erde muß nun im TheilVerhältniß zu sich selbst, und zu dem HauptPlaneten, der Sonne, näher erkannt werden. Hieraus ergibt sich die Summe verschiedener nothwendiger Eigenheiten, die

b) NaurLehre:

ExperimentalPhysik.

B) Mensch.

a) Physiologie:

Die Lehre vom Gehirne *2.)

b) Psychologie:

Theorie des VorstellungsVermögens mit besonderer Rücksicht auf das Formelle (die Logik).

C) Gott.

GottesLehre oder Theologie:

Vollständige Erklärung des Katholizismus als eines göttlichen Werkes *3.)

II.

die man in der Erfahrnng auf den verschiedenen Theilen derselben auffaßt. Mit dieser Lehre steht die folgende in enger Verbindung; denn sie liefert die wirkende Natur, so zu sagen, en migniature.

*2.) Daß und wie diese Lehre mit der folgenden zusammen hänge, bedarf keiner weitern Erklärung.

*3.) Diese Lehre steht mit der vorigen, von der idealen Ansicht aus, wegen der totalen Consequenz in enger Beziehung.

II.

Verhältnißlehre

A) des Menschen zur Welt.

a) Oekonomie:

Die nöthigsten Lehren vom Handel. *4.)

b) Die Diätetik:

Lehre von den Krankheiten, die besonders den Gelehrten treffen. *5.)

B) des Menschen zum Menschen.

a) Staats- und RechtsLehre *6.)

des vaterländischen Staats — Verfassungs-Lehre.

b) SittenLehre:

Von den BerufsPflichten eines Gelehrten (als Staats-Diener jeder Gattung) *7.)

C) des Menschen zu Gott.

ReligionsLehre:

Von der pflichtmäßigen Ergebenheit gegen die Kirche.

III.

---

*4.) Diese Lehre steht mit *1.) in Verbindung, die folgende mit ihr, weil Gelehrte wegen zu großer Consumption der Säfte so leicht versucht werden, ausländische Reitze zu gebrauchen.

*5.) Ueber dieß steht *4.) auch mit *2.) in Verbindung, um die Gefahren der heftigen Anstrengung zu zeigen.

*6.) Steht mit *1.) in Verbindung, weil sich diese auf jene berechnet.

*7.) Die Theorie des VorstellungsVermögens leitet auf das Studieren, folglich ꝛc. Von nun an bedarf man sicher keines Fingerzeigers mehr, um das Wohlberechnete und Harmonische unsers Plans vollkommen zu erkennen.

III.

HilfsWissenschaften.

A) Geschichte:

StaatenGeschichte.

B) Philologie:

RedeKunst.

C) Mathematik:

Trigonometrie mit praktischen Uebungen.

Dritte Klasse.

I.

GegenstandsLehre.

Welt — Mensch — Gott.

A) Welt.

a) Geognostik:

Die EntwickelungsLehre der Erde.

b) NaturLehre:

Allgemeine Physik.

B) Mensch.

a) Physiologie:

Eben dieselbe, total und rationell genommen.

b) Psychologie:

Eben dieselbe, total und rationell genommen.

C) Gott.

Theologie:

Die Lehre von Gottes Vollkommenheit, im WeltAll dargestellt; oder Aesthetik der Religion.

II.

Verhältnißlehre

A) Des Menschen zur Welt.

a) Oekonomie:

Landwirhschaft.

b) Diätetik:

Die Lehre von den tödtlichen Krankheiten und dem Schein-Tode.

B) Des Menschen zum Menschen.

a) Staats- und RechtsLehre:

Eben dieselbe, total und rationell genommen.

b. SittenLehre:

Eben dieselbe, total und rationell genommen.

C. Des Menschen zu Gott.

ReligionsLehre:

Die Lehre vom öffentlichen GottesDienste.

III.

Hilfs Wissenschaften.

A) Geschichte — der Wissenschaften.

B) Philologie:

Dieselbe im eigentlichen Sinne als kritisches Sprach-Studium.

C) Mathematik:

Die höhere Analysis.

Den Beschluß von Allem macht die **Encyclopädie aller Wissenschaften.**

Freund! was soll ich nun am Schluße dieser AuseinanderSetzung der drey unerläßlich nothwendigen Kenntnisse für den Menschen noch sagen? Ich fürchte, jede noch hinzugefügte Anmerkung möchte sich den Verdacht des SelbstLobes zuziehen, und enthalte mich darum aller weitern Erinnerung. Ich habe nur noch auf einen Einwurf zu antworten, den ich schon erfahren habe, nehmlich: ein solches Gymnasium, hieß es, sey zwar schön; allein der Plan sey nicht ausführbar. Aus welchem Grunde? „Erstens finde man dazu keine Professoren; zweytens habe man dazu keine SchulBücher.“

Ich muß das Erste geradezu läugnen. Denn es liegt in der Natur der Sache selbst, daß ein Lehrer sich leich-

leichter ausbilden, und sein Amt ausfüllen könne, wenn er nicht mit heterogenen Fächern sich beschäftigen muß; ja vielmehr nur solche betreibt, die in einer natürlichen Verwandschaft mit einander stehen — als wenn er ein Quodlibet zu lehren verbunden ist.

Ich gebe gerne zu, daß wir noch keine SchulSchriften nach diesem Plane haben; allein ich möchte fragen: was leichter wäre, eine SchulSchrift ohne die — oder mit der — Berechnung auf die vorschwebende BildungsStufe zu verfertigen?

Ich habe nur das Einzige noch zu erinnern, daß jede SchulSchrift, die auch einen besonderen Gegenstand behandelt, immer so eingerichtet seyn müsse, daß das Allgemeine zugleich in ihr vorkomme, und nur das Besondere besonders hervorgehoben, und ausführlicher dargestellt werde.

Ich bitte nun sehr, mein Bester! meinen Plan so einzustudieren, daß Sie, wenn Sie damit einverstanden sind, ihn auch manchen Andern erklären können, der noch zu sehr an die alte Routine gewöhnt, in diesem Projekte, wie man zu sagen beliebt, hundert Schwierigkeiten findet.

Sie erweisen eine große Gefälligkeit Ihrem

Freunde.

Zwanzigster Brief.

über

die UnterrichtsMethode.

Bester Freund!

Sie sind mir wohl sehr gut. Sie bewundern die Mühe und Geduld, mit der ich den letzten Brief schrieb. Sie schreiben mir, die genaue Auseinander-Setzung der drey HauptGegenstände; die allmählige Steigerung derselben Idee; die vielfache und sorgfältige Abtheilung; und dabey noch die strenge Rücksicht auf die Zusammenstellung derjenigen Kenntnisse, deren Erwerb wechselseitig durch einander erleichtert wird, müsse mir wohl langes Nachsinnen, öftere Versuche, und viel Geduld gekostet haben. Sie haben in Wahrheit Recht, und Ihr Urtheil soll mir einige Entschädigung für die Anstrenguug seyn, mit der ich arbeitete.

Doch, so denken Sie. Allein, ich bin dessen gewiß, daß so viele andere Leser, welche nicht die HauptSache durchblicken, auch diese Tabelle eben so oberfläch-

flächlich und gleichgültig durchsehen, als etwa diejenige, welche die MarkPreise der wöchentlichen NahrungsMittel einer Stadt dem Auge der Hausfrau, oder der Köchin darstellt.

Es ist in der That eine häckelichte Aufgabe, die ich mir selbst machte, und ich erfuhr dabey so viel Schwierigkeit, daß ich am Ende selbst das Vertrauen auf meine Arbeit verlor: ob sie wohl der Forderung entspreche? Doch ich tröste mich mit dem Gedanken, die steigende Bildung der litterarischen Jugend habe schon genug gewonnen, wenn nur die hier zum Grunde liegende HauptIdee hervorgehoben, und der Realisierung wegen reif erwogen wird; mag immerhin ein Anderer die Zusammenstellung der unter sich verwandten LehrGegenstände noch besser treffen.

Uebrigens hoffe ich mein Verfahren im Ganzen, so wie im Detail, noch besser zu rechtfertigen, wenn ich die vollständige Theorie der ErziehungsKunde herausgebe, wo mir der wissenschaftliche oder systematische Gang selbst die Mittel der Erleichterung gewährt. Ich habe nun noch eine der größten Schwierigkeiten zu überwinden, Ihnen meine Gedanken über die UnterrichtsMethode mitzutheilen.

Wie viel ist schon hierüber geschrieben und geschwätzt worden! Ich habe das Wenigste davon gelesen,

sen, und gehört; denn der Fall ereignete sich mir zu oft, daß ich gleich beym Anfange, wo ich Etwas hierüber las, schon die HauptIdee vermißte, die mir in Bezug auf Unterricht immer vorschwebte, folglich beschloß ich stäts, nie weiter zu lesen, um mir auch die Ordnung der Vorstellungen nicht zu verrücken, welche durch die HauptIdee in meinem Gemüthe veranlaßt worden war. Was ich Ihnen also hierüber mittheile, ist ganz mein Eigenthum, sollte es auch irgendwo vorkommen.

Ich säge dieß darum, damit Sie Ihr Urtheil unbefangen über mich selbst, d. i. über meine Art zu denken, sprechen. Ich schicke Ihnen folgende Bemerkungen voraus.

Der Unterricht hat denselben Zweck, wie die Bildung; nehmlich den Menschen dahin zu bringen, daß er sein Verhältniß zur Welt und Gott einsehe und erfülle.

Der Unterricht kann auf keine andere Weise, als die Bildung selbst, auf die Erreichung dieses Zweckes streben; d. i. er muß ebenfalls nur darauf ausgehen, den Menschen zu veranlassen, daß er Etwas erkenne — oder, so wie der Mensch sich im Grunde selbst bilden, selbst machen muß, so muß er sich auch selbst unterrichten.

Das

Das Unterrichten besteht also eben so gut in der Anwendung eines Reitzes auf das menschliche Gemüth, als das Bilden.

Der einzige Unterschied ist, daß ich beym Bilden nur gleichsam berechne, diese Vorstellung und Gesinnung möchte erfolgen; aber beym Unterrichte mich dessen unmittelbar versichere.

Hieraus folgt, daß die Theorie der Unterrichts-Methode schon in jener der Bildung gegeben sey. Lassen Sie uns nur die Folgerungen ziehen; so werden Sie einsehen, daß uns stets ein Rückblick auf das Vorhergegangene nöthig seyn wird.

1) Der Unterricht muß vor Allem einen StrebePunkt kennen, und als Ziel vor sich haben. Freund! denken Sie doch bey alltäglicher Beobachtung der Frage nach, ob dem gewöhnlichen Unterrichte der wahre StrebePunkt zum Grunde liege; wenn man auch die Summe seiner LehrGegenstände als vollständig und richtig anerkennt. Man fährt z. B. immer mit Eifer fort, dem Lehrling alle die aufgezeichneten Kenntnisse beyzubringen, und benützet jedes ErleichterungsMittel, das eigene Einsicht darbiethet, oder fremde mittheilt; allein man frage am Ende den Lehrling oder den Lehrer, worauf sich denn das Lernen und Unterrichten beziehe, und man überrascht

rascht sicher Beyde mit der Frage, weil ein jeder etwa nur des nächsten Zweckes bewußt war, nehmlich: diese vorgenommene Kenntniß zu erwerben; oder etwa noch das Allgemeine — nehmlich: das zu wissen, was man des Herkommens, oder des lieben Brodes wegen wissen sollte. Freund! glauben Sie mir, der Unterricht leidet schon ungemein, wenn er nicht stets darauf ausgeht, den wahren StrebePunkt sich vorzuhalten, und jede einzelne Kenntniß darauf zu beziehen; weil nie das wahre Interesse für das Wissen und daraus die Liebe zum Erwerben der Kenntnisse hervorgehen kann. Aber außer dem kann auch nie vom Unterrichte, vom Gelehrtwerden die moralische Güte erwartet werden. Im Gegentheil die gewöhnliche Klage, daß beydes so selten beysammen sey, findet den ErklärungsGrund ganz natürlich in dem oben angezeigten Mangel. Das Unterrichten ohne den wahren StrebePunkt stets vorm Auge zu haben, macht nur gelehrt — *eruditum* hominem reddit, aber nicht weise, *sapientem.*

2) Dieser StrebePunkt ist, wie schon angegeben wurde, die Einsicht in sein Verhältniß, um es auszufüllen; also Religion.

3) Gemäß dieser Forderung, auf den StrebePunkt unaufhörliche Rücksicht zu nehmen, kann man das Interesse für Belehrung auf jeder Stufe der Bildung,

auf

auf welcher der Lehrling steht, auf die sicherste Art wecken und erregen.

Z. B. auf der niedrigsten Periode wird Alles auf Genuß bezogen. Der Unterricht knüpfet also seinen StrebePunkt an diesem Triebe an. So wie aber der Verstand zunimmt, so wird die Idee des Genußes ausgedehnt, und in die der Glückseligkeit aufgelöst.

Auf einer höheren Stufe scheidet sich auch hier noch das Rohere dieser VorstellungsArt ab, präzipitirt sich gleichsam, und läßt die reinere Idee der Humanität emporsteigen. Gott wird aber überall die ZentralIdee. Er erscheint Anfangs als guter lieber Vater, dann als Richter, endlich als heiliger Regent der Welt, in dem wir sind, und mit dem wir seyn wollen. Ueberall ist und muß es aber ein Punkt seyn, worauf der Mensch seine Kenntnisse bezieht; und wenn nicht dieser bey der Aufforderung, sich neue Kenntnisse zu erwerben, stets mit vor dem Auge gerückt wird; so wird das Streben des Unterrichtes fruchtlos bleiben.

4) Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß jeder Unterricht stets theoretisch und praktisch zugleich seyn müsse. Oder, keine Kenntniß soll Jemanden mitgetheilt werden, von welcher nicht immer zugleich die Beziehung auf den StrebePunkt gemacht wird.

5) Hier=

5) Hieraus folgt ferner nothwendig, daß die Theorie die UnterrichtsMethode auf das dringende Bedürfniß leite, dem Lehrling, dem man schon eine Quantität von bestimmten Kenntnissen beyzubringen vorhat, immer den nothwendigen Zusammenhang von Allem in Bezug auf den StrebePunkt zu zeigen.

Wir sollen darum auch — besonders bey der litterarischen Jugend dafür ein eigenes SchulBuch haben, das in dem ersten Triennium ein ElementarBuch, im 2ten eine Encyclopädie der Wissenschaften, auf der Universität, die WissenschaftsLehre selbst wäre.

Wenn mich es nicht zu weit abführte, so sollte auch eine nähere Bezeichnuug dieser Schriften hier stehen. Ich verspare sie mir aber auf eine andere Gelegenheit. Jedoch ist die Idee dieser Schriften in der wissenschaftlichen Aufzählung der LehrGegenstände schon hinlänglich angedeutet, und wer sie verfassen wollte, hätte das dargestellte Skelet nur mit Fleisch zu versehen.

Gehen wir nun um eine Stufe weiter. Der Mensch, hieß es, soll sich selbst unterrichten, und nur veranlaßt werden, sich zu unterrichten. Dieser Satz wird für uns wohl der sicherste LeitStern bey unserem Streben seyn. Er veranlaßt die erste Frage: Wie unterrichtet sich der Mensch? —

Nicht

Nicht anders als durch Anschauen, Urtheilen und Schließen.

Der Mensch sieht einen Gegenstand, bezieht ihn auf eine andere in sich schon habende Vorstellung, und fällt im Vergleichen seinen Spruch, der ihm zugleich für eine praktische Regel gilt. Er sieht immer mehr Gegenstände, und strebt auch, ihre Kenntniß auf sich zu beziehen; und wird gezwungen, sie zu klassifizieren, um nun anstatt der Anschauungen mit Begriffen seine vorige Operation anzustellen. Je mehr in dieser Sphäre der Erkenntniß die Gegenstände sich vervielfältigen, desto höhere Begriffe bedarf er.

Gelangt er zu allgemeinen, so ist er auch in die Sphäre der eigentlichen VernunftSchlüsse, Ratiocinia, eingetreten.

1) Die erste Veranlassung, oder der erste Reitz, den der Lehrer auf den Zögling anzubringen hat, ist also: dem Lehrling immer mehrere Gegenstände nahe zu bringen, damit er stets Etwas anzuschauen, und zu vergleichen habe.

2) Allein, ich kann ihn nicht zum Anschauen und Vergleichen zwingen; hiermit müssen die Gegenstände von der Art seyn, daß er gemäß seiner Bildungs-Stufe Interesse für sie haben kann.

3) Wenn

3) Wenn der Lehrling vergleichen soll, um Urtheile zu fällen, die ihm Regeln für sein Verhältniß werden sollen, so muß ich ihm die Gegenstände von allen Seiten darstellen.

4) Wenn aber durchaus nur der Reitz das Haupt-Mittel des Unterrichts ist; so wird das Darstellen aller Seiten des Gegenstandes nicht auf ein Mahl geschehen dürfen, sondern erst dann, wann der Lehrling zu frühezeitig, zuvorschnell ein Urtheil zu fassen beginnt, oder gefaßt hat.

Auf diese Weise gelangt der Mensch zu dem Vermögen, die Merkmahle des Gegenstandes aufzufassen, und sich in den Besitz von Begriffen zu setzen.

Dieselbe Operation, die vorher an den unmittelbaren Vorstellungen vorgenommen wurde, hat nun auch in Hinsicht auf die Begriffe Statt.

Allein hieraus folgt, daß ich eben so sehr dahin streben soll, dem Lehrling zu einer Mannigfaltigkeit von Begriffen zu verhelfen, als vorher zur Mannigfaltigkeit der Anschauungen.

Aber dabey muß ich mich hüten, ihm nicht Begriffe beybringen zu wollen, sondern darauf ausgehen, daß der Zögling sich deren selbst bilde.

Dann

Dann kann aber auch die HauptForderung des Unterrichts am wirksamsten eintreten; nehmlich, den Zögling zu einer immer neuen GeistesBeschäftigung zu reitzen.

Denn, wenn er sich SelbstBegriffe gebildet hat, so sieht er diese als sein Eigenthum, oder sie so mit sich vereint, wie sein Wesen, an; ich darf daher nun nichts mehr thun, als ihm sein Eigenthum, oder die Stütze seines geistigen Seyns zu entreissen drohen; so wird er hinlänglich aufgeregt, sich oder sein Wissen mehr zu begründen. — Darin besteht aber auch eigentlich der Reitz, daß eine äußere Kraft die innere ganz sich unterordnen, oder sich aneignen will.

Dieß kann geschehen entweder dadurch, daß ich dem Zögling auf das Bodenlose seiner Stütze aufmerksam mache, d. i. nach den Grund seiner Kenntniß frage; oder dadurch, daß ich ihm in die Einheit seiner Erkenntnisse einen Widerspruch bringe.

Im ersten Falle reitze ich ihn, seine Kenntnisse mehr auszudehnen; im zweyten Falle reitze ich ihn im Verbinden seiner Vorstellungen, oder im Denken überhaupt, sich der strengsten Consequenz zu befleissen, darum immer sich nach Gründen, und zuletzt nach GrundSätzen umzusehen.

Auch der höhere SelbstUnterricht, oder das Studium geht nur auf gleiche Weise vor sich. Entweder ich mache in einem Buche die Wahrnehmung, daß mein bisheriges Wissen zu eingeschränkt war, oder ich entdecke in demselben vermittels neuer Gedanken, worauf mich die Schrift leitet, Widersprüche. Daher auch die Weisheit mit der Ueberzeugung beginnt, daß man noch nichts wisse. Hieraus ergeben sich nothwendig folgende Forderungen:

Erstens, damit der Lehrling immer einen Stoff zu der angezeigten GeistesOperation habe, so muß er Begriffe bey sich behalten. Der Unterricht fordert daher Uebung des Gedächtnisses, besonders zu der Zeit, wo die höhere GeistesThätigkeit noch nicht mit füglichem Erfolge wirksam seyn kann.

Zweytens, das Fragen und Widersprechen, oder Einwürfe machen sind die zwey HauptMittel des Unterrichtes. Das Demonstrieren ist das Unzulänglichste und Unsicherste: Das Erste aus Mangel des Reitzes; das Zweyte, weil ich nicht dessen gewiß werden kann, ob ich gefaßt wurde.

Denn gesetzt auch, daß ich über die gemachte Demonstration Fragen anstelle; so kann sichs leicht fügen, daß der Lehrling sich Worte, Sätze, und Verbindung merkte, und sie getreu wieder gab.

Nur

Nur das erste Verfahren des Lehrers ist ein Unter — richten d. i. eine Unterlage zu bereiten, auf welcher der Lehrling aufbauet; das Demonstrieren ist aber von Seite des Lehrers ein SelbstBauen; und hat von Seite des Lehrlings nur — das Zuhören zur Folge — oft dieses nicht! !

Das belehrendste Schema für den Unterricht ist der chemische Prozeß. Auch im menschlichen Geiste hat ein stetes Komponiren, Dekomponiren, und Rekomponiren — ein Präzipitiren und Sublimiren Statt. Die HauptSache für den experimentirenden Chemisten ist die Lehre der chemischen Verwandtschaften; und eben diese muß es in geistiger Hinsicht auch für den Lehrer seyn. Er muß sich hüten, nie mit Gleichgültigkeit einen Versuch zu übersehen, wobey er nicht einer Dekomposition gewiß ist, um eine neue Komposition beym Präzipitiren zu erhalten. Daher kann er nie im Unterrichte fehl gehen, wenn er diese Lehre entweder schon inne hat, oder doch mit ihrer Forderung vor dem Auge stets experimentirt, um zu sehen, ob seinen Versuchen ein Erfolg entspreche, oder nicht.

Mit eigentlichen Worten: Wenn ein Lehrling nicht gescheuter oder vernünftiger wird, und etwa nur — lernt; so liegt die Schuld immer auf dem Lehrer; denn er knüpfte die Begriffe, die er ihm beybrachte, nicht an verwandte an; folglich gleicht er

einem

Chemiker oder einem ungeschickten Pharmazevtiker, der mehrere rohe Stoffe in einen Tiegel, oder in eine Retorte brachte, die sich wechselseitig nicht annahmen.

Hierdurch ist aber auch der Gang des Unterrichtes in Betreff des ZeitMasses unfehlbar bestimmt, d. i. ich kann und darf nie einen Schritt weiter gehen, bevor ich mich nicht überzeugt habe, der Lehrling habe sich bisher selbst unterrichtet.

Diese Regel muß für jeden Lehrer unverletzlich seyn. Ihre Befolgung kostet Ueberwindung, weil sie zu sehr zurücke hält; allein sie lohnt desto reichlicher für die Geduld und Beharrlichkeit. Sie ist es, von welcher das Motto aus Rousseau vorzüglich gilt: L'education est un metier, ou il faut perdre du tems pour en gagner.

Nach dieser Theorie ist also Selbstdenken, Veranlassen die HauptSache; Lernen — das Mittel; vernünftig werden — das Ziel des Unterrichts.

Sagen Sie nun, mein Freund! was ist nach dieser Theorie noch von den Fragen zu halten: wann soll man mit dem Kinde, oder Knaben, dieses oder jenes anfangen, und wie viel Zeit bedarf dieses oder jenes Fach? Sie fallen nun offenbar hinweg; denn das Unterrichten ist ein stetes Steigern der SelbstBe-

 lehrung,

lehrung, und ist stets durch den vorhergehenden StandPunkt in der Proportion des Weiterschreitens strenge bedingt.

Wir haben jetzt nur noch auf den Zweck des Unterrichts, oder auf das Praktische des Wissens Rücksicht zu nehmen. Es ist zwar die Theorie darüber auch schon in den vorausgegangenen Bemerkungen gegeben; allein wir wollen hier die HauptIdee noch ein Mahl auffassen, und in nähere Betrachtung ziehen.

Es ist die unaufhörliche Klage, daß das Wissen an der Moralität mehr verderbe, als gut mache. Die Erfahrung bestätigt auch diese Klage vollkommen, und der Verdacht der Großen gegen Gelehrte ist auch nicht so ganz grundlos; so wie man auch vollkommen Recht hatte, wenn man gegen die Aufklärung klagte.

Die nachtheilige Wirkung des Wissens liegt aber nothwendig in dem Mangel des ZentralPunktes aller Kenntnisse.

Wenn man im Unterrichten keinen andern Zweck kennt, als den nächsten, daß der Mensch Dieß oder Jenes weiß, weil es schöner ist, wenn er es weiß; oder weil ihm dieses Wissen Beytrag zu einem besseren Leben wird; oder ihn gar zur Seligkeit verhilft; — und wenn im Studieren kein anderer Zweck erkennt

erkennt wird, als — einstens durch eine Wissenschaft einen StaatsDienst zu erhalten; und darum jede Wissenschaft als isolirt, oder für sich bestehend genommen, und behandelt wird; — was ist denn im Betreff des ganzen menschlichen Seyns, zu welchem das Wissen die Form abgeben soll, zu erwarten?

Nach unserer Theorie kann aber unmöglich dieses traurige Mißverhältniß, oder dieser Unterschied unter einem gebildeten und moralischen oder guten Menschen (möchte ich sagen) mehr Statt haben. Wir kennen nur ein wahres Wissen, das nur seinen Zweck und Werth als — Form des menschlichen Seyns hat. Wir fordern darum auch nichts anders, als eine Zerlegung dieser Form, um ihre BestandTheile und ihren Zusammenhang besser zu erkennen, und so durchaus selbst die WiederVereinigung zu bewerkstelligen, damit wir sie vollkommen erkennen; oder mit andern Worten: Es ist nur ein Verhältniß des Menschen zum Absoluten; um dieses auszufüllen, muß er sich die Gegenstände außer sich, sich selbst und die Gottheit erkennen.

Allein, eben darum, daß er die vorige Kenntniß der erwähnten Gegenstände sich erwerben soll, um sein Verhältniß zu ihnen zu bestimmen, kann keine Kennt-

niß für ihn anders als praktisch seyn; oder — jede muß ihn stets auf den HauptPunkt hinweisen.

Nach unsrer Theorie muß also der Lehrer: 1) vor Allem darauf ausgehen, dem Lehrling sobald als möglich mit dem ZentralPunkte alles Wissens bekannt zu machen;

2) Aber denn auch jede Kenntniß auf ihn beziehen.

3) So lang beyde Forderungen noch nicht erfüllt werden können; darf der Lehrer wenigstens keine Kenntniß beybringen, ohne von ihr die praktische Beziehung zugleich mit anzudeuten, und sollte es auch die individuellste Kenntniß seyn *). Da-

*) Diese Regel gilt sogar für den Unterricht im A B C, wie für den Unterricht in der Mathematik. Es ist mir in einer Schrift, welche die litterarische Erziehung behandelt, nicht vergönnt, den ersten Theil dieser Erinnerung weiter zu erklären, es wird ohnedieß noch an seinem Orte geschehen: aber in Hinsicht der Mathematik, die in unsre Sphäre fällt, sind noch einige Worte hier am rechten Platze. Warum, möchte ich fragen, kostet der Unterricht in der Mathematik immer so viel Schwierigkeit. Ist es nur das Abstrakte und Mechanische desselben ganz allein? oder ist es vorzüglich der Mangel an Interesse für dieses Studium, in dem der Lehrling mit a — b + c ꝛc. rechnen, oder Seiten und Winkel an Figuren bestim-

Dadurch wird der Mensch schon von Jugend auf daran gewöhnt, vom Wissen den letzten Zweck aufzusuchen, und ein leeres Wissen zu verachten. Aber eben diese Methode befördert auch das Wissen selbst auf die vortheilhafteste Art, weil sie überall zugleich ein warmes Interesse dafür erzeugt.

4) Daher kann auch der Lehrer mit seinem Unterrichte in Bezug auf die bloßen LehrGegenstände, oder — in dem Beybringen theoretischer Kenntnisse nie weiter schreiten, als das praktische Verhältniß des Lehrlings erlaubt.

5) Eben darum muß der Lehrer mit seinen Kenntnissen, die er beyzubringen vorhat, stets eine verhältnißmäßige Anordnung treffen, so, daß die Summe derselben in der gehörigen Anordnung, und — bezogen auf das gesammte Wissen, gleichsam dem Organismus gleicht. Oder mit andern Worten: er darf keine Kenntniß früher mittheilen, auf keine mehr Fleiß verwenden, als es im Zusammenhange die übrigen gestatten: sonst gibt es hier im rein idealen Organism des

---

stimmen soll, ohne zu wissen, wozu dann dieß sey? — Warum gibt es so oft starke Mathematiker, die in Bezug auf ReligionsWissenschaft mit dem Bigotten und Fanatiker auf gleicher Stufe stehen? — Doch mehr noch hier an einem andern Orte.

des Wissens eben solche Difformitäten, wie am körperlichen, wo ein Glied mit dem andern entweder durch NaturLaune oder Zufall, oder durch menschliche Unart die Symetrie stört, z. B. bucklicht, krummbeinigt ꝛc.

Um diesem Satze nur eine Ansicht in der Erfahrung beyzufügen, so mache ich Sie, mein Freund! auf Ihre eigene Lage aufmerksam. Man soll z. B. einem Landmanne nicht mehr NaturGeschichte, Mechanik, und RechtsKunde beybringen, als im Verhältniß seiner übrigen Kenntnisse das GleichGewicht erlaubt; sonst wird er im ersten Falle anstatt eines guten Landwirthes etwa ein InsektenSammler, im zweyten ein sogenannter TausendKünstler anstatt Verfertiger seiner nöthigen Instrumente, und im dritten ein BauernAdvokat.

Beym Hinblicke auf diese Forderung stellt sich auf der andern Seite zugleich dem Auge dar — die Blindheit nnd Armseligkeit von so manchem Lehrer, der sich vornimmt, seinen Lehrling in irgend einer Kenntniß besonders stark zu machen, und wenn es ihm gelingt, sich damit prahlt.

6) Nach dieser Forderung sind also die oben angezeigten drey SchulSchriften: ElementarLehre, Encyclopädie der Wissenschaften (es versteht sich

aber

aber keine rhapsodische, sondern eine nach der Haupt-Idee zusammenhängende) und WissenschaftsLehre unerläßig nothwendige UnterrichtsBedürfniß.

7) Aber eben so unerläßig nothwendig ist auch, was wir schon ein Mahl erwähnten, daß derjenige, welcher einen Theil des dem Menschen Wissensnöthigen von der höchsten Ansicht aus besonders pflegt, die oben drey angeführten Wissenschaften, welche den ZentralPunkt des Wissens, den Zusammenhang der einzelnen Gegenstände mit ihm, und die Bedingungen, wodurch der Mensch zu einem gemeinschaftlichen und wahren Wissen, oder — zur Weisheit gelanget, vollkommen inne habe, nehmlich: ReligionsLehre — WeisheitsLehre, oder Philosophie, und — Anthropagogik, oder Erziehungs-Lehre. Denn nur unter dieser Bedingung wird er auch die besondere Pflege einer besonderen Wissenschaft mit in die Form des ganzen menschlichen Seyns aufnehmen; folglich seine Religion gerade in diese besondere Pflege setzen, und folglich wieder, auch als der einseitigste Gelehrte — in praktischer Hinsicht doch auch ein Weiser zugleich seyn.

Freund! Der Unterricht der Studierenden soll zwey Forderungen erfüllen; erstens den Studierenden selbst zu einen Weisen machen, und zweytens in den Stand setzen, daß die Weisheit im Allgemeinen immer

immer mehr empor komme. Wir haben also vollkommen richtig unsere Anleitung dazu mit dem geschlossen, daß wir forderten: Kein Studierender soll zu irgend einer Anstellung gelangen, der nicht die Wissenschaften inne habe, wodurch man ein Weiser wird; nehmlich: Philosophie und ReligionsTheorie, — und auch mit der Wissenschaft vertraut ist, wodurch Weisheit selbst bey andern hervorzubringen möglich wird — ErziehungsTheorie. Folglich sind wir auch hier wieder am Ziele. Ich erinnere Ihnen dieß darum, weil es mir besondere Angelegenheit ist, immer treu zu seyn dem Systeme, wie der — Freundschaft als

Freund.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

über die UnterrichtsMethode für einzelne Gegenstände.

Lieber E.!

Es geht durchaus so, daß man gegen das Ende am Meisten eilt, darum erhalten Sie unverzüglich diesen meinen letzten Brief, in welchem ich Ihnen noch einige Bemerkungen über die UnterrichtsMethode bey den einzelnen Gegenständen mitzutheilen vorhabe. Eben dieser Brief möchte Ihnen aber beynahe überflüßig scheinen, weil man voraussetzen muß, der geschickte Erzieher bedürfe nicht mehr, als einer allgemeinen Anweisung. Allein Sie geben mir doch zu, daß der Sinn der allgemeinen Anweisung selbst weit richtiger gefaßt werde, wenn die Anwendung davon sogleich auf die besonderen Fälle gezeigt wird. Ueberdieß möchte dieses Hinweisen auf den besonderen Unterricht für Manchen auch Bedürfniß seyn. Lassen Sie uns also den Versuch machen, unsere allgemeinen Regeln auf

den besonderen Unterricht eines jeden oben erwähnten Gegenstandes so kurz als möglich zu beziehen.

Der erste Gegenstand — Kenntniß der Welt — schließt in sich Kenntniß der Erde, Kenntniß der Natur, und Kenntniß unsers Verhältnisses dagegen. Der erste Grundsatz war: der Mensch müsse sich selbst unterrichten, sonst — lerne er nur; und der Zweck, Einsicht in sein Verhältniß zu bekommen, werde vereitelt. Daraus wurde gefolgert, der Erzieher müsse nur hinweisen auf den Gegenstand, und den Zögling reitzen, den Gegenstand kennen zu lernen, und dann eine praktische Beziehung auf diese Kenntniß zu machen. Die Art und Weise, wie dieses erzielt werden könne, gründete sich auf die zweyfache, so zu sagen, feindselige Einwirkung, nehmlich: dem Lehrling sein Wissen selbst anzustreiten, oder sein bestimmtes Wissen als unrichtig anzugeben.

Mit dieser aus dem vorigen Briefe entnommenen Vorerinnerung beginnen wir nun den Unterricht mit der NaturLehre. Denn eigentlich kann auch nur sie ursprünglich der erste Gegenstand des Unterrichtes seyn.

I. Welt.

Wir müssen hier voraussetzen, daß unser Lehrling die NaturGeschichte schon früher erlernt habe, und daß

es

es uns nur darum zu thun sey, ihm eine klärere und deutliche Kenntniß zu gewähren. Sollte er also nach unserer Voraussetzung auch alle Gegenstände der NaturGeschichte kennen, d. h. von jedem eine Beschreibung anzugeben vermögen, oder vielmehr zu kennen glauben; so kann man von nun an nichts Zweckmäßigeres thun, als ihn im Betreff seiner erlernten Beschreibungen Mehr zu fragen, als man weiß, daß es von ihm erlernt sey, und dann eine Verwirrung in seine Kenntniß zu bringen, um ihn fühlen zu lassen, daß er noch zu wenig, oder gleichsam Nichts; wie auch daß er nichts — Bestimmtes und Richtiges wisse; daß es folglich nothwendig sey, das NaturReich noch besser zu kennen, und auch — nach genau abgemessenen Stufen abzutheilen, so wie die unterscheidenden MerkMahle festzusetzen, und jedes Einzelne wieder dem Einzelnen entgegen zu halten. Hierauf darf bey dem Zögling nur ein Fingerzeig zur stufenartigen Eintheilung gegeben werden, und er entwirft sich mit einiger Beyhilfe selbst das System. Dieser Wink besteht am Richtigsten darin von einem Extreme zum andern zu gehen, oder die höchsten Gegensätze zusammen zu fassen, und darin das Mittel zu stellen. Z. B. die höchste Ruhe, und die höchste Thätigkeit: Metalle und Menschen. So wird also die erste allgemeine Kenntniß der NaturGeschichte erworben, aber auch eben dadurch das Interesse für eine vollständigere Kenntniß eines jeden Theils erzeugt.

Man kann sodann — sicher mit dem besten Erfolge die vollständige vaterländische NaturGeschichte beginnen. Bey jedem besonderen Theile der NaturGeschichte gelten natürlich dieselben Regeln des Unterichtes. So muß also der Lehrer stäts so lange Verwirrungen in die Kenntniß der Eigenschaften der Dinge bringen, bis der Lehrling durch richtiges Zusammenstellen sich selbst gegen das Verwirren schützt.

Allein eine HauptRegel ist überall sogleich die praktische Beziehung zu zeigen. Setzen wir also den Fall, daß davon die HauptIdee aller praktischen Kenntniß dem Lehrling schon beygebracht wurde; so muß er auch die Zweckmäßigkeit der Anordnung einsehen, daß man mit einer vollständigen NaturGeschichte des Vaterlandes beginne, weil unser Verhältniß zur Welt zunächst durch unser Vaterland bestimmt ist.

Sie werden, mein Bester! wohl einsehen, daß nun auch die UnterrichtsMethode für die ErdBeschreibung näher bestimmt sey. Sie ist also ganz dieselbe.

Doch Sie bemerkten gewiß auch, daß die Methode für den Unterricht der Geognostik und NaturLehre ebenfalls keine andere Bestimmung fordere. Denn eben so, wie ich früher dem Lehrling, dadurch, daß ich ihm den Glauben nahm, er wisse Etwas, das Bedürfniß

zu

zu fühlen gab, seine Kenntniß sowohl auszudehnen; als sie besser zu ordnen; kann ich auch jetzt verfahren, wo der Blick etwas tiefer eindringen soll.

Diese Methode leidet nur einige Abänderung, oder Modifikation in Betreff des zweyten Punktes, nehmlich der Kenntniß des Verhältnisses zu den Gegenständen, wo sie fast durchaus fragend am zweckmäßigsten seyn wird.

Wir setzen auch hier voraus, daß der Knabe vom menschlichen Leben schon einen hinlänglichen Begriff habe, um die Bedingungen desselben zu erkennen. Allein da es hier um Klarheit und der darauf folgenden Deutlichkeit zu thun ist, so muß der Lehrer darauf bedacht seyn, daß der Lehrling von einer der hauptsächlichsten Bedingungen, z. B. der Nahrung und dem Schutze vor Witterung ausgehend, sich selbst die Menge NebenBedingungen zu suchen vermöge, welche sich bey fortgesetztem Nachdenken natürlich ergeben. So schafft sich der Lehrling selbst die allgemeinste Angabe aller Gewerbe, er erhält die klärste Einsicht in den Zusammenhang der Menschen, ihrer Stände und Profeßionen, gelangt zuletzt von selbst zu den Gedanken einer durchaus weisen und wohlberechneten Benützung der Natur, und erhält die vortheilhafteste Bildung des Verstandes.

Ein Beyspiel dieser Methode zu geben, scheint mir beynahe überflüßig zu seyn, jedoch soll nur der allgemeinste Wink hier stehen.

Ohne Nahrung und Schutz würden wir zu Grunde gehen.

Was dient zur Nahrung?

A. ErdFrüchte und Thiere.

Fr. Kann jedes so, wie es ist, genossen werden?

A. Nein. Das Meiste der Ersten fordert Zubereitung. Die Nahrung, die wir durch die Thiere erhalten, fast durchaus u. s. w.

Fr. Was dient zum Schutze gegen die Witterung?

A. Kleidung und Wohnung.

Fr. Woher nimmt man das Zugehörige zu beyden?

A. Von der Erde.

Fr. Liefert sie Beydes schon zum Gebrauche geeignet?

A. Auch hier ist Zubereitung nöthig.

Fr. Vermag ein Mensch für alle Zubereitung zu sorgen? wird er hinlängliche Geschicklichkeit, hinlängliche Zeit haben?

A. Nein.

Fr. Was ist wohl nothwendig?

A. (Mit einem Worte, nnd kurz zu seyn,) Handwerke.

Fr. Wie vielerley sind also die Handwerke?

A. Zwey=

A. Zweyerley. Solche, welche uns, was zur Nahrung nöthig ist, zubereiten, und solche, welche uns den nöthigen Schutz gegen Witterung gewähren können.

Fr. Liefert uns die Erde Alles unbedingt, fordert sie keine Pflege; und wenn sie Etwas liefert, wie muß es ihr entnommen werden? Setzet all dieß nicht auch einen besonderen Stand der Menschen voraus? Wie vielerley haben wir also HauptStände? rc. rc. So kommen wir denn auf den Erwerb- und den GewerbStand.

Nehmen wir im GewerbStande wieder die zwey Gattungen vor, so ergibt sich durch Fragen, daß die erste Gattung in sich schließe: Mühler, Bäcker, Metzger, Jäger, Fischer, Köche; die zweyte Schneider, Zimmerleute. Das SchneiderHandwerk leitet zunächst auf den Weber, das ZimmerHandwerk zunächst auf den Schmied.

Erst wenn die Handwerke sämmtlich deduzirt sind, tritt die zweyte Methode ein, Verwirrung in die Kenntniß zu bringen, um einen richtigen MaßStab aufzufinden, nach welchem unter den mannigfaltigen Handwerken immer wieder eine Klassifiizierung vorgenommen werden kann.

Dieser

Dieser Unterricht steht zugleich auch mit dem der Geographie in engster Verbindung; denn der Lehrling muß nun bald bemerken, daß die Handwerke nicht Alles, waß sie bedürfen, auf dem engen Flecke finden, wo sie weilen, folglich sich in der Ferne darnach umzusehen haben. So wie er auch bald einsehen muß, daß man auch Nahrungen geniesse, welche die Erde nicht auf der Stätte hervorbrachte, die unser Auge beherrscht, oder auch auf welche sich unsere anschauliche Erfahrung begränzet.

Diese Gelegenheit ist mir erst erwünscht, über die besondere UnterrichtsMethode in Betreff dieses Gegenstandes noch einige Bemerkungen anzubringen.

Das erste, was der Lehrer hier zu thun hat, ist, daß er in dem Lehrling den Gedanken erzeuge, man könne nie mit Erfolg die nähere Erkenntniß der Erde unternehmen, wenn man nicht ihre Form im Ganzen, und ihr Verhältniß zur Sonne kennt. Daher muß hier der Unterricht über ErdBeschreibung mit dem Globus beginnen, wie schon erinnert wurde. Der Lehrer läßt nun den Lehrling selbst die gehörige Abtheilung der Erde versuchen; nur von der Lage der Theile im Verhältniß zur Sonne, und das Allgemeinste bestimmen, z. B.: welches Klima in jedem herrsche, und welche Folgen davon für die Produkten, Thiere und Menschen heraus kommen müssen?

Er veranlaßt nun den Lehrling, noch andere unterscheidende MerkMahle der ErdTheile aufzusuchen, z. B. Gewässer und Gebirge. Nun bleibt nichts mehr übrig, als die allgemeine Abtheilnng immer zu vermindern, und man erhält daraus den Begriff von Ländern ꝛc. Unterdessen schreitet auch der Unterricht über die Form der bürgerlichen Existenz vorwärts, und schließt sich an diesem an, so daß der Lehrling es als nothwendig erkennt, sein Vaterland vor Allem zu kennen. Er kennt zwar dasselbe schon oberflächlich aus der ElementarSchule, allein seine Erkenntniß erhält nun erst Klarheit, weil er die HauptPunkte kennen lernte, worauf er sie begründen, und wornach er sie ordnen kann. Er bringt gleichsam die allgemeine Form der ErdeKenntniß mit sich zum Erkennen eines Theils, und bestimmt darnach auch mit um so größerer Zuversicht den Theil ebenfalls wieder in seiner Vereinzelung. Z. B. auch bey dem einzelnen Lande sieht er zuerst auf die Lage Ost, West ꝛc., und bestimmt darnach gleichsam zum Voraus Klima, Produkte ꝛc. Dann sucht er die übrigen UnterscheidungsZeichen auf. So geht dieser SelbstUnterricht von Stufe zu Stufe in der Erweiterung mit sicherstem Erfolge und der größten Leichtigkeit fort.

Oekonomie und Diätetik — der Mangel der Nahrung und des Schutzes gegen Witterung steht in nächster Verbindung mit dem Gedanken des unter-

drückten Lebens, oder des mangelhaften Lebens; folglich können Diätetik und Physiologie sehr leicht an den Unterricht über Technologie angereiht werden.

Der Trieb zum Leben — wohl und lange zu leben, liegt ohnedieß im Menschen. Der Lehrling darf nur ein Mahl die Verbindung der Erfüllung dieses Triebes mit dem verhältnißmäßigen Einwirken der oben erkannten LebensBedingungen einsehen, so ist die WißBegierde für Diätetik schon gewonnen. Es bleibt hierbey nichts mehr zu thun übrig, als den Lehrling nur wieder dahin zu führen, daß er selbst einsehe, man könne nicht genau wissen, wie man sich (diätetisch) verhalten müsse, bevor man nicht den Körper genau kennt, um die Wirkungen einzusehen, welche durch die LebensBedingungen als Einflüsse auf ihn hervorgehen. Sobald aber der Unterricht über jeden Gegenstand selbst beginnt, tritt auch wieder die bestimmte zweyfache Methode ein, um gründliche Einsicht, und konsequente Ordnung und Verbindung im Wissen zu erzielen.

II. Mensch.

Sie erinnern sich, mein Freund! der Mensch, in Bezug auf Menschen genommen, ist der zweyte Gegenstand des Unterrichtes. Gemäß dem Vorhergehenden haben wir Anthropologie (moralisch genommen), Staats-

Staats = und RechtsLehre, und dann SittenLehre zu besonderen LehrGegenständen. Sie werden auch überzeugt seyn, daß die ein Mahl angezeigte Methode der Regel nach bey jedem einzelnen LehrGegenstande immer dieselbe bleibe; es kommt also nur bey jedem einzelnen Gegenstande darauf an, daß der Lehrer wisse, wie er ihn füglich an jedem anderen anreihen könne, um dadurch immer mehr die Summe der verschiedenen Kenntnisse zu einem Organisch-Ganzen zu machen, das nur wie ein Baum zu betrachten ist, der sich vom Stamme aus in verschiedene Aeste breitet.

Bemerken Sie nicht, mein Bester! daß, wenn die oben angedeutete Methode beobachtet, und der Unterricht über die Welt zu dem Endzwecke ertheilt wird, die physische Existenz zu begründen, der Unterricht über die moralische Existenz ganz mit jenem verschmelzen könne? Der Lehrer darf nur den Lehrling, der ein Mahl Einsicht in die Natur, und in die Gewerbe erhalten, und die ideale Vorstellung von einem Organism hat, unter welchem er besteht, und wodurch Alles besteht, mit dem Gedanken des Gegentheils aus seiner gleichgiltigen Ruhe aufregen — nehmlich mit der Frage: wie es denn um die physische Existenz stehe, wenn dieses Ineinandergreifen der Stände, diese Verbindung, diese Ordnung nicht Statt hätte? Es wird hierzu noch die Erfahrung gefügt,

daß doch so Manche in diese Verbindung und Ordnung sich nicht fügen, vermuthlich, weil sie nicht ein Mahl eine Vorstellung von ihr und von ihrer Nothwendigkeit, und keinen richtigen Begriff von ihrem Wesen haben.

Auf diese Weise entsteht natürlich im Gemüthe des Lehrlings die Ueberzeugung, daß auch diese Kenntniß Bedürfniß sey, und ihr Erwerb läuft nun parallel mit dem vorigen Unterrichte.

Wie leicht ist es nun, den Lehrling, da er im vorigen Unterrichte den Menschen von zwey Seiten (äußerlich und innerlich) kennen lernte, auch mit dem Gedanken vertraut zu machen, jenes schöne Bild der sich wechselseitig unterstützenden und ihrer richtigen Anlage nach einen Körper bildenden Gesellschaft sey sicher nur ein Phantom, wenn man nicht voraus setzte, daß die Menschen als Glieder des Staates ganz mit Leib und Seele ihren angewiesenen Platz im Staate ausfüllen. Dieß kann mit dem sichersten Erfolge dann unternommen werden, wenn der Lehrer vom Lehrling den Glauben (wozu er gebraucht werden muß) bemerket, mit dem Begriffe eines Staates sey das MenschenGlück gegeben; denn in diesem Falle läßt sich wieder die Methode, das vermeinte Wissen als bodenlos anzuzeigen, am wirksamsten anwenden.

Der

Der fernere Unterricht in der Moral folgt nun ohnedieß nach der allgemeinen Methode. Nur die Frage bleibt noch übrig, wie sich der Lehrer bey dem Unterrichte über Gott und unser Verhältniß zu ihm — mit einem Worte, bey der ReligionsLehre benehmen müsse, um ja in dem wichtigsten Punkte, so zu sagen, dem Zentrum der Erziehung nicht ohne Erfolg zu arbeiten, indem hier jeder Mangel schon — positiver Nachtheil ist.

III. Gott.

Sie werden sich, mein Bester! noch erinnern, daß das Wichtigste hierüber schon in den Briefen vorkam, die von der Bildung zur Religion handelten. Ich schränke mich also hier nur auf einige Bemerkungen ein, die die UnterrichtsMethode im strengsten Sinne betreffen. Es kommt bey der Religion durchaus auf zwey Punkte an, nehmlich auf eine richtige, und eine lebhafte Vorstellung von Gott, damit durch die erste das menschliche Leben geregelt, durch die zweyte die WillensThätigkeit erhalten, und erhöht werde. In Hinsicht der ersten Vorstellung kann also der Lehrer nichts Besseres thun, als die Idee Gottes gleichsam zu postuliren, um für das menschliche Seyn, das er in der Moral bestimmen wollte, die wahre Form zu haben. Es ist nicht, als wenn das Daseyn Gottes postulirt würde, wie z. B. in der Kantischen Moral,

sondern

sondern der Lehrling wird nur wieder, gemäß der angegebenen Methode, dahin gebracht, zu bemerken, daß er auch in Hinsicht der Formen des menschlichen Seyns (nehmlich der rechtlichen nnd moralischen) die mangelhafteste Kenntniß habe, folglich nichts wisse, weil er die Idee eines Menschen, der nur ein Theil des Universums ist, nicht an und für sich bestimmen könne, sondern das Ganze kennen müsse, um den Theil in seinem Verhältniß zu den übrigen Theilen, und alle zum Ganzen zu kennen.

So wird der Zögling gezwungen, sich eine — wenn gleich noch keine vollkommen klare — Vorstellung vom Universum zu machen. Allein der Lehrer kann ihn leicht auch dahin zwingen, daß er sich das Universum als ein reges Leben denke, in welchem Alles der Abdruck der schönsten Ordnung und Harmonie ist; und daß folglich das Ganze von einem Geiste beherrscht werde, der unendlich weise, allmächtig, gerecht, gütig, kurz heilig ist.

So möchte zuverläßig der beste Grund zur Religion durch Unterricht gelegt werden. Denn fürs Erste wird dieser Unterricht bloß auf das Praktische (auf die Form des menschlichen Seyns) gegründet, folglich ist aller Bigotterie schon dadurch der Eingang versperrt; fürs Zweyte bezieht er sich auch auf das menschliche Seyn, folglich kann die Religion auch

nie

nie einseitig werden, z. B. entweder nur das Handeln, oder nur das kontemplative Leben, nur Glauben, oder nur kaltes PflichtErfüllen zum ZielPunkte haben. Endlich wird hier schon die Idee der Schönheit in Betreff des Universums als GottesWerkes in das Gemüth geworfen, folglich der Grund zur wahren Humanität gelegt, und zugleich die mächtigste Triebfeder für die ståte Strebsamkeit des Willens in Erregung erhalten.

IV. HilfsWissenschaften.

Was ist aber nun leichter und sicherer, als auf diesem Grunde fortzubauen, um auf eine solche Religion den Katholizismus im Gemüthe des Lehrlings zu begründen? Denn was ist der Katholizismus anders, als das vollendete Werk der objektiven Darstellung des Reiches Gottes, oder des OrganischGanzen, das nur von einem Geiste, dem Prinzip der Heiligkeit, belebt ist, und in dem richtigsten Zusammenhange seiner BestandTheile den Reflex der einen und allgemeinen göttlichen Regierung bildet?

Allein gerade von dieser Ansicht aus wird es auch dem Lehrling ungemein leicht, die sonst so schwierigen HauptLehren des Christenthums, nehmlich den Abfall der Menschen, und die MenschWerdung Gottes

tes zur Genugthuung und Erlösung der Menschheit dem Lehrling zur unfehlbaren Ueberzeugung zu bringen. Denn die MenschenSchuld bringt in die Idee des gleichsam göttlichen Organismus eine Trennung, die nur die mit hineingewebte Lehre des Christenthums ganz wieder aufhebt, und wodurch die göttliche Harmonie zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit um so anziehender wieder für die menschliche Betrachtung wird. — Es versteht sich aber wohl, daß ich hier nicht auch die Theorie in Betreff dieses Gegenstandes vorbringen kann. Ich muß folglich voraussetzen, daß der Lehrer sie durch eigenes Nachdenken ausstudiere, oder sich durch Schriften in ihren Besitz setze; wozu ich ihm bald auch einen Beytrag liefern werde.

Wir haben nun nur noch einige Worte über den Unterrricht der drey HilfsWissenschaften zu sprechen. Wir beginnen nach der Ordnung mit der Geschichte.

Die Geschichte soll im Grunde die fließende Offenbarung der göttlichen Herrschaft über die Menschheit seyn, so wie die Natur von ihr den steten Wiederstrahl liefert. Wenn also die Geschichte als solche von GeistesMännern für andere als Leser zweckmäßig bearbeitet wird, so muß sich das Drängen und Treiben der Menschen darstellen, die mit starken Eingriffen in die ganze Masse ihres Geschlechtes ihre eigene Zwecke verfolgten, und doch nur am Ende als Instru-

mente der Gottheit dienten, die ewigen RathSchlüsse derselben nach dem ebenfalls ewigen Gesetze der allmähligen Steigerung in Erfüllung zu bringen.

Die Geschichte bleibt darum im Grunde immer, bezogen auf Einzelne, die LehrMeisterin der Religion und Klugheit; wenn sie auch im Ganzen als praktischer Beweis der göttlichen WeltRegierung da steht; wofür die Philosophie subjektiv den idealen liefert.

Die Geschichte hat drey Momente zu berücksichtigen, nehmlich Personen, Thaten und Ereignisse, und den stets nothwendigen Gang der sich entwickelnden Menschheit; wer also Geschichte lehrt, dem muß es Angelegenheit seyn, des Lehrlings Aufmerksamkeit stets auf diese drey Punkte hinzulenken.

Der dritte Punkt ist natürlich am Schwersten zu bemerken, folglich kann er im strengen Sinne erst spät hervor gehoben werden; allein nichts desto weniger steht dem Lehrer ein leichtes Mittel zu Geboth, in dem Gemüthe des Lehrlings diese Idee nach und nach immer größer und heller hervorzurufen; er darf nehmlich nur öfter die zu sichtbaren Zwecke mancher Menschen dem Auge des Lehrlings eben so nahe bringen, als den im Ganzen ihnen vollkommen widersprechenden Erfolg; und später, wenn des Lehrlings Verstand etwas

was mehr geübt ist, auf die mannigfaltigen Einflüsse aufmerksam machen, durch welche die Ereignisse noch außer unserm Streben bedingt sind.

Sie bemerkten gewiß, mein Freund! daß, um diesen angedeuteten Zweck durch den Unterricht der Geschichte zu erreichen, es nothwendig sey, Anfangs dem Lehrling nur wichtige Personen der Vorzeit kennbar zu machen, und ihm wichtige ThatSachen mitzutheilen, damit er nur unterdessen einen Stoff erhalte, den er in der Folge, je mehr sich die Form (die Idee des göttlichen WeltGanges) seinem Auge darstellt, gleichsam selbst bearbeitet. Allein Sie werden doch auch gemäß dem, was wir so eben erwähnten, an den Lehrer die Forderung machen, seinen Unterricht nie in der bloßen Erzählung zu begrenzen, sondern jede Gelegenheit zu benützen, die Alles ordnende Idee im Gemüthe zu veranlassen, und immer stärker hervorzuheben. Daher muß er, wenn er von Personen spricht, immer darauf ausgehen, das Eine in ihnen aufsuchen zu lassen, was ihr Wesen ausmacht, und Karakter heißt; aber auch in ihrer LebensGeschichte auf die Bedingungen oder Einflüsse hindeuten, wodurch dieses Eine gleichsam wie natürlich oder nothwendig hervorgehen mußte. Eben so soll er keine ThatSache oder kein Ereigniß erzählen, ohne die auf sie zusammenwirkende Ursachen eben so gut sichtbar zu machen, als auf ihre Folgen hinzuweisen.

Daß

Daß aber eben hierbey unsere ein Mahl festgesetzte Methode, dem Menschen sein Wissen als unzulänglich anzugeben, und Widersprüche und Verworrenheit in die Verbindung desselben zu bringen, mit besonderen Erfolge anzuwenden sey, muß jedem einleuchten, der die Methode erkannte, und die jetzige Bemerkung über den Unterricht der Geschichte faßte.

Wenn ich hiermit meine Ansicht des Geschicht-Studiums geschlossen hätte, so würden Sie, mein Bester! als Jurist besonders unzufrieden seyn. Denn die Geschichte muß nach Ihrer Forderung auch als Archiv von Dokumenten anzusehen seyn, wodurch so manche Irrthümer, Zweifel, und Streitigkeiten für die Nachwelt geschlichtet werden.

Glauben Sie ja nicht, mein Freund! ich gehöre zu der Klasse der Philosophen, die meines Erachtens weder Kant noch Schelling faßten, wenn sie mit den Worten jenes nur eine Geschichte *a priori* verlangen, oder mit der Sprache dieses keine andere Geschichte kennen wollen, als die nur den Reflex des Absoluten in der Zeit liefert, und daher von einer andern Ansicht der Geschichte nichts wissen wollen. Ich stimme ganz Ihrer oben erwähnten Forderung bey; denn so lange wir nicht in den EngelsZustand übertreten, müssen wir immer Zweifel, Irrthümer, Streitigkei-

ten

ten mit in die Idee der zusammen lebenden Menschheit aufnehmen, aber darum auch jedes Mittel zur Beseitigung dieser Mängel mit ergreifen. Geschichte gehört hierzu aber offenbar; denn es gibt nicht nur sehr oft Fälle in RechtsSachen, worin nur sie entscheiden muß, sondern Menschen und Völker können öfter über manche wichtige Sache durch Nichts, als Geschichte, belehrt werden. Nur möchte ich ihr dann nicht wohl mehr den erhabenen Nahmen: Geschichte, geben, wenn sie ein so eingeengtes Geschäft hat, nur Auskunft über bestimmte Vorfälle ꝛc. zu geben, sondern sie dann Chronologie nennen.

Hieraus ergibt sich aber auch die Forderung für den Lehrer, bey dem GeschäftStudium mit aller Genauigkeit auch auf das sogenannte Memorieren zu halten, oder Nahmen = und ZeitBestimmungen unverlöschbar einzuprägen.

Daß und wie das SprachStudium innigst mit jener der Geschichte zusammen hänge, wurde oben schon gezeigt; aber es wurde auch die unerläßliche Verbindlichkeit dargethan, daß die MutterSprache von Allen, die Sprachen des gelehrten Alterthums aber von denjenigen studirt werden sollen, welche sich dem gelehrten Stande weihen.

Ehe ich Ihnen aber nun noch Etwas über die besondere Methode des Unterrichts desselben vorbringe, finde ich mich genöthigt, hier noch eine allgemeine Bemerkung im Betreff dieses Studiums voraus zu schicken.

Man legte ehemahls sehr viel Gewicht auf dieses Studium; ja im Anfange wurde der Knabe, der zum Gelehrten bestimmt war, ihm ganz geopfert. Und doch brachten es wenige Gelehrte aus jenen Zeiten zu der Vollkommenheit einer ächt lateinischen SchreibArt. Bey dem Umschwunge der Dinge, den die litterarische Bildung vor etwa 30 Jahren erlitt, widmete man der deutschen Sprache mehr Aufmerksamkeit, ob man gleich den studierenden Knaben immer noch gegen fünf Jahre mit der lateinischen und griechischen Sprache vorzugsweise beschäftigte — quälte, sollte man sagen. Allein seit dieser Zeit ertönte auch die Klage immer lauter, daß nicht nur die griechische, sondern auch die lateinische Sprache unter den Studierten ganz verloren gehe. Manche Aeltern mögen diese Klage nur aus dem kurzsichtigen Grunde anstimmen, weil sie glauben, diese Sprachen seyen ein karakteristisches Zeichen eines Gelehrten. Allein selbst Männer, und zwar die einsichtsvollsten Männer erhoben dieselbe Klage aus einem weit tieferen Grunde; indem sie den innigen Zusammenhang der Sprache mit dem soliden GeschichtStudium durchschauen, aber nebstdem in dem SprachStudium der Alten das vorzüglich-

ste

ste Beförderungs Mittel der Gelehrten Bildung überhaupt erkennen. Es muß also dem, der über litterarische Bildung schreibt, eine um so wichtigere Angelegenheit seyn, hierüber Alles vorzubringen, was dieses Studium befördern könnte.

Es ergibt sich in der That hier eine Art von Problem, wenn wir die vorige Zeit mit der folgenden in Betreff des Sprach Studiums vergleichen. Nehmlich, zu jener Zeit wurde die übrige Ausbildung vernachläßigt, und diese steht doch auch mit der philologischen Ausbildung in einem geraden Verhältniß. Doch verstand und sprach man dort mehr Latein, als in der Folge, wo man die übrige Ausbildung mehr besorgte; folglich dem Sprach Studium dadurch wieder das ersetzte, was ihm etwa an der Zeit geraubt wurde.

Allein der Grund hiervon liegt darin: Vorher wurden alle Wissenschaften auf der Universität in lateinischer Sprache gelehrt, folglich der Jüngling, der aus dem Gymnasium trat, in unaufhörlicher Uebung erhalten. In der Folge fieng man an, die Philosophie, und alle übrigen Wissenschaften deutsch vorzutragen, folglich mußte der Jüngling seine ohnehin noch unbeträchtliche Stärke in dieser Sprache während 3—4 Jahre wieder verlieren.

Was

Was soll nun geschehen? Soll man die Wissenschaften wieder auf Universitäten in lateinischer Sprache vortragen? Die Antwort hierauf ergibt sich aus der Natur und dem Zwecke der Wissenschaften.

Die Philosophie soll die GrundLage aller Wissenschaften seyn, sie muß darum immer das schwerste Studium bleiben, folglich muß sie auch stets in der leichtverständlichsten, also in der MutterSprache vorgetragen werden. Diese Forderung wird noch dadurch bestätigt, daß die Philosophie noch immer ihre Umschaffungen leidet, folglich ihren Ausdruck nicht immer in einer erstorbenen Sprache finden kann. Endlich soll sie es seyn, welche die LebensWeisheit nicht bloß ihren unmittelbaren Verehrern beybringt, sondern auch eben diese in Stand setzt, LebensWeisheit zu verbreiten. Sie muß folglich bey jeder Nation in der NationalSprache mitgetheilt werden.

Die Theologie folgt, außer ihren bestimmten LehrSätzen, in der Darstellung ganz der vorigen, und hat im Grunde einen gleichen, nur in Bezug auf den letzten StrebePunkt: Gott, noch einen bestimmteren Zweck; folglich tritt auch für ihren Unterricht dieselbe Sprache ein. Die RechtsLehre hat aber ein ganz anderes Verhältniß. Sie dient nur für das Forum zum Entscheiden in Fällen, wo es oft bloß auf Worte ankommt, — nicht zur allgemeinen Belehrung des

Volkes.

Volkes. Ihre hauptsächste Quelle ist die Sammlung römischer Gesetze; die wahre Auslegung dieser beruht also am Ende auf einer vollkommenen lateinischen SprachKenntniß. Folglich würde die Forderung, daß man wenigstens das römische Recht auch in derselben Sprache vortrage, jedem als vernünftig vorkommen müssen.

Sieht man bey der Medizin auf ihre Quellen, so würde man den Vortrag derselben in griechischer und lateinischer Sprache fordern müssen. Allein da sie mit der Philosophie in Hinsicht ihrer Erkenntniß ein gleiches Loos hat; so wird der Vortrag derselben in der NationalSprache immer der vortheilhafteste seyn.

Hieraus ergibt sich, daß die fortdauernde Uebung der griechischen und lateinischen Sprache durch den Vortrag der Wissenschaften in denselben nicht wohl Statt haben könne. Wie wird nun aber der HauptForderung Genüge geleistet, daß dieses SprachStudium aufs Beste betrieben werde? Im Allgemeinen zuverläßig durch die Anordnung, vermöge welcher dasselbe durch die 6 Jahre des Gymnasiums steigend betrieben, und auf der Universität gesetzmäßig unter der Angabe einer Philosophie der Sprache vollendet wird.

Hierzu gehört aber offenbar, daß nach dem Gesetze der Sparsamkeit im Unterrichte der Unterricht

der

der römischen und griechischen Geschichte durchaus auf dem Gymnasium in den UrSprachen ertheilt, oder doch durch SchriftSteller, die dazu dienen, unterstützt werde. In Hinsicht der besonderen Methode, den Unterricht in diesen Sprachen zu ertheilen, weiß ich aber immer nicht mehr zu sagen, was nicht in früheren Bemerkungen schon liegt. Ich werde hier nur noch die HauptSache etwas mehr auseinander setzen. Sie erinnern sich, ich forderte oben eine allgemeine SprachLehre. Ich muß hier diese Forderung um so mehr wiederhohlen, weil ich weiß, daß Andere gerade das Entgegengesetzte mit dem verlangen: der Knabe soll nicht erst schlecht lateinisch lernen, um denn dies wieder vergessen zu müssen.

Ich möchte fragen, ob denn der Knabe auch seine MutterSprache selbst Anfangs sogleich gut lerne? und — was denn das heiße: sogleich gut lateinisch lernen? Ob es mehr sey, als einzelne lateinische Phrasen oder Regeln auswendig lernen, die eben darum so leicht wieder vergessen werden, weil immer neue hinzukommen. Wird das Lernen nicht dadurch ungemein abgekürzt, und erleichtert, daß der Knabe dieselbe Regel, die allen Sprachen gemein ist, nur ein Mahl lerne? Ferner, welcher Gewinn für den Verstand ist es, gleichsam eine Logik mit der Grammatik zu verbinden? Und welche interessante, anziehende und fruchtvolle Beschäftigung gewährt es

für den Lehrer und Lehrling in der Folge die verschiedenen Eigenheiten einzelner Sprachen gegen einander zu halten, und manche aus dem Genius des Volkes augenscheinlich zu erklären? Kann auf solche Weise das SprachStudium noch der Vorwurf treffen, daß es trockene und langweilige Gedächtniß-Sache sey? Und muß auf solche Weise nicht die unaufhörliche Klage, daß einer Deutschlatein schreibe, oder rede, (dasselbe gilt auch von lebenden Sprachen) verstummen, weil denn doch der Lehrling und — zwar immer mehr — erfährt, was denn eigentlich Deutsch, und ihm entgegen gesetzt — Latein sey. Es wird denn nun sicher wieder einleuchtend, daß unsere oben allgemein empfohlene Methode des Unterrichts bey einem solchen SprachUnterrichte vollkommen und mit dem erwünschtesten Erfolge wieder eintreten könne.

Sollte ich Ihnen, mein Bester! den Vortheil dieser Methode durch Erfahrung noch bestätigen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich selbst zwey Knaben kennen lernte, die nach dieser Methode sich ihre eigene allgemeine SprachLehre schreiben mußten, und auch schrieben. Der Lehrer that hierbey nichts mehr, als daß er immer neue Fragen schriftlich zu beantworten aufgab.

Wir hätten nun also den mathematischen Unterricht übrig. Wie überhaupt auch von diesem die Klage der Trockenheit zu beseitigen sey, wurde schon berührt. Außerdem weiß ich aber für ihn keine bessere Methode noch ins Besondere vorzuschlagen, als diejenige, welche Wagner in seinem, dem denkenden Erzieher nicht genug zu empfehlenden Buche: Philosophie der ErziehungsKunst, angab; nehmlich: die Mathematik vorher ohne Anschauung, oder ohne Hinweisen auf Figuren zu lehren, und hernach erst das Theorem auch auf der Tafel zu demonstriren.

In der VorausSetzung, daß Sie diese Methode in dem angeführten Buche selbst nachlesen, enthalte ich mich der weiteren AuseinanderSetzung.

Hiermit sey nun die UnterrichtsLehre geschlossen. Ob sie gleich nur einige Ideen und Winke enthält, so wird der denkende Lehrer doch die ganze Theorie ahnen, die auf diese Ideen gegründet, und systematisch ausgeführt werden könnte.

Ich hoffe auch, bald so viel Musse zu erhalten, um dieses vollständige Werk, das ich größten Theils schon entworfen habe, zu liefern. Ich muß Sie also, mein bester Freund! am Schluße dieses zweyten Bandes recht dringend bitten, die ganze Sammlung meiner Briefe nun noch ein Mahl, strenge prüfend,

 durch-

durchzugehen, um nur sagen zu können: ob — und was — Sie noch vermissen, damit ich dann bey der vollständigen Darstellung meiner allgemeinen Theorie darauf Rücksicht zu nehmen im Stande bin. Sie können sich aber leicht denken, daß Sie sich nur als den größten Freund dann beweisen, wenn Sie bey Ihrer Prüfung vergessen Ihren —

Freund.

Nachtrag.

Bester Freund!

Ihr letztes Schreiben war mir sehr erfreulich, denn es war der getreueste Spiegel Ihrer Einsicht und Redlichkeit. Sie haben durchaus in demselben Recht, mit Ausnahme des einzigen Punktes, daß Sie glauben, ich könnte über Ihr freymüthiges Urtheil, das sich über das Ganze meiner BriefSammlung ausdehnt, empfindlich seyn.

Haben Sie mir nicht auch Schönes genug gesagt? und was haben Sie mir auch im Ganzen ausgestellt, wovon ich nicht selbst schon überzeugt gewesen wäre?

Sie sagen, die GrundSätze seyen — besonders im Anfange — nicht deutlich genug hervorgehoben, sondern nur gleichsam angedeutet, und überdieß zu sehr mit den Regeln der Kunst vermengt. Wer also nicht das Ganze durchschaue, werde nicht leicht

die Neuheit mancher Idee erkennen, noch weniger den ZielPunkt fixiren, worauf das Ganze hinstrebt. Ich sehe dieß, mein Bester! am Ende wohl selbst immer mehr ein. Allein Sie gestehen mir doch auch zu, die Schwierigkeit, tiefere GrundSätze und höhere Ideen in einer Form vortragen, die man Anfangs absichtlich darum wählte, um nur vorzubereiten, sey nicht klein; denn einer Seits soll man der gewählten Form selbst nicht zuwider handeln, und anderer Seits soll man dem nöthigen Ausdrucke eines höheren Satzes nichts vergeben. Ich hoffe aber doch, daß so mancher Leser das Ganze durchblicken, und der HauptIdee sich bemächtigen werde, auf der es ruht, und dann — habe ich schon gewonnen. Der denkende Leser wird dann mit mir seufzen, daß man, leider! noch wenige Spuren einer litterarischen Erziehung im Ganzen, noch weniger aber MerkMahle einer solchen bemerke, die auf eine GrundIdee, nehmlich: Religion und Aesthetik berechnet, angelegt, und gepflogen würde.

Doch Sie vermissen auch zwey HauptPunkte in dem Ganzen, und zwar Erstens das traurige Laster der SelbstBefleckung, und eine Theorie der Strafe. Sie fügen hinzu, ich müßte doch in Betreff des ersten Punktes wissen, daß es allgemeine Klage sey, die litterarische Jugend sey diesem Unglücke unterworfen; und ich müßte mich doch erinnern, wie ich mich selbst darüber geäußert hätte, so wie ich auch in

Betreff

Betreff des zweytens Punktes bedenken müßte, was ich selbst darüber geklagt hätte.

Mein Freund! was sagen Sie, wenn ich Sie nun versichere, daß ich beyde Punkte absichtlich ausließ, mit dem Vorhaben, Ihrer erst auf eine Erinnerung zu erwähnen? Erinnern Sie sich nicht aus dem ersten Theile dieser Briefe, daß ich besonders das traurige Laster der SelbstBefleckung nur auf eine mangelhafte Erziehung, oder auf die Verwahrlosung, oder Mißhandlung eines Zöglings schrieb? Ist es also nicht konsequent, da, wo ich voraussetzte, daß wahre Erziehung eintrete, davon zu schweigen, weil ich auch das Eintreten dieses Gebrechens nicht mehr fürchte?

Jedoch sey es ferne von mir, eine solche VorausSetzung mit Gewißheit zu machen. Ich werde Ihnen daher auf alle Fälle meine Bemerkungen über diesen wichtigen Punkt mittheilen.

Ich setze zwey Fälle: Entweder ist der Knabe und Jüngling noch nicht auf dieses unglückselige Vergehen gerathen, oder er unterliegt schon dieser Mörderin jugendlicher Unschuld und Blüthe.

Die Frage ist also: was ist zur Verwahrung zu thun? — was bey dem Argwohne, oder der Entdeckung? Hören Sie dann meine Antwort!

So viel darf als Axiom angenommen werden: Ein Knabe, der durch eine weise, abgetheilte Beschäftigung und Ergötzung hinlänglich zerstreuet, und von solchen Gelegenheiten, die entweder mittelbar oder unmittelbar auf das Vergehen führen, verwahrt bleibt, kommt der Regel nach nicht darauf.

Die erste Forderung bleibt also in Betreff dieses Punktes dieselbe, die durchaus an den Erzieher gemacht wird, nehmlich: eine solche Anordnung des Erziehungs-Planes zu machen, daß den Zögling nie Lange-Weile anwandle, noch viel weniger Verdruß und Unzufriedenheit in seine Seele schleiche.

Die besondere Forderung aber ist, ihn vor solchen Gelegenheiten zu verwahren, die ihn unmittelbar darauf führen könnten. Dergleichen sind: Umgang mit geilen Dirnen, oder verdorbenen Jünglingen. Die ersten reitzen schon hinlänglich durch ihren Anblick, durch ihre Manieren, durch ihre Reden; die zweyten machen sichs zur eigenen Freude, Unschuldige in Geheimnisse einzuweihen, die sie schon besitzen. Ferner gelten dafür auch Bilder, Statuen, (wenn der Knabe nicht von Jugend auf schon an den Anblick der nackten Natur gewöhnt wurde). Endlich Schriften — das gefährlichste Gift!!

Es können aber auch besondere Fälle eintreten. Es ist darum nöthig, daß der Erzieher auch auf diese ein wachsames Auge habe. Dergleichen sind: Lagen des Körpers, wodurch ein besonderer Druck auf die GeschlechtsTheile geschieht, oder eine Reibung an ihnen vorgeht. Solche zufällige Lagen sind z. B. das Liegen auf dem Bauche, was öfters auf dem Rasen Statt hat; das zu starke Hinauslegen durch das Fenster, das Klettern auf dünne Bäume, das Tragen enger BeinKleider, das Reiten. Der weise Erzieher, der ein Mahl die Fälle kennt, besitzt gewiß auch so viel Klugheit, solche Gefahren auf eine Art zu beseitigen, daß das Beseitigen selbst nicht eine Gefahr wird. Ich drücke mich absichtlich so aus, weil mich die Erfahrung belehrte, daß seynwollende Erzieher in solchen Fällen ihrem Verbothe, oder ihrer Anempfehlung solche Erklärungen beyfügten, die gerade erst das Unglück verursachten, das sie beseitigen wollten. Ich muß auch hier sogleich gegen allen Unterricht über diesen Gegenstand protestiren, der früher ertheilt wird, als ein Knabe die Erfahrung häufiger fleischlicher Regungen an sich selbst machte. Denn jeder frühere Unterricht muß der Regel nach auch schädlich seyn, weil in keiner Sache die Neugierde gefährlicher ist, als hierin.

Freund; ich habe bis jetzt nur im Allgemeinen gesprochen, und, ohne sie bestimmt angegeben zu haben,

ben, die Periode des KnabenAlters vorausgesetzt. Allein ich komme nun zum HauptGegenstand, der meines Erachtens bisher in der Erziehung immer übersehen wurde. Dieß ist der Uebergang des KnabenAlters in die Pubertät.

Wir müssen auch uns hier im menschlichen Werden gleichsam ein solches Fluthen der Säfte im Körper vorstellen, daß, wie dasselbe einen gewissen Höhe-Punkt erreicht hat, ein Absatz derselben in besondere Gefässe geschieht.

Es ist ganz natürlich, daß diese Gefässe nun ungewöhnlich ausgedehnt werden, und dadurch auf alle mit ihnen in Verbindung stehenden Nerven gleichsam mechanisch wirken, obgleich wegen der angenommenen Schärfe des ZeugungsSaftes auch eine dynemische Wirkung (eine Erhöhung der Erregbarkeit) eintreten muß. Hier ist also der gefährlichste Punkt für den werdenden Jüngling; denn die Erfahrungen, die er nun an seinem Körper macht, sind ihm neu und ungewöhnlich. Ueberdieß hat hier auch die Wechsel-Wirkung auf die Phantasie, und von dieser auf die GeschlechtsTheile Statt, folglich bedarf der Körper, oder die Phantasie in diesem Zustande nur Etwas mehr Reitz, und es tritt im physischen und moralischen Sinne der Zustand der Hypersthenie, oder des Ueber-Reitzes ein, und — der Mensch unterliegt. Freund! man

man dürfte nur die Geschichten derjenigen Selbstbeflecker kennen, die nicht unmittelbar verführt wurden; und man würde erfahren, daß ihr Unglück immer in diese Periode fiel. Was ergibt sich aber hieraus für eine Vorschrift für den Erzieher?

Die Erziehung fordert während dieser Periode: Erstens eine eigene Aufmerksamkeit und Sorgfalt, um jede Veranlassung eines Reitzes, der auf diesen Gegenstand wirkte, zu beseitigen.

Dergleichen sind außer dem Obengenannten auch noch Speise und Trank, die während dieser Periode eine besondere Aufsicht und Auswahl nöthig machen.

Zweytens eine eigene Sorgfalt auf die Verminderung der physischen Reitzbarkeit durch stärkere Beschäftigungen, worunter auch ermüdende mechanische zu rechnen sind; dann eine besondere Aufmerksamkeit auf die mannigfaltige Zerstreuung des Jünglings, um seine Phantasie, so viel als möglich, von diesem ungewöhnlichen Gegenstande abzuziehen; denn diese Periode geht wieder vorüber. Der Reitz, der im Innern des Körpers seinen Grund hat, läßt wieder nach, sobald die Gefässe an ihre Ausdehnung und ihren Druck sich gewöhnt haben, und die vorher ungewöhnliche Wirkung, die auf sie geschieht, ebenfalls gewöhnt worden ist.

Endlich

Endlich wird erfordert ein langsames allmähliges Angewöhnen an alle die Gegenstände, die vermittels der Phantasie den erwöhnten physischen Reitz erhöhen könnten, damit auch sie ihre Wirksamkeit nach und nach verlieren.

Aber gar nichts vom Unterrichte hierüber? O ja, gerade jetzt, und nur — jetzt ist er an seinem rechten Orte; denn eben, weil der Jüngling ein Mahl den Gegenstand, d. i. frequentere und heftigere Regung des Fleisches in den GeschlechtsTheilen kennt, so wird das gefährliche Nachdenken hierüber vermieden, wenn er eine Erklärung in einem ernsten Unterrichte erhält, der so angelegt seyn muß, daß der Jüngling sich glücklich fühlt, ihn erhalten zu haben, um nicht durch Unwissenheit das traurige Loos von so Manchen zu erfahren, deren man dabey Erwähnung thut.

Es bleibt uns nun nur noch die Frage über, was der Erzieher zu thun habe, im Falle er Veranlassung zum Argwohne, oder gar die traurige Entdeckung des Vergehens gemacht hätte.

Freund! die vorige Frage fiel mehr der Wissenschaft anheim; für diese kann die Beantwortung nur bloß in der Erfahrung gesucht werden.

Ich werde Ihnen größten Theils die Resultate der meinigen mittheilen.

Es fragt sich vor Allem: Was kann Veranlassung zum Verdacht geben? Zuverläßig folgende Beobachtungen: 1) Wenn sich der Zögling öfter verliert, und einsame Aufenthalte sucht; 2) lange auf dem Abtritte verweilt; 3) wenn er ein schüchternes Wesen verräth, anfängt, mit seinem Auge sich, so zu sagen, in sich zu verkriechen; 4) wenn er öfter, und gleichsam absichtlich, gewisse Lagen des Körpers wählt, und heimlichen Umgang mit seines Gleichen sucht.

Stärkere, und darum traurigere Veranlassungen zum Verdachte, ja beynahe zur Gewißheit sind folgende Beobachtungen: Neblichte oder entzündete Augen, Verlängerung des Gesichtes in die ältlich mannbare Form; ein Zurücktreten der Augen, daher Vertiefung der Augenhöhle: daher eine bläulichte Furche unterhalb den Augen; Veränderung der Gesichts-Farbe, Anfangs in diejenige, die zwischen blaßroth und blaßblau steht, und ein etwas entzündliches Ansehen hat; mehrere Pfücken oder Finnen im Gesichte, vorzüglich am Kinne; endlich — was freylich schon ziemlich zu spät ist, eine blasse Farbe, eingefallene Wangen, Niedergeschlagenheit, Spuren der Entkräftung, gebeugte Haltung des Körpers, schleppender Gang.

Was ist nun bey solchen Beobachtungen zu thun? So lange man der Sache nicht ganz gewiß ist, und zwar durch Ertappungen oder durch Entdeckung der sogenannten corpora delicti, so ist zuverläßig das beste Mittel eine dem Scheine nach absichtslose Erzählung von einem unglücklichen Opfer des Lasters — noch besser aber gelingt die Vorlesung einer solchen traurigen Geschichte.

Es ist beynahe nicht möglich, daß sich ein darin befangener Jüngling hierbey nicht verrathe. Ich habe auffallende Erfahrungen, wie stark hierbey das Gefühl und die ganze Haltung zum Verräther des Unglücklichen wird. Die bekannten Vorschriften: schlaues Nachsehen, und Untersuchen der KleidungsStücke und Wäsche bedürfen hier keiner besonderen Erwähnung. Wir gehen daher zur letzten Frage über: **Wie hat sich der Erzieher bey der Entdeckung zu benehmen?** Die Art seines Benehmens kann das Unglück des Zöglings vollenden, oder begründen. Man darf hier sicher die Regel aufstellen: Rauhheit und Strenge im Behandeln, noch mehr Strafe und Züchtigung verderben Alles: sanfte und mitleidvolle Behandlung kommt zum Ziele.

Im ersten Falle wird die Einsicht nicht heller, und das Gemüth nicht umgestimmt, sondern dieser Fehlende, wird wie jeder Andere, nur gegen den Strafenden

fenden aufgebracht, sieht seinen Fehltritt nur als bloße Verletzung eines Verbothes an, und sinnet auf seine Entschädigung durch schlauere Verheimlichung. Bey einer solchen Stimmung prellt auch jede in der Folge angebrachte Belehrung und Ermahnung an dem nun schon ein Mahl verschlossenen Herzen ab, und die folgenden Dinge werden nun schlimmer, als die ersten. Im zweyten Falle aber tritt das Zutrauen in die weiche Seele des Jünglings, und öffnet erst das Herz vollkommen jedem neuen Worte. Eine Traurigkeit bemächtiget sich des Gemüthes, und ein banges Verlangen, über seinen Zustand vollkommen aufgeklärt zu seyn, dränget sich im ängstlichen Busen hervor. Der Jüngling sieht in dem Erzieher seinen Retter, seinen Freund, und schmiegt sich mit Innigkeit an ihn, fürchtend, er möchte ohne diese Stütze wieder fallen.

Freund! glauben Sie mir, diese Wirkungen sind nicht erträumt. Mehr kann ich nicht sagen. Was übrigens noch zu thun sey, ist zu oft schon in anderen Schriften vorgekommen. Folglich sey der Gegenstand hiermit abgethan.

Ich werde Ihnen nur noch einige Worte über meine Theorie der Strafe vorbringen, und dann unsern BriefWechsel über diesen Gegenstand vollkommen schließen.

Auch

Auch in Betreff der Strafen wollte ich dadurch, daß ich ihrer nicht im Gange der Abhandlung erwähnte, so viel andeuten, daß ich — wenigstens hoffte, sie würden, wenn die Erziehung im wahren Sinne Statt hätte, nicht ein Mahl nothwendig sey. Jedoch sey es ferne von mir, daß ich hier unbedingte Unmöglichkeit von Vergehen annähme. Ich halte StrafNothwendigkeit immer nur für ein leicht vermeidliches Uebel; jedoch auch für dieses muß auf jeden Fall gesorgt seyn. Darum liefere ich Ihnen also hierüber noch meine Ideen in diesem Nachtrage auf Ihre Aufforderung.

Freund! Was fordern Sie in Betreff der Menschen, daß Strafe überhaupt leisten soll? Sie soll sie vom Bösen abschrecken, oder zurücke halten. Aber dann sind wir ja nicht mehr, als Thiere. Soll denn die Strafe nicht für die Menschen noch einen höheren Zweck haben? Es ist, wie Sie wohl einsehen, hier nicht der Ort, wo ich die Theorie der Strafe im Allgemeinen nach meiner Ansicht vorbringen könnte: ich begnüge mich also hier nur, die speziellste Anwendung von einigen Ideen zu machen.

Die Menschheit überhaupt genommen muß in — oder nach Ideen existiren, deren Summe die Idee der Gottheit ist. Unter dieser ist dann die der Gerechtigkeit eine der ersten. Ohne Gerechtigkeit läßt sich

die

die Menschheit nicht ein Mahl als ein Harmonisch-Ganzes mit der Allheit denken. Strafe ist dann das Mittel bey einem Vergehen das Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie ist im Grunde nichts anders als ein Leiden der Willkühr, die bey der Handlung herrschte, da doch das Prinzip der Nothwendigkeit dabey hätte herrschen sollen. Wir können uns nehmlich die Willkühr nicht anders als gleichsam versteckt oder verschmolzen mit einem Wesen denken, das bey Unterdrückung der Willkühr unangenehme Empfindungen erfährt, folglich denken wir uns bey der Strafe, rein genommen, das Leiden eines Wesens, das nach dem Prinzip der Willkühr handelte.

Eben dadurch, daß die Willkühr eben so viel wieder unverdrückt wird, als sie sich über das Prinzip der Nothwendigkeit empor drängte, oder eben dadurch, daß der Mensch bey einem Vergehen eben so viel gestraft wird, als das Vergehen forderte, wird im moralischen Reiche das Gleichgewicht wieder hergestellt. Diese Ansicht der Strafe schwebt jedem Menschen dunkel vor, und ob er gleich ahnen muß, in der ganzen WeltRegierung werde durch ein höheres Prinzip diese geforderte Harmonie hergestellt werden, so fühlt er sich doch gedrungen, darin dem höheren Prinzip selbst zum Instrumente zu dienen. Freund! erwägen Sie diese wenigen Winke etwas mehr, und Sie werden mit mir eine Ueberzeugung erhalten. Sey

es auch, daß man in einem Staate mit der Strafe und zwar vorzüglich, auch dieß mit zum Zwecke habe, vom Verbrechen abzuschrecken; so liegt doch die oben — nur obenhin berührte Idee dem Vorurtheilen oder der Bemessung der Strafe zum Grunde, ohne daß sich der Mensch dessen klar bewußt ist.

Die Strafe erfüllt von dieser Ansicht aus noch eine HauptForderung. Sie ist nicht bloß Abschreckungs Mittel vom Bösen, sondern sie gehört sodann als ein vorzügliches ReitzMittel in die ganze Menschen-Erziehung. Sie wird immer für den Leidenden und Zuschauer zugleich die objektive Darstellung der Idee der Gerechtigkeit, und es wird durch diese das Gemüth überhaupt wieder in die Sphäre gezogen, in welcher es nichts als Harmonie gewähren muß.

Ich setze nun voraus, daß nur diese Ansicht den Erzieher leite; und beziehe nur darauf meine Vorschläge für Strafen.

In Hinsicht des ersten Punktes muß nach der allgemeinen Forderung, daß der Studierende in jeder Hinsicht eine höhere Bildung erhalten soll, die StrafGerechtigkeit bey Studierenden äußerst strenge seyn. Ich setze zum Voraus, daß der Zögling ohnedieß über Recht und Gerechtigkeit den ächten Unterricht erhalte; folglich muß die Strafe durchaus die

Konse-

Konsequenz des Unterrichtes beweisen. Daher fordert diese Strenge einen sichern MaßStab. Jedoch ist er nach der UrForderung nicht so schwer aufzufinden.

Um auch hierüber wenigstens nur einige Winke zu geben; so theile ich die Vergehungen ab — in die der Nachläßigkeit oder Trägheit, und die der Verletzung oder Kränkung Anderer. Das moralische GleichGewicht kann in Hinsicht der ersten Vergehungen sicher nicht anders hergestellt werden, als — durch Entbehren.

In Hinsicht der anderen Vergehungen muß aber noch eine Abtheilung gemacht werden. Entweder sind es EhrenVerletzungen, oder EigenthumsVerletzungen. Die ersten haben Uebermuth zum Grunde, sie werden darum durch Demüthigungen aufgehoben. Die anderen haben Eigennutz und List zum Grunde, sie werden darum durch eine Vergütung getilgt, die sich aus einem Leiden ergibt.

Die Art und Abstufung dieser Strafen hängen nun von der UrtheilsKraft des Erziehers ab; jedoch sind sie immer auch durch die Individualität der Personen und Umstände zugleich bedingt.

Eine zweyte HauptForderung, die sich aus der ersten ergibt, ist — die Unerläßlichkeit der Strafe; sonst wird die erste wieder aufgehoben, und die Strafe von der Willkühr des Strafenden abhängig gemacht.

Eben hieraus entspringt für den Erzieher die Forderung der Klugheit, Strafen nie mit Uebereilung zu diktiren. Vielmehr wird die erste HauptIdee nur so klarer hervorgehoben, wenn sich der Erzieher zur Bestimmung einer Strafe gleichsam eine Zeit der Untersuchung vorbehält; sey es, um in der That nachzusinnen, oder auch nur den Schein einer nöthigen Untersuchung anzunehmen.

In Hinsicht des zweyten HauptPunktes bleibt nur die Forderung, bey jeder Gelegenheit auf die Theorie einer moralischen Einheit der Menschheit hinzuweisen, damit die Strafe durchaus das Ansehen, oder auch nur den leisesten Verdacht des Beleidigten, oder Rachesüchtigen verliere; sondern vielmehr das Gemüth des Gestraften mit Schaam und Trauer auch in der Hinsicht erfülle, weil er als Fehlender den Erzieher als Freund zwang, Instrument der Gerechtigkeit an ihm zu seyn.

Es ließ sich freylich noch eine neue Frage aufwerfen, was als Vergehen bey der studierenden Jugend

gend anzusehen sey, und nach welchem MaßStabe man das Vergehen zu bemessen habe; allein wir würden durch die ausführliche Beantwortung der Frage viel zu weit geführt, und ich würde meinem Vorhaben durch diese Schrift die wahre Erziehung unterdessen nur ein Mahl anzudeuten, noch am Ende untreu werden; folglich sey hiemit der Schluß meiner Arbeit, die ich Ihnen, Bester! zur Prüfung früher liefern wollte, als ich sie dem Publikum übergebe, im strengsten Sinne gemacht.

Ich schmeichle mir doch so manche Ansicht gegeben zu haben, die nicht bloß neu, sondern auch wichtig und fruchtvoll ist. Auch hoffe ich, die Erwartung einer vollständigen Theorie des ErziehungsWesens bey Manchen, der meine Winke verstand, erregt zu haben. Mit dieser Hoffnung werde ich auch um so eifriger und genauer an der Verfertigung dieses Werkes arbeiten.

Immer und immer schwebt mir die Idee der werdenden Menschheit klärer vor dem Auge, immer und immer sehe ich aber auch deutlicher die Hindernisse, die sich ihrem Werden entgegen stemmen, so wie ich auch immer mehr die Möglichkeit anerkenne, nicht nur diese hinwegzuräumen, sondern auch die wohlthätigen Einflüße, wodurch das Werden bedingt ist, zusammenzudrängen. Da entflammt dann auch der Gedanke,

danke, das, was ich sehe, der Generation anzuzeigen, immer mehr meine Brust, und ich denke mich zum Voraus glücklich, wenn mir mein Vorhaben gelingt; noch glücklicher aber, wenn mich die Vorsehung in den Stand setzt, nicht bloß anzudeuten, was geschehen sollte, sondern selbst mit in die Maschine zu greifen, und ihren Gang besser richten zu helfen.

Sollte dieser Wunsch meiner Seele ein Mahl in Erfüllung gehen; so wünschen Sie Glück Ihrem

Freunde.

112
123 — —
132
145
160
174
182 — —
196 —
269 —
280 —
298

316
327
32, 36 — —

X VI.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen in Briefen an einen Beamten auf dem Lande

Bd.: 2

Salzburg 1805

Paed.th. 1689-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762886-7